



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

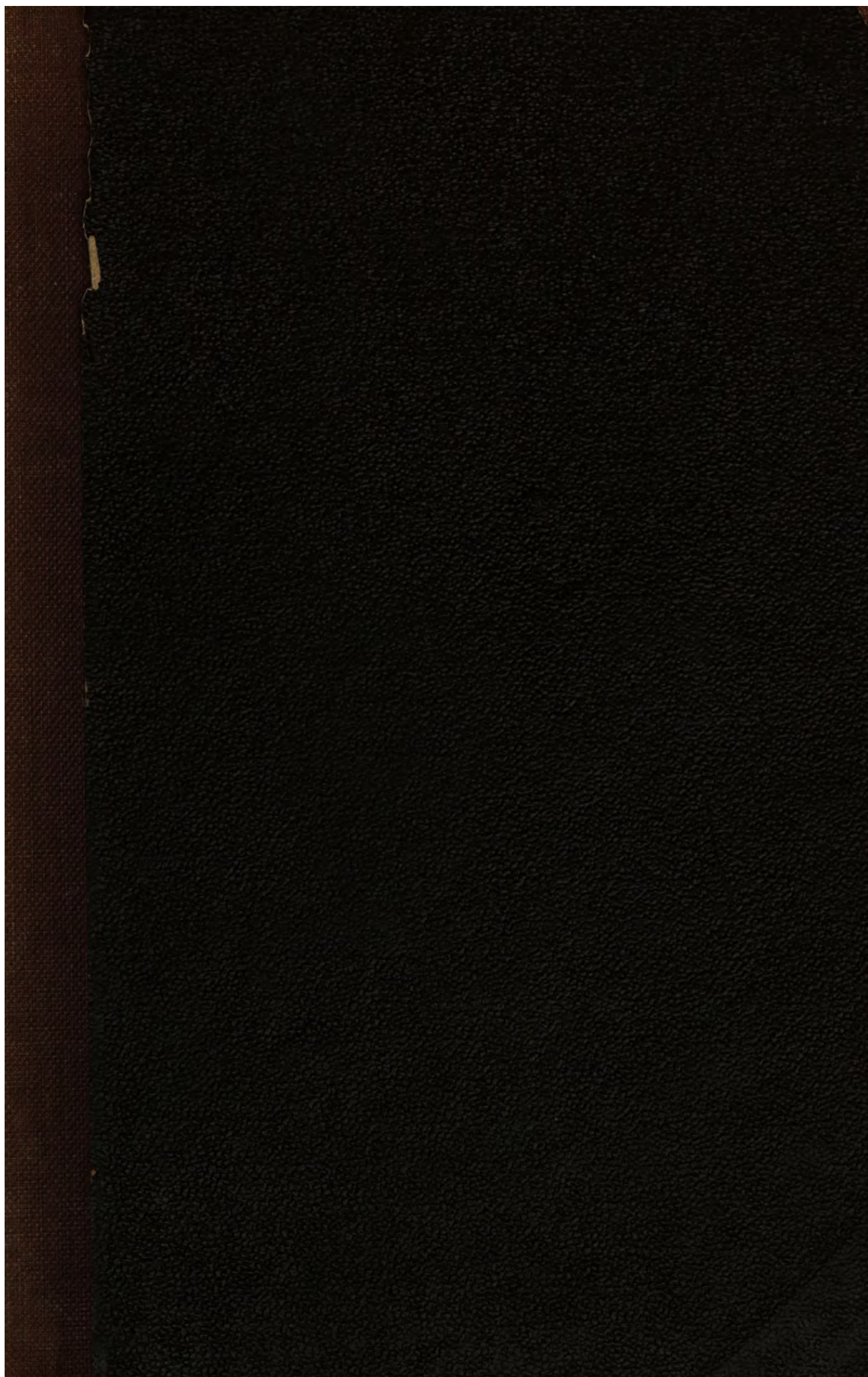
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

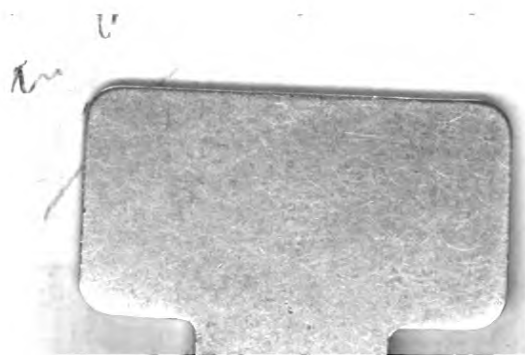


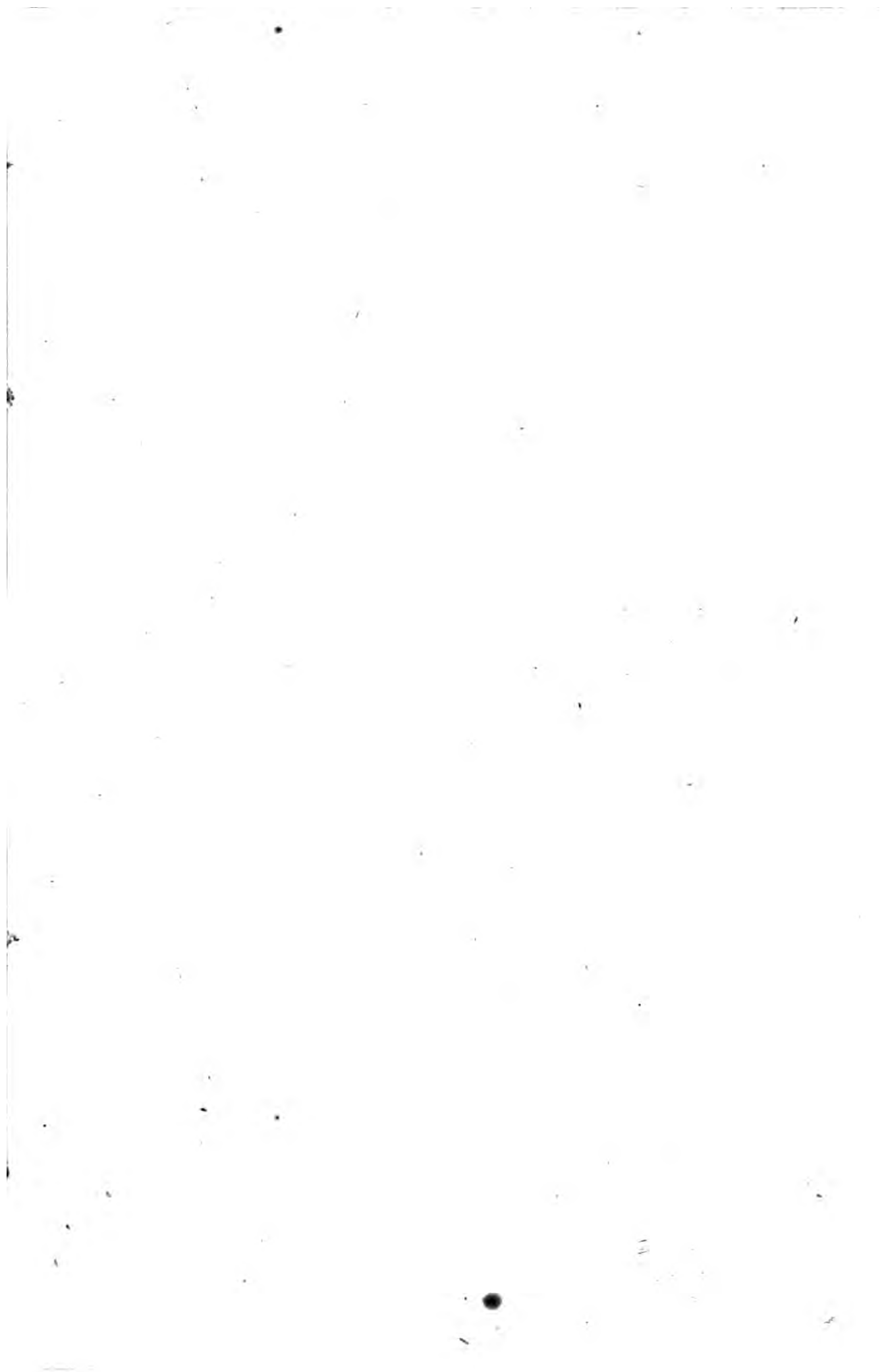
74

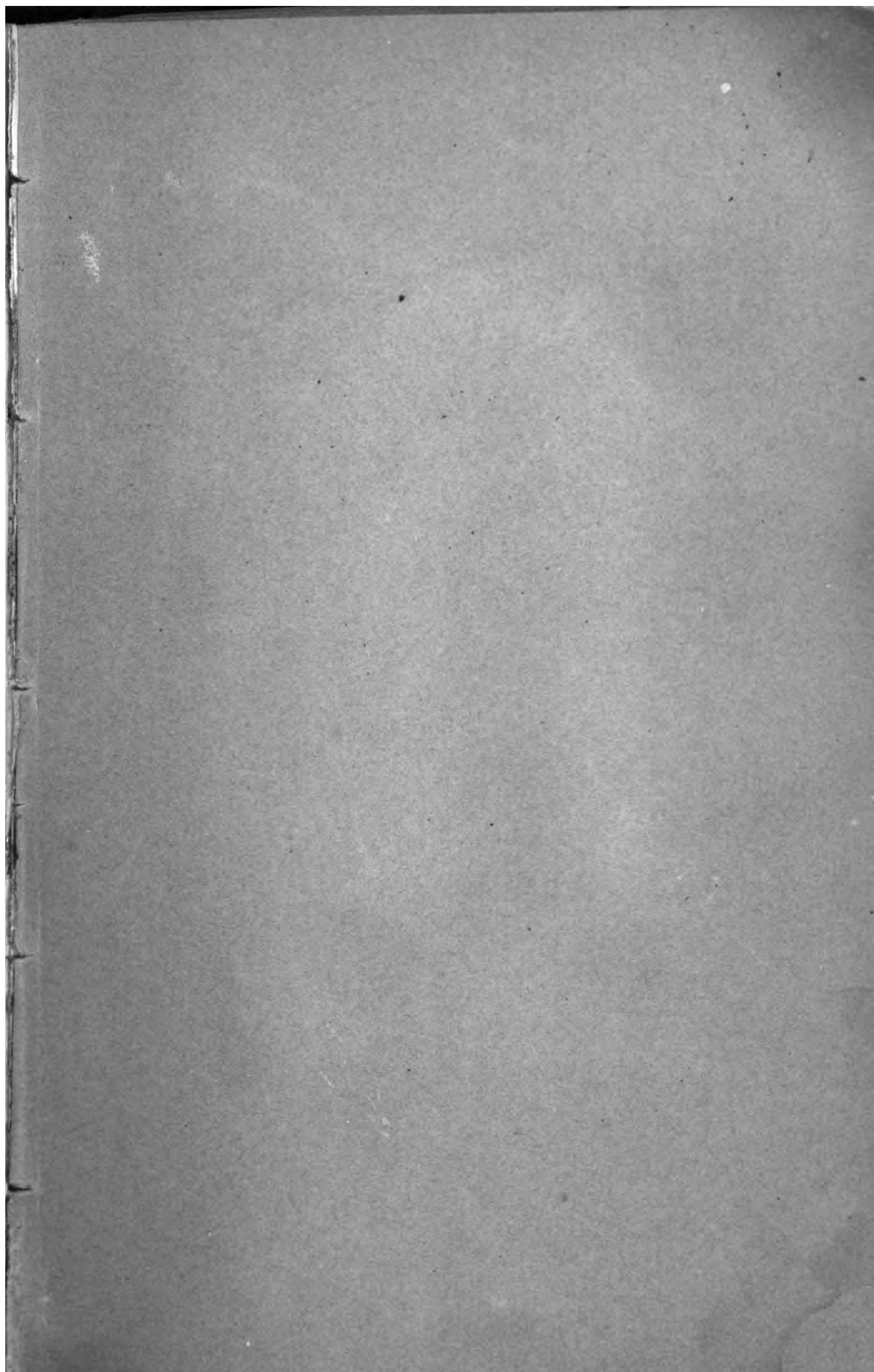
FIEDLER COLLECTION



Friedler ADDS. III B. 129

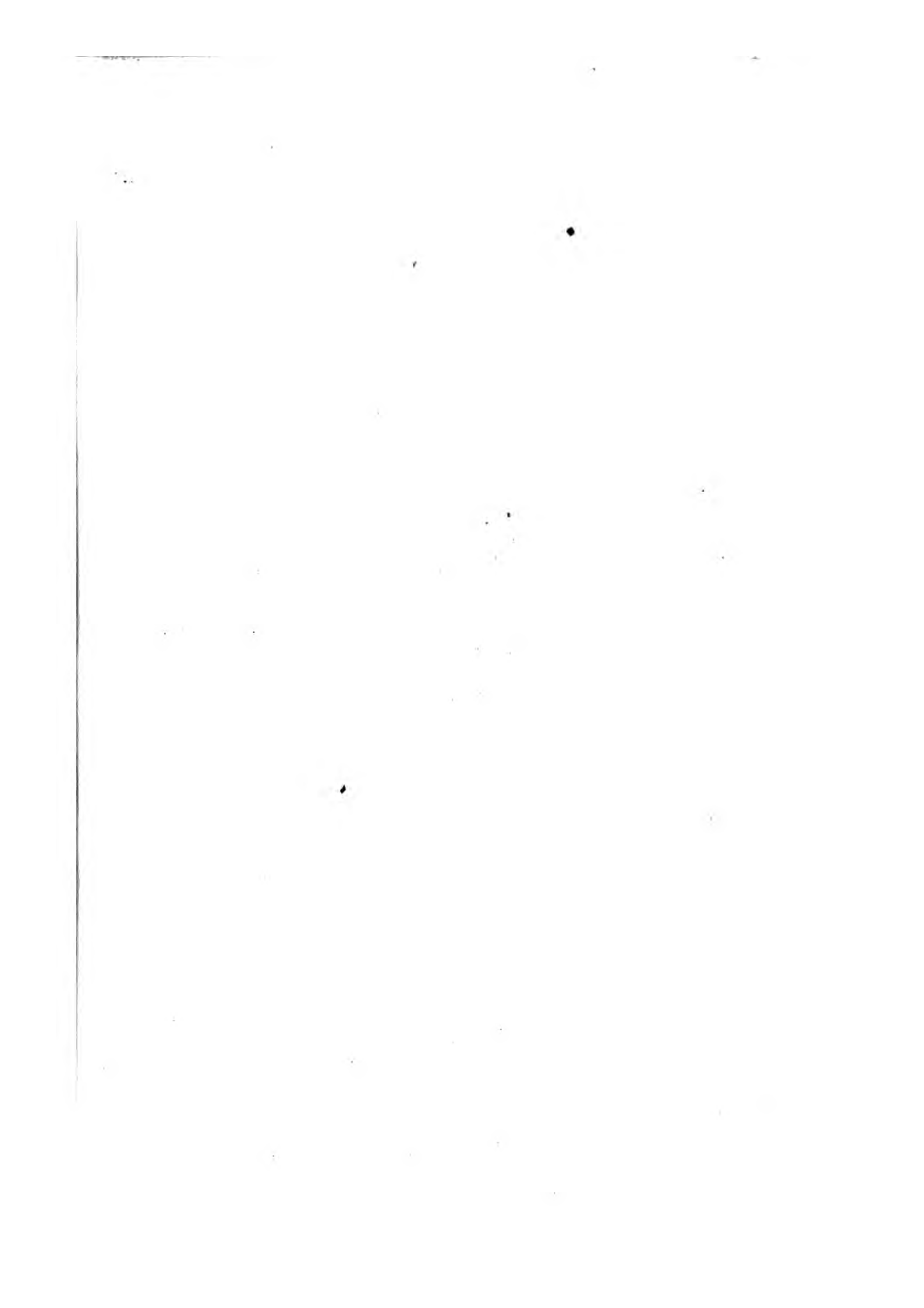








Das Hilscher-Denkmal in Leitmeritz.





Joseph Anton von Hilfsam.

Gedichte

von

Joseph Emanuel Hilfcher.

Originale und Uebersetzungen.

Redigirt von

Ludwig August Frankl.

Herausgegeben

von

Comité zur Errichtung eines Hilfcher-Denkmal's

und einer

Hilfcher-Stiftung in Leitmeritz.

Zweite vermehrte Auflage.

(Mit dem Portrait und der Abbildung des Denkmal's des Dichters.)

P r a g.

Druck von Heinrich Mercy.

1863.



Inhalt.

	Seite
Biographie des Dichters	I
Originalgedichte.	
Endymion	3
Liebe	6
Ihr Anblick	8
Ihre Schönheit	9
Am Grabe	10
Namenlos	11
Nachtgesicht	—
Ein Tadel*	12
Morgenröthe*	13
Die beiden Quellen	14
Beklage mich nicht	—
Nähe der Ferne	15
Enttäuschung	16
Abschied	18
Wiedersehen	19
Den Fröhlichen	20
Aufschluß	21
Kuinen	22
Tiefere Trauer*	26
Hier und dort*	—

	Seite
Bild der Unschuld*	28
In der Laube	30
Chafel	31
An*** (Glosse)	—
Pygmalion	33
Sternenlose Nacht	35
Bestimmung	36
Francia	37
Gnomen	40
Der Pilger	42
Allerseelentag	43


Uebersetzungen.

Zueignung (an Byron)	49
Manfred, dramatisches Gedicht	52
Anmerkungen zu demselben	123
Der Giaur, Bruchstück	124
Anmerkungen zu demselben	174
Der Gefangene von Chillon	182
Anmerkungen zu demselben	197
Parifina	198
Tasso's Klage	222
Der Corjar	232
Hebräische Melodien:	
Ihre Schönheit	254
Die Harfe Davids	255
Das Leben jenseits	256
Klage	—
Beweinet sie	257
Räche dich	258
Jephtha's Tochter	259
Am Grabe	260
Mein Geist ist finster	—

	Seite
Ihr Lächeln . . . . .	. 261
Dem Helben . . . . .	. 262
Sauls Gesang vor seiner letzten Schlacht . . . . .	. 263
Saul	—
Alles ist eitel, sagt der Prediger . . . . .	. 265
Des Leben des Geistes . . . . .	. 266
Die Vision Belsazars . . . . .	. 267
An den Mond . . . . .	. 269
Rechtfertigung der Treue . . . . .	. 270
Herodes Klage um Mariamme	—
Am Tage der Zerstörung Jerusalems durch Titus . . . . .	. 271
Der gefangene Sänger . . . . .	. 272
Sanheribs Niederlage . . . . .	. 273
Aus Job . . . . .	. 274
John Moore's Begräbniß . . . . .	. 276
Ich sah dich lächeln . . . . .	. 278
Herz, Ring, Laute . . . . .	. 278
Fanni war im Wäldchen . . . . .	. 279
Nach ihrem Tode . . . . .	. 280
Der Fuß . . . . .	. 281
Rondeau . . . . .	. 282
Die Soldatenwittwe . . . . .	. 282
An die Nachtigall	—
An einen Fluß . . . . .	. 283
Erinnerung und Hoffnung . . . . .	. 288
Mit einer Rose . . . . .	. 288
Unbestand . . . . .	. 289
Herbst . . . . .	. 290
Gesang von den Gräbern:	
An Pindemonte . . . . .	. 292
Anmerkungen dazu . . . . .	. 303
Kürbiß und Birnbaum . . . . .	. 307
An das liebeliche Kind Nena Somaglia . . . . .	. 308

	Seite
Das Vertrauen auf Gott	309
An die Geliebte	310
Lied von der Meerbraut	311

An Hilscher	314
Bericht des Comité's für das Hilscher-Monument	315

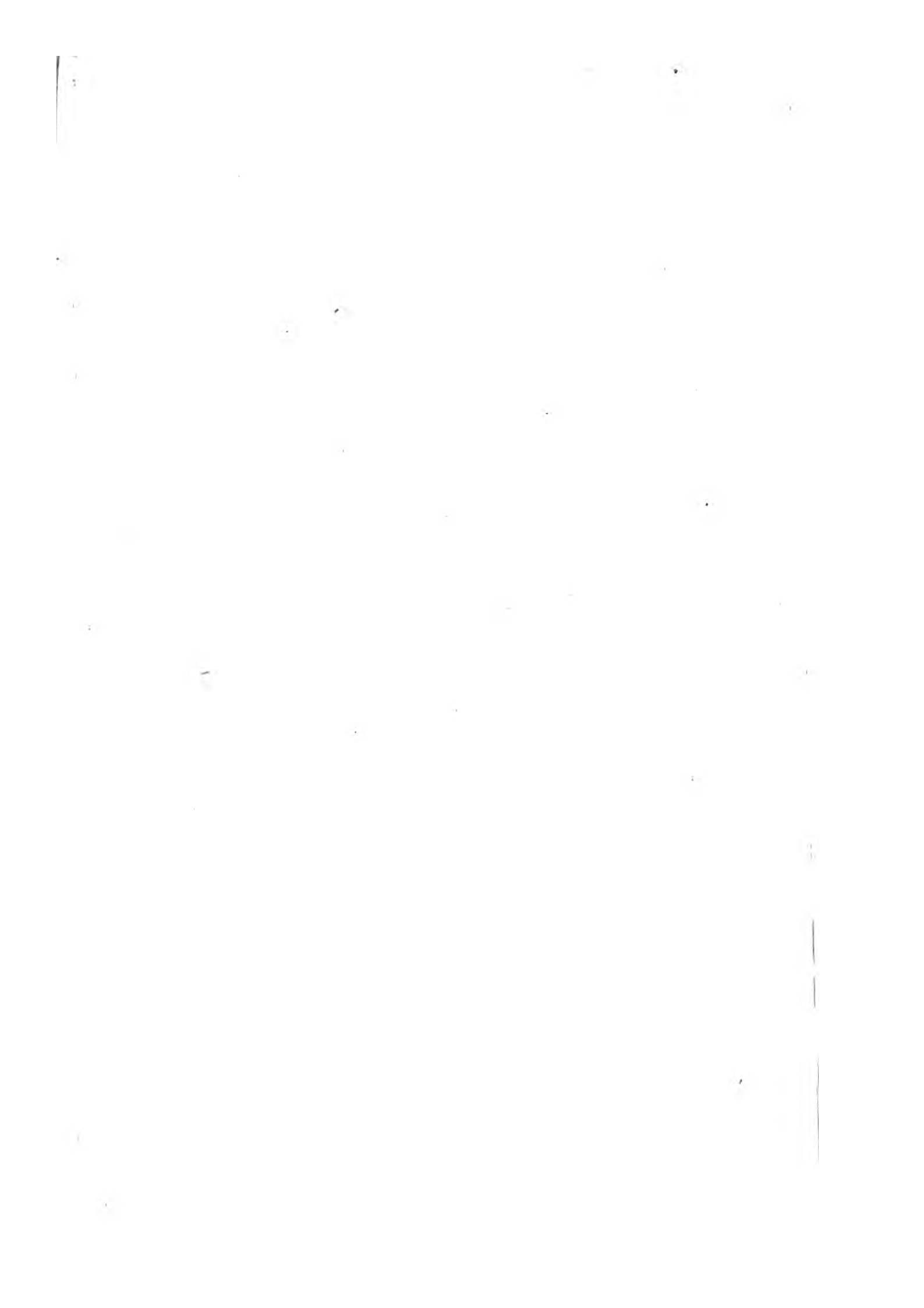


Gedichte

von

Joseph Emanuel Hilscher.





Joseph Emanuel Hilscher.

Auf meiner Rückreise von Rom und Neapel im Frühlinge 1837 kam ich nach Mailand. Es war meine erste Beschäftigung, unter der dortigen Garnison den Fourier Hilscher aufzusuchen; denn aus einigen in der von Fried. Withauer redigirten „Wiener Zeitschrift“ gelesenen Gedichten war er mir als ein bedeutames Talent bekannt worden, und die wenigen Mittheilungen über seine Persönlichkeit und seine Lage machten mir ihn nur interessanter. Ich fand ihn mitten unter Acten und andern Schreibern. Wie es unter Gleichgesinnten besonders in der Fremde zu geschehen pflegt, wir wurden schnell vertraut. Hilscher mochte lange nicht ein Gespräch geführt haben, welches seine innersten Interessen berührte, seinem heißen Drange nach Mittheilung die Schleusen öffnete.

Ich lernte einen Menschen kennen, der wäre bei seiner Geburt die Constellation der Sterne günstig gewesen, mit seinem hellen Talente weithin geglänzt, und das Teleskop manches literarischen Astronomen beschäftigt hätte; allein das Soldatenkind steckte unter dem Militär, Niemand suchte in der Caserne einen Dichter, der gemeine Soldat konnte nicht aus der Front heraustrreten, und der gleichgeformte Czako verdeckte seinen blizenden Genius wie andere gewöhnliche Köpfe. Er verkümmerte. Nicht

das Exercieren, nicht das Flintenputzen, nicht das Commißbrot war seinem Aufstreben ein unbesiegbares Hinderniß, der Verrath von Freunden, eine Täuschung des Herzens lähmte ihn nur auf kurze Momente; aber die zwiespaltige Stellung zur Gesellschaft, zu seiner Umgebung entnerote ihm Kopf und Herz, machte seine Fantasie und sein Gefühl verbleichen. Der Corporal — ein Dichter! Man spottete, man lächelte, dann flüsterte man: „Nicht übel, recht hübsch!“ endlich klopfte man dem Soldaten auf die Schulter, hieß ihn Freund, aber natürlich unter vier Augen, während man ihn öffentlich nach seinem untergeordneten Range behandelte; man protegirte ihn, aber mit jener Vornehmheit, mit jener Anmaßung, die das Herz vergiftet und den Geist demüthigt, und selbst dieser kleine, schmerzlich erkaufte Vorzug wurde ihm von Neidern verbittert, indem sie ihm bei jeder Gelegenheit seine Stellung als gemeiner Soldat fühlen ließen.

Sedoch auch dies hätte er überwunden; allein später frankte er noch an einem anderen Uebel. Er konnte nicht in's Publicum, nicht in die Doffentlichkeit gelangen; er hatte keine Verbindungen, wußte sich nicht einen Verleger zu verschaffen. Einige wenige Gedichte und ein paar Uebersetzungen waren in den Jahrgängen 1829 — 1832 des in Laibach erscheinenden „Illyrisches Blatt;“ im Jahre 1833 die „Ebräischen Melodien“ gedruckt, sein Name außer seiner Umgebung gar nicht gekannt. Aus seinen Reden tönte dieser nagende Mißmuth, und ich bot ihm meine Vermittlung an, etwas von seinen Manuscripten zum Drucke zu befördern. Dadurch erschien seine Uebertragung der Gräber von Ugo Foscolo in der vom Conte Bolza begründeten „Revista Biennese“ 1838.

In Wien erhielt ich einen Brief von Hilscher und wenige Monate darauf die Nachricht von seinem Tode. Friedrich Withauer, dem des Verbliebenen Schriften durch einen Bekannten Hilschers, der sie geradezu rettete, zum Kaufe angeboten wurden, händigte mir selbe zur Herausgabe ein.

Mit Vorliebe unternahm ich das Sammeln und Ordnen der Papiere, und überreichte sie der Bücherwelt mit dem ganzen Bewußtsein, daß das gesammte Publikum ihnen warme Anerkennung zollen, die Kritik, selbst nach den wenigen Original-Gedichten, worunter noch manche Schwungproben, einen vorzüglichen Lyriker und meisterlichen Uebersetzer begrüßen werde.

Die Theilnahme am Dichter gebiert jene für den Menschen, und ich habe die Verpflichtung, auch diesen dem freundlichen Leser vorzuführen, um so mehr, da durch seine Stellung im Leben sein dichterisches Wirken erklärt ist. Nachrichten über Hilschers Leben verdanke ich dem Dichter Feldmarschall-Lieutenant Herrn Wilhelm von Marsano, dem Lieutenant Herrn Victor Käfer, von dem eine Sammlung Gedichte, Graz 1839, erschienen ist, dem Major Herrn Friedrich Andelmann, dem Hauptmann Herrn Tyssen und durch freundliche Vermittlung des Dichters Franz von Hermansthal noch einem Freunde des Lebten, der hier zumeist seiner wichtigen Mittheilungen wegen genannt werden sollte, der sie aber nur mit der Bedingung machte, daß sein Name verschwiegen bleibe. Ob er noch in Klostermauern lebt?

Joseph Johann Baptist Hilscher, von seinen Eltern später, wir wissen nicht warum, Joseph Emanuel genannt, wurde am 22. Jänner 1806 zu Leitmeritz in Böhmen geboren. Sein Vater, Gottlieb Siegmund, war Regiments-Profosz bei dem In-

fanterie-Regimente Nr. 17 Prinz Neuß-Blauen, nunmehr Prinz Hohenlohe-Langenburg, welches dort in Garnison lag. Dieser war der Sohn Georg Hilschers, herrschaftlichen Wirthschaftsvogts des Grafen Promnitz in der Lausitz und der Frau Anna Maria, geborenen Schöps aus Preußisch-Schlesien. Die Mutter unseres Dichters hieß Maria Theresia, geborene Hartmann, sie war die Tochter des Josef Hartmann, Steinmeßermeisters in, wie das Taufbuch sagt „Wurms (Worms) am Rhein“ und der Frau Anna, geborenen Laurin aus Frankreich. Pächter des Dichters waren die Herren Josef Stefan, Kleinuhrmacher, Johann Kerner, Sattlermeister und Frau Franziska Wolf, Büchsenmacher-Meisterin, alle in Leitmeritz geboren. Johanna Zauphal hieß die Wehemutter des künftigen Poeten. All dies hat im Geburtsbuche der ehrwürdige Kaplan, der das Kind taufte, Herr Josef Kessel, getreulich und genau eingetragen.

Das Kind zeigte die trefflichsten Geistesanlagen, zog die Aufmerksamkeit der vielen gebildeten Bewohner dieser Kreisstadt auf sich, und erwarb dadurch die Unterstützung eines dortigen Kaufmannes, dessen Namen wir leider nicht eruiren konnten. Im Jahre 1812 kam er in das Erziehungshaus des Regiments nach Kosmanos bei Jungbunzlau. Hier entwickelten sich seine Fähigkeiten so überraschend günstig, daß der zehnjährige Knabe zum Lehrer seiner kleinen Collegen gemacht wurde. Seine Wißbegierde regte sich gewaltsam, und oft fanden ihn die altersgleichen Schüler des Morgens beim Erwachen noch am Studiertische, wo ihn manchmal der Schlaf bei den Büchern überwältigte. Der Knabe wurde seines außerordentlichen Talentes halber allgemein bewundert und geliebt, und ihm manches Mittel an die Hand gegeben, seine Lerngier zu befriedigen. Damals

erwachte auch seine Neigung zur Poesie. Der Caplan des Dr-tes lieh ihm Krüngers Blombergis, und dieses Gedicht entflammete ihn und seinen Lesegenossen Victor Käfer. In freien Stunden citirte er ganze Gesänge aus dem Gedächtnisse, brachte sein Prosa zu Papier, während Victor Bilder dazu zeichnete und malte. Er errichtete einen Clubb mit einigen seiner jugendlichen Kameraden, in dem Ritter- und Geistergeschichten und Mär-chen aus dem Stegreife erzählt wurden. Er hatte keine Lust an Spielen und körperlichen Uebungen, und schlenderte meist allein in der Gegend umher. Im Jahre 1818 wurde das Regiment nebst dem Erziehungs-hause nach Laibach in Krain verlegt. Hier wurde seine Liebe für die Poesie zur Leidenschaft angefaßt, seine Fähigkeiten entfalteten alle ihre Schwingen und sein Talent bekam eine entschiedene Richtung. Die Ursache und der Lenker dieses Aufschwunges war der neue Lehrer im Erziehungs-hause, Friedrich Dahl, und später wirkte der vertraute Umgang mit Franz von Hermansthal. Ueber Ersteren muß ich ein Näheres berichten.

Bald nach Kozebue's Tode kam von Triest zu Fuß und in den schlechtesten Finanzumständen ein Mann nach Laibach und ließ sich als Gemeinen anwerben. Er nannte sich Fried- rich Dahl und gab an, in Frankfurt a. Main im J. 1795 ge- boren, evangelisch, ledig und Handlungsdiener zu sein. Er wurde gegen ein Handgeld von 10 fl. und 2 fl. „Anbringgeld“ auf 6 Jahre assentirt. Seine Kenntnisse wurden bald bemerkt. Er hatte einen großen Theil Europa's gesehen, sprach und schrieb englisch, las französisch und italienisch, war ein gründ- licher Mathematiker, zeichnete gut, dichtete und hatte tüchtiges Wissen in mehreren militärischen Fächern. Er wurde zum Ge-

freiten, dann zum Corporal, am 11. Feber 1828 zum Feldwebel befördert und später Lehrer im Erziehungs-Institute.

Von Dahl erst erhielt Hilscher, also in seinem fünfzehnten Jahre, gründlichen Unterricht in der deutschen Sprache, und da er den Geist des Jünglings sogleich erkannte, auch in der Prosodie. Er gewann den talentvollen Zögling lieb und leitete dessen Studien und Lecture. Dahl verschaffte ihm die Werke von Klopstock und Schiller, die er selbst abgöttisch verehrte; allein am Ersteren fand Hilscher kein Behagen, und wandte sich desto eifriger zu Schiller. Er haschte hierauf nach jedem Bande Gedichte, und verschlang Alles mit Hast.

Am 21. September 1823 wurde Hilscher, wie der Ausdruck besteht, ausgemustert und als Gemeiner assentirt. Dies galt ihm als Freiheit, die er in vollen Zügen einschlüpfen wollte; er war übermüthig heiter, voll sprudelnder Laune, und ließ seinem Sarcasmus ungehemmt die Zügel schießen. Letzteres zog ihm viele Gehässigkeiten zu, später sogar eine Abneigung Dahls, dessen Eigenthümlichkeiten er treffend parodirte, veranlaßte aber zugleich seine ersten Productionen, indem er die schönsten und bekanntesten Stellen berühmter Dichter travestirte. Er las immerwährend mit Dahl, und kannte bereits Goethe und Collin, Shakespeare, Calderon, Dante und Ariosto in Uebersetzungen. Durch sein treffliches Gedächtniß versüßte er sich die unangenehmsten Dienstpflichten; so citirte er Strophen und ganze Seiten, und declamirte sie laut zur Nachtzeit, wenn er Wache stand.

Hilscher bewährte sein Talent auch als Schauspieler, indem er bei den theatralischen Darstellungen, welche mehrere Unteroffiziere in der Caserne veranstalteten, beifälligst mitwirkte.

Diese Darstellungen wurden vom Commandanten, dem Oberlieutenant Johann Koberwein, der später als Kreisingenieur in Graz starb, namentlich während der Ferien und Faschingstage geduldet und aufgemuntert. Da machte es Hilscher besondere Freude zu übertreiben, gemüthliche Stellen trug er mit Pathos, pathetische im gewöhnlichen Conversationstone vor, und war hoch erfreut, wenn das Casernenvolk ihm Beifall entgegenbrüllte. Er und seine Schwester Elise spielten die Liebhaberrollen. Bezeichnend ist, daß wenn die Wahl auf ein Kozebue'sches Stück fiel, Dahl es immer verwarf, und denjenigen scharf tadelte, der dafür stimmte; er sprach unumwunden seinen Haß gegen Kozebue aus. Doch wurden auch „die Brandschatzung“ — „Blind geladen“ — „die Tochter Pharaonis“ aufgeführt.

Für diese Bühne schrieb Hilscher ein einactiges Drama: „Kaiser Albrechts Hund.“ Von demselben wissen wir nur, daß es mit der Ermahnung Albrechts, den Hilscher darstellte, begann: „Daß ihr mir tapfre Vögte seid!“

Hilscher reifte endlich heran; die Leerheit und Geistlosigkeit seiner Umgebung machte ihn auf sich selbst aufmerksam; die Prosa und Nüchternheit derselben lehrte ihn recht die Herrlichkeiten der idealen Welt verstehen, das bisherige Treiben ließ seine Brust kalt und leer, und je wohler Andere in dem Schlamme des gewöhnlichen Lebens herumwimmelten, in den es ihn auch gezogen hatte, desto größerer Eckel besiel ihn rasch dagegen, und er raffte sich auf, und streckte mächtig den Geist und das Herz hinaus, und griff umher nach Befriedigung seiner noch räthselhaften Sehnsucht. So kam er zum Bewußtsein seiner selbst, seines Talentcs und Berufes, damit aber zugleich zum Bewußtsein seiner Stellung und seiner Hoffnungen. Es

war der erste Schmerz; durch Erkenntniß gezeugt. Seine Jugend schuf wohl Luftschlösser und Feenpaläste; aber je anmuthiger diese Luftspiegelungen seiner Fantasie vorschwebten, desto drückender lastete die Macht der Wirklichkeit. Er fühlte den Gott im Busen, aber auch die Montur am Leibe. Mit dem bekannten Ungestüm des Genius warf er sich der Poesie in die Arme; aber die Götter fanden sich unbehaglich auf der Wachtstube, Apollo's Gesang wird von dem Schlage der Trommel übertönt, die Musen und Grazien fliehen den gemeinen Soldaten. Innerer Beruf und äußeres Geschick trat vor seine Seele; je klarer und reiner er jenen spürte, desto herber und bitterer dieses; er fühlte die Flügel an den Schultern und sah die Kamaschen an den Füßen, und Trübsinn beschlich seinen Geist, verbüfterte sein Gemüt und füllte ihn mit Mißmuth. Am Herde der Werkeltägigkeit, beim Brande von Mißverstehen und Unglimpf gerieth sein Blut in Kochen und ging über in Spott und Verhöhnung. Ironie sprudelte brennend heiß aus seinen Reden; man vermied den Tropf und nannte ihn einen Narren, Einige ergögten sich daran, wenn er Andere durchhechelte, rannten aber heulend davon, wenn er sie selbst berührte. Auch Dahl verstand dieses Gähren und Brausen nicht, und kränkte den nach Aufmunterung und Anerkennung Lechzenden. Man zog sich von ihm zurück, und er verkroch sich in sein Gehäuse wie eine Schnecke, klammerte sich fest an die Poesie und sog Nahrung aus ihr, während er die rauhe, harte Schale nach Außen wandte und streckte nur manchmal die Fühlhörner hinaus, wenn er Sonnenschein und Blumenduft ahnte.

In dieser Stimmung überkam ihn Byron.

Sieg und Ergebung waren unbedingt. Nicht wie der Vo-

gel vom Hauche der Schlange bestrickt in ihren Rachen fällt, nicht wie die Mücke um die Kerze schwirrt, sondern wie Lebende in Seligkeit sich vereinen, so schloß sich Hilschers ganzes Wesen an diesen großen britischen Dichter. Byron als Mann, als That — Hilscher als Weib, als Empfangender. Wenn die damaligen Gefährten Hilschers auf diesen Punkt kommen, so schreiben sie einmüthig über die Wirkung dieser Lectüre. Man bedarf jedoch nicht ihre Zeugnisse, seine literarischen Arbeiten geben die genaueste Kunde darüber. Nur wer selbst Dichter ist, und wessen Seele und Empfindung aufgegangen ist durch und in die Schöpfungen eines Andern, kann einen Dichter so widerspiegeln, wie Hilscher den Byron. Aber dazumal kannte er selbst nur höchst unähnliche Conterfei's, durch Buchhändler = Speculationen hervorgerufene Uebertragungen des englischen Poeten, und der Wunsch, den Liebling in seiner eigenen Sprache zu lesen, wurde glühend rege. Von seinem geringen Solde schaffte er die Hilfsbücher an, und wieder war es Dahl, der, er hatte längere Zeit in London gelebt, ihm den Elementarunterricht ertheilte. Mit jugendlicher Energie betrieb er dieses Studium, und seine Fassungskraft und sein Gedächtniß verschafften ihm bald die Wonne, den verehrten Byron im Originale genießen zu können. Nun wurde auch Shakspeare gelesen, welchen Dahl mit Noten begleitete.

Hilschers Genius, stets glimmend, gerieth durch diese Lecture in lohe Flammen; er war damals ein leidenschaftlicher Theaterspieler. Es traf, wie früher auf der Schule, daß der Oberst und Commandant des Regiments Johann von Rarg es gerne sah, wenn die jungen Männer, statt auswärts nicht eben die geistigsten Genüsse zu suchen, sich in der Caserne erheiterten.



Er wies einen ebenerdigen Saal fürs Theater an. Bald waren Bühne, Parterre und Gallerien eingerichtet und es versammelten sich gegen einen Groschen Entrée Offiziere, Bürger und Frauen der Stadt. An diesem Theater wirkte Hilscher mit Hülfe seines treuen Andelmann als Dichter, Regisseur, Prologverfasser und — Decorationsmaler. Als solchem gelangen ihm zumeist die Waldpartien.

Der Commandant war wohl dem Theater, aber kaum der Muse günstig, denn als Käfer, damals noch Corporal, ein Gedicht auf die Ankunft des Kaisers Franz in die „Raibacher Zeitung“ hatte einrücken lassen, wollte er ihn mit Degradirung und 40 Stockstreichen strafen lassen. Nur die Scheu vor dem lautgewordenen Murren des Officierkorps rettete den jungen Mann vor der zugebachten Schmach.

Die Vorstellungen im Casernen-Theater schulten die begeisterten Schauspieler so gut ein, daß sie lebhaften Beifall fanden und sie ermunterte, beim Regimentsinhaber um die Bewilligung zu bitten, auf dem Theater in Raibach öffentliche Vorstellungen zu wohlthätigen Zwecken geben zu dürfen. Wie jubelten die jungen Leute, als die Erlaubniß hiezu ertheilt wurde und der Oberdirector des ständischen Theaters Graf Stubenberg ihnen die schöne Bühne an manchem Abend einräumte. Zur Aufführung gelangte „Ferdinand II. König von Ungarn und Böhmen“ von Karoline Bichler. Hilscher war ein trefflicher Darsteller des Obersten Dampierre; in den „Räubern“ von Schiller war er Karl Moor; in der „Ahnfrau“ von Grillparzer Jaromir; in Körners „Hedwig“ der Rittmeister. Zu letzterem Drama schrieb er einen Prolog und für seinen Freund Andelmann, der den Rudolf darstellte, hinter den Coulissen Verse,

die er sprechen sollte, wenn er gerufen würde; was denn auch geschah.

Die Erfolge als Schauspieler machten Hilscher noch mehr nach denen des Dichters glühen. Er schrieb ein historisches Schauspiel „Friedrich der Schöne,“ oder „deutsche Treue“ in 4 Acten, dem ein Vorspiel „die Schlacht bei Mühlbors“ voranging. Am 12. März 1828 wurde es auf dem Raibacher Theater aufgeführt. Die officiële Zeitung vom 22. März berichtete über den glänzenden Erfolg, welchen der Dichter errang und dankte ihm und den Darstellern gleichzeitig für die reine Einnahme von 223 fl. 13 kr. C.M., welche den Armen zukam.

Trotz mannigfacher Nachforschungen konnte das Manuscript dieses dramatischen Productes nicht herbeigeschafft werden. Selbst die Rolle der Gattin Friedrichs nicht, welche von der späteren k. baierischen Hoffchauspielerin Frl. Marie Denker, der Nichte oder Pflgetochter des Schauspielers Hahn, meisterhaft dargestellt wurde. Hilscher hatte das Manuscript, ohne eine Abschrift zu behalten, aus Dankbarkeit für die treffliche Leistung des schönen und talentvollen Fräuleins, ihrem Pflgevater Hahn überlassen, wohl auch in der Hoffnung, daß es durch beide auf andere Bühnen gelangen werde. Frl. Denker, als ich sie über das Stück sprach, erinnerte sich mit Entzücken an dasselbe und beklagte doppelt den Tod Hahns, nach dessen Sterben das Manuscript wohl in Verlust gerathen ist.

In Friedrich soll sich Hilscher selbst geschildert haben; die Wärme und Tiefe des Gefühls, die Geradheit und Verschlossenheit dieses Charakters war ein Abdruck von seiner eigensten Persönlichkeit. Die schönsten Scenen waren jene, da Ludwig dem Friedrich im Gefängnisse den Vertrag ablistet, und jene,

da Friedrich, als Sänger verkleidet, vor seiner von vielem Weinen erblindeten Gemahlin erscheint; die Steigerung bis zum Erkennengeben war meisterhaft. Nachahmungen Shakespears wurden manche bemerkt; aber das Talent blitzte überall durch, und fand ungetheilte Anerkennung. Stolz und aufrecht schritt der Jüngling in seiner Stube auf und nieder, er qualmte den Tabak aus dem Munde, declamirte und tragirte dazwischen, und Selbstbewußtsein, Geisteskraft und höchstes Streben blitzte in diesem Moment aus seinen Augen.

Um diese Zeit lernte Hilscher das Gefühl kennen, welches auch den Dichter mit Hestigkeit ergriffen, mit tausend Wehen erfüllt hat: die Liebe. Wohl hatte er schon einigen geselligen Umgang mit Frauen, aber nicht jenen erhebenden, Herz und Sinn befruchtenden der bessern Kreise; dem gemeinen Soldaten waren sie ja verschlossen, und der Zutritt in bürgerliche Familien erschwert. Gesellschaft von Männern und Besuch von Kaffeehäusern ist ein rauchiger, armer Ersatz, den aber der junge Hilscher, wollte er nicht aller Genossenschaft mit Lebenden entsagen, ergreifen mußte; sein gesundes Gefühl, sein heller Geist verdarb nicht in diesem Strudel, sondern wurde bloß mit der harten aber schützenden Kruste der Erfahrung überzogen. Seine Träume und Fantasiegebilde bevölkerte er mit den reinsten Frauengestalten, obwol er ihre Hülle, wie jeder wahre Dichter, der Wirklichkeit entlehnte. Ein damaliger Freund Hilschers erinnert sich, daß dieser stets das weibliche Geschlecht mit Eifer vertheidigt habe; daß er oft die Herrlichkeiten der Frauen in hinreißendsten Farben ausmalte, und behauptete, daß auch die Verworfenste — „ein Stück Himmel in der welken Brust trage.“ Dies wußte er jedoch nicht, denn er

hatte noch nichts von diesem Himmel gesehen, sein Herz ahnte bloß dessen Nähe. Er suchte sich irgend ein Mädchen von interessantem, nicht schönem Aeußeren, gewöhnlich eine Arme aus; diese stattete seine Fantasie mit allen Reizen der Kindlichkeit, Unschuld und hingebenden Liebe aus, und stellte ihr Bild so geschmückt in seinem Innern zur Verehrung auf, hütete sich aber wol, mit ihr in ein eigentliches Verhältniß zu treten, um so lange als möglich in dem schönen Wahne fortzuschwärmen. Das waren lichte Punkte in seinem liebedürstenden Herzen, bis sich endlich dessen Horizont mit goldfarbigen Rändern schmückte und das lebenspendende Gestirn des Tages erwarten ließ; — es war aber eine Abenddämmerung. —

Hilscher verliebte sich in die Tochter des Kaufmannes C. Mitten in brausender Jugendlust, bei dem schäumenden Becher von Zukunftsträumen, bei dem Genuße der Erstlingsfrüchte seines Talentes packte ihn diese Neigung mit vollster Gewalt; mit jungfräulicher Keuschheit barg er sie in seinem Innersten, weder die Geliebte noch die Genossen erfuhren es, bis sie mächtig herangewachsen sein ganzes Wesen überströmte. Erst nach langer Zeit vertraute er den intimsten Freunden seine Liebe, welche von nun an allein seine Fantasie und ihre Erzeugnisse erfüllte. Längere Zeit verging, ohne daß das Mädchen etwas von dieser Eroberung erfuhr; denn Hilscher war von Natur aus viel zu schüchtern, um ein Geständniß zu wagen; die militärische Erziehung hatte seine Scheu noch vergrößert, manche harte Zurücksetzung lehrte ihn sein Gefühl verschließen, und endlich der Mangel aller Aussicht, als Militär eine Gefährtin zu erwerben, selbst wenn sie auf Glücksgüter verzichten wollte, verschloß seine Lippen bei den günstigsten Ge-

legenheiten. Nur seine Muse sprach laut und begeistert. Er schrieb in jener Periode viele Gedichte, darunter ein romantisches Epos, der bezauberten Rose ähnlich, in Stanzform, welches bis zum vierten Gesange vorgeschritten war; aber später vernichtete er dies Alles. Er verehrte in diesen Productionen das Mädchen wie eine Heilige, und je mehr das Schicksal ihm geliebte Personen entriß, desto heißer und inniger schmiegte sich sein Herz an diese Liebe. Sein Vater war schon Jahre früher gestorben, er liegt in Jungbunzlau in Böhmen begraben. In Laibach geleitete er seine Mutter, seinen jüngeren, geistig früh gereiften Bruder Benjamin und seine beiden Schwester zu Grabe: Elise, mit dem Feldwebel Greis vermählt, und die ihr an Geist und Anmuth gleiche Anna. Mit diesen Theueren verschwand der einzige Zufluchtsort seines nach Familienleben bedürftigen Charakters. Die Jugend entwich, mit ihr die leichteren Freuden, die harmlosen Scherze, viele Genossen, welche nun übermüthig und gnädig auf den protectionlosen Kameraden herabblickten; er wurde schweigsam, ernst, männlich. Ein elegischer Hauch umwehte ihn; er mied die lärmenden Gefährten, er konnte sich nur noch allein und still freuen; in tiefer Gemüthlichkeit waltend, und nur in ihr sich heimisch fühlend, die so häufig und so roh verletzt wird, umgab er sich mit den stachelichten Bollwerken der Ironie und Satyre, und dies schützte seine Gefühle, gab aber Veranlassung zu vielen unliebsamen Affairen mit seiner Umgebung; er machte sich Feinde, deren Gehässigkeit durch seine Ueberlegenheit an Witz und Scharfsinn geschärft wurde, und durch seine Reizbarkeit stets neue Nahrung erhielt. Frohsinn und Geselligkeit tauchten immer seltener empor, Mißmuth und Unzufriedenheit mit sich und seinem Ge-

schicke machten ihn schroff und unzugänglich. Immer fester spann er das Netz der Poesie und Liebe um sich, und wollte es nicht verlassen. Da traf ihn der Schmerz, seine mit dem Lebensmark genährte und unentweichte Liebe auf schände und verächtliche Weise zurückgewiesen zu sehen. Die nähern Details müssen aus Rücksicht für noch Lebende hier verschwiegen bleiben; aber alle Nerven Hilschers vibrirten bei dieser Erinnerung, und klangen in Hohn und Spott zusammen.

In der angedeuteten Stimmung lernte er Heine's Buch der Lieder kennen.

Der Einfluß zeigte sich bald, indem er viele Gedichte verfaßte, die in Heine'scher Manier mit einer Schnade oder Unanständigkeit endigten. Er schnappte nach Luft, um die schwergepreßte Brust zu befreien. Aber wer konnte mit seinen Gefühlen mehr zusammen stimmen, als Byron? Er hatte bereits die vorzüglichsten Dichter aller Nationen kennen gelernt, und ein Freund hat seine Urtheile über einige derselben mitgetheilt. Von Shakspeare begeisterte ihn besonders Romeo und Julie, Othello und Lear, Hamlet als Ganzes rühmte er nicht. — Die Franzosen waren ihm im Allgemeinen zuwider, mit Ausnahme von Lamartine; — Tasso, Calderon und Goethe verehrte er unendlich, vom Letzteren namentlich den Faust, während ihn Clavigo, die natürliche Tochter, die Wahlverwandtschaften u. m. A. nicht anregten. Collin schätzte er lange außerordentlich. Müller's Griechenlieder entflammten ihn. Grabbe's Dramen erschütterten ihn, waren ihm aber zu grell. Aus Jean Paul excerpirt er viel. Platen liebte er, und ereiferte sich gewaltig über Immermann. Lessing galt ihm als ein Drakel. Tieck ergriff ihn, da er überhaupt entschieden der Romantik

den Vorzug gab, und mit so vielen Anderen die alten Classifier verwarf: sie hätten gar nicht gewußt, was Gemüt sei und auch von Liebe keinen Begriff gehabt. — Aber keiner von allen diesen harmonirte so mit Hilschers äußern und innern Beziehungen, als Byron. Mit aller Gluth erfaßte er ihn neuerdings, verglich verschiedene Uebersetzungen, und schrieb endlich selbst mehre deutsche Bearbeitungen.

Einen furchtbaren Eindruck machte auf Hilscher der Tod Dahls. Wegen eines bedeutenden Vergehens verfiel dieser in gerichtliche Untersuchung, und wurde durch das Kriegsrecht zum Gemeinen degradirt. Er ging von der Veröffentlichung des Urtheils zurück in den Prosoßen-Arrest, verrammelte die Thüre hinter sich und tödtete sich durch den Schuß eines mit Wasser geladenen Gewehres am 10. November 1832. Dahl ist gewiß von guter Familie gewesen; sein wahrer Name ist nicht bekannt geworden. Er war von kleiner Statur, runden, vollen, schöngefärbten Angesichts, hatte blonde Haare und stieß kaum merklich mit der Zunge an. Man vermuthete, daß er als preußischer Offizier geflüchtet sei; er selbst aber gestand, daß er ein Freund Sand's und mit in das Attentat gegen Rozebue verflochten war. Er befand sich wahrscheinlich nicht weit von der Leiche desselben. In seinen hinterlassenen Papieren würde sich vielleicht ein Aufschluß finden; und ein Freund erwähnt eines Gedichtes, Carl Martel und Pipin, welches sehr hübsche Stellen, obwohl größtentheils Nachahmungen des befreiten Jerusalems, enthalten habe.

Hilscher war tief erschüttert. Trotz mancher Mißverständnisse fühlte er sich zu dem gebildeten Manne hingezogen; er war ihm als Lehrer zu Dank verpflichtet, und Dahl behandelte

ihn als Freund. Raibach war ihm nun ein offenes Grab, in welchem er seine nächsten und einzigen Verwandten, seine reine Liebe, seinen Freund, seine Jugend und größtentheils seine Hoffnungen eingefargt erblickte.

Zu dieser Zeit ließ ihn der Chef des Regiments der kunstliebende Oberst von Bocher holen, und frug ihn, ob er nach Italien gehen wolle? Hilscher, der dies in Verbindung mit seiner Liebe bringen mochte, daß man ihn vielleicht von dem Orte ihres Aufenthalts entfernen wollte, antwortete auf die freundschaftliche Frage mit trockener Subordination: „Wie Sie befehlen!“ — Ich denke, daß es Ihnen lieb sein dürfte, als Dichter in diesem Lande der Künste sich aufzuhalten; wenn Sie es wollen, sagte der Chef, so findet sich jetzt die Gelegenheit, Sie dahin zu versetzen. — „Wie Sie befehlen!“ lautete die barsche Antwort. — Mißverstehen Sie mich nicht, replicirte der Chef, ich meine es freundschaftlich, und es hängt bloß von Ihrem Willen ab. — „Wie Sie befehlen!“ — So befehl' ich, daß Sie sich entfernen, war die entriüstete Antwort, und Hilscher hatte von dieser Stunde an dessen Gunst verloren.

Seine bisherige militärische Laufbahn ist mit wenigen Worten zu zeichnen: er war 11. März 1827 zum Gefreiten, am 1. October desselben Jahres zum Corporal und 1. Juli 1831 zum Feldwebel avancirt worden.

Hilscher athmete erst wieder auf, als sein Regiment nach der Lombardei marschirte. Es war ein neuer Boden, frische Luft, eine wärmere Sonne, und der Gedanke an eine Beförderung belebte ihn sichtlich. Aber bald schwand auch die Aussicht auf ein Offizierpatent, und der Aufenthalt in Bologna, anfangs so freundlich und erquickend, wurde stets einförmiger und drük-

kender. Durch Verwendung des jetzigen F. M. L. damals Hauptmanns von Marsano, der ihn durch Oberlieutenant Oberndorf kennen lernte, wurde Hilscher nach Mailand als Fourier zum General-Quartiermeisterstabe versetzt. — Hier soll nun Hilscher selbst das Wort nehmen, indem ich mehre an seinen Freund Lieutenant Victor Käfer gerichtete Briefe, die mir durch dessen Güte mitgetheilt wurden, so weit es die Dessenlichkeit gestattet, aphoristisch aus der ersten Auflage dieses Buches mittheile. Jetzt, wo sie ganz mitgetheilt werden dürften, sind die Briefe, wie mir Herr Käfer schreibt, nicht mehr vorhanden, was wahrhaft zu beklagen ist, indem sie den Schreiber sowohl, mehr noch die Militärverhältnisse der damaligen Epoche scharf charakterisirten.

Bologna, 1835.

„— — eine erfreuliche Nachricht: Oberndorf hat mir gleich zum Empfange mitgetheilt, daß ich den Fähnrich überspringen und Lieutenant werden soll. Der Obrist hat mich äußerst gütig empfangen, lang mit mir gesprochen, und mich zu Tische geladen.“

„Jetzt möchtest Du vielleicht wissen, was ich hier treibe, und wie ich mich befinde. Treiben läßt sich hier nicht viel, aber demungeachtet befinde ich mich sehr wohl. Die Stadt und das Volk (worunter ich die Frauen verstehe) gefallen mir ungemein, und wer ein Kunstsinziger ist, wie ich, dem bieten verwandte Künste reichlichen Genuß. Mit der Zeit werde ich mich wieder an meine Uebersetzungen machen.“

„Mir thätetest Du einen Gefallen, wenn Du mir berichte=

test, wie Raupach den Enzio behandelte. Hier kann ich treten, wo er seinen Fuß hinsetzte; vielleicht —“

„Hinsichtlich der Mittheilungen über das Avancement halte reinen Mund; voreiliges Erzählen schadet, und an feindlichen Neidern fehlt es mir nicht.“

„Weißt du, was ein Stabfourier ist? Ein Federvieh, welches dem Staate monatlich 30 fl. kostet.“

„Von Niemand einen Brief, selbst von Hermannsthal nicht, der mir beim Scheiden viele, recht herzliche Freundschaft offenbart hat.“

Mailand, 10. April 1835.

„Ich ergreife mit Herzlichkeit die Hand, welche Du mir aus der Ferne reichst, und beschwöre Dich, indem ich sie halte und drücke, laß immer die geradeste Offenheit unter uns walten. Wir besitzen dann das Seltenste und Kostbarste: Aufrichtigkeit und Theilnahme. Diese habe ich selten in ihrer Echtheit, hingegen Lüge und Herzlosigkeit in Ueberfluß gefunden.“

„Es werden schon Momente kommen, wo das Lichte aus mir herausbrechen und die finstern Schatten um mich her verschwinden werden.“

„Ich lasse selten tief in meine Brust schauen, mein Stolz verträgt nicht den Zweifel, und es verletzt mich auf's Schärffste, wenn Jemand in mein Inneres wie in eine Gauklerbude blickt. Ich möchte hiermit nur den Schlüssel zur Enträthselung jener oft gemachten bitteren Erfahrung in die Hand geben, die mir gezeigt hat, daß auch die Besten und Wohlwollendsten den gänz-

lichen Mangel dessen an mir entdecken wollten, woran ich doch über und über voll bin. Dahl, der mich oft auf eine empörende Weise mißverstand, hat endlich doch zur Einsicht kommen müssen, da er mir sagte: daß mein Gefühl zu tief sei, um leicht bemerklich zu werden.“

„Meine Arbeiten tragen die Farbe des Mißmuths (siehe das Gedicht: „Glosse,“) und darum arbeite ich wenig, das Uebersetzen als Surrogat treibend, und damit noch am meisten Beifall, aber auch sonst nichts erntend.“

„Eine Auswahl aus meinem lyrischen Geschreibsel könnte ein mäßiges, obwol dem Inhalte nach nicht sehr erfreuliches Bändchen geben. Mit meinen Versen hab' ich schon einen Almanach zu Grabe getragen (welchen?), und wenn's mein Dämon will! so liegt auch das „Mailänder Echo,“ von meinen Arbeiten pestig angehaucht, in den letzten Zügen. Beinahe hätten die guten Leute, indem sie mir die Redaction antrugen, sein schleuniges Ende herbeigeführt.“

„— Nun zu Freund Oberndorf. Die gütige Aufmerksamkeit, die er mir als Knaben geschenkt, hat sich zu freundlicher Theilnahme ausgebildet; unter den vielen mißgeschaffenen Larven hat er mir ein Menschenangeficht gezeigt, und zwar ein freundliches, denn z. B. — — hat auch ein Menschenangeficht, aber einen zu großen Kopf und ein zu kleines Herz.“

„Bitte ihn, daß er mich für weniger mephistophelisch halte, daß er meine ausgesprochenen Meinungen über Politik und Religion nicht für Heuchelei, und meine warme Vertheidigung Byrons nicht für Verderbniß ansehe. Und wenn er vielleicht betheuert,

daß ihm dergleichen nie eingefallen, so versichere ihn, daß mich dieser Miniatur- Meineid nicht abhalten wird, ihn vom Herzen zu lieben und zu verehren. Und wenn er es noch weiter treibt, und wie er es oft schon über die Maßen und mit lauter Stimme gethan, meinen Charakter über den grünen Klee herausstreicht, so erröthe statt meiner und sage: das sollte den Hilscher doch aufstacheln, besser zu werden! und ich will dann meinen guten Willen barsch anfahren: Träges Thier, was bist du werth?“

„Es ist vielleicht doch Schade, daß ich als Mensch ein Griesgram und als Sänger ein Kabe geworden bin, wie mich Oberndorf treffend benamste, und übel ist's, wenn meine Worte wahr bleiben sollten:

„Der Wohl laut ist für immer mir entflohn,
Der Mißklang bleibt in den verstimmten Saiten.“

„Wenn mir zwei Dinge nicht helfen: frei sein — und sein, so bleibt mir keine Wahl als die Maske und unruhig fortleben, oder die Kutte und zur Ruhe kommen. Eines aber ist mein Stolz, wenn auch nicht Trost genug, daß ich mich aus dem Gemeinen aufgerichtet, und den Troß gegen die Verkehrtheiten der Welt in mir befestigt habe; daß ich nicht ein Zwitter wie Viele geworden bin, und meine Philosophie in mein Leben eingewebt und meine Gesinnung entweder ganz verschwiegen oder offen zur Schau getragen habe.“

Mailand, 30. März 1837.

„In meiner gänzlichen Verlassenheit hängt meine Stimmung hier so sehr von der Witterung ab, daß ich zu diesem

Briefe durchaus warmen Sonnenschein abwarten wollte. Der Schnee aber, der in der Charwoche schuhhoch gefallen, wird erst heute von dünnem Regen auf den Dächern weggelöscht, und einige Regentage dürften jetzt ununterbrochen folgen. Länger warten darf ich nicht, damit Du nicht gar zu spät erfährst, daß ich noch athme, worin freilich fast allein meine Thätigkeit besteht.“

„Auch aus Laibach hat man sich angefragt, ob denn mein Leichnam schon den Weg alles Fleisches gegangen. Muß ich mir nicht ein langes Leben prophezeihen? Nur in Dir möchte ich noch fortleben, für Laibach aber will ich gern gestorben sein. Dort lebt mir wol Niemand; meine Angehörigen habe ich alle dort begraben.“

„Es gibt keine schöneren Augenblicke im Leben, als wenn man sich selbst freudig und wahrhaft bezeugen muß, daß man doch im Grunde des Herzens gut gerathen sei.“

„Seit Jahren überzeugt, daß es aus dem öden Leben nur die eine Rettung ins Familienleben giebt, steht mir wohl nur eine Zukunft bevor, die mit heroischer Resignation ertragen werden muß. Auch hier träumte ich einmal von etwas Besserem; — es war ein Traum. Von dem Ketzerglauben, daß ich eine bedeutende Macht auf ein Mädchenherz ausüben könne, bin ich auf bittere Art bekehrt worden. Sie, für die ich mit dem Grabscheit hätte arbeiten können, hat mich mit einer — — abgewiesen, die den Stolzen zur Wuth empören mußte, welcher der redliche Mann nur Berachtung entgegensetzen kann, die aber ich — ich kann es sagen — mit einer Milde

und einem Edelmuth erwiederte, der — wenn nicht schon jetzt — doch einmal gewiß erkannt und meine schwere Rache sein wird; denn auf dieser weiten Erde giebt es nichts, das sich mit der Liebe nur im Entferntesten vergleichen könnte; sie ist das Höchste, was der Mensch bieten und erlangen kann, und wer sie kalt von sich weist, der versündigt sich an dem Heiligsten, und die Stunde wird nicht ausbleiben, wo er daran darben und darnach lechzen wird. — In mir wird der Reichthum verrosten, und vielleicht Niemandem mehr zu Gute kommen; —
— basta! basta! basta!“

„„Ich kann keine heiteren Gedichte mehr machen.“

„Ich schreibe fast gar nichts — und warum? als Repräsentant meiner letzten Arbeiten stehe nur folgendes Ghafel (siehe das Gedicht: „Ghafel“), welches zugleich meine gegenwärtige Stimmung so ziemlich aussprechen wird.“

„In Summa derselbe wie vor Jahren, bin ich doch in einiger Hinsicht stark verändert; strenger und milder, kälter und wärmer, aber durchaus klarer für mich und Andere. Nun weiß ich, warum ich so oft und so sehr verkannt worden bin; nun wird an mir Niemand mehr irre werden. Dem Dünkel und der Bosheit werde ich ewig schroff entgegenstehen; aber an sie allein werde ich nie mehr Offenheit und Geradheit verschwenden. Lieber! wenn man Gefühle und Gedanken in sich trägt, die von Andern als Thorheit verlacht werden, da ist Zurückhaltung zu entschuldigen. Ich habe sie größtentheils aufgegeben, und wenn ich jetzt lache, so lache ich laut in die Welt hinein, und kann ich mich mit meinen Thränen nicht in einen Winkel zurückzie-

hen, nun so mögen sie auch in Gegenwart von Richtern und Spöttern fallen. Aber den Menschen weiche ich gerne aus; sie haben mich nicht verachtet, mir nicht geflissentlich Leid zugefügt, je mir Gutes gethan nach ihrer Weise; aber sie haben mich viel gelangweilt und mir manches Weh verursacht, und mir für meine vollwichtigen Dukaten falsche Groschen gegeben.“

„Du sagst, die Welt ist in ihrer Gestalt sehr liebenswürdig. Das will ich zwar so unbedingt nicht unterschreiben, aber gerne zugeben, daß sie gut genug für uns Wesen ist, die täglich brünstig beten sollten: „Führe uns nicht in Versuchung.“ Jeder Mensch, er sei wer immer, hat Momente, wo er gut wie ein Engel ist, und Keiner, wie gerecht er sei, ist ganz unfähig Verbrechen zu begehen, wenn Umstände drängen; die Wenigsten aber gehen durch eine läuternde Schule, und das hängt nicht von ihrem Willen ab. Das sind meine Ansichten, die doch gewiß nicht misanthropisch sind.“

„Den größten Theil, ja fast meinen ganzen vierjährigen Aufenthalt in Italien habe ich mit Leibes- und Gemüthskrankheit zugebracht. Es war vielleicht gut, denn in diesem Lande, wo die Lockungen so groß sind, und selbst der üppigste Sinnen- genuß nicht unerreichbar ist, hätte sich meine leicht entzündbare Natur ganz aufzehren können. Wie gesagt, meine Krankheit an Leib und Seele hat es verhindert, und ich muß es ein Glück nennen, daß ich nicht in der ersten Blüthe in diese verführungs- schwangere Luft kam; indessen ist doch Krankheit ein großes Uebel. Der Geist hat sich erholt, und der Körper wird wahr- scheinlich auch bald erstarken. Ich scheine die ganze Zeit mit einem schleichenden Zehrfieber behaftet gewesen zu sein; zudem

bin ich zur Kokospalme geworden, d. h. ich leide an Stropheln. Wenn das Mittel, das ich jetzt gebrauche, sich bewährt, so bin ich in ein paar Wochen ganz geheilt. Was die Lappländer mit Löffeln fressen, das schlürfe ich schluckweise ein, nämlich Thran; es zeigt schon gute Wirkung. Wie mir nur die Teufelei an den Hals gekommen ist! Die Ursache ist wol rein klimatisch; hier in Mailand ist diese Krankheit etwas Gewöhnliches, und sie kann ohne Medicin durch Luftwechsel geheilt werden. Doch genug von diesem edelhaften Gegenstande.“

„Ausichten für die Zukunft habe ich gar keine, so viel ist aber bei mir schon festgestellt, daß ich in den nächsten Monaten um meine Entlassung einkommen werde, die mir nicht verweigert werden kann, da ich am 26. September d. J. ausdiene. Betteln werde ich um Nichts; im Gegentheil freue ich mich darauf, wie ich am Schlusse meiner militärischen Laufbahn dem langverhaltenen Groll Luft lassen werde. Ich will ihnen schon etwas anzuhören geben, daß ihnen die Ohren gellen. Die jämmerlichen Egoisten! Offenherzig gesagt, ich möchte nicht gern statt der einen Kette mir eine andere anlegen lassen, und zudem ist mir das Bittschrifteln in der Seele zuwider. In Italien mag ich nicht bleiben; es giebt nicht Berge und Wald hier, und das Volk ist ein elendes Gefindel, mit dem ich nie auskommen werde, und überdies ist mir das Klima nicht zuträglich. Die Schweiz ist nahe; aber die Schweizer kann ich auch nicht gut leiden, sie sind, wie sie sich auch immer in der Geschichte gezeigt haben, ein egoistisches Volk. Nur ein widriger Reuße kann da eine Mimilifamilie suchen und finden. Was also ist zu thun? Ich könnte kaum ein Reisegeld zusammenscharren. Wüßtest Du

vielleicht, wie ich mir etwas verdienen könnte? nur nicht literarischer Erwerb, zumal in Zeitschriften; was da die Arbeit trägt, weiß ich schon, und ich bin nicht für diese kleinliche Schriftstellerei. Ziehe ich einmal in's Feld, so führe ich schweres Geschütz auf; das Kleingewehrfeuer lasse ich Anderen. Im schlimmsten Falle würde ich einen Tagschreiber machen; aber das ist freilich ein schlimmer Fall. Unterrichten ist auch ein bitteres Handwerk. Was thun? Baufield sucht mir noch immer einen Verleger für meine Uebersetzungen, wird aber gewiß keinen finden. — Der Himmel vergebe die eben erschienene schlechte Uebersetzung des Child Harold, ich kann es nicht. Pfizer versteht ihn besser als Bedlitz, weiß ihn aber nicht deutsch wieder zu geben. Kurz bis jetzt giebt es noch keine würdige Uebersetzung Byrons, und ich getraue mir so eine zu liefern; aber Zeit ist Gold und Gold ist Zeit, und den Eseln schmecken Disteln, und der Russe hat den Sachsen mißhandelt, weil er ihm Kaffee vorgefetzt.“

„Wie ich lebe? Je nun, ungefähr wie man ißt, ohne Appetit zu haben. Ich lese wenig, schreibe noch weniger, wandere in Stadt und Feld herum, um mich zu beruhigen, trinke wieder Kaffee, um mich ein wenig anzuregen; bleibe bei jedem kleinen Kinde stehen, um mich an seiner Frische zu erlaben; lese Zeitungen; gaffe vom Fenster aus meine Nachbarinnen an, die nicht recht klug aus mir werden können; füttere die Kinder und Hunde im Haus mit Zucker u. s. w. Meine Bibliothek wirft auch Licht auf mich; da stehen Byron, Robert Burns, Goethe, die Bibel, Thomas a Kempis und Kleinigkeiten.“

„Zu Marsano komme ich jetzt selten; zu Graf Reiperg manchmal, weil er gute Bücher hat, ein Byronverehrer und

mir gut ist, wie Du daraus abnehmen kannst, daß er Arm in Arm mit mir über die Straße zu gehen wagt. — Die Theater besuche ich nie, nur die Malibran habe ich nicht versäumt; das war ein wahres Weltwunder."

Mailand, 2. Juni 1837.

„— — Wenn es dabei bleibt, daß ich im September meine Entlassung nehme; was aber dann? —

Ich sehne mich aus diesem schönen Lande hinaus in unsere Berge, und zu Menschen, die deutsch reden. Zudem ist für meinen Leichnam ein Klimawechsel sehr rathsam. — Es ist wirklich fatal, daß mir Fortuna in der letzten Ziehung keine freundliche Aussicht in die Zukunft eröffnet hat; es wäre ihr so leicht gewesen, und ich — nun ich hätte ihr eine Ode gemacht, mit der sie wol hätte zufrieden sein können. Ich sollte sie eigentlich jetzt ein wenig durchhecheln, und ihr geradezu in's Gesicht sagen, daß sie nur eine Göttin ist, die von Bettlern allein verehrt wird, daß aber Leute wie ich, die einen uner schöpflichen Reichthum in sich tragen, der wol all ihren Flitterkram aufwiegt, gar nicht nach ihr fragen. Sie ist aber im Stande und lacht mir in's Gesicht, und weis sagt mir, daß mir bei all meinem Reichthum kein Hund — — — Es ist ärgerlich, daß ich ihr da im Stillen Recht geben muß; die Hexe, die, wie ich auch Gleichgiltigkeit gegen sie affectiren mag, ich kann ihr ihre Reize nicht wegdisputiren. Aber liebäugeln will ich nicht mehr mit ihr; sie ist wie alle Weiber, wenn man sie anbetet, so lachen sie uns aus; —"

„— habe ich Einem etwas Unangenehmes zu sagen, so

thut es mir zwar leid, aber heraus kommt es dürr und unumwunden und geradezu.“

„Hast Du Halm's Grifeldis gelesen? nicht wahr, das ist wieder etwas Gutes. Ja, die Dichter muß man in Oesterreich suchen. Gehöre ich denn auch noch unter diese Leutchen? Einmal kam es mir so vor — aber jetzt — hier in Italien — es muß im Klima liegen. — Wenn Du nur wüßtest, wie die italienischen Dichter selten, und wie sie geschätzt sind. Ein Gedicht, das in Deutschland auch gut ist, aber nur zu den gewöhnlichen gehört, wird hier in allen Zeitungen von Mailand bis Neapel abgedruckt, und wie ein neues Wunder bestaunt und gepriesen. Ach! die Leute sind schrecklich arm, aber etwas saugen sie mit der Mutter-, nein, mit der Ammenmilch ein, was wir Deutsche uns nie aneignen können, nämlich: den Geschmack. Hätten sie nebst ihrem beinahe zu nüchternen Verstande nur noch etwas Gemüth und mehr als bürgerliche Fantasie, sie ließen uns Alle weit zurück. Aber so bleiben sie Pedanten.“

Mailand, 22. Juni 1837.

„Ueber meine Verhältnisse — — will ich mich auch jetzt nicht näher auslassen, sondern Dir nur kurz sagen, daß sie mir höchst zuwider sind und die Sehnsucht nach baldiger Veränderung auf den höchsten Grad steigern. Ich hoffe, Du wirst darunter nicht verstehen, daß ich mich nach einem goldenen Porte-épée sehne, und doch muß ich Dich bitten, es so zu verstehen; denn ich sehne mich darnach, um nur gleich quittiren zu können. — Auf jeden Fall werde ich sobald als möglich einen Stand verlassen — — der mich eben so sehr verhindert hat, der Welt nützlich zu werden, als meine eigene Wohlfahrt zu gründen.“

„Hinsichtlich meines künftigen Lebensunterhaltes aber bin ich im Zweifel. — An einem Schreibtische möchte ich nicht gerne verkrüppeln. Wenn ich einen Verleger für meine Uebersetzungen fände, der mich nach Gebühr honorirte, so wäre ich so ziemlich gedeckt; denn bei der Fertigkeit, die ich durch lange Uebung erlangt habe, überseze ich des Jahres zwanzig bis dreißig Druckbogen ohne Anstrengung. — Aber es wird kein Verleger zu Handen sein, wie sehr sich auch der gute, edelmüthige Banfield darum bemüht.“

„Aber kurz gesagt, was ich auch zu ergreifen genöthigt bin, ich ergreife es mit Lust. — Soldat mag ich keine Minute länger bleiben, als ich muß.“

Mailand, 25. Juni 1837.

Das nachfolgende Schreiben richtete Hilscher an mich selbst:
„Sie erhalten hiermit 2 Blätter des „Echo,“ worin Ihre Gedichte enthalten sind: Die Censur, wie Sie sehen, hat der „Ebb' und Flut“ freien Lauf gelassen und im „Benezianischen Märchen“ nur ein harmloses Fantasiegebilde erblickt. Ich hoffe Sie werden den Censor nicht denunciren, weil er in aller Unschuld so liberal war. Meiner Ansicht nach enthalten aber auch beide Gedichte eben nichts Verdammliches. Daß Venedig verfallen ist und zwar größtentheils aus eigener Schuld der jetzigen Regierung, ist etwas Offenkundiges, und ich sehe nicht ein, warum man das nicht sagen sollte. Ueberhaupt ist Alles erlaubt, wenn man's nur auf fluge Weise anzustellen weiß. In dem von Erzliberalen so verschrieenen Goethe stehen hie und da Dinge, die sich nur Wenige zu sagen getrauen; er verschleiert

es nicht, aber er weiß es so zu geben, daß der gewöhnliche Leser darüber wegschlüpft.

Graf Pachta trägt mir auf, Ihnen seinen Dank für beide Gedichte auszudrücken. Er bedauert nur, daß Sie erst auf Ihrer Rückreise durch Mailand kamen. Ihrer Meinung, daß ich vor der Hand nur wenig von meinen Uebersetzungen drucken lassen soll, bin ich nach reiflicher Ueberlegung ganz beigetreten. Ich sende daher nur die Anfänge des „Giaur“ und der „Parisina“ zu dem bewußten Gebrauche. Beide enthalten ungefähr 2000 Verse, die mit den nöthigen Anmerkungen versehen, 6 Druckbogen füllen würden. Vanfield hätte also nur das Manuscript des „Giaur,“ wenn er es noch besitzt, an Ihren Verleger zu senden.

„In den Gräbern des Foscolo bitte ich statt „schlagen die Schlacht“ — „stürzen zur Schlacht“ zu setzen. Aber es wird ja so nicht gedruckt werden.“

„Und nun meinen herzlichsten Dank für all Ihre Güte. Ihre Bekanntschaft war mir — —, in meiner Einsamkeit aber besonders ein wahres Labfal. Sie freilich haben damit nichts gewonnen; was kann ich, der Abgespannte, einem jugendlich strebenden Geiste sein? Behalten Sie mich aber doch ein wenig im Gedächtnisse, wenn nicht im Herzen, und erfreuen Sie mich manchmal mit einer freundlichen Mittheilung, die ich jederzeit, so gut es gehen mag, schnell erwiedern werde. Nunmehr wol schon zu Ihren Freunden und Lieben zurückgekehrt, werden Sie wahrscheinlich mit Eifer an's Werk gehen, und den Don Juan bald zu Ende bringen, zu dem ich Ihnen viel Glück und Gelingen wünsche. Ich selbst werde wahrscheinlich wie im

Schlaraffenlande fortleben und meine Feiertage fortsetzen. Ich habe wieder einen Anlauf genommen, aber es geht nicht, die Muses lassen sich nicht commandiren. Bruch liegen thut auch manchmal gut. Wenn das Gefäß voll ist, dann sprudelt es über; nur den vollen Becher will ich kredenzen oder keinen. — Glücklich wen es immer drängt, und wer immer geben kann. Geben ist seliger denn nehmen. Leben Sie recht wohl.“

Die Memoiren der Franzosen ersetzen die Deutschen durch Brieffsammlungen; vielleicht sind diese weniger interessant, weniger anekdotengespielt, aber gewiß glaubwürdiger, da sie weder durch Erfindungen, weder durch Parteilichkeit der Verfasser, noch durch sonst etwas nach Belieben geformt werden können. Entstellung der Thatfachen ist unmöglich, und blos zu befürchten, daß interessante Personen der Gegenwart ihren Briefwechsel mit Ab- und Rücksichten für die Zukunft besorgen. Bei einem in bürgerlicher Stellung so armseligen und bedeutungslosen Menschen wie Hilscher fällt dieses Mißtrauen ab; die Briefe waren nicht weniger als für die Deffentlichkeit geschrieben und es konnten daher auch nur einzelne Sätze ausgehoben werden, aber selbst diese Bruchstücke sind ein treues Abbild von Hilschers ganzem Wesen. Sein verbittertes Leben und sein stolzes Selbstbewußtsein, das Aufplackern seines Geistes und das Hinsiechen seines Leibes, sein gewaltiges aber beklemmtes Streben und sein Zerwürfniß mit Welt und Menschen spricht mit herzensproffener Wahrheit aus jeder Zeile. Es bleibt nichts hinzufügen.

Die wenigen Original-Gedichte, die in diesem Bande

mitgetheilt werden, ergänzen die etwaigen Lücken dieses biographischen Vorwortes, und es erübrigt nur noch zum vollendeten Bilde eine Schilderung der Persönlichkeit Hülschers.

Er war hoch und schlank, die Haltung streng aufrecht, aber leicht. Glänzend schwarzes Haar umgab die vorspringende Stirn, unter der zwei runde, rasch bewegte schwarze Augen schimmerten, die nur ruhten, wenn Hülscher eine scharfe Bemerkung ausgesprochen hatte, dann wurzelten sie wie fragend auf dem, mit dem er sprach, und sein Mund, sinnlich geschwellt, zuckte in einem ironischen Lächeln. Die Gesichtsfarbe, gesättigt roth, strömte, wenn er ergriffen von einem Gegenstande wurde, auf die breite Stirne über. Das beigegebene Portrait soll nach der Versicherung des Herrn Käfer, der das Original-Ölgemälde besitzt, ihm vollkommen ähnlich sein; mir lebt er anders in der Erinnerung — geistvoller, gequälter, ironisch, doch mild und warm. Ich besuchte ihn täglich, und ein Rudel Kinder, wenn sie seinen Schritt hörten, lief ihm jedesmal entgegen; nun holte er aus allen Taschen Zuckerwerk hervor und theilte heiter wie die Kinder selbst, mit Liebkosungen dasselbe unter sie aus. „Das ist meine größte Freude!“ sagte er, „so lieben mich auch die Hunde, die im Hause sind. Glauben Sie mir, Kinder und Hunde sind die treuesten Seelen!“

Hülscher verließ mich nicht, er war mein unermüdlicher Cicerone in Mailand. Als ich mit ihm den wunderbaren, wie aus Silber gegossenen Dom in einer klaren Mondnacht bestieg, und mit ihm vor Leonardo da Vinci's Abendmahle stand, und er von den wunderbaren Geistern, die in diesen Werken walten, ergriffen sprach, da dachte ich nicht daran, von ihm selbst wehmuthsvoll erschüttert bald reden zu müssen —

zu müssen, weil es mir ein Schmerz wäre, wenn ein solches Leben noch nach dem Tode, wo es niemand mehr anfeindet, gedemüthigt oder beneidet, untergehen sollte. Die Worte dieser biographischen Skizze klingen nicht weich und mild; sie sind Schollen auf den harten dröhnenden Sarg geworfen, der einen geistvollen Dichter, einen edlen seltenen Menschen, einen Landsmann und Freund des Schreibenden umschließt.

Die Strophelkrankheit, welche in Hilschers Familie erblich war, bildete sich bei ihm in eine LungenSchwindsucht aus, und er starb am 12. November 1837 um 6 Uhr früh nach mehrmonatlichem Krankenlager. Er wurde Tags darauf, von einigen Offizieren der Garnison begleitet, auf dem Militär-Friedhofe San Giovanino vor der Porta Vercellina zur Erde gebracht.

Seine letzte Lectüre war Byron, Göthe und Calderon, sein letztes Studium die spanische Sprache.

Marfano, durch dessen Verwendung Hilscher als Mitarbeiter des „Echo“ in Mailand engagirt wurde, und dessen freundschaftlichem, ermunterndem Umgange der Geschiedene manche helle Stunde verdankte, schrieb mir bald nach seinem Tode über Hilscher Folgendes:

Deutschland weiß es nicht, verehrter Freund! welchen Verlust es in diesem großen Talente erlitten hat, das seine Tage verkannt und unbekannt hinwelkte. Seine Uebersetzungen Byrons sind das Vorzüglichste, was Deutschland in diesem Theile der Literatur aufzuweisen hat. Ich besuchte Hilscher oft in der Caserne ai servi in Bologna, wo er nach Beendigung seiner Berufspflichten, und deren sind bei einem manipulirenden Feldwebel viele und er kam ihnen strenge nach, in einer

Ecke, im Fenster auf einem Brette, umgeben von dem Lärmen von vielleicht achtzig Soldaten, die mit ihm ein großes Zimmer bewohnten, seine Uebersetzung Byrons schrieb. Hilscher sprach das Englische schlecht, die Aussprache war fast unverständlich; aber es wäre unverzeihlich, wenn seine meisterlichen Uebersetzungen verloren gingen. Deutschland besitzt nichts Aehnliches.“

Die voranstehende Lebensskizze des Dichters ist im Ganzen dieselbe, wie sie der ersten im Jahre 1840 erschienenen Sammlung seiner Schriften beigegeben war, nur in manchen Thatsachen berichtigt, mit einigen neuen vermehrt, wie sie mir von Freunden des Hingeschiedenen bald nach dem Erscheinen der ersten Auflage und später zugekommen sind.

Durch gleiche Mittheilungen konnte auch die vorliegende zweite Auflage um originale und übersezte Gedichte bedeutend bereichert werden; sie sind in der Inhaltsanzeige mit einem Sternchen* bezeichnet.

Günstiger als das Schicksal des Dichters war das seiner Lieder und Uebersetzungen. Von der deutschen Kritik auf das Freundlichste begrüßt, fanden sie, im Zusammenhalte mit dem eben so eigenthümlichen als herben Gesichte dessen, der sie hervorgebracht hat, eine um so wärmere Theilnahme und neidlosere Bewunderung. Vor Allem war es der geistvolle Robert Prutz, der in einer Abhandlung „Dichter und Krieger“ Hilscher plastisch edel in einen weiten Gesichtskreis rückte.

So glänzend aber auch die Aufnahme war, worüber viele gedruckte Zeugnisse vorliegen, fanden doch die sonst so fleißigen Verfertiger von Blüthenlesen, die seit zwei Jahrzehnten, mitunter wohl auch als Heu üppig vegetiren, keinen Raum für

auch nur ein Hilscher'sches Gedicht. Sein Name ist neben Ebenbürtigen, selbst wenn sie nur in Gruppen aufgeführt werden, in keiner Literatur-Geschichte genannt. Sein Grab ist ein verlorenes auf wälischer Erde.

Ihm sollte aber eine glänzende Auferstehung werden, eine Anerkennung, wie sie begabteren, selbst ersten poetischen Geistern nur selten zu Theil wird: ein Denkmal in seiner Geburtsstadt!

Wie schmerzlich paßt das Wort Ugo Foscolo's in dem „Gesang von den Gräbern“, den Hilscher so trefflich übersetzt hat, auf ihn selbst:

„Ist denn ein Stein Ersatz verlornen Tage,
Der meine Knochen sondert aus der Unzahl,
Welche der Tod in Meer und Erde säet?“

Es ist eine schöne pietätvolle Sitte selbst kleiner italienischer Städte: Männer, die in ihrem Weichbilde geboren sind und sich in einer Kunst, in der Wissenschaft ausgezeichnet haben oder Wohlthäter ihrer Mitbürger geworden sind, durch Büsten, Gedenktafeln oder dergleichen in dankbarem Gedächtnisse zu erhalten, selbst dann, wenn diese Männer oder Frauen eben nur örtliche Berühmtheiten waren und ihr Ruhm mehr nur der Vaterstadt als dem Vaterlande angehört. In den letzten drei Jahrzehnten hat das schöne Beispiel Italiens auch in Deutschland Nachahmung gefunden und so begrüßen wir sie freudig nun auch auf böhmischer Erde.

Wir würden aber unserem Dichter Unrecht thun, wenn wir ihn in angedeuteten Sinne nur einen localen Dichter nennen und ihm keine andere Bedeutung zuerkennen würden. Es sei mir gestattet, hier die Worte Anastasius Grün's anzu-

führen, die er an mich über Hilscher schrieb, weil sie neben dem ehernen fortan ein geschriebenes Denkmal für unseren Dichter sein werden:

„Einer gewissen Größe entbehrt Hilscher nicht, als Träger einer höheren aus dem Alltagswust und dem Kasernenzwang sich emporringenden Culturidee. Diese Größe ist aber mehr reinmenschlicher als literarischer Natur. Er ist nicht groß als das, was er ward, sondern dadurch, wie ers geworden; hochragend in seinem engen Corporalskleide, verliert er an Höhe, sobald man ihn der Uniform, die ihm zugleich ein Messushemd war, entkleidet. Die Reinheit und Glätte der Form hat als Ausdruck der feineren Bildung, nach welcher er unablässig rang, als Ergebnis eines Prozesses unermüdlicher Arbeit und Ausdauer etwas Rührendes und Erhebendes, etwas in der That Großartiges. Aber diese Größe wissen nicht Alle im ganzen Umfange zu würdigen; jedoch ein annäherndes Verständnis läßt sich auch bei der Menge, welcher eine gewissermaßen instinctive Achtung vor dem Ringen nach geistiger Höhe innewohnt, durch zweckmäßige Mittel erzielen. Und so möchte durch eine Bronze-Büste, welche allenfalls an dem Geburtshause angebracht und mit einer angemessenen Inschrift versehen wäre, die edle Absicht der Landsleute Hilschers in entsprechender Weise zu verwirklichen sein. An Ihrer Stelle, mein verehrter Freund! würde ich mir die Gelegenheit zu einem so verdienstvollen Unternehmen mitzuwirken, wie Sie schon oft gethan, auch diesmal nicht entgehen lassen, und der Einladung, die von Leitmeritz an Sie ergangen, gerne Folge leisten.“

Und doch! kaum würde die Anerkennung, die der edle Dichter nach seinem Tode gefunden hat, sich wo er bereits ver-

geffen schien, zu der Absicht emporgeschwungen haben, ihm ein Denkmal zu setzen, zumal in einer Zeit, die andern Klängen als denen des Dichters zu lauschen geneigt ist.

Einige Tzechen in Prag erinnerten sich im Jahre 1861 eines Dichters in czechischer Sprache: Karel Hynek Mácha, der 1836, erst 26 Jahre alt, in Leitmeritz gestorben ist und dessen gesammelte Schriften von Alfred Waldau ins Deutsche übersetzt, soeben in Prag erschienen sind. Sie errichteten ihm in edler Huldigung ein schönes Denkmal.

Auch die Deutschen der Stadt Leitmeritz gedachten, daß ihr ein Dichter, wie Jener durch den Sarg, durch seine Wiege angehöre. Der Arzt Hr. Dr. Gustav Lauda vereinigte gleichgesinnte, von edler Pietät durchdrungene Männer, denen es gelungen ist, nach Mühen und Kämpfen mancher Art ihrer Vaterstadt ein Denkmal zu schenken, das dem Todten zu unvergänglicher Ehre, ihr aber zu einer ihrer schönsten Zierden gereicht.

So mögen denn beide Denkmäler fortan ragen und glänzen als edle Wahrzeichen der Stadt und zweien Dichtern zweier Stämme gewidmet friedlich in dem Weichbilde der einen Stadt neben einander stehen, mögen sie gleichzeitig ein Sinnbild des Friedens und der Eintracht der edlen Stämme sein, die das schöne gesang- und thatenreiche Land bewohnen.

St. Veit bei Wien.

Frankl.

L i t e r a t u r.

Das Oesterr. Biograph. Lexikon von Dr. Const. von Wurzbach stellt im Bd. IX. S. 29 die über Hilscher erschienene Literatur wie folgt zusammen:

Weiland **Joseph Emanuel Hilscher's Dichtungen.** Herausgegeben von L. A. Frankl. (Pest, 1840, G. Heckenast, 8.)

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. Herausgegeben von Witthauer. Jahrg. 1838. 131. S. 1044: „Biographische Skizze“ von L. A. Frankl.

Allgemeine Zeitung (Augsburg. 4.) 1840, Beilage S. 915 im Aufsatz: „Die Dichter Oesterreichs“ (S. 916.)

Prutz N. Kleine Schriften. Zur Politik und Literatur (Merseburg 1847. Louis Gorke, 8.) Bd. II. S. 254—285 „Dichter und Krieger. Zum Andenken Jos. Eman. Hilscher's.“

Berliner Figaro redigirt von L. W. Krause. X. Jahrg. (1840) Nr. 140: „Hilscher ein Natur=Dichter.“

Oesterr. Militär-Conversations-Lexikon (Wien, 1850. 8.) Bd. III. S. 187.

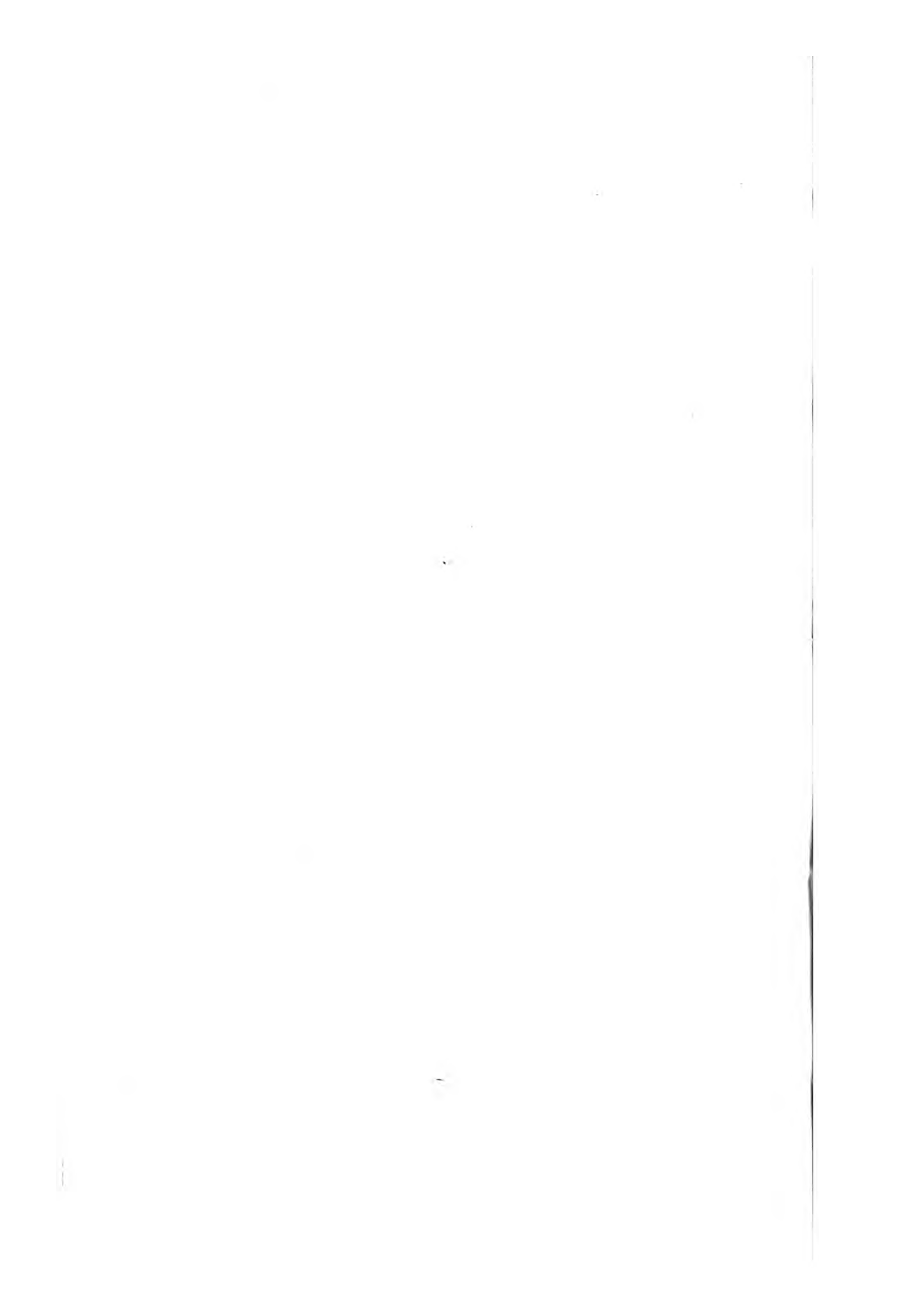
Pesther Tageblatt. Zeitschriftliches Organ für Wissen, Kunst und Leben. Herausgegeben von Dr. S. Saphir. II. Jahrg. (1840) Nr. 66 und 67.

Ergänzungs-Conversations-Lexikon von Steger (Leipzig und Meissen gr. 8.) Jahrg. II. S. 559.

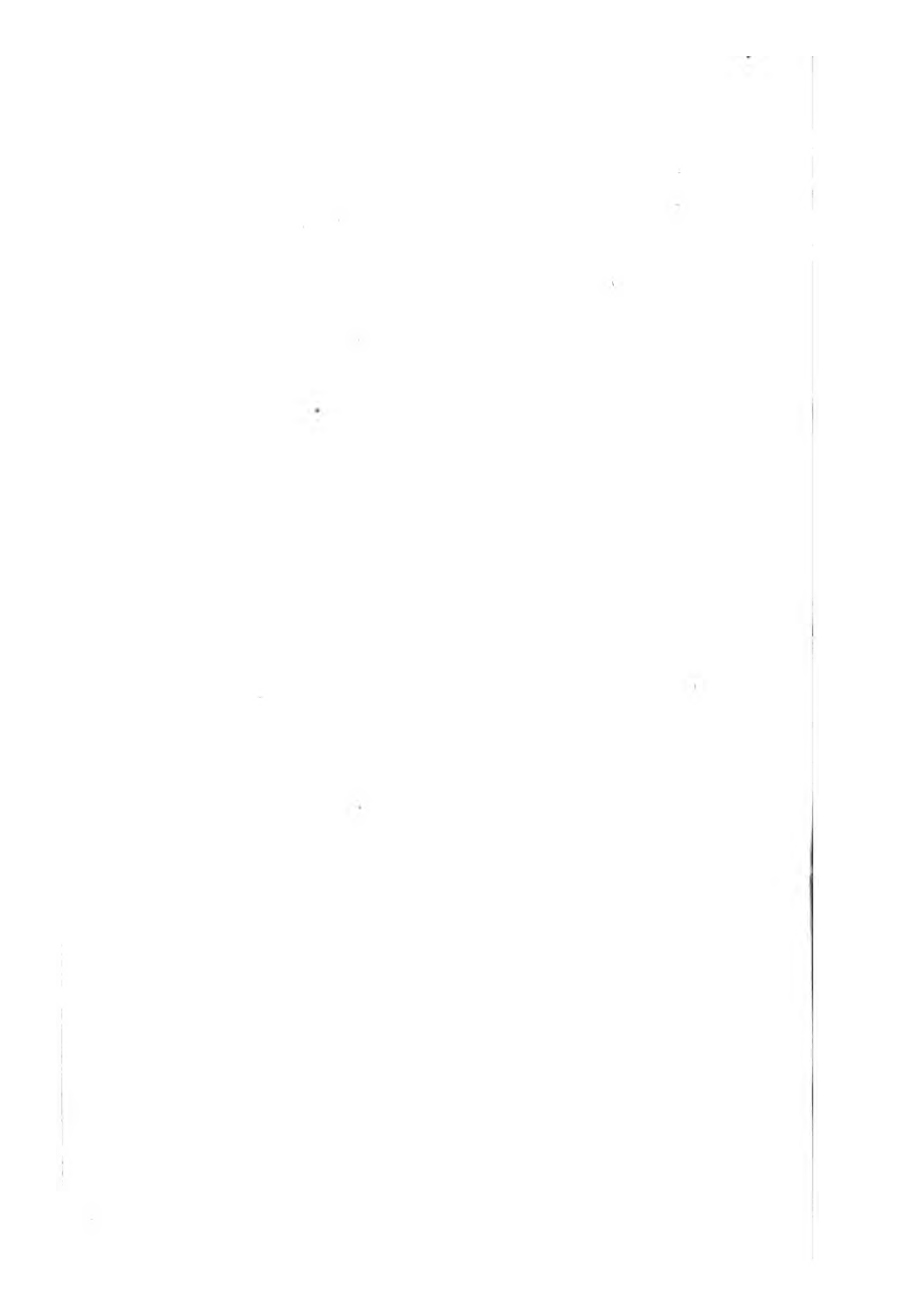
Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1839. Bernh. Friedr. Voigt. 8.) XV. Jahr. (1837) S. 1172. Nr. 415.

Tagesbote aus Böhmen (Prager polit. Blatt) 1861. Nr. 121 Feuilleton.

- Reichenberger Zeitung** 1862 Nr. 24 und 25 im Feuilleton.
- Blätter für literarische Unterhaltung.** (Leipzig, Brockhaus. 4.)
Jahrg. 1841. Nr. 239.
- Ost und West.** (Prager schöngeistiges Blatt, 4.) Herausgegeben
von Rudolf Glaier. 1840. S. 170.
- Kertbeny (K. M.).** Silhouetten und Reliquien (Wien und Prag
1861. Kober und Markgraf, 8.) I. S. 261 [im Artikel Hoch-
berg].
- Didaskalia** (Frankfurter Unterhalt.-Blatt, 4.) 1840 Nr. 127.
- Novellistisch** behandelt wurde das düstere Lebensgeschick H.'s im
„Leitmeritzer Wochenblatt“ 1861. Nr. 45—47, in der Novelle
von J. Brunolt: „Gestorben und vergessen.“
-



Original-Gedichte.



Endymion.

„Ach, weckt uns nicht und laßt im Mond uns wandeln.“

Gerrmansthal.

Schon schleicht die Nacht herein auf leisen Behen,
Und setzt sich schweigend auf den schwarzen Thron;
Nur Latmos dämmert. Einsam, ungesehen,
Auf Blumenkissen ruht Endymion;
Ein holdes Traumbild scheint ihn zu vergnügen,
Verklärung leuchtet aus den schönen Zügen.

Und sieh! es schmilzt des Mondes Silberscheibe,
Die Gottheit wählt zum Kleid das reine Licht,
Und naht dem Staub in ewig schönem Leibe;
Entzücken strahlt das bleiche Angesicht,
Die seelenvollen, süßen Augen hangen
An dem beglückten Träumer fest mit Bängen.

Wie Duft umflügelt ihn die Götternähe,
Im Antlitz zuckt der Wonne gäher Schmerz,
Als ob der Hauch des Lebens ihm vergehe,
Nemmt seinen Schlag das glückbelad'ne Herz;
Geläutert ist und Aether ganz sein Wesen,
Und von der Sehnsucht selbst scheint er genesen.

Ein sel'ger Schauer rinnt durch seine Glieder —
Erröthend, zitternd, überwunden senkt
Die Göttin sich zu dem Geliebten nieder;
Und wie sie sich die Augen satt getränkt,
Da fühlte sie, was Sel'ge auch verwunde,
Und dürstend hing ihr Mund an seinem Munde.

Doch schmerzlich war ihr zögerndes Erheben —
Ihn lang betrachtend rief sie jammernd aus:
„Weh' mir! vergiftet hab' ich dir dein Leben,
Du bist fortan auf Erden nicht zu Haus;
Was kann dir Jugend, Glück und Liebe bieten,
Dir, der gepflückt von des Olymps Blüten?“

Sie sprach's, und seufzend war sie weggeschwunden,
Er aber hat ihr Klagen nicht gehört,
Denn nur im Traum hat er ein Glück empfunden,
Das nur im Traum Geweihten wiederkehrt;
Allein erwacht mit seliger Geberde,
Fand er sich hart gebettet auf der Erde.

Und in Erfüllung ging der Göttin Klage,
Er war erkrankt an namenlosein Harm,
Die Sehnsucht löschte ihm das Licht der Tage,
Dem reichen Herzen blieb die Erde arm,
Vom Lebensbaum, wo tausend Blüten winken,
Sah er für sich nur welcke Blätter sinken.

Ihm ekelte vor dem Verkehr der Menge,
Die jede leise Stimme überschreit,

Verschlossen schlich er fort aus dem Gedränge,
Denn wer sich einsam fühlt, sucht Einsamkeit.
Verachtung traf ihn, und belächelnd nannten
Ihn Träumer, die sein Wesen nicht erkannten.

Und immer trieb es ihn auf Latmos Höhe,
Und wenn der Mond ergoß sein Silberlicht,
Da fühlte er der Gottheit holde Nähe,
Da trat Verklärung in sein Angesicht;
Die finstern Geister zogen aus dem Herzen,
Und, wie ermüdet, schliesen alle Schmerzen.

Und wie nach langer, langer Nacht der Blinde
Den Lenz verschlingt mit erstgebor'nem Blick,
So fiel ihm vom umflorten Aug' die Binde,
Die Welt mit ihren Wolken trat zurück:
Und vor ihm lag das Land der Ideale,
In der Begeist' rung mildem Frühlingsstrahle.

Mit frischer Kraft durchbrach die Jugendquelle
In seiner Brust das aufgedrung'ne Eis,
Der Geist verließ der Schwermuth dunkle Zelle,
Und drängte licht sich in den lichten Kreis;
Und was er hier gelebt im Reich des Schönen,
Das muß mit jedem Erdenleid versöhnen.

O steigt auf euer Latmos, ihr Verkannten!
Die rauh und kalt das Leben von sich stößt,

Die schön're Heimath blühet dem Verbannten,
Der aus gemeinen Banden sich erlöst;
Ihr aber, unterjocht in Sinn und Handeln —
Ach weckt uns nicht, und laßt im Mond uns wandeln.

L i e b e.

Aus der reinen Himmelsbläue
Ist der Lenz herabgestiegen,
Liebend will er sich auf's Neue
An die Brust der Erde schmiegen.
Mächtig regt auf dem Gefilde
Sich die Kraft des jungen Strebens —
Wehe nur, erwecke, bilde!
Wehe nur, du Geist des Lebens!

Sieh', der Boden wird zum Teppich,
Frische Farben hauchen Duft,
Selbst die Felsen kleidet Sppich,
Laub und Blüten trägt die Luft;
Und die Nachtigallen schlagen,
Und es tönen Hain und Feld,
Und die lauen Winde tragen
Liebe durch die weite Welt.

Wie sich alle Blicke hellen,
Rosen selbst die Wangen tragen!
Durch des Blutes munt're Wellen
Walt ein feliges Behagen;

Es erwachen neue Triebe,
Weiches Sehnen, süßes Hoffen —
Ziehe ein, du Geist der Liebe,
Alle Herzen sind dir offen!

Mit berauschten Blicken hangen
Alle Augen an dem Schönen,
Und erröthendes Verlangen
Flüstert rings in weichen Tönen:
Ach! wohin entfloh der Frieden?
Alle Herzen sind getroffen,
Ist auch vielen Leid beschieden,
Alle wünschen, Alle hoffen.

Muthig will der Eine ringen,
Und der And're wird verzagt,
Dieser will das Glück erzwingen,
Jener hofft nicht mehr und klagt.
Aber du, o Liebe! schreitest
Wie ein Engel durch die Welt,
Die mit Blumen du bestreuest,
Und du weilst, wo dir's gefällt.

Hemm', o hemme deine Schritte,
Eile nicht so schnell vorüber!
Hört auch Niemand, wenn ich bitte,
Wird mein Blick auch immer trüber,
Wollust ist in deinen Schmerzen,
Reicher bin ich, Nicht des Lebens!

Doch mit dir, als viele Herzen,
Sehnt auch meines sich vergebens.

Muß ich auch mit leisen Klagen
Ueber meinem Loos brüten,
Lebewohl auf immer sagen
Deinen zarten Freudenblüten;
Gern ertrag' ich deine Schmerzen,
Müde alles Widerstrebens;
Wehe nur in meinem Herzen,
Wehe nur, du Geist des Lebens!

Blieb' ich rein in roher Menge,
So erzieltest du mich rein,
Und die Gabe der Gesänge,
Dir verdank ich sie allein;
Dein ist, was die Gunst der Musen
Meiner Habe zugefällt,
Darum tönt aus meinem Busen
Liebe durch die weite Welt.

Ihr Anblick.

Es ist nicht blöde Furcht, wenn dein Erscheinen
Schnell aus der Brust mir allen Muth entwendet,
Und jeden kühnen Vorsatz schleunig endet;
Und glaubst du es, ich muß es doch verneinen.

Denn wie der Sonne plötzliches Erscheinen
Das freie Auge unerwartet blendet,
So daß es schnell sich zu der Erde wendet,
So treffen deine Blicke auch die meinen.

Doch nein! die Sonne bleibt am Himmel stehen,
Erholt hat sich das scheue Auge bald,
Und trägt dann leicht des heißen Strals Gewalt.

Dein Kommen ist nur ein Vorübergehen,
Es gleicht dein Blick vielmehr des Blitzes Macht,
Er zuckt — er trifft — und wieder ist es Nacht.

Ihre Schönheit.

Bergebens hab' ich Worte ausgewählt,
Um deiner Schönheit Allgewalt zu singen:
Dem frommen Eifer will es nicht gelingen,
Ich fühle, daß es mir an Ausdruck fehlt.

Denn alle Anmuth, so die Erde zählt,
Seh' ich in dir um Oberherrschaft ringen;
Und alle Reize, welche dich umschlingen,
Sind ganz von deinem schönen Geist beseelt.

O! diese Schönheit hegt des Feuers Macht:
Sie glänzet, sie erwärmet, und verzehrt
Die Schlacken jeder Seele, die ihr naht.

Nie wird sie von der Hand der Zeit zerstört,
Nie wird sie schwinden in des Todes Nacht,
Weil sie die Quelle in dem Geiste hat.

A m G r a b e .

Zum Friedhof ging es, und die Glocken klangen
Du weintest leise, und ich weinte mit,
Du wanktest fort, ich folgte deinem Schritt,
Dein Leid erregte mir ein schmerzlich Bangen.

Und als die ernste Feier war begangen,
Vom Grabe weg sich wandte jeder Tritt,
Geschah es, daß dein Auge auf mich glitt,
Vom feuchten Silberschleier noch umhängen,

So lieblich sah ich dich noch nie erscheinen,
Dem Weilchen war dein Auge zu vergleichen,
Erfrischt von dem milden Thau der Nacht.

Da war auch schnell Vertrauen mir erwacht.
O! rief ich aus, laß alles Zagen weichen;
Sie ist nicht strenge, denn sie kann auch weinen.

N a m e n l o s.

D schwelge, Blick! und juble Dank dem Licht,
Das wunderbar erst in den Wundern waltet,
Bewußtlos reichen Schatz auf Schatz entfaltet —
D schwelge! bis das dunkle Auge bricht.

Sei unerfättlich, darben wirst du nicht,
Wie schön, was stets sich wechselnd neu gestaltet,
Wie schön! was ewig gleich, doch nie veraltet,
Und o, wie schön ein Menschenangesicht!

Und mehr als schön — o es ist namenlos,
Was ich in deinem Engelantlitz sehe,
Was Himmelsthau in's welke Herz mir goß,

Was lang geahnt nur, jetzt in nächster Nähe
Sein heil'ges Dasein strahlend mir erschloß —
Ihr nennt es Liebe? — Schaler Laut, verwehe!

N a c h t g e s i c h t.

D wehe mir, welch grauses Nachtgesicht,
Ich sah verblichen dich im Todtenkleide,
Die lieben Augen, ach! geschlossen beide,
Und ausgelöscht der Wangen Rosenlicht.

Ein Kranz von Lilien, weißer, reiner nicht
Als deine Stirn', umschlang der Locken Seide,
Ein Lächeln noch, als ob es eben scheide,
Flog schmerzlich um dein liebliches Gesicht.

Und Kerzen brannten düster in der Kunde;
Und Sterbeglocken gaben trübe Kunde,
Und leises Weinen stöhnte in der Kammer.

Ach, wie ertrüge ich den wilden Jammer,
Dich wachend so zu seh'n nach kurzem Glücke!
Erstarren müßt' ich, Nacht vor meinem Blicke.

Ein Tadel.

Zu deinem Lob ist alle Welt bereit.
Wem sollte nicht des ersten Blicks Entzücken
Dein süßes Bild tief in die Seele drücken?
Du Wunder aller Liebenswürdigkeit!

Wo du erscheinst, erblühet Heiterkeit;
Ein einziger von deinen süßen Blicken
Vermag den Aermsten dauernd zu beglücken;
Beschämt durch dich, erröthet selbst der Neid.

Und doch muß ich dich eines Makels zeihen,
Zu deinem Lobe auch den Tadel reihen,
Und Schatten zeigen, wo nur Licht erschien:

O Ueberreiche! der so viel beschieden;
Nimmst du nicht ungenügsam, unzufrieden,
Die Ruhe Aller, die dir nahen, hin?

Morgenröthe.

Wenn in dem Blau die Sterne schon erblinden,
Und bleiche Wolken, Rosen gleich, erröthen;
Muß nicht die Sonne in den Osten treten,
Da Farben schon ihr Kommen uns verkünden?

So sah dein Auge ich, sich senkend, schwinden,
Das lieblich oft in meine Nacht getreten,
Und deine Wangen sah ich hoch erröthen,
Als wollten sie dein Inn'res mir verkünden.

Ist es das Morgenroth erwachter Liebe?
Wird meine Sonne in den Osten treten,
Da Farben schon ihr Kommen mir verkünden?

Schön ist Verheimlichung so zarter Triebe;
Doch süßer ist verrathendes Erröthen,
Des feuchten Auges schamhaftes Verschwinden.

Die beiden Quellen.

Es sind, wie Ariosto sang, zwei Quellen
Von felt'ner Wunderkraft in den Ardennen,
Wer eine trinkt, der muß in Lieb' entbrennen,
Die and're zwingt zum Haß mit ihren Wellen.

Wohl hast du, Strenge! nimmer aus dem hellen,
Geweiheten Born der Liebe trinken können,
Weil aller Blut, die meine Lieder nennen,
Sich deine Blicke kalt entgegenstellen.

O hättest du den Minnequell erforen,
Den andern ich, mit Froste mich zu tränken,
Daß du erkannt, wie Stolz und Haß betrüben.

Doch wehe mir! welch' Wort entfuhr dem Thoren?
Wie kann ich wünschen, daß dich Leiden kränken?
Nein, hasse immer; ach, ich kann nur lieben!

Beklage mich nicht.

Und wenn ich schlafe in der engen Zelle,
Tief unter Blumen, die im Winde wanken,
Wo Epheuschlingen um Zypressen schwanken,
Fern von des Tages freundlich gold'ner Helle.

Wenn ungesch'n an der geheimen Stelle
Schon Auge, Mund und Herz in Staub versanken,
Und nur im Lied Gefühle und Gedanken
Sich fort erhalten auf der Lebenswelle ;

Und du einst nah'st dem eingesunk'nen Hügel,
Dann denke mein, doch nicht mit später Klage,
Und nicht mit Reue oder bitterm Zähren ;

Ich war ja glücklich, ohne zu begehren,
Genoß ich deinen Anblick manche Tage,
Und sah mich rein in deiner Seele Spiegel.

Nähe der Fernen.

Du bist mir fern, und doch in meiner Nähe.
Zwar aufgegeben, doch vergessen nicht;
Wie Wunsch und Hoffnung wechselnd auch vergehe,
Erinn'ung bleibt ein liebliches Gedicht,
Mit jedem Jahr, mit jedem neuen Lenze
Seh' ich dieselben Rosen wieder glüh'n,
Und immer klag' ich um die welken Kränze,
Und immer seh' ich frische wieder blüh'n.

Du bist mir fern, und doch in meiner Nähe,
Vertraulich angeschmiegt, wie Luft und Licht;
Wohin den Blick ich freudensuchend drehe,
Da lächelt mir dein holdes Angesicht.

Es tröstet, wenn ich trauernd wo verweile,
Berklärt sich, wenn mich Heiterkeit umspielt,
Es ist kein Schmerz, den ich mit dir nicht theile,
Und keine Lust, die du nicht mitgeföhlt.

Du bist mir fern, und doch in meiner Nähe,
Du bist der Stern, der durch die Wolken bricht,
Und wie es dunkle, wie es schneidend wehe,
Von einem blauen Himmel zu mir spricht.
Und vielwillkomm'ne Balsamflänge schlagen
Durch Nacht und Sturm an mein betäubtes Ohr,
Wie wenn aus jenen ewig hellen Tagen
Sich eine Nachtigall zu mir verlor.

Du bist mir fern und doch in meiner Nähe,
Die Neigung bindet, scheidet auch die Pflicht;
Es ist dein Bild, das ich entzückt erspähe,
Wenn mir ein Traum noch späte Kränze slicht;
Dann fühl' ich deine weichen Hände liegen
Auf meinem Aug', das lange dich vermißt,
Und lausche still mit leisen Athemzügen,
Wie du mich fragst: Errathe, wer es ist?

Enttäuschung.

Wie die knospende Rose erscheinst du so schön,
Und dein Blick ist wärmender Frühlingsstrahl,
Und dein Sprechen ist liebliches Saitengetön;
Doch ein trauriges Räthsel erscheint deine Wahl.

Meine Jugend ist hin, meine Blüthenzeit schied,
Und mein Auge ist trüb oder winterlich kalt,
Und ein finst'rer Dämon verstimmte mein Lied;
Was soll bei der lichten die dunkle Gestalt?

Die Glücklichen suchen den Glücklichen nur,
Dem Elenden bleibt als Gefährte der Schmerz;
Warum doch verleugnest du Menschennatur,
Und blickst wie ein Engel in's leidende Herz.

Vielleicht, weil du dankbar erkannt dein Geschick,
So bist du nicht glücklich nur, sondern auch gut,
Und himmlisches Mitleid bewegt deinen Blick,
Daß er leuchtend verweilet, wo Finsterniß ruht.

So will ich es nehmen, so sei es gelöst,
Das traurige Räthsel, das tief mich erschreckt,
Und Verwirrung in's schweigende Herz mir geflüßt,
Indem es die schlummernden Träume erweckt.

Bergelte dein schönes Gefühl dir die Zeit,
Wenn beglückend ein glückliches Auge dich grüßt,
Wenn dein glückliches Ahnen zur Reife gedeiht,
Wenn ein ähnliches Herz an das deine sich schließt.

Nicht verdunkeln soll dich ein Schattensaum,
O Sonne! weil du so freundlich stralst,
Und doch in die düstern Gewölke kaum
Die sanfteren Farben des Lichtes malst.

Bergieb, wenn ich fliehe! Raum fühle ich mehr
Den lang gewohnten, den alten Schmerz.
Dein Mitleid, du Gute! ist doppelt so schwer,
Und legt nur statt Balsam mir Dornen auf's Herz.

Abschied.

Lebe wohl, du gute, liebe Seele!
Blutend reiß' ich mich von deinem Herzen,
Aber wie Gesang der Philomele
Töne zärtlich dir das Wort der Schmerzen.

Von den Himmeln bin ich ausgetrieben,
Alle Adern sind in mir vergiftet —
War es denn ein Frevel, dich zu lieben?
Ach! nur Unheil hab' ich angestiftet!

Lebe wohl! dir bleibe nun mein Segen;
Laß' mich zitternd leise meine Hände
Auf dein liebes Haupt noch scheidend legen,
Für dich weinend beten ohne Ende.

Mögen Viele noch aus deinen Blicken
In das Herz sich ew'ge Liebe saugen,
Aber dir auch einmal das Entzücken
Sel'ger Liebe leuchten aus den Augen.

Lebe wohl! Ich sehe nie dich wieder —
Doch was rede ich vom Wiedersehen?

Senft der Schmerz auch mir die Augenlider,
Ewig wirst du mir vor Augen stehen.

Feuchte Dämmerung vor dem Gesichte,
Zieh' ich bange fort aus Edens Thoren;
Schon hat mein Gemüth sich aus dem Lichte
In den ew'gen Traum der Nacht verloren.

Wiedersehen.

Ich riß mich los; — wir seh'n uns endlich wieder,
O weiche nicht erzürnt vor mir zurück!
Zwar schlägt die Neue nicht mein Auge nieder,
Doch tiefe Trauer schaut aus meinem Blick.

So ist der Blick auf eine liebe Leiche —
Ein Eden wirst Erinnerung in den Sinn —
Wir schauen in das Angesicht, das bleiche
Und wissen: Alles, Alles ist dahin.

O könnte ich dir jetzt das wiedergeben,
Was mich bei deinem Anblick einst entzückt,
Und jeden Zug mit jenem Reiz beleben,
Der plötzlich welkte, als ich dich durchblickt.

Umsonst! Wie weggeschwemmt von einer Welle
Ist jeder Zauber, der mich überwand,
Und ach! ich sehe nur die theure Stelle,
Wo eine schöne Seele mir verschwand.

Unselige! Mit Herzen so zu spielen!
Jetzt wird der Tode dein Gemüth bewußt;
Was ungenügsam du erweckt in Vielen,
Das schläft den Tod im Grabe deiner Brust.

Was du geopfert, suchst du nun vergebens,
Selbst Freundschaft wird durch Argwohn dir vergällt,
Nur Reue lebt mit dir den Rest des Lebens,
In den kein Stral der gold'nen Jugend fällt.

Zwar — welke Blumen muß Erinn'ung bieten,
Doch leise mahnen sie an Duft und Glanz —
Dir aber bleibt von nachgepflückten Blüten
Ein dürrer nur, ein dir verhaßter Kranz!

Den Fröhlichen.

Gebt mich auf und laßt mich fliehen,
Und genießet euer Glück.
Kalte, finst're Arme ziehen
Von den Frohen mich zurück.

Scheltet nicht des Trüben Weise,
Forscht mich nicht besorglich aus!
Fremdling eu'rem schönen Kreise,
Tret' ich scheu aus ihm heraus.

Gleich ich doch dem dunklen Blatte
In dem lichten Blütenkranz;

Laßt es welken, es beschatte,
Trübe nicht den hellen Glanz.

Wenn in allen Blicken keine
Freude wie ein Morgen lacht,
Schaut aus meinen Augen eine
Sternenleere Mitternacht.

Fühllos — nein! ich war es nimmer,
Ich verstehe eure Lust;
Doch der Freude gold'ner Schimmer
Fällt in keine öde Brust.

O wie muß ich euch beneiden,
Gönn' ich euch doch Alles gern.
Laßt, o laßt mich immer scheiden,
Folgen meinem trüben Stern!

Ach! ihr wißt von keinem Leide,
Das verzehrend nimmer ruht,
Wißt es nicht, wie weh die Freude,
Und wie weh das Mitleid thut.

Aufschluß.

Ihr nennt mich kalt. Ich bin es, ja! und kalt
Wie Gletschereis, an dem umsonst der Stral
Der Sonne übt die schmelzende Gewalt,
Die Laub und Blüten sich erschafft im Thal.

Und ungesellig — Ja, ich bin es! gleich
Dem Nar, der horstend in dem Steingeklüft,
Nicht wohnen mag im niedrigen Gesträuch,
Und finster, einsam nur die Luft durchschiffst.

Und bin ich so, so bin ich es mit Recht,
Denn ihr seid wie die Wüste, aber kühl,
Mißkennend, was in mir ist wahr und echt,
Habt ihr gehöhnt, gemißbraucht mein Gefühl.

Ihr habt die Blüten meiner Brust zerstört,
Und Dornen mir in's öde Herz gesä't,
Zu arger Wallung mir das Blut empört,
Und Wolken mir in's Angesicht geweht.

Drum laßt mich kalt und ungesellig sein;
Was frommt's mit euch zu leben im Verkehr?
Ich habe Nichts mit eurer Art gemein,
Ich bin für euch, ihr seid für mich zu leer.

R u i n e n.

Zerfallen seh' ich der Paläste Pracht,
Gestürzt, zerstückt der Tempel schlanke Säulen:
In schwachen Nesten — welche Zaubermacht!
Und welche Schönheit in entstellten Theilen!
Wo ist der Geist, der ihren Bau erdacht?
Gedankensplitter seh' ich nur verweilen,

Was wie unsterblich sich in's Leben hob,
Fallt als sein Grabmal nun des Bildners Lob.

O Zeit, du nie erweichte Atropos ;
Dein Lächeln, gleich es nicht dem kalten Hohne ?
Als schöner Wahn und Göttermuth beschloß,
Daß auch den Stein ein ew'ger Geist bewohne ?
Dein Beistand selbst zog ihre Werke groß ;
Allein vergebens flehten sie : Verschone !
Zerstörend legst du Hand an ihr Gebild,
Und grausam — nein ! ich nenne dich nur mild.

Das bist du, ja ! des Schicksals strenger Schluß,
Er übertrug dir herbe Mutterpflichten,
Und blindlings an der Kinder Ueberfluß
Sieht man dich lächeln, weinend sie verrichten.
O Schmerz ! wenn man sein Liebstes tilgen muß.
Was du erschaffen, mußt du auch vernichten ;
Das Leben weckt und pflegt die e i n e Hand,
Die and're mordet — aber abgewandt.

Doch wie die Mutter mehr die Söhne liebt,
Die sie zuerst gesäugt, zuerst geboren,
Des Herzens ganze Liebe denen giebt,
Die ihrem Herzen gänzlich sind verloren ;
So hast auch du Ruinen, tief betrübt,
Zum theuersten Gedächtniß dir erkoren.
Im schönsten Licht glänzt die Vergangenheit,
Sie ist der Liebling der ergrauten Zeit.

Du webst der Dichtung schönsten Festgewand
Um Trümmer hin, daß sie als Leiche prangen;
Ein heil'ger Schleier sank aus deiner Hand,
Die todentfärbten Reize zu umfassen;
Du weckst die Blüte, wo die Blüte schwand,
Um Schutt und Bruch muß Ephen kränzend hangen,
Und wo die Wunde klaffend sich entdeckt,
Hast einen frischen Strauß du hingesteckt.

Ja, hier auch weht noch deiner Liebe Geist,
Belauschen kann ich dein geheimes Weben,
Das zögernd hier vom Stein ein Körnchen reißt
Und dort den Keim läßt an die Sonne streben,
Hier morschen Grund unmerklich weichen heißt,
Und dort den Blütenstrauch sich lustig heben;
Das Säuseln, das die Epheuschlingen regt,
Ein Seufzer ist's, den deine Brust gehegt.

O süßer Reiz! der noch um Trümmer schwebt.
Doch was bewegt mich schmerzlich, wie zu Thränen?
Ach jede Saite meines Herzens bebt,
Weil im Verfall selbst Steine sich verschönen;
Die Schönheit aber, die im Menschen lebt,
Sich selten dauernd will an ihn gewöhnen,
Daß er, eh' ihn das Grab noch graß entstellt,
Auch hier sich schon verhäßlicht, wenn er fällt.

Ich sah Gestalten einst, wie Engel licht,
Und sah nach Jahren wandelnde Ruinen;

Ich sah Verfall im Menschenangesicht,
Und sittliche Verwesung in den Mienen;
Ich sah den Zug, der laut von Sünde spricht,
Ich las Gedanken, die dem Teufel dienen;
Vom Schmutze war geschändet und besleckt
Das schöne Bild, das Reinheit sonst entdeckt.

Im tiefsten Kern war mein Gefühl verletzt,
Weil mich der Reiz so mächtig einst durchdrungen,
Den, wenn er schwindet, keine Kunst ersetzt,
Den keine Reue noch zurückgezwungen,
Und mich ergriff's mit bitt'rer Wehmuth jetzt,
Hier an der Stätte der Erinnerungen,
Wo sich der Geist in ferne Jahre senkt,
Und mancher himmlischen Erscheinung denkt.

O hätte nie die Unschuld ich erblickt,
Um sie dereinst entwürdigt noch zu sehen!
Genug des Schmerzes! wenn was uns entzündt,
Wie ein Phantom Erfahrung muß verwehen;
Doch wenn noch Schuld den Stempel aufgedrückt,
Wenn statt des Lichtes Schatten nur entstehen,
Dann werden Herz und Auge doppelt wund,
Dann giebt entsetzlich der Ruin sich kund.

Tiefere Trauer.

Die Trauer, die an einem Sarkophage
Um das Geliebte, Frühverlor'ne weint,
Wie herb sie auch dem frohen Blick erscheint,
Was sie auch selbst von ihren Leiden sage:

Schwelgt doch in der Erinn'ung lichter Tage,
Im Hochgenuß des Glücks, das sie beweint;
In ihr sind Schmerz und Freude schön vereint,
Und durch die Thränen lächelt ihre Klage.

Doch wo ein tiefes Sehnen angeboren,
Um Freuden trauernd, die es nie besaß,
In dem Gemüth sich seinen Sitz erkoren,

Das selbst der Hoffnung süßen Trost vergaß:
O! da schlägt unbedauert, thränenlos,
Ein lebend Herz in einer Urne Schooß.

Hier und dort.

Kühn beginnt das Herz zu schlagen
In den blüthenreichen Tagen
Unsrer kurzen Jugendzeit,
Von den wachsenden Entschlüssen
Mächtig immer fortgerissen,
Scheint kein Ziel zu hoch, zu weit.

Wünsche malen dann so gerne
In die nahgerückte Ferne
Tausend gold'ne Bilder hin,
Ueber Schranken sich zu schwingen
Will der Hoffnung bald gelingen,
Dieser holden Lügnerin.

Ohne selbst sich zu genügen,
Wird mit Riesenschritt gestiegen,
Aber ach! die Bahn ist lang.
Hinter uns die kurze Strecke,
Kamen wir doch kaum vom Flecke
Mit dem Riesen-Schneckengang.

Und so wenig ist gelungen,
Und so wenig ist errungen,
Und wir wollten doch so viel;
Manches war im Keim vernichtet,
Eh' es sich noch aufgerichtet,
Vieles stürzte nah' am Ziel.

Bitt're Wahrheit! wenn zerronnen
Jene Bilder, und die Sonnen
Ausgelöscht in öder Brust.
Aber, Mensch! was ist das Leben,
Wäre ihm nicht beigegeben
Jene heiße Thatenlust? —

Spät, zu spät lernst du erfahren,
Daß es doch nur Träume waren,

Die mit Täuschung dich beglückt:
Wenn um dich die Trümmer liegen,
Und nach manchen kleinen Siegen
Eig'ne Schwäche dich erdrückt.

Wenn du, sieh an Leib und Seele,
Ueberdenkest deine Fehle,
Spricht der Tod zuletzt mit Hohn:
„Armer Wurm der armen Erde!
Träume endlich aus, und werde
Wieder Staub, des Staubes Sohn.“

Aber laß den Muth nicht sinken:
Em'ge Sterne oben winken,
Du betrittst die neue Bahn;
Hier ist Alles nur Beginnen,
Und Vollendung wird gewinnen
Dort erst, was du hier gethan.

Bild der Unschuld.

Seht im Bilde, wie die Tugend
Bei der Unschuld sich gestaltet!
Wie sich in des Jahres Jugend
Still des Beilchens Keiz entfaltet!

Von des Himmels reinem Blaue
Nimmt es Farbe an, und nähret

Sich bescheiden nur vom Thau,
Der auch Disteln wird gewähret;

Ist zu wachsen nicht bemühet,
Will sich nicht dem Lichte zeigen;
Aber, wo es heimlich blühet,
Kann's der feine Duft verschweigen?

In dem Grase tief verborgen,
Haucht es Wohlgeruch von ferne,
Haucht es stets vom frühen Morgen,
Haucht es noch im Licht der Sterne.

Ist es nicht, als ob zur Erde
Demuth nur und Scham es drücken,
Daß es halb nur sichtbar werde,
Um uns freundlich anzublicken!

Seht! die Bläue, die es schmückt,
Will ja nicht dem Blick gefallen,
Und den Duft, der uns erquicket,
Spendet unbewußt es Allen.

Und erfreut es alle Sinnen,
Will es Dank damit erstreben?
Will es Lob damit gewinnen?
Scheint es stolzer sich zu heben?

Nein! es liegt in seinem Wesen,
Unverblendet nicht zu blenden,

Und als wär' es nie gewesen
In der Dunkelheit zu enden.

Und in seiner schönen Blüte
Ahnt es nichts von seiner Würde,
Und die Last der eig'nen Güte
Ist ihm eine leichte Bürde.

Daß es nur im Lenz des Jahres,
Ach! nur blüht so wenig Tage,
Ist wohl etwas Traurig-Wahres;
Und auch werth, daß man's beklage.

I n d e r L a u b e .

Sei mir begrüßet, schattiges Gemach!
Und nimm gefällig auf den Langbekannten.
Wie oft, wenn heiß des Sommers Stralen brannten,
Singing ich in dir geliebten Träumen nach!

Du sahst beglückt mich manchen frohen Tag;
Das ist vorbei. Gleich einem Strengverbannten,
Von dem sich Lust und Liebe treulos wandten,
Nah' ich dir jetzt. Erinnerung wird wach.

Ich sehe ganz dich wie zum ersten Male:
Noch fällt der Quell herab in seine Schale,
Noch senken sich dieselben Zweige nieder.

Gefroren war die Quelle, nacht der Ast.
Und sieh! er grünt, sie sprudelt ohne Rast.
Kommt das verlorene mir auch noch wieder?

G h a s e l.

Kein Arzt ist für den Schmerz, der zu verschweigen ist,
Doch Rath ist für die Wunde, die zu zeigen ist;
Ich aber ziehe rathlos durch die Wüste hin,
Wo ohne Klang und Spur der Horen Reigen ist.
Der Stab ist morsch, die Sohlen glüh'n, der Gaumen lechzt,
Wie gut, daß meine Sonne schon im Neigen ist!
O hätt' ich nur zuvor die lichte Höh' erreicht,
Die für den Müden nicht mehr zu ersteigen ist,
Für Schweiß, der Segen wurde, dort den Lohn erlangt,
Der nur ein armer Kranz von grünen Zweigen ist,
Und durch Entbehrung mir den frommen Stolz erkaufte,
Wie er dem edlen Baum des Südens eigen ist,
Dem nie der Lenz den heitern Schmuck der Blüten bringt,
Und der doch immer schwer von süßen Feigen ist.

A n * * *

Glosse.

Wie oft schon ward ich schroff und kalt genannt,
Wie selten noch — und dann nur halb verstanden!

Kaum weiß ich selbst, ob du mich ganz erkannt,
Ob wir uns nah' und Herz an Herz empfanden.
Doch nie nur scheinen mag ich, was ich bin,
Drum kann ich nie mein wärmstes Fühlen sagen;
Der Zweifel widert meinem stolzen Sinn.
O zürne nicht! und lerne mich beklagen.

Dir strahlt das Glück mit seinem schönsten Sterne,
Was mir nicht werden soll, besitzest du:
Ein liebend Herz. Wie gern rief ich von ferne
Dir oft auch Gruß und heit're Worte zu!
Doch selbst das Süße wird in mir zum Wermuth,
Unfreundlich zeigt, was freundlich mich durchdringt,
Sich mit dem herben Beigeschmack der Schwermuth;
Was uns erfüllt, ist's, was im Lied erklingt.

Bergebens such ich einen reinen Ton,
Wo finst're Stimmen tobend sich bestreiten,
Der Wohlklang ist für immer mir entflohn,
Der Mißklang bleibt in den verstimmten Saiten.
Aus einer Brust, in der es heiter tagt,
Ertönt gefällig auch das Lied der Klagen;
Doch wer die Freude schön zu singen magt,
Der muß sie selbst im finstern Busen tragen.

O doppelt selig nenn' ich die Beglückten,
Weil ihr Erscheinen jedes Herz erquickt;
Doch doppelt elend sind die Schmerzgedrückten,
Weil ihre Nähe fremde Lust ersticht.

Mißdeut' es nicht, wenn Trauer scheu und spröde
 Nicht störend in den Kreis der Freude dringt ;
 Es suche Herz und Echo in der Dede,
 Wer in dem Ton der Eumeniden singt.

Pygmalion.

1.

Du wärest leblos, schönes Meisterstück ?
 Wie, blüht ein Lächeln nicht auf Stirn und Wange ?
 Ist nicht gefühlvoll dieser süße Blick ?
 Erschließt sich nicht der Mund wie zum Gesange ?
 Schwellt diesen Busen nicht geheimes Leben ?
 Scheint nicht der Fuß im Tanz dahin zu schweben ?

Wahnsinniger ! ein ewiges Erblassen
 Der Schönheit, nicht ihr Leben siehst du hier,
 Den Stein erwärmt kein glühendes Umfassen,
 Kein Thränenstrom erweicht den Marmor dir ;
 An diesen Lippen hang, dein Mund vergebens —
 Nie sagen sie in sich den Hauch des Lebens.

Nein, lüge Seele nicht, du schöne Leiche !
 Für solchen Reiz ist noch kein Athem da,
 Weh' mir, daß ich dich schuf, daß ich in's bleiche,
 Geliebte Antlitz unaufhörlich sah.
 Für mich ist nun die Erde abgestorben,
 Und ach ! mir dir — was hab' ich mir erworben ?

Zum starren Marmor muß ich selber werden,
Denn wer dich sah, beherrscht nicht mehr den Blick;
Von Allem, was entzückend ist auf Erden,
Rehrt unbefriedigt er zu dir zurück;
Und du — es sei! die Qual soll ewig währen,
Du bist zu schön! ich kann dich nicht zerstören.

2.

Beneidet nicht den Mann, beklaget ihn,
Den in der Wiege schon geweiht die Musen,
Dem in der Brust die Himmelsflammen glüh'n,
Er muß, ein armer Fremdling hier, am Busen
Den nimmerfatten Geier: Sehnsucht, nähren,
Und wie ein Fluch, muß Segen an ihm zehren.

Der helle Traum, der ihm allein bescheiden,
Verdrängt die warme, lebende Gestalt,
Er findet nie, was ihm genügt, hienieden,
Und was er schafft, bleibt ewig todt und kalt;
Doch heftiger, als Andere begehren,
Verlangt er, was kein Glück ihm kann gewähren.

Was soll der Kranz, den ihm auf's Haupt die kalte,
Die lastend schwere Hand des Ruhmes drückt?
Fragt nicht! So will's der finst're Brauch, der alte,
Daß man mit heit'rem Laub die Opfer schmückt,
Die unbeweint vor dem Altare fallen,
Wenn Preis- und Jubelhymnen rings erschallen.

Und muß es sein, bin ich dazu erkoren,
Und bin zum Tod des Lebens ich geweiht,
Und ist auch Alles, Alles mir verloren,
Was eine Brust, aus Staub gebaut, erfreut!
Ich sah das Höchste, wollte es erfassen —
Und seinen Schatten kann ich nun nicht lassen.

Sternenlose Nacht.

Wie ohne Spur die Tage mir verschweben!
Auch dieser, unbeklagt, sank in die Gluten;
Er glich den andern. Kommen noch die guten?
Ich will zur Nacht mein Auge fragend heben.

Beglückter! ach, sie zeigt mir nur dein Leben:
Wie Sterne leuchten selige Minuten
An deinem Himmel fort mit ew'gen Gluten.
O, wär' mir dein Erinnern nur gegeben.

Kein Trost, kein Hoffen! Nachtigallen singen —
Wie Jubel mag's in frohe Herzen dringen;
Mir aber soll es nur wie Jammer klingen.

Und lockt mich auch ein schmeichelndes Gefose;
Die Dornen nur ergreif' ich statt der Rose,
Denn meine Nacht ist eine sternenlose.

B e s t i m m u n g.

Ich lebte froh ; die Muse sprach : Entfage !
Und zog mich fort in ihre Einsamkeit ;
Dahin war Alles, was mein Herz erfreut,
Nur die Erinn' rung blieb an helle Tage.

Da brach ich aus in unmuthvolle Klage :
Und hast du alle Freuden mir verbeut,
Nimm auch die Bilder der Vergangenheit,
Nimm das Verlangen, meine schärffte Plage.

„Das darf ich nicht!“ erwiederte sie strenge,
„Reich sollst du sein an Sehnen, Lieben, Hoffen,
Der Traum sei dein, nie des Besizes Glanz.“

Da ward ich blaß, der Busen leer und enge,
Als hätte mich des Todes Pfeil getroffen ;
Sie aber wies mir einen fernen Kranz.

Francia.

Die in der Bildergalerie zu Bologna befindliche „Cäcilie“ von Raphael wurde für eine dortige Kirche gemalt, und von Rom an Francia mit der Bitte geschickt, nachzuhelfen, wenn er einen Fehler oder eine Beschädigung wahrnehmen sollte. Francia, von der hohen Trefflichkeit dieses Gemäldes mächtig ergriffen, soll kurze Zeit nach dessen Empfang verschieden sein.

„Spät noch kehrt aus fernen Tagen
Mir ein holder Traum zurück,
Und die trägen Pulse schlagen
Selig überrascht vom Glück.
Ja so waren die Gebilde
Meiner jungen Fantasie,
Deren Blut zugleich und Milde
Meines Lebens Frühling lieb.
O, wie rang ich, sie zu halten,
Sie zu fesseln auf der Flucht!
Ach! sie blieben Luftgestalten,
Die mich unbemerkt besucht.
Aber du hast sie bemeistert
Mit der zarten, starken Hand,
Und was heimlich dich begeistert,
Ist verkörpert, hat Bestand.
Sieger schon beim ersten Schritte,
Schreitest du den Meistern vor,
Schwingst dich leicht aus uns'rer Mitte
Zu bestaunter Höh' empor.“

Also sprach, den lang schon schmückte
Ein noch unbestritt'ner Kranz,
Als der Blick ihm, der entzückte,
Ueberwältigt ward von Glanz.
Doch nach langem, ernstem Schauen
Schlich ihm Wehmuth tief in's Herz,
Und es zuckte in den Brauen,
Und zu Thränen schmolz der Schmerz.
„Armer Francia! redlich strebend
Bist du in der Kunst ergraut,
Fromm in Farben wiedergebend,
Was dein reiner Blick geschaut:
Unschuld, Andacht und Ergebung,
Tugend, schlicht und ungeschminkt,
Und die gläubige Erhebung,
Die zum Zweifel nicht mehr stukt.
Und du kamst zu hohen Ehren,
Keiner hatte dich erreicht;
Jetzt kann dich ein Knabe lehren,
Sagen, daß ihm Francia weicht.“

Und er starrte trüb zur Erde,
Eifersucht und Neid durchzog
Und entstellte die Geberde,
Wo das Selbstgefühl verflog.
„Falsches Glück! Was half mein Ringen?
Meide nur den fatten Greis!
Einem giebst du das Gelingen,
Und dem Andern nur den Fleiß.“

Nimm den Kranz, der schwer errungen
Mir das Silberhaar umlaubt,
Nimm und drücke ihn dem Jungen
Unerkämpft auf's stolze Haupt!
Nimm ihn! Raub am Freudelosen,
Sei Geschenk nun auch für ihn,
Dem der Jugend frische Rosen
In den dunkeln Locken glüh'n."

Lange, lange sah er nieder,
Mit dem eig'nen Groll im Streit;
Endlich fiel sein Auge wieder
Auf des Bildes Herrlichkeit;
Plötzlich war in seinen Blicken
Wieder sanft're Glut erwacht,
Wieder strahlte das Entzücken
Aus der Leidenschaften Nacht.
„O, wie kannst du grämlich schelten,
Da dich Himmelsglanz bestrahlt!
Soll es Raphael entgelten,
Weil er wie ein Engel malt?
Unschuld ist die höchste Tugend,
Das Verdienst erreicht sie nie,
Und das Schönste zeigt die Jugend,
Allen Schmuck verdunkelt sie.
Alle Himmelsgaben werden
Nicht durch sauern Schweiß erlangt;
Zürne nicht! wenn so auf Erden
Willenlos das Schöne prangt.“

Also floß von seinem Munde
Nun die Honigrede hin :
Doch im Herzen war die Wunde,
Und der Stachel blieb darin.
Und wie scharf er ihn gestochen,
Sah man am Entseelten bald ;
Denn das Herz war ihm gebrochen
Vor der himmlischen Gestalt.

G n o m e n .

Nimm dankbar jedes Gut vom Glücke,
Doch als Geschenk betracht' es nie,
Und denk', es fordert einst zurücke
Mit hohem Zins, was es nur lieh. —

Nur auf dich selber sei gegründet,
Nur auf dich selbst vertraue fest !
Die Hülfe Anderer verschwindet,
Wenn eig'ne Stütze dich verläßt. —

Und drücken dich auch Noth und Sorgen,
Und läßt der Schmerz dich weinen kaum,
So denke nur: bald ist es Morgen,
Und ausgeträumt der Lebenstraum. —

Du willst das Glück erzwingen ? Thor !
Nur der ist glücklich hier auf Erden,
Der nichts erschnete, nichts verlor ;
Man kann nur glücklich sein, nicht werden. —

Bescheidenheit schmückt auch den Besten.
Laß Demuth deine Zierde sein!
Vergleichst du dich nur mit dem Größten,
D, wie erscheinst du dir dann klein! —

Euch' nicht zu sehr nach einem Namen,
Es rühmt sich selbst die gute That;
Und streue immer guten Samen,
Gedeiht auch oft nicht deine Saat. —

Sei wie die Sonne, Freund! und stehe
Am rechten Fleck, und harre aus;
Zieh' Erden rings in deine Nähe,
Und spende Licht und Wärme aus. —

Allmächtig ist der Wahrheit Schimmer;
Die Geister unterdrückt ihr nicht,
Dreht an der Pflanze, drehet immer,
Es kehrt sich jedes Blatt zum Licht. —

Langsam eilende Zeit! du bleichst nicht Wange und Haar nur,
Auch von Geist und Gemüth streiffst du das Dunkle hinweg. —

Ach wir lernen und lernen, mit Eifer und Mühe und rastlos
Was zu lernen und wie — lernen wir leider zuletzt. —

Der Pilger.

Als ich die Hand euch scheinend gab,
Als Herz am Herzen ruhte,
Und ich dann hastig griff zum Stab
Und zu dem Muschelhute;
Da rührte euch mein letzter Blick,
Ein schnell von Nacht verschlung'nes Licht —
Doch bei euch weilen kann ich nicht:
Fort trieb den Pilger sein Geschick.

Denn sein Geschick ist winterkalt,
Wie sein Gesang verdüstert,
Der wilder von den Saiten hallt,
Wo Liebe zärtlich flüstert.
Vergebt ihm, was sein Blick nur sprach,
Vergebt dem schmerzgebeugten Mann,
Der sich mit euch nichtfreuen kann;
Dem Manches sank und brach.

Es sank und brach, und auf der Flucht
Vor dem, was noch geblieben,
Fand er bei euch, was er gesucht,
Doch fort hat's ihn getrieben.
O! denkt an seinen Scheideblick,
Denn er enthüllt sein tiefstes Ich;
Er nahm den innern Kampf mit sich,
Er ließ den Frieden euch zurück.

Und euch zurück blieb all sein Licht,
Der Reichthum seiner Liebe,
Ihm leuchten Mond und Sterne nicht,
Denn seine Nacht ist trübe;
Und wie der wilde Regenbach
Die Blume mit zum Abgrund reißt,
Treibt rastlos ihn der finst're Geist, —
Wünscht ihm den Frieden nach!

Allerseelentag.

Ich denk' an euch, ihr hingeschwundnen Lieben!
Bei deren Grab nicht trauern kann mein Herz,
Von denen mir kein and'res Pfand geblieben,
Als der Erinu'ring Freude — nein, ihr Schmerz.
Ich denk' an euch, an jede bange Stunde,
In welcher mir ein Aug' voll Liebe brach,
Und an den Kuß von manchem stummen Munde,
Verstummt schon, als er gern noch koseud sprach.

Und bitter muß ich lächeln, wenn ich denke,
Wie euer Herz an einem Leben hing,
Von dem es keine glänzenden Geschenke,
Nein, wahrlich, Bettlerspenden nur empfing.
Doch wie den Kindern wurde zum Kleinode
Euch jeder gleißend trügerische Tand,
Den, überschätzt noch im nahen Tode,
Sich schwer entreißen ließ die kalte Hand.

Ihr Glücklichen! nur ich war zu beklagen,
Gefristet zur Erfahrung für die Welt,
Die uns den größten Theil von unsern Tagen
Mit gräßlicher Beleuchtung scharf erhellt.
Kein theures Gut ward mir fortan geboten,
Entrissen viel, und was noch blieb — verderbt,
Bis ich mit Neid sogar verfolgt die Todten,
Das Leben selbst zur Leiche sah entfärbt.

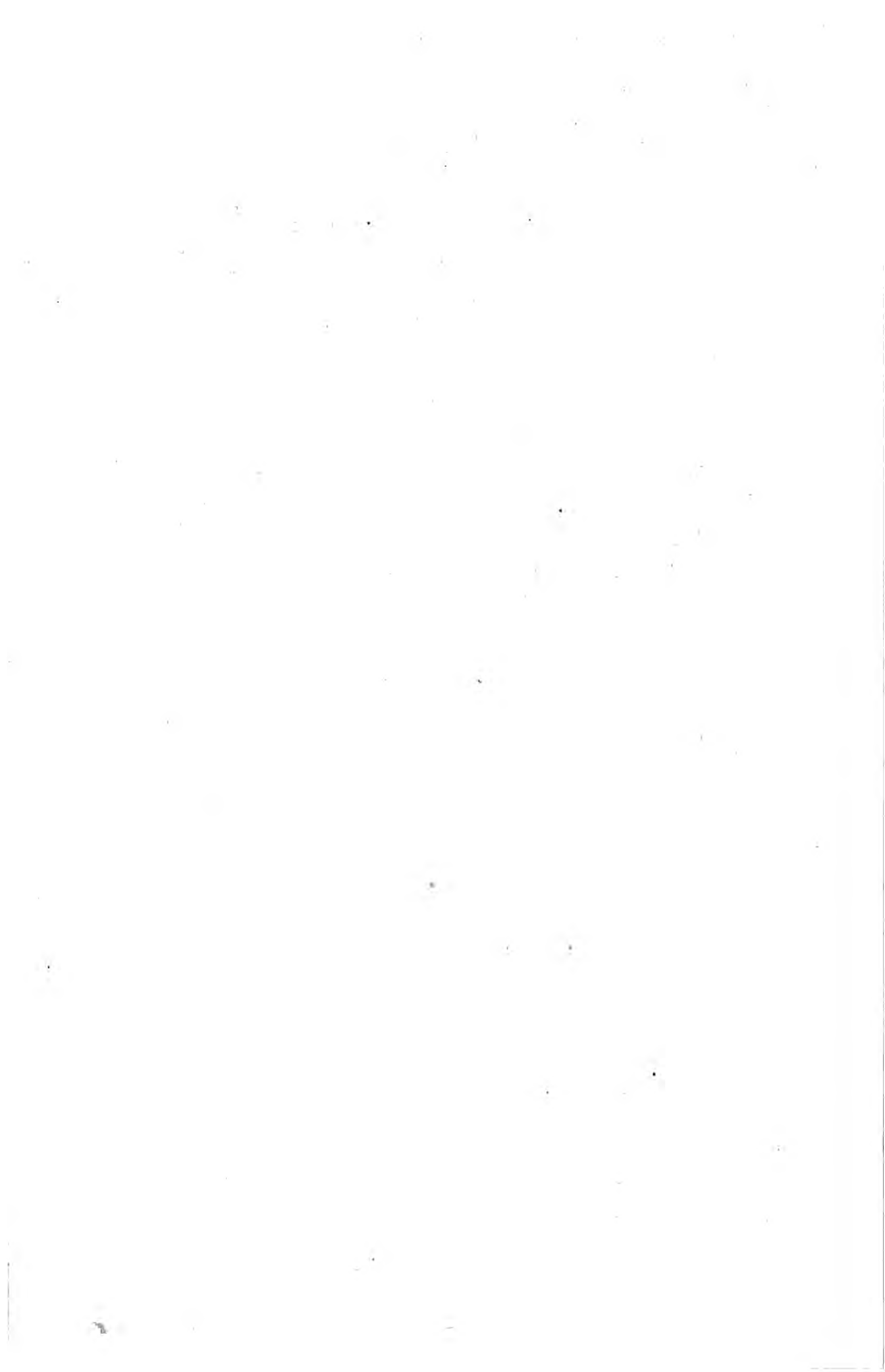
Mit euch, die nach und nach von mir geschieden,
Bis mich die Last der Einsamkeit erdrückt,
Hat mehr und mehr die Freude mich gemieden, —
Umsonst hab' ich um Trost umhergeblickt.
Nie hat seitdem ein Herz mir mehr geschlagen,
Wie manches einst, eh' es noch stille stand,
Und viel noch war's, daß in den Folgetagen
Ich hier und da ein karges Mitleid fand.

Ein Fremdling muß ich unter Fremden stehen,
Und mißverstanden, oder ganz verkannt,
Ihr abgeschmacktes, schales Treiben sehen,
Fort aus dem Kreis der Besseren gebannt,
Muß ängstlich ringen mit gemeinsten Sorgen,
Wie leid'ge Lüge flieh'n der Hoffnung Wahn,
Mit frischer Kraft erwachen jeden Morgen,
Um ausgemüdet, dumpfem Schlaf zu nah'n.

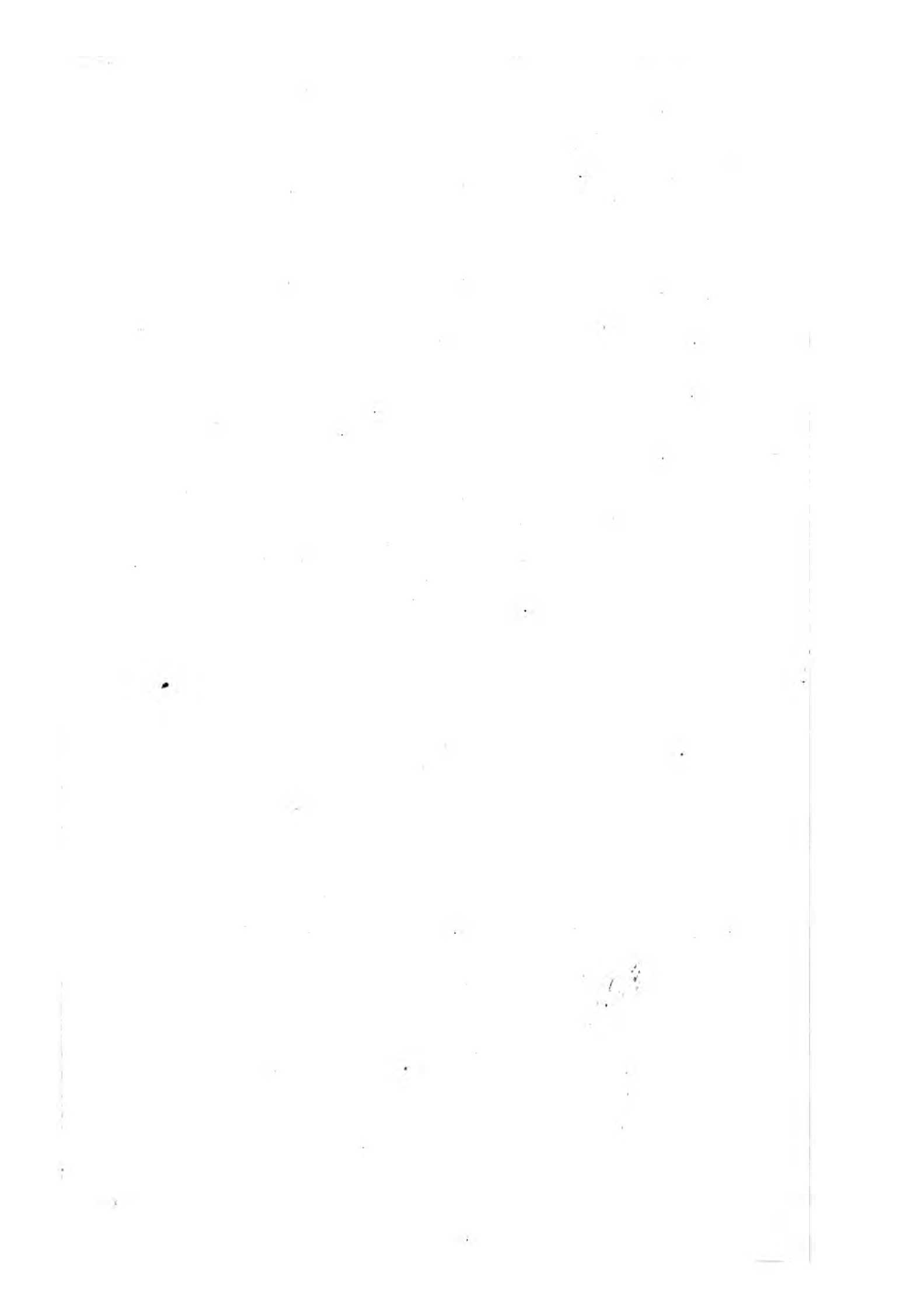
Wie gut, daß ihr entkommen solchem Leben,
Und unverdient nicht tragt so hartes Loos,
Daß ihr den eflen Athem aufgegeben,
Und friedlich schlummert in der Erde Schooß.

Nicht mit Verzweiflung theile ich den Glauben,
Daß mit dem Leib das ganze Sein verwes't,
Doch wahrlich! könnte Tod auch dieses rauben,
Ich werf' es hin, bin gern davon erlöst!

Ach, euer Grab ist fern! Wo gähnt das meine?
Versunken sind wohl eure Hügel schon —
Zwar drückten sie nicht schwere Leichensteine,
Doch manches trübe Jahr ist schon entflohn.
Ruht sanft; und naht vielleicht ein Lebensmüder,
Sich ein Verwai'ter eurem Staube heut',
So streu' er weinend Blumen auf euch nieder,
Es sei so viel, als ob ich sie gestreut.



Uebersetzungen.



B e i g u n g.

An Byron.

Verklärter! der vom Theuersten geschieden,
Entsagend einsam in der Welt gestanden,
Der mächtig ringend nie errang den Frieden,
Zu dem den Weg nur wenig Herzen fanden,
Bestaunt im Lied, wo finst're Laven sieden,
In deinem Leben aber kaum verstanden;
Gemüth-Erschütt'rer, welcher hier auf Erden
Nicht heimisch, nicht befriedigt konnte werden!

Vom Eckel rastlos durch die Welt getrieben,
Fand überall dein Blick mit tiefem Leide
Das düst're Wort: „Vergänglichkeit!“ geschrieben;
Du sahst das Leben nur im Trauerkleide,
Wie Wetterstrahl ließ Nacht zurück dein Lieben,
Wie Sodomfrucht barg Asche dir die Freude,
Nur Schuld und Reue sahst du hier bestehen,
Das Keine, Schöne aber untergehen.

Da sollte That vom starren Gram entwöhnen,
Zu Hellas Trümmern wolltest du dich wenden,
Und dort betäubt von kriegerischen Tönen,
Das Schlachtpanier der Freiheit in den Händen,
Hilfcher's Dichtungen.

An der zerstörten Wiege alles Schönen
Zu bluten und — ein trübes Sein zu enden.
Wohl dir! dein finst'res Herz hat ausgeschlagen,
Ein freies Volk hat dich zu Grab getragen.

In jenes Land, wohin nur die verlangen,
Die sich verdrossen von der Scholle heben,
Wo sie die Hoffnung bitter hintergangen,
Zum Jenseits sah'n wir jubelnd dich entschweben,
Von dem gewaltig deine Saiten klangen:
Dort blüht dir nun des Geistes klares Leben,
Und was nur Ahnung träumend hier empfunden,
Das hast du reicher, schöner dort gefunden.

Wie ein Komet warst du der Welt erschienen,
Wie eine Sonne gingst du herrlich nieder;
Mehr als den Lorbeer solltest du verdienen,
Das zeugen die vom Schmerz erpreßten Lieder.
Ja mehr als Modereichthum schallt aus ihnen,
Und jede Brust nicht tönt die starken wieder,
Was mich versteh'n gelehrt mein eig'nes Leben —
Und nun als Echo will zu dir sich heben.

Wem soll ich sonst dein Eigenthum jetzt reichen?
Wem sonst, was ich dir nachempfunden, sagen?
Soll ich mich wenden zu geliebten Leichen,
Und ihre Lieben kränken noch mit Klagen,
Den süßen Frieden ihnen so verschleuchen,
Sonst hat mein Herz an keiner Brust geschlagen.
Wie ungesucht sie viel Beglückte fanden —
Auch ich bin einsam in der Welt gestanden.

Und darum hab' ich dich und das empfunden,
Was in verwandter Sprache du gesungen,
Und bin, den Puls belauschend, in die Wunden,
Bis wo der Schmerz sich bildet, eingedrungen,
Und wenn ich dann den Drang nicht überwunden,
Mit allen Kräften um Besitz gerungen,
Und neu erstehen ließ in meinem Busen,
Was einem Liebling nur gewährt die Musen;

So zürne nicht dem Werk, vielmehr verzeihe
Dem Kühnen, welcher es vermocht zu wagen,
In seltenen Stunden schmerzlich süßer Weihe
Dein Saitenspiel mit fester Hand zu schlagen;
Und wo ich dich nicht ganz durchdrang, verleihe
Dem Nachsicht, dem die Kräfte oft versagen:
Nicht um der blöden Menge zu gefallen,
Zu deinem Ruhm soll dein Gesang erschallen!



Manfred.

Ein dramatisches Gedicht von Byron. Im Versmaße des
Originals überfetzt.

Mehr Dinge gibt's im Himmel und auf Erden,
Als wovon ihr in eurer Weisheit träumt.
Shakespeare.

Personen.

Manfred.	Manuel.	Nemesis.
Ein Gemsenjäger.	Hermann.	Die Schicksalsschwester.
Der Abt von Sanct Maurice.	Die Alpenfee.	Geister.
	Arimanes.	

Der Schauplatz des Drama's ist in den Hochalpen, theils in
Manfred's Schloß, theils in den Gebirgen.

Erster Act.

Erste Scene.

Eine gothische Gallerie. Mitternacht.

Manfred allein.

Manfred.

Die Lampe muß gefüllt sein; doch auch dann
Brennt sie so lang nicht, als ich wachen muß.
Mein Schlummer — wenn ich schlumm're — ist nicht Schlaf,
Ist nur Verfolg des bleibenden Gedankens,
Dem ich nicht widersteh'n kann; hier im Herzen
Ist wache Nacht; das Auge schließt sich nur,

Um d'rin zu sehn — — und dennoch lebe ich
Und trage Bild und Form der Athmenden,
Doch Kummer sollte Lehrer sein des Weisen.
Der Gram ist Kenntniß; wer am meisten kennt,
Beklagt am tiefsten die unsel'ge Wahrheit,
Daß der Erkenntnißbaum nicht Lebensbaum ist.
Philosophie und Wissenschaft, die Kräfte
Des Wunders, und die Weisheit dieser Welt
Hab' ich erprobt, und hier in meiner Seele
Ist die Gewalt, die sie mir dienstbar macht —
Sie helfen nicht. Ich that den Menschen Gutes.
Und Gutes auch erfuhr ich unter Menschen —
Es half mir nicht. Gut oder böß, war Leben,
Kraft, Trieb und Alles sonst in andern Wesen
Für mich nur wie der Regen in den Sand,
Seit jener namenlosen Stunde; — furchtlos
Fühl' ich den Fluch, nicht Menschenfurcht zu haben,
Noch Herzgeklopff' durch Hoffnung oder Wunsch,
Noch Liebesdrang zu irgend was auf Erden. —
Doch nun an's Werk!

Ihr mystisch Wirkenden!

Ihr Geister rings des unbegrenzten Alls!
Die ich gesucht in Finsterniß und Licht.
Ihr, die ihr rings die Welt umgebend hauf't
In fein'rer Luft; ihr, denen Wohnung sind
Die Gipfel unersteiglicher Gebirge,
Und Erd- und Meereschluchten gleich vertraut. —
Ich ruf' euch auf mit dieser Zauberschrift,
Die mir Gewalt giebt über euch. — Erscheint!

Pause.

Wenn's so ist, Geister ihr, in Erd' und Luft!
Entwischen sollt ihr nicht. Bei tief'rer Macht
Als noch euch quälte, beim Tyrannenzauber,
Der auf verdammtem Stern geboren ward,
Auf heißem Bracke glutzerförter Welt;
Auf einer Hölle, ew'gen Raum durchwandernd;
Beim Fluch, der schwer auf meiner Seele lastet,
Bei dem Gedanken, um und in mir waltend,
Zwing' ich zu meinem Willen euch. — Erscheint!

Man sieht einen Stern im dunkleren Hintergrunde der Gallerie, welcher still stehen bleibt, und eine singende Stimme wird gehört.

Erster Geist.

Sterblicher! dein Zauber ruft.
Aus dem Haus von Wolfenduft,
Das die Dämm' rung hingehaucht,
Und in Gold der Abend taucht,
Mit Azur und mit Karmin
Schmückend meinen Baldachin —
Mag verpönt dein Ruf auch sein —
Ritt ich her auf Sternenschein;
Folgsam sei, der mich beschwört,
Sterblicher! dein Wunsch erhört.

Zweiter Geist.

Montblanc ist der König der Berge,
Gefrönt durch sie von je,
Auf dem Felsenthron, im Wolkengewand,

Mit dem Diadem von Schnee;
Als Gurt' von Wald den Leib umschnallt,
Die Lawine in der Hand —
Doch der donnernde Ball hält vor dem Fall
Auf mein Geheiß noch Stand.
Der Gletscher, kalt und rastlos, regt
Sich vorwärts Tag für Tag;
Ich aber bin's, der ihn bewegt,
Und ihn auch hemmen mag.
Ich bin der Geist des Berg's, er muß
Sich bücken tief vor mir,
Und zittern bis zum hohlen Fuß —
Und was soll ich bei dir?

Dritter Geist.

In der Tiefe der Wässer,
Wo der Sturm sie nicht hebt,
Wo ein Fremdling der Wind ist,
Und die Seeschlange lebt,
Wo die Meerfrau mit Muscheln
Grünes Haar sich verschönt —
Wie der Sturm auf der Fläche
Hat dein Zauber getönt;
In den Hallen von Korallen
Scholl das Echo so tief,
Das den Geist auch des Weltmeers
Deinen Wünschen berief.

Vierter Geist.

Wo der schlummernde Erdstoß
Auf Feuer noch ruht,

Und die Seen von Erdharz
Aufbrodeln im Sud;
Wo die Wurzel der Andes
So tief sich vergräbt,
Als ihr Gipfel gen Himmel
Sich reckend erhebt.
Da verließ den Geburtsort
Ich auf dein Gebot:
Dein Zauber bezwang mich —
Dein Wunsch sei Despot.

Fünfter Geist.

Ich bin der Reiter auf dem Wind,
Orkane jagt mein Arm;
Die Wetter, die mir folgen, sind
Noch von den Blitzen warm.
Beschleunigt über Land und Flut
Hat mich ein Sturm gebracht;
Die Flotte hinten segelt gut —
Doch sinkt sie noch heut' Nacht.

Sechster Geist.

Mein Wohnort ist die Finsterniß der Nacht,
Was quälst du mich an's Licht mit Zaubermacht?

Siebenter Geist.

Den Stern, der dein Geschick regiert,
Hab' ich vor Erdbeginn geführt;
Es war ein Stern, so frisch und hold,

Als um die Sonne je gerollt;
Geregelt war und frei sein Gang,
Nicht schön'ren Stern der Raum umschlang.
Die Stunde kam — er ward sodann
Ein formlos wandernder Vulkan,
Ein Irrgestirn, ein Fluch, ein Ball,
Der drohend taumelt durch das All,
Gerollt von eigener Kraft fortan,
Doch ohne Sphäre, ohne Bahn,
Ein Mißgebild, das stralend brennt
Als Scheusal an dem Firmament.
Und du — in seinem Einfluß lebend —
Wurm! dem ich diene widerstrebend,
Der mich durch Macht, die dein nicht ist,
Wodurch am End' du mein nur bist,
Für kurze Zeit zwang herzugeh'n,
Wo schwache Geister knie'n vor dir,
Dem Ding, das du bist, Rede steh'n —
Was willst du, Sohn des Staub's, von mir?

Die sieben Geister.

Gebirg, Luft, Erde, Meer, Wind, Nacht und Stern
Sint, Sohn des Staub's! Gebot und Wink um dich;
Dein Wunsch beschied uns Geister her von fern —
Was, Sohn des Sterblichen, was willst du? sprich!

Manfred.

Vergessenheit.

Erster Geist.

Wovon: von wem? und wie?

Manfred.

Von dem, was in mir ist. Da leſ't es selbst!
Ihr wißt es — ich vermag es nicht zu sagen.

Geist.

Wir können nur, was wir besitzen, geben.
Heiſch' Knechte, Unumschränktheit, Weltbeherrschung,
Im Ganzen oder theilweis, oder Zauber,
Die Zwang den Elementen thun, wovon
Wir Herren sind — und Alles soll dir werden.

Manfred.

Vergessenheit! nur Selbstvergessenheit;
Könnt Ihr nicht, was ich will, aus den verschwend'riſch
Gebot'nen, heimlichen Gewalten pressen?

Geist.

Es steht in uns'rer Macht nicht, uns'ren Kräften,
Doch — du kannst sterben.

Manfred.

Wird's der Tod gewähren?

Geist.

Wir sind unsterblich, und vergessen nicht,
Sind ewig, und Vergangenheit ist uns
Wie Zukunft gegenwärtig. Dies zur Antwort.

Manfred.

Ihr spottet, doch die Kraft, die euch berief,
Macht euch zu Slaven. Höhnt nicht meinen Willen!
Der Geist, die Seele, der Prometheusfunke,
Der Blitz in meinem Wesen ist so leuchtend,
Durchdringend, ferndurchbohrend wie der eu're,
Und weicht euch nicht, obwohl in Lehm versperrt.
Antwortet — oder lernt noch, wer ich bin!

Geist.

Die Antwort bleibt dieselbe, ja sie liegt
In deinen eignen Worten schon.

Manfred.

Wie das?

Geist.

Wenn, wie du sprachst, dein Wesen uns'rem gleicht,
So ist es Antwort, wenn wir sagen, Tod —
Wie's nennt der Mensch — hat nichts mit uns thun.

Manfred.

So rief ich euch umsonst aus euren Reichen —
Ihr könnt nicht oder wollt nicht helfen.

Geist.

Sprich!

Wir bieten, was wir haben; es ist dein.
Bedenk' dich, eh' du uns entfernst, und ford're
Reich, Herrschaft, Macht, Verlängerung der Tage —

Manfred.

Verdammt! was habe ich zu thun mit Tagen?
Sie sind mir jetzt zu lang schon. — Fort! hinweg!

G e i s t.

Gebuld! wir sind nun hier und möchten dienen.
Bedenke dich! Steht keine andre Gabe
In unsrer Macht — nicht werthlos deinen Augen?

Manfred.

Nein, keine! — Aber halt noch! Eh' wir scheiden —
Ich möchte euch von Antlitz seh'n. Ich höre,
Schwermüthig süß ist eu'rer Stimme Klang,
Gleichwie Musik auf Wassern — und ich sehe
Das feste Bild nur eines klaren Sterns;
Doch sonst nichts. Naht euch, wie ihr seid, in der
Gewohnten Bildung. Einer oder Alle!

G e i s t.

Wir haben nur Gestalt in Elementen,
Von denen Seele wir und Grundstoff sind.
Doch wähle eine Form — daß wir erscheinen.

Manfred.

Mir bleibt nicht Wahl; denn keine Form auf Erden
Ist häßlich oder schön für mich. Laßt den
Gewaltigsten von euch sich so gestalten,
Wie's ihm am schicklichsten bedünkt. — Komm an!

Ziebenter Geist.

Erscheint in der Gestalt eines schönen Weibes.

Sieh' her!

Manfred.

O Gott! wenn's so ist und du nicht
Ein Wahnbild bist und eine Spottgestalt,
Der Glückliche noch wär' ich! Laß dich halten!
Wir wollen wieder —

Die Gestalt verschwindet.

Hin! zermalmt mein Herz.

Manfred stürzt besinnungslos hin.

Eine Stimme wird im folgenden Zaubergesange gehört.

Wenn der Mond auf Wellen schwimmt,
In dem Gras der Glühwurm glimmt,
Auf dem Grab das Meteor,
Und der Irrwisch auf dem Moor;
Sterne fallend niederschießen,
Eulen schreiend sich begrüßen,
Schweigend ruht das Laub am Baum,
In des Hügels Schattenraum —
Sei mein Geist dir aufgelegt,
Meine Macht dir aufgeprägt!

Mag auch tief dein Schlummer sein,
Schlase doch dein Geist nicht ein;

Schatten giebt es, nie entweichend,
Und Gedanken, nie zu scheuchend;
Unbekannte Macht umher,
Lasse nie allein dich mehr;
Wie vom Leichenhemd bedeckt,
Wie in ein Gewölk versteckt,
Wohne immer, wie in Haft,
Im Bereich der Zauberkraft.

Siehst du auch mein Kommen nicht,
Fühlen soll mich dein Gesicht,
Wie ein Ding, das unsichtbar
Immer bei dir ist und war;
Und wenn im geheimen Grau'n
Ringsum deine Augen schau'n —
Staunend dann gewahre nur
Mich als deines Schattens Spur,
Und die Macht in deiner Brust
Sei, was du verbergen mußt.

Einer Stimme Zauberspruch
Taufte dich mit einem Fluch,
Und ein Luftgeist nahte stumm,
Warf dir eine Schlinge um.
In dem Wind verlaute sich
Ein Verbot der Lust für dich,
In der Nacht entbehre du
Ihres Sternenhimmels Ruh',
Und bei Tag und Sonnenschein
Soll dein Wunsch ihr Ende sein!

Aus deiner Thränen Trug gewann
Ich einen Saft, der tödten kann;
Aus deinem Herzen preßte ich
Das Blut, das schwärzest in ihm schlich;
Aus deinem Lächeln riß ich fort
Die Schlange, die sich ringelt dort:
Aus deinem Mund zog ich das Süß,
Das recht verderbt erst Alles dies;
Dann prüft' ich alle Gifte noch,
Und deines blieb das schärffste doch.

Beim Bujenfrost und Lächeltrug,
Beim Abgrund in dir, voll von Lug,
Beim täuschendst tugendhaften Blicke,
Bei der verschloss'nen Heucheltücke,
Bei dieser Kunstvollkommenheit,
Die scheinbar dich zu Menschen reicht,
Bei dieser Lust an fremder Wein,
Bei dieser Bruderschaft mit Kain:
Beschwör' und zwing ich deinen Geist,
Daß du dir selbst die Hölle seist!

Ich gieß' auf's Haupt dir diesen Saft,
Zur Probe weihst er deine Kraft.
Nie zu schlafen, nie zu sterben,
Sei dein Schicksal und Verderben!
Stets soll der Tod dir nahen, neckend,
Stets gewünscht, und stets doch schreckend!
Schon hat Zauber dich umrungen,
Klanglos Ketten dir umschlungen;

Herz und Hirn durchdringend wehe
Dieses Wort hin. — Nun vergehe!

Zweite Scene.

Die Jungfrau.

Morgen.

Manfred allein auf den Klippen.

Manfred.

Die Geister, die ich rief, verlassen mich —
Die Zauber, die ich lernte, äffen mich —
Das Mittel, das ich ausfand, foltert mich —
Nichts bau' ich mehr auf überird'sche Hilfe;
Sie hat Gewalt nicht über das Vergang'ne,
Und was noch kommt, bis jenes Nacht verschlingt,
Das ist nicht meine Sorge! — Mutter Erde!
Du frisch erstand'ner Tag! und ihr Gebirge!
Warum so schön? Ich kann euch ja nicht lieben.
Und du, des Univerjums Strahlenauge!
Das über Alle sich eröffnet, Allen
Ergözung ist — du scheinst nicht in mein Herz.
Ihr Felsen auch, auf deren Kante stehend
Ich unten sehe an des Stromes Rand
Die hohe Fichte eingeschrumpft zum Strauch,
Im Schwindel der Entfernung — wenn ein Sprung,
Ein Schritt, ein Ruck, sogar ein Hauch die Brust
Hin auf das Bett des Felsenstuhles bringt,
Für immer dort zu ruh'n — was zög're ich?

Ich fühle Antrieb — und ich springe nicht,
Seh' die Gefahr — und weiche nicht zurück,
Mein Hirn ist taumelnd — aber fest mein Fuß;
Geheime Macht ist's, die zurück mich hält,
Und zum Verhängniß mir das Leben macht —
Wenn's Leben ist, nur diese Geistesöde
In sich zu tragen, und ein Grab zu sein
Der Seele; denn ich habe aufgehört
Mir Rechenschaft von eig'ner That zu geben —
Die letzte Ohnmacht der Verderbniß — — Ah!
Beschwingter, wolktrennender Gesandter!

Ein Adler fliegt vorüber.

Dem in den Himmel glückt der höchste Flug.
Ja streife nur so nah! — ich sollte Raub
Und Mahl sein deiner Brut. Doch du entflohest,
Wohin kein Auge folgt, und nur das deine
Noch abwärts, vorwärts oder aufwärts mit
Durchdringendem Gesichte blitzt. — Wie schön!
Wie schön ist alle sichtbarliche Welt!
Wie prachtvoll durch ihr Wirken, durch sich selbst!
Doch wir, die ihren Herrn sich nennen, wir —
Halb Staub, halb Gottheit, und gleich ungeschickt
Zum Sinken oder Steigen, Wesenmischung
Und Widerstreit der Elemente — athmen
Den Odem von Erniedrigung und Stolz,
Im Kampf mit schnöder Noth und hohem Trachten,
Bis Sterblichkeit die Oberhand behält,
Und Menschen werden, was sie nie sich nennen,
Und Andern nie gestehen — — Horch! der Klang —

Man hört eine Hirtenflöte aus der Ferne.

Natürliche Musik der Schilfrohrflöte —
Denn hier ward Patriarchenzeit noch nicht
Zur Hirtenfabel — tönt in freier Luft,
Gemischt mit lieblichem Geläut' der Heerde,
O könnt ich trinken diesen Ton! und werden
Ein unsichtbarer Geist des holden Klangs,
Lebend'ge Stimme, Hauch der Harmonie,
Unkörperliche Lust, geboren — sterbend
Im sel'gen Ton, der mich erzeugt!

Ein Gemsenjäger steigt herauf.

Gemsenjäger.

Auch hier

Entsprang die Gemse mir; ihr slinker Fuß
Hat mich genarrt, und meine Beute zahlt
Halsbrecherische Arbeit kaum. Wer da?
Er scheint nicht meines Handwerks, und erstieg
Doch eine Höhe, die nicht Bergbewohnern,
Den besten Jägern nur erreichbar ist.
Sein Kleid zeigt reich, sein Ausseh'n männlich stolz,
Wie eines Freigebornen sich von hier.
Ich will ihm näher treten.

Manfred

ihn nicht bemerkend.

So zu sein —

Durch Angst ergraut, wie sturmzerschlag'ne Fichten,
Nur eines Winters Trümmer, bastlos, zweiglos,

Verderbter Baumstamm auf verfluchter Wurzel,
Die nur Empfindung des Ersterbens hat —
Und so zu sein — so ewig nur zu sein!
Einst anders — überfurcht von Runzeln jetzt,
Gepflügt durch Jahre nicht, nur durch Momente
Und Stunden, ausgezerrt in Alter, Stunden,
Noch überlebt — stürzt, Zaden ihr von Eis!
Lawinen, die ein Hauch hinunterwirft,
Gebirgverschüttend — kommt! zermalmet mich!
Ich hör' euch eben krachen oben, unten,
In wiederholter Ruckung; doch ihr brecht
Und fallt auf Dinge nur, die gern noch lebten,
Auf Waldung in der jungen Blüte oder
Auf Hütt' und Dorf harmloser Thalbewohner.

Gemsenjäger.

Die Nebel steigen schon vom Thale auf,
Ich will ihn warnen; sonst kann es gescheh'n,
Daß Pfad und Leben er zugleich verliert.

Manfred.

Am Gletscher qualmen Nebel auf, und Wolken
Zieh'n kräuselnd fast zu mir sich, weiß und schweflig,
Wie Schaum empörten Meers der tiefen Hölle,
Wo jede Woge schlägt auf Land voll Leben,
Gleich Kieseln voll Verdammter. O mir schwindelt!

Gemsenjäger.

Ich muß zu ihm mit Vorsicht geh'n; ein Tritt

Kann plötzlich in der Nähe ihn erschrecken.
Schon wankt er, scheint es.

Manfred.

Berge sind gefallen
Daß im Gewölk ein Spalt blieb, und vom Sturz
Die Bruderalpen wankten, ausgefüllt
Die Thäler von den Splintern der Zerstörung.
Gedämmt vom gähen Schlag die Flüsse waren,
In Nebel ihre Flut zerstäubend und
Ein and'res Rinnjal ihren Quellen suchend.
Dies that in alter Zeit der Rosenberg —
Was stand ich unter ihm nicht?

Gemsenjäger.

Freund, gebt Acht!
Der nächste Schritt ist Tod. Bei dessen Liebe,
Der euch erschuf — bleibt nicht auf dieser Kante!

Manfred

ihn nicht hörend.

Ein solches wäre mir gemäßes Grab.
Die Knochen lägen ruhig in der Tiefe,
Und nicht umhergestreut auf diesen Felsen,
Zum Spiel der Winde, so wie jetzt — wie jetzt
Nach diesem Sprung. Fahr' wohl, du off'ner Himmel!
Nicht so mit Vorwurf blicke her — du warst
Mir nicht bestimmt. — Nimm', Erde, die Atome!

Wie Manfred von der Klippe springen will, erfaßt und reißt
ihn der Gemsenjäger mit raschem Griffe zurück.

Gemsenjäger.

Halt, Toller! Wenn auch lebensfatt — beflecke
Mit schuld'gem Blute nicht die reinen Thäler.
Hinweg mit mir! Was ich ergreife, halt' ich.

Manfred.

Ich bin höchst krank im Herzen — laß mich los!
Ich bin ganz Schwäche — die Gebirge tanzen,
Mich rings umwirbelnd. — Bin ich blind? — Was bist du?

Gemsenjäger.

Gleich sollst du Antwort haben. Fort mit mir!
Gewölk kommt dichter. — Stütze dich auf mich!
Setz' hier den Fuß — hier! Nimm den Stoc und halte
Am Busch dich eine Weile! Gieb die Hand! —
Umfaß' am Gürtel mich. — Behutsam! — So! —
Der Senne ist erreicht in einer Stunde.
Komm'! bald gewinnen wir ein fest'res Fußen,
Etwas wie einen Saumweg, den der Gießbach
Seit Winter auswusch. Komm'! — So — das ist brav.
Du hättest Jäger werden sollen. — Folge!
Wie sie beschwerlich die Felsen hinabsteigen, fällt der Vorhang.

B w e i t e r A c t.

Erste Scene.

Eine Hütte in den Berner Alpen.

Manfred und der Gemsenjäger.

Gemsenjäger.

Nein; bleibe noch! Schon fortgeh'n darfst du nicht;
Denn Geist und Leib sind noch gleich ungeschickt,
Sich zu vertrauen — wenigstens für Stunden.
Fühlst du dich wohler, will ich Führer sein. —
Allein wohin?

Manfred.

Was kümmert's dich! Ich kenne
Den Weg recht gut, und brauch' nicht fern're Leitung.

Gemsenjäger.

Kleid und Gestalt verrathen hohe Abkunft,
Wohl einen der Gewalt'gen, deren Thürme
In tief're Thäler schauen. Welcher nennt
Dich seinen Herrn? Ich kenne nur die Thore.
Mein Lebensweg führt selten mich hinab,
Am Herd der alten Hallen mich zu wärmen,
Zu zechen mit Vasallen; doch die Pfade,
Die vom Gebirg' zu ihren Thoren führen,
Kenn' ich von Kindheit. Welcher ist der deine?

Manfred.

Was soll's?

Gemsenjäger.

Nun, Herr! verzeihe mir die Frage.

Sei bess'rer Laune — koste meinen Wein.

Er ist von alter Lese; manchen Tag

Hat zwischen Gletschern er mein Blut gethaut —

Er soll's auch dir. Thu' freundlich mir Bescheid!

Manfred.

Hinweg! hinweg! Blut ist an seinem Rande.

Will es denn nie — nie in die Erde sinken?

Gemsenjäger.

Wie meinst du das? du bist ja nicht bei Sinnen.

Manfred.

Ich sage Blut — mein Blut — das reine, warme,

Das in der Ahnen Adern rann und unfern,

Als wir noch jung, ein Herz nur hatten und

Uns liebten, wie wir uns nicht lieben sollten.

Bergossen ist's — doch immer steigt es auf,

Färbt Wolken, die mich aus dem Himmel schließen,

Wo du nicht bist, und ich nicht werde sein. —

Gemsenjäger.

Mann dunkler Worte! und halb tollen Sinn's,

Der Deden dich bevölkern läßt — was immer

Dein Schreck und Leiden sei; noch giebt es Trost;
Des Priesters Beistand und des Himmels Langmuth.

Manfred.

Langmuth und Langmuth! fort! dies Wort ist nur
Gemacht für's Lastthier, nicht für Raubgeflügel.
Den Menschen deines Staubs magst du es pred'gen —
Ich bin nicht deines Standes —

Gemsenjäger.

Dank dem Himmel!
Ich mag's nicht werden um den freien Ruhm
Des Wilhelm Tell. Doch was dein Uebel sei —
Du mußt es tragen; nutzlos fährst du auf.

Manfred.

Und trag' ich's nicht? Blic' her auf mich! — Ich lebe!

Gemsenjäger.

Das ist nur Krampf und kein gesundes Leben.

Manfred.

Ich sag' dir, Mann! ich lebte viele Jahre,
Viel lange Jahre — doch sie sind ein Nichts;
Die ich noch zählen muß, sind Alter — Alter —
Unendlichkeit und Ewigkeit — Bewußtsein
Mit heißem Durst nach Tod — stets ungelöscht.

Gemsenjäger.

Wie — deine Stirne trägt ja kaum das Siegel
Der mittlern Jahre; älter bin ich wohl.

Manfred.

Und denkst du, Dasein hängt von Zeit ab? Wohl!
Doch Thaten sind Epochen — und die meinen,
Sie machten Tag' und Nächte unvergänglich,
Endlos, und alle gleich wie Sand am Ufer —
Unzählige Atome — eine Wüste,
Verdorrt und kalt, wo wilde Wogen branden,
Wo nichts sich zeigt als Leichen, Trümmer, Felsen,
Und salzbespritzten Unkrauts Bitterkeit.

Gemsenjäger.

Weh'! er ist toll, doch darf ich ihn nicht lassen.

Manfred.

Wär' ich's! dann wären auch die Dinge, die
Ich sehe, nur ein kranker Traum.

Gemsenjäger.

Und was
Erblickst du, oder glaubst du zu erblicken?

Manfred.

Mich selbst, und dich, den Bauer aus den Alpen,
Dein gastlich Haus und deine schlichte Tugend,
Ein Herz, geduldig, fromm und stolz und frei,
Selbstachtung, eingepropft dem Sinn der Unschuld,
Bei Tag Gesundheit, Schlaf bei Nacht, und Arbeit,
Geadelt durch Gefahr, doch schuldlos — Hoffnung

Auf heit'res Alter und ein stilles Grab,
Mit Kreuz und Kranz auf seinem grünen Rasen,
Und d'rauf als Grabschrift deiner Enkel Liebe —
Das sehe ich, und schaue dann hinein — —
Gleichviel! schon ausgebraunt ist meine Seele.

Gemsenjäger.

Und möchtest du dein Loos mit meinem tauschen?

Manfred.

Nein! Freund! ich will dich nicht betrügen, will
Mein Loos mit Niemand tauschen — tragen kann ich's;
Wie elend auch, zu tragen ist es doch,
Was And're nicht im Traum ertrügen, was
Im Schlaf sie tödtete.

Gemsenjäger.

Und du, mit so
Besorglichem Gefühl für fremden Schmerz,
Du wärest schwarz von Bosheit? Sprich nicht so!
Hat Einer, sanften Sinnes, Rache je
Gelübt an seinen Feinden?

Manfred.

Nein! o nein!
Ich habe die verletzt, die mich geliebt,
Die ich am meisten liebte. Nie erschlug
Ich einen Feind, als in gerechter Nothwehr —
Umarmend gab ich Tod. —

Gemsenjäger.

Gott schenk' dir Ruhe!

Und Buße bringe dich zu dir zurück!

Auch ich will beten für dich —

Manfred.

Hab's nicht Noth;

Duld' aber doch dein Mitgefühl. Ich scheid' —

's ist Zeit. Leb' wohl! — Da Gold und Dank für dich. —

Kein Wort! Du hast's verdient. — Nein, folg' mir nicht!

Ich weiß den Weg — die Berggefahr verschwand —

Ich bitte dich noch einmal, folge nicht!

Ab.

Zweite Scene.

Tiefes Thal in den Alpen. Wasserfall.

Manfred kommt.

Manfred.

Noch Mittag nicht. Des Sonnenbogens Strahlen
Umwölben noch den Strom mit Himmelfarben,
Und zieh'n sich um der Wogensäule Silber,
Ueber des Felsens scheidelrechten Absturz,
Und spielen längs des Schaumlichts Streifen her
Und hin, wie jenes fahlen Rosses Schweif,
Des Riesenpferd's, worauf der Tod saß, wie
Es in der Offenbarung heißt.* Kein Auge

* Capitel 6. Vers 8.

Als meines jetzt verschlingt den schönen Anblick.
Hier sollte ich in süßer Einsamkeit
Allein, nur theilen mit dem Geist des Orts
Die Heimat dieser Fluth! — Ich will ihn rufen.

Manfred schöpft etwas Wasser auf die Handfläche und spritzt
es in die Luft, eine Beschwörung murmelnd. Nach einer Pause
steigt die Alpensee empor unter dem Bogen der Sonnenstrah-
len auf dem Strome.

O schöner Geist! mit deinem Haar von Licht
Und blendend hellem Blick, in dessen Bild
Die Anmuth sterblich kleiner Erdentöchter
Zu überird'scher Höhe wächst, zum Wesen
Aus rein'rem Element, dem Jugendblüte —
Wie schlummernd sich des Kindes Wange färbt,
Woran die Brust der Mutter wallend schlägt;
Wie Sommerzwielicht Rosenschimmer läßt
Auf jungfräulichem Schnee erhab'ner Gletscher
Die Erdenröthe an dem Himmel schmiegend
Im Himmelsantlitz leuchtet und den Reiz
Der Iris zähmt, die über dir sich wölbt;
O schöner Geist! auf ruhig klarer Stirne,
In der sich Heiterkeit der Seele spiegelt,
Die durch sich selbst Unsterblichkeit verräth,
Les' ich Verzeihung für den Erdensohn,
Dem die geheim'ren Mächte es erlauben,
Mit ihnen manchmal zu verkehren, wenn
Er Zauberkräfte nützt — daß ich dich rief,
Und für Momente schaue.

Fee.

Sohn der Erde!

Ich kenne dich und sie, die Macht dir gaben,
Ich kenne dich als Mann von viel Gedanken
Und Thaten, gut und böß, in beiden maßlos,
Verderblich und verderbt in deinen Leiden.
Ich habe dies erwartet. — Sprich! was willst du?

Manfred.

Nur deine Schönheit schauen — weiter nichts,
Der Erde Antlitz brachte mich zum Wahnsinn,
Und Zuflucht suchend im Geheimniß drang
Ich in die Wohnung ihrer Herrscher ein —
Doch helfen können sie mir nicht. Ich suchte,
Was sie zu geben nicht vermocht, und suche
Nicht weiter mehr.

Fee.

Was konntest du verlangen,
Das in der Macht der Mächtigsten nicht wäre,
Der Herrscher des Unsichtlichen?

Manfred.

Ein Gut —
Was soll ich's wiederholen! — 's ist umsonst.

Fee.

Ich kenn' es nicht; laß deinen Mund es nennen.

Manfred.

Nun — mag's mich foltern auch — 's ist einerlei —
Mein Schmerz soll Stimme finden. — Seit der Jugend
Ging meine Seele nicht mit Menschenseelen,
Noch sah ich auf die Welt mit Menschenaugen;
Der Ehrfucht Durst in ihnen war nicht mein,
Der Endzweck ihres Lebens war nicht mein;
Mich machten Freude, Schmerz und Trieb und Kraft
Zum Fremdling; trug ich auch die Form —
Mir fehlte Gleichgefühl mit Fleisch, das athmet,
Und mitten unter Staubgeschöpfen fand
Ich Eine nur, die — doch von ihr nachher.
Ich sagte, mein Verkehr mit Menschen und
Mit Menschgedanken war gering; statt dessen
War meine Freude in der Wildniß, dort
Zu athmen schwere Luft des Eisgebirgs,
Wo weder Vögel nisten, noch Insecten
Grasweigernden Granit umflattern, oder
Zu tauchen in den Strom, und hinzuwallen
Auf raschem Strudel aufgeregter Wellen
Des Flusses oder Meer's in ihrer Flut.
So jauchzte ich in früher Kraft auf, oder
Verfolgte durch die Nacht den Gang des Mondes
Und die Entwicklung der Gestirne, haschte
Die Wetterstralen, bis mein Blick verging
Und sah auf die zerstreuten Blätter lauschend,
Wenn Winde herbftlich Abendlieder sangen.
Dies und allein zu sein war meine Lust;

Denn wenn mir Wesen meiner Art — schon es
Zu sein war mir verhaßt — den Pfad durchkreuzten,
So fühlt' ich mich zurückgesetzt zu ihnen,
War wieder Staub ganz. Und dann schlich ich fort,
Ging einsam wandernd zu den Todtengrüften,
Erforschte aus der Wirkung ihren Grund,
Und zog aus Schädeln, Bein und Aschenhaufen
Mir höchst verpönte Schlüsse. Jahre lang
Durchging ich dann bei Nacht die Wissenschaften,
Nur kund vor Alters, und mit Zeit und Mühe,
Nach grausen Prüfungen und solchem Abbruch,
Als an sich selbst schon Macht giebt über Lust
Und Geister, welche Erd' und Luft umgeben,
Raum und bevölkerte Unendlichkeit,
Ward mit der Ewigkeit mein Blick vertraut,
Wie's Magier vor mir gewesen sind.
Und er, der aus Urwohnungen berief
Eros und Anteros zu Gadara,
So wie ich dich; und mit der Wissenschaft
Wuchs Durst nach Wissenschaft und Macht, und Lust
Zu dieser glänzendsten Erkenntniß — —

Fee.

Weiter!

Manfred.

Ach darum nur zog meine Rede ich,
Mit diesen eiteln Bildern prunkend, weil —
Nah' ich dem Kerne meiner Herzensqual — —

Zur Sache denn! Noch hab' ich dir nicht Vater,
Noch Mutter, Freundin, Freund genannt, nicht Einen,
An den ein irdisch Band mich fessend schloß;
Denn hatt' ich sie, so schienen sie mir's nicht.
Doch Eine war — —

Fee.

Hemm' dich nicht selbst! Fahr' fort!

Manfred.

Sie war mir ähnlich von Gesicht; ihr Auge,
Ihr Haar, die Züge, Alles bis zum Klang
Sogar der Stimme, sprach, daß sie mir gleiche,
Doch Alles sanft, zur Lieblichkeit gemildert.
Sie sann und ging auch einsam gern, und hatte
Hang zur Magie, wie ich, und ein Gemüth —
Das All zu fassen; doch nicht dies allein —
Dazu noch mild're Gaben als die meinen:
Erbarmen, Lächeln, Thränen — die mir fremd —
Und Zärtlichkeit — doch die hatt' ich für sie auch,
Ergebung, Demuth — diese hatt' ich nie,
Mein war ihr Fehl, ihr eigen ihre Tugend. —
Ich liebte, ich erschlug sie.

Fee.

Mit der Hand?

Manfred.

Nein mit dem Herzen, welches ihr Herz brach —
Es sah auf mein's — und welkte. Blut vergoß ich —

Doch ihres nicht — und doch ward es vergossen ;
Ich sah und konnte es nicht stillen.

Fee.

Und für diese,

Ein Wesen jener Art, die du verachtest,
Und die dein Wesen überragen könnte,
Mit uns dich mischend und den unsern — giebst
Du hohe Geisteskräfte auf, und sinkst
Zurück zur feigen Sterblichkeit. — Hinweg!

Manfred.

Tochter der Luft! Ich sag' dir, seit der Stunde —
Doch Wort ist Hauch. — Betrachte mich im Schlaf,
Bewach' mein Wachen, komm' und sitz' bei mir.
Nicht mehr ist Einsamkeit mir Einsamkeit —
Sie ist mit Furien erfüllt. Ich knirschte
Mit meinen Zähnen Nachts bis an den Morgen,
Verfluchte dann mich bis zum Abend, hat
Um Wahnsinn wie um Segen — 's ist versagt mir.
Ich hab' den Tod gereizt — allein im Kriege
Der Elemente wich die Flut von mir.
Unschädlich ward, was tödtet; unerbittlich
Hielt eines Dämons Eishand mich zurück,
Zurück an einem Haar — das doch nicht riß.
Ich senkte tief in Fantasie und Wahnwitz
Den ganzen Ueberfluß von meiner Seele,
Der einst ein Krösus in der Schöpfung war ;
Doch wie zur Ebbe ließ es mich zurück

Hilfcher's Dichtungen.

Im Golf des unermesslichen Gedankens.
Ich stürzte unter Menschen, suchte in Allem
Vergessenheit, nur da nicht, wo sie ist.
Und das hab' ich zu lernen noch. Mein Wissen,
Die lang verfolgte, überird'sche Kunst,
Ist sterblich hier. Ich wohn' in der Verzweiflung —
Und leb' — und lebe immerdar.

Fee.

Vielleicht,
Daß ich dir helfen kann.

Manfred.

Um dies zu thun,
Weß Todte, oder leg' mich tief zu ihnen!
O thu's! — auf jede Art — zu jeder Zeit —
Mit jeder Qual — wenn's nur die letzte ist.

Fee.

Das ist in meiner Macht nicht. Doch wenn du
Gehorsam meinem Willen schwörst und thust,
Was ich befehl' — so helf' ich zum Gewünschten.

Manfred.

Ich schwöre nicht. Gehorchen? wem? den Geistern,
Die ich zu mir entbiete — Slave sein,
Von euch, die mir gedient. — Nie!

Fee.

Ist das Alles?
Hast du nicht sanft're Antwort? Denke nach —
Halt ein, eh' du verwirffst!

Manfred.

Ich hab's gesagt.

Fee.

Genug. So kann ich weichen? — Sprich!

Manfred.

Entweich'!

Die Fee verschwindet.

Manfred allein.

Wir sind genarrt durch Zeit und Schrecken. Zu uns
Und von uns schleichen Tage; doch wir leben
Des Athmens satt, und stets zu sterben fürchtend.
In all' den Tagen des verhaßten Jahr's,
Der Lebenslast auf angestrengetem Herzen,
Das sinkt im Gram und heftig schlägt in Schmerz
Und Lust, die Bangen ender oder Mattheit —
In all' den Tagen, hin schon oder kommend,
Denn Gegenwart besteht nicht — läßt sich's zählen,
Wie wenig, weniger als wenig sind,
Wo man vor Tod nicht bebt, und doch zurückweicht,
Wie von dem Strom im Winter, sei das Frösteln
Auch augenblicklich nur. — Noch bleibt mir Auskunft
In meiner Kunst; ich kann die Todten fragen,
Was es denn ist, das wir zu werden fürchten.
Die schlimmste Antwort kann das Grab nur sein,
Und das ist nichts. — Doch wenn sie Antwort weigern?

Gab der begrabene Prophet sie doch
Der Hexe Endors, und dem Sparterkönig,
Vom ruhelosen Geist der Maid aus Byzanz
Ward Antwort kund und Schicksal. Er erschlug
Nicht wissend wen, die er geliebt, und starb
Unausgesöhnt, obwohl er Beistand hat
Vom Phyr'schen Zeus, und in Phigalia
Arkadische Beschwörer rief, zu zwingen
Das zürnende Gespenst zur Grimmentsagung,
Wo nicht — ein Ziel zu setzen ihrer Rache.
Unklar war ihre Antwort — doch erfüllt. ¹

O hätt' ich nie gelebt! Sie, die ich liebe.
Sie lebte noch. — O hätt' ich nie geliebt!
Sie, die ich liebte, wäre schön noch immer,
Beglückt noch und beglückend. — Was ist sie?
Was ist sie jetzt? Für meine Sünden duldend
Ein Ding — nicht denken darf ich's — oder nicht s.
In wenig Stunden frag' ich nicht umsonst;
Doch diese Stunde schreckt mich mein Erfühnen.
Bis diese Stunde hebt' ich nie vor Geistern —
Gut oder böß; jetzt zitt're ich, und fühle
Auf meinem Herzen seltsam kalten Thau.
Doch ich kann thun, was mir am meisten widert,
Und trotz ird'schen Schrecken! — Nacht beginnt.

Dritte Scene.

Der Gipfel der Jungfrau.

Die erste Schicksalschwester erscheint.

Erste Schicksalschwester.

Der Mond erhebt sich breit und rund und hell,
Und hier auf Schnee, den nie ein Fuß betrat
Gemeiner Menschen, nächtlich treten wir,
Und lassen keine Spur auf wilder See,
Dem Spiegelcean des Alpeneises
Streifen auf rauher Brandung wir, die hastend
Das Ausseh'n hat von sturmgewälztem Schaum,
Im Nu erfroren — todten Strudels Bild.
Und diese steilste, wunderlichste Rinne,
Erhab'ne Arbeit, die ein Erdstoß schuf,
Wo Wolken im Vorüberziehen ruh'n,
Ist eingeweiht zu unsern Nachtgelagen.
Hier harr' ich meiner Schwestern auf der Fahrt
Zu Arimanes Halle; denn heut' Nacht
Ist große Festlichkeit. Daß sie nicht kommen!

Eine Stimme von Außen singend:

Der Kronenräuber wohnte
Vergessen allein;
Der Gefang'ne, Entthronte
Schlief thatenlos ein.

Da durchbrach ich sein Schlafen,
Nahm die Ketten ihm dann,
Gab ihm Heere und Waffen —
Er ist wieder Tyrann!
Und das Blut von Millionen
Soll die Sorgfalt mir lohnen,
Eines Volkes Ruin —
Sein Verzweifeln und Flieh'n.

Zweite Stimme von Außen :

Es segelt' das Schiff, es segelt mit Hast,
Doch ich ließ ihm kein Segel und ließ keinen Mast;
Von Verdeck und Gerippe kein Brett mehr erscheint,
Und kein Glender blieb, der die Trümmer beweint.
Nur Einen noch hielt ich im Schwimmen beim Haar,
Nur Einen, der würdig der Sorge wohl war:
Ein Verräther zu Land und ein Räuber zu Meer —
Ich erhielt ihn nur, daß er mir raube noch mehr.

Erste Schicksalschwester antwortend:

Die Stadt liegt in Schlummer —
Der Morgen soll tagen,
Mit Thränen und Kummer
Finster beschlichen
Hat Pest sie mit Plagen;
Schon Tausend erbleichen —
Zehntausend verderben.
Wer lebt soll entweichen,
Nicht pflegen, die sterben;

Nichts tilge die Plage,
Durch die sie erbleichen.
Trauer und Klage,
Und Uebel und Noth
Ein Volk nun umgrauen —
Beglückt! wen der Tod
Um den Anblick gebracht,
Die Zerstörung zu schauen,
Das Werk einer Nacht:
Den Bruch eines Reiches, die That, die ich thue,
Die seit Altern gethan, zu erneu'n ich nicht ruhe.
Die zweite und dritte Schicksalschwester erscheinen.

Alle drei.

In unsrer Hand sind Menschenleben,
Ihr Grab gräbt unser Tritt;
Nur, um ihn einst zu nehmen, geben
Wir Geist den Slaven mit.

Die erste.

Begrüßt! und Nemesis?

Die zweite.

Vollzieht was Großes,
Ich weiß nicht was; ich hatte volle Hände.

Die dritte.

Doch seht! da kommt sie.

Nemesis erscheint.

Die erste.

Sprich! wo warst du?
Du und die Schwestern sind bei Nacht so träge.

Remesís.

Ausbessern mußte ich zerbroch'ne Throne,
Narren vermählen, Dynastien heilen;
Die Menschen rächen erst an ihren Feinden,
Und dann die Rache sie bereuen lassen,
Zum Wahnsinn Weise stacheln; aus den Thoren
Orakel zieh'n zur Weltregierung, frische —
Denn schon entwachsen waren sie der Zeit,
Und Menschen sollten für sich selber sinnen,
Und wägen ihre Könige, und schwagen
Von Freiheit, der verbot'nen Frucht. Doch fort!
Wir hielten Zeit nicht ein. — Besteigt die Wolken!

Sie verschwinden.

Vierte Scene.

Die Halle des Arimanes.

Arimanes auf seinem Throne, einer Feuerkugel, von Geistern
umgeben.

Hymne der Geister.

Heil uns'rem Meister! Fürst von Luft und Land!
Auf Wolken geht und Wassern er einher,
Der Elemente Szepter in der Hand,
Der sie zum Chaos wirrt, gebietet er

Er haucht — und Sturm zerschlägt die Meeresflut,
Er spricht — und Wolken donnern Antwort rund,
Er blickt — und gäh' verlißt der Sonne Glut,
Er kommt — und bebend platzt der Erde Grund;
Wohin er tritt, erhebt sich ein Vulkan,
Sein Schatten ist die Pest, vor seinem Pfad
Läuft der Komet und knarrt der Himmelsplan;
Gestirn wird Asche, wenn er zürnend naht.
Vom Krieg sind täglich Opfer ihm geweiht;
Ihm zahlt der Tod Tribut; der Lebenshauch
Mit aller seiner Schmerzunendlichkeit,
Und jeder Geist ist sein, wo immer auch.

Die Schicksalschwester und Nemesis erscheinen.

Erste Schicksalschwester.

Ruhm, Arimanes dir! Auf Erden mehrt
Sich deine Macht — die Schwestern thaten dein
Geheiß — auch ich versäumte nicht die Pflicht.

Zweite Schicksalschwester.

Ruhm, Arimanes, dir! Wir, die den Nacken
Der Menschen beugen, beugen uns vor dir.

Dritte Schicksalschwester.

Ruhm, Arimanes, dir! Wir harren auf
Dein Winken.

Nemesis.

Herr der Herren! Wir sind dein,
Und unser ist, was lebt, mehr oder minder,

Die meisten Dinge ganz. Stets zu vermehren
In unsrer deine Macht, gebeut die Pflicht,
Und wir sind wachsam. Deinen letzten Auftrag
Erfüllten wir auf's Beste.

Manfred kommt.

Ein Geist.

Wer ist da?

Ein Mensch — Voreiligster, unsel'ger Wicht!
Knie nieder und bet' an!

Zweiter Geist.

Ich kenn' den Mann;
Ein Zaubrer ist's von furchtbar großer Macht.

Dritter Geist.

Knie nieder, Slav'! bet' an! Wie? du erkennst
Nicht dein und unsern Herrn? Beb' und gehorche!

Alle Geister.

Wirf nieder dich und den verfluchten Staub!
Besücht' das Aergste sonst.

Manfred.

Ich kenn' es und
Ihr seht mich doch nicht knien.

Vierter Geist.

Man wird dir's lehren.

Manfred.

Mir ist's gelehrt schon. Manche Nacht auf Erden,
Auf nacktem Grund warf ich mein Antlitz hin,
Und streute Asche mir auf's Haupt; erkannt
Hab' ich die Fülle der Demüthigung:
Ich sank vor eigener Verzweiflung, kniete
Vor eig'nem Elend hin.

Fünfter Geist.

Und wagst zu weigern
Vor Arimanes Thron, was alle Welt
Gewährt — die Schrecken seiner Herrlichkeit
Nicht in Beachtung ziehend? Bück' dich! sag ich.

Manfred.

Laß' i hn sich erst vor seinem Höhern beugen,
Dem unbeschränkten Oberherrn, dem Schöpfer,
Der zur Verehrung ihn nicht schuf. Er knie —
Wir knien dann vereint.

Die Geister.

Zermalmt den Wurm!
Reißt ihn in Stücke!

Erste Schicksalschwester.

Fort! fort! Er ist mein.
Fürst unsichtbarer Kräfte! Dieser Mann
Ist nicht gemeiner Art, wie seine Haltung,

Wie seine Gegenwart beweist. Sein Dulden
War einer ewigen Natur, wie unfres;
Sein Wissen, seine Kräfte und sein Wollen —
So weit als es mit Staub verträglich ist,
Der das Aetherische belastet — waren
Wie's selten Staub ertrug; sein Sehnen drang
Weit über das der Erdbewohner vor,
Und hat ihn nur gelehrt, was uns bewußt:
Daß Wissen Glück nicht ist, und Wissenschaft
Nur Wechsel von Unwissenheit mit dem
Was and're Art ist von Unwissenheit.
Dies ist nicht Alles; Leidenschaften, heimisch
Im Himmel wie auf Erden, denen nichts
Entrinnt vom Wurm an, weder Kraft
Noch Hauch — durchbohrten ihm sein Herz und machten
Zum Ding ihn, welches ich, die nie bedauert,
Doch zu bedauern gern verzeihe. — Er
Ist mein und dein vielleicht; doch wenn auch nicht —
Kein and'rer Geist in diesem Reich hat Seele
Wie er, noch über seine Seele Macht.

Nemesis.

Was will er denn?

Erste Schicksalschwester.

Laß' ihn dir Antwort geben.

Manfred.

Ihr wißt, was ich gewußt, und ohne Macht —
Wie könnt' ich unter Euch sein? Doch es giebt

Noch tief're Mächte jenseits, die ich suche,
Daß sie mir Rede steh'n auf meine Frage.

Nemesis.

Was möchtest du?

Manfred.

Du kannst nicht Antwort geben.
Ruf Todte auf! mein Fragen geht an sie.

Nemesis.

Gewährt dein Wille, großer Arimanes,
Den Wunsch des Sterblichen?

Arimanes.

Ja!

Wen willst du
Entgruftet?

Manfred.

Eine ohne Gruft. Ruf' auf
Astarte!

Nemesis.

Ob Schatten, ob Geist,
Was immer du sei'st,
Das theilweis noch ist,
Oder gänzlich besitzt

Angebor'ne Gestalt,
Die aus Erde geballt,
In der Erde schon lag —
Rückerseine zu Tag!
Nimm wieder, o Weib!
Den Geist und den Leib,
Und die Mienen für jetzt,
Von den Würmern ersetzt!
Erschein'! erschein'! erschein'!
Der dich verbannt, begehret dein!

Astartens Schatten erhebt sich und steht in der Mitte.

Manfred.

Kann dies der Tod sein? Ihre Wangen blühen! —
Doch nein! es ist nicht mehr des Lebens Farbe —
Ein seltsam heftisch, unnatürlich Roth,
Wie's auf verwelktes Laub der Herbst gepflanzt.
Sie ist es selbst! — O Gott! daß mich's erschreckt,
Sie selbst zu seh'n. — Astarte! — Nein! ich kann
Zu ihr nicht sprechen — doch, laß' du sie sprechen —
Verzeihe oder fluche mir!

Demefis.

Bei der Macht, die erbrochen
Das Grab, das versteckt dich,
Sprich zu ihm, der gesprochen,
Oder ihr, die erweckt dich!

Manfred.

Sie schweigt —
Und mehr als Antwort ist mir dieses Schweigen.

Remesís.

Mir reicht die Kraft nicht weiter. Fürst der Luft!
Bei dir nur steht's — gebiete ihrer Stimme!

Arimanes.

Gehorche diesem Szepter, Geist!

Remesís.

Noch schweigend —
Sie ist nicht von den Unjern, sie gehört
Den andern Mächten. Mensch, du fragst umsonst; —
Auch uns ist's fehlgeschlagen.

Manfred.

Hör' mich! hör' mich!
Astarte! — Sprich, Geliebte! sprich zu mir!
So viel erlitt ich! — ach, so viel erlitt ich!
Sieh' her! du bist nicht mehr durch's Grab verwandelt,
Als ich um dich. Du liebtest mich zu sehr,
So wie ich dich, wir waren nicht gemacht,
Uns so zu martern, wär's die tödtlichste
Der Sünden auch zu lieben, wie wir liebten.
Sag', daß ich dir nicht wid're — daß für Beide
Ich diese Strafe trage — daß du Eine
Der Sel'gen sein willst — daß ich sterben soll!
Bis jetzt verschwor sich alles Hassenswerthe,
An's Dasein mich zu fesseln, an ein Leben,
Das schauern mich vor ew'ger Zukunft läßt,

Die dem Vergangnen gleicht. Ich kann nicht ruh'n ;
Ich weiß nicht, was ich will und was ich suche ;
Ich fühl' nur, was du bist, und was ich bin,
Und möchte einmal vor dem Tod nur hören
Die Stimme, die Musik mir war. O sprich !
Ich rief nach dir ja nur in stiller Nacht,
Und schreckte Vögel aus dem Schlaf im Busch,
Und weckte Wölfe des Gebirgs, und ließ
Vergebens deinen Namen Klüfte nennen,
Die Antwort gaben — Antwort gaben viele —
Geister und Menschen — du nur warst ganz stumm.
O sprich ! ich habe Sterne überwacht,
Umsonst dich suchend himmelan geblickt —
Sprich ! sprich zu mir ! Ich hab' die Welt durchwandert —
Nie fand ich deines Gleichen. — Sprich zu mir !
Sieh' ! rings die Teufel fühlen selbst für mich ;
Ich fürcht' sie nicht, ich fühle nur für dich.
O sprich zu mir ! sei's auch im Zorne, sprich !
Sei's, was es sei — nur laß' dich einmal hören,
Nur einmal ! einmal !

Astarte.

Manfred !

Manfred.

Weiter ! weiter !

Ich lebe nur im Ton, 's ist deine Stimme.

Astarte.

Manfred ! dein Erdenleiden endet morgen.
Leb' wohl !

Manfred.

Ein Wort nur noch! Ist mir vergeben?

Astarte.

Leb' wohl!

Manfred.

Sprich! treffen wir uns noch?

Astarte.

Leb' wohl!

Manfred.

Ein Wort noch des Erbarmens! Sprich, du liebst mich.

Astarte.

Manfred!

Astartens Geist verschwindet.

Demetrius.

Sie ging, und ist nicht rückzurufen.
Ihr Wort erfüllt sich. — Geh' zurück zur Erde!

Ein Geist.

Er ist erschüttert. So ist's, sterblich sein —
Und Dinge suchen jenseits Sterblichkeit!

Ein anderer Geist.

Doch sieh' auch! Er bemeistert sich, und macht
Die Marter seinem Willen unterthan.

Hilfcher's Dichtungen.

Wär's Einer von den Unfern — fürchterlich
Wär' er gewesen.

Remesis.

Hast du mehr zu fragen
Den großen Herrscher oder seine Knechte?

Manfred.

Nein!

Remesis.

Dann für eine Zeit — leb' wohl!

Manfred.

So treffen wir uns dann? Und wo? — auf Erden?
Wo dir's beliebt! — Für die gewährte Gunst
Scheid' ich nunmehr als Schuldner. Lebet wohl!

Ab.

Der Vorhang fällt.

D r i t t e r A c t.

Erste Scene.

Eine Halle in Manfreds Schloß.

Manfred und Hermann.

Manfred.

Wie spät ist's?

Hermann.

Eine Stunde fehlt zum Abend,
Und schöne Dämmerung verspricht sie.

Manfred.

Sprich!

Ist Alles so geordnet in dem Thurme,
Wie ich's bestellte?

Hermann.

Alles, Herr! Hier ist
Der Schlüssel und das Kästchen.

Manfred.

Wohl! du kannst

Nun geh'n.

Hermann ab.

Manfred
allein.

In mir ist Ruhe, eine Stille,
Die unbeschreiblich ist, und nie bis jetzt
Dem Leben, wie ich's kenne, eigen war.
Wenn ich nicht wüßte, daß Philosophie
Die schreckigste von aller Thorheit ist,
Das schalste Wort, das je das Ohr genarrt
Im Klauermälsch der Schule — dächt' ich fast,
Das goldene Geheimniß „Kalon“ hat
In meiner Seele Sitz. Es wird nicht dauern;
Doch gut, daß ich's gekannt, wenn auch nur einmal.
Mit neuem Sinn erweitert es mein Denken,
Und in mein Tagbuch möchte ich bemerken,
Daß solcherlei Gefühl es giebt. Wer kommt?

Hermann tritt wieder ein.

Hermann.

Der Abt von St. Maurice begehrt euch, Herr!
Zu grüßen.

Der Abt tritt ein.

Abt.

Friede sei mit dir, Graf Manfred!

Manfred.

Dank, heil'ger Vater! Sei willkommen! Ihre
Ist diesen Mauern deine Gegenwart,
Und Segen den Bewohnern.

Abt.

Wär' es so!
Doch dich allein nur möcht' ich gerne sprechen.

Manfred.

Geh' Hermann!

Hermann ab.

Nun — mein hochwürd'ger Gast?

Abt.

So, ohne Eingang — Alter, Eifer, Amt,
Und gute Absicht muß mein Freibrief sein,
Wie uns're Nachbarschaft, zwar nie vertraut,
Mir Herold werde. Seltsames Gerücht,
Und von unheil'ger Art läuft um und schaltet
Mit deinem edlen Namen, edel seit
Jahrhunderten. O daß ihn unbescholten
Der jetzt ihn trägt, vererbe.

Manfred.

Nun? ich höre.

Abt.

Man sagt, daß du Verkehr mit Dingen hältst,
Wornach zu forschen Menschen nicht erlaubt ist,
Daß mit Bewohnern finstern Aufenthalts,
Mit vielen bösen, gottverstoß'nen Geistern,

Die in dem Schattenthal des Todes wandeln,
Du Umgang pflegst. Ich weiß, daß du mit Menschen,
Mit deinen Mitgeschöpfen selten nur
Gedanken wechselst, daß in Einsamkeit
Du Eremiten gleichst. Wär' sie nur heilig!

Manfred.

Und welche sind es, die mich dessen zeihen?

Abt.

Die frommen Brüder — die erschrock'nen Bauern,
Ja deine Mannen selber, deren Blick
Dir hangend folgt. Dein Leben ist gefährdet.

Manfred.

Nimm's!

Abt.

Nur zu retten, nicht zu tödten kam ich,
Ich will nicht spä'h'n in dein geheimes Herz;
Doch wäre jenes wahr, so ist noch Zeit
Zur Buße, wie zur Gnade. Söhn' dich aus
Mit uns'rer Kirche, und durch sie mit Gott!

Manfred.

Ich hörte — dies sei Antwort: was ich auch
Gewesen oder bin, ruht zwischen mir
Und Gott; ich werde keinen Sterblichen
Zum Mittler wählen. Habe ich gesündigt,
Zuwider eu'rer Satzung — forschet und straft!

Abt.

Mein Sohn! ich sprach ja nicht von Strafe, nur
Von Buße und Vergebung, und dir selbst
Bleibt ja die Wahl. In Anbetracht der letztern
Ist durch Gesetz und unsern starken Glauben
Mir Macht ertheilt, von Schuld den Weg zu bahnen
Zu höh'rem Hoffen und zu bess'rem Denken;
Die erste laß' ich Gott. „Mein ist die Rache!“
So spricht der Herr, und voll von Demuth ruft
Sein Knecht das Echo des erhab'nen Wort's.

Manfred.

Mein, alter Mann, nicht heil'ger Männer Kraft,
Nicht Zauber des Gebet's, nicht Reinigung
Durch Buße, nicht der auß're Schein, nicht Fasten,
Nicht Bangigkeit, nicht — mehr als alles dies —
Nicht inn're Folter der Verzweiflungstiefe,
Der Seelenangst, die nicht die Hölle fürchtet,
Und für sich selbst doch ganz und gar genügend
Aus Himmel Hölle machte — nichts vertreibt
Aus gränzenlosem Geist lebendiges
Gefühl von Unrecht, Schmerz und Rache an
Sich selbst, und keine künft'ge Qual übt so
Gerechtigkeit an Selbstverdammten, als
Er selbst an eig'ner Seele.

Abt.

Alles wahr!

Doch Alles dies vergeht und wird gefolgt
Von ahnungsvoller Hoffnung, die hinauf
Mit sich'rer Ruhe blickt zum sel'gen Port,
Den Jeder, der ihn sucht, gewinnt, was auch
Sein Fehl hienieden war — wenn nur versöhnt
Und der Versöhnung Anfang ist, zu fühlen,
Daß man Versöhnung braucht. Vertraue mir!
Die Kirche wird in Allem dich belehren,
Und was sie nur verzeihen kann, verzeihen.

Manfred.

Als nah' dem End' Rom's sechster Kaiser war,
Ein Opfer der sich selbst gegeb'nen Wunde,
Um Schmach zu meiden öffentlichen Tod's
Durch Senatoren, seine Sklaven einst;
Da wollte ein Soldat erbarmend stillen
Der Wunde Strom mit dienstbesliss'nem Kleid;
Doch sterbend stieß der Römer ihn von sich,
Und sprach, noch herrschend mit gebroch'nem Blick:
„Es ist zu spät! Ist dieses deine Treu?“

Abt.

Wie meinst du das?

Manfred.

Ich sage wie der Römer:
Es ist zu spät!

Abt.

O nimmer ist's zu spät,

Dich mit dem eig'nen Geiste auszusöhnen,
Und deinen Geist mit Gott. Kannst du nicht hoffen?
's ist seltsam! G'rade die für dort verzweifeln,
Träumen ein ird'sches Ideal, woran
Wie Schwindelnde am schwachen Zweig sie hängen.

Manfred.

Ja, Vater! einmal träumt' ich irdisch auch,
Und edel war mein Trachten in der Jugend,
Zum Geist der Andern meinen Geist zu machen,
Die Völker zu erleuchten, und zu steigen —
Ich weiß nicht mehr wohin — und sei's zum Falle,
Zum Falle aber, wie der Katarakt,
Der selbst herabgestürzt von stolz'rer Höhe,
In seines Abgrund's schäumender Gewalt,
(Die aufwärts Nebelsäulen schleudert, die
Als Wolken vom erstieg'nen Himmel regnen)
Tief aber mächtig liegt. Das ist vorbei!
Mein Geist ward an sich selber irr'.

Abt.

Warum?

Nicht niederzähmen konnt' ich ihn. Er, der
Gern herrschte, sollte dienen, schmeicheln, bitten,
Und allzeit wachen, aller Orten spä'h'n,
Lebend'ge Lüge sein — er, der gewaltig
Wohl unter Wichten würde — und das sind
Die Massen. Nein! nicht mischen mocht' ich mich

Zur Heerde, selbst als Führer nicht — von Wölfen.
Der Löwe ist allein, und so bin ich.

Abt.

Warum nicht leben, wirken mit den Menschen?

Manfred.

Weil Leben meinem Herzen widerstrebt,
Es ist nicht grausam; denn nicht machen, finden
Nur wollt' ich eine Wildniß, wie der Wind,
Der einsamste, der rothe heiße Sturm,
Der nur in Wüsten wohnt, und dort durchsegt
Den dürren Sand, der nichts zum Sengen bietet,
Auf seinen wilden, trocknen Wogen tobt,
Nicht sucht, so daß er nicht gesucht — allein
Begegnend tödtlich wird. Und so war ich
Auf meiner Lebensbahn, und Dinge kamen
Mir in den Weg, die nicht mehr sind.

Abt.

Ach, schon
Entronnen, fürcht' ich, bist du aller Hilfe,
Wozu Beruf mich treibt. Und doch — so jung!
Noch möcht' ich —

Manfred.

Sieh' mich an! Auf Erden giebt
Es Sterbliche, die in der Jugend altern,
Und vor den mittlern Jahren sterben ohne

Gewaltthat eines kriegerischen Todes:
Die an der Freude — die am tiefen Denken —
Die müh'erlegen — die vor Ueberdruß —
Die an Gebrechen — die an Geitzerrüttung —
Und die an welken und gebrochenen Herzen;
Denn das ist eine Krankheit, welche mehr
Erschlägt, als in den Todtenlisten steh'n,
In jeder Form und mit verschied'nen Namen.
Nun sieh' mich an! An allen diesen Uebeln
Nahm ich auch Theil, von allen diesen Uebeln
War eins genug — und wund're dich — nicht daß
Ich das bin, was ich bin — nein! daß ich's war,
Es war — und immer noch auf Erden wandle.

Abt.

Doch höre —

Manfred.

Greis! ich achte deinen Stand,
Und ehre deine Jahre, deine Absicht auch
Erscheint mir fromm; allein es ist vergebens.
Nimm's nicht für Starrsinn; Schonung ist's für dich
Weit mehr als mich, daß jedes fernere
Gespräch ich meide nun. Und so — leb' wohl.

Ab.

Abt.
allein.

Ein edles Wesen konnte dieser werden,
Er hat die Bollkraft ganz, die formen mag

Ein herrlich Bild aus lichten Elementen,
Wenn sie sich weise einen. So ist nur
Ein graues Chaos, Licht und Dunkel, Geist
Und Scholle, Leidenschaft und klares Denken,
Gemischt und streitend ohne End' und Zweck,
Zerstörend oder schlummernd. Er will sterben,
Und soll nicht; einmal noch will ich's versuchen.
Ein solcher ist der Rettung werth, und Pflicht
Heißt Alles wagen für gerechte Sache.
Ich folge ihm, behutsam — doch beharrlich.

Ab.

Zweite Scene.

Ein anderes Zimmer.

Manfred und Hermann.

Hermann.

Herr! Ihr befehlt, Euch Abends zu erwarten —
Die Sonne sinkt schon in die Berge.

Manfred.

Wirklich?

Laß' sehen!

Manfred tritt an's Fenster.

Strahlentug! Abgott einst
Der jungen Welt! des kräftigen Geschlechtes
Gesunder Menschheit, jener Riesensöhne,

Die Engel mit noch schön'ren Wesen zeugten,
Als jene waren, die herabgelockt
Berirrte Geister, die zurück nicht können;
Glorreichster Ball! der angebetet wurde,
Eh' kund war das Geheimniß deiner Schöpfung;
Du des Allmächt'gen erster Abgesandter!
Der auf Chaldäa's Bergeshöh'n erfreute
Das Herz der Hirten, bis es sich ergoß
In Dankgebet; du körperlicher Gott!
Des Unerkannten Stellvertreter! der
Zum Schatten dich erkohr; du erster Stern!
Du Sternen-Mittelpunkt! der noch die Welt
Erträglich macht, und Herz und Farbe allen
Bestimmt hat, die in deinen Stralen wandeln;
Der Jahreszeiten Vater! der Klimate
Und ihrer Völker Fürst! denn nah' und fern
Nimmt eingebornen Geist wie äußeres
Erscheinen Färbung an von dir — du steigst
Und scheinst und sinkst in Glorie! Leb' wohl!
Ich seh' dich nie mehr! Wie mein erster Blick
Voll Lieb' und Staunen dein war, so nimm auch
Den letzten nun. Nie stralen wirst du mehr
Ihm, dem die Gaben der Natur und Wärme
Nur unheilbringend waren. — Sie ist hin!
Ich folge.

Dritte Scene.

Die Gebirge. Manfreds Schloß in einiger Entfernung. Eine
Terrasse vor einem Thurme. Dämmerung.

Hermann, Manuel und andere Diener Manfreds.

Hermann.

Seltfam genug! Schon Jahre, Nacht für Nacht,
Blieb er in diesem Thurme lange wach,
Und ließ nicht Zeugen zu. Ich war darin,
Wie wir zu Zeiten Alle; doch aus ihm
Und seinem Inhalt wäre es unmöglich
Bestimmten Schluß zu zieh'n auf das, wohin
Sein Forschen zielt. Zu größ'rer Sicherheit
Dient ein Gemach, das Niemand noch betrat.
Ich gäbe von drei Jahren meinen Lohn —
Die Heimlichkeit zu seh'n

Manuel.

Es wär' gefährlich,
Begnüge dich mit dem, was du schon weißt.

Hermann.

Ach, Manuel, du bist älter und erfahren,
Und wüßtest viel — du wohnst ja hier im Schloß —
Wie lang ist's?

Manuel.

Oh' Graf Manfred noch geboren.
Dem Vater dient' ich, dem er gar nicht gleicht.

Hermann

Mehr Söhne noch giebt's von demselben Schlage!
Worin sind sie verschieden?

Manuel.

Ich erwähne
Nicht Miene und Gestalt, nur Geist und Sitten.
Graf Sigismund war stolz, doch froh und frei,
Ein Krieger und ein Schwelger; lebte nicht
In Einsamkeit und Büchern; weihete nicht
Die Nacht zu düst'rem Wachen — nein, zu Festen,
Noch lust'ger, als bei Tag, durchstrich nicht Felsen
Und Wälder, wie ein Wolf, und floh die Menschen
Und ihre Freuden nie.

Hermann.

Bermüschtes Jetzt
Das waren gute Zeiten! O, besuchten
Sie nur die alten Mauern wieder! Seh'n
Ja aus, als ob sie's schon vergessen.

Manuel.

Ja,
Sie müssen erst den Herrn verändern. O,
Was sah' ich Alles.

Hermann.

Komm'! sei offen, und

Erzähl' mir was, das Wachen wegzuplaudern.
Du sprachst schon dunkel einst von einem Vorfall,
Der hier herum sich zutrug bei dem Thurm.

Manuel.

Ja, das war eine Nacht! Noch denk' ich d'ran.
Im Zwiellicht war's, wie jetzt, es war gerade
Ein solcher Abend. Fene rothe Wolke,
Die auf der Zinne liegt, lag eben so
So daß es ganz dieselbe scheint; der Wind
War schwül und stürmisch, und der Bergschnee fing
Zu glitzern an im aufgegang'nen Monde.
Graf Manfred war, wie jetzt, in seinem Thurme, —
Wer weiß womit beschäftigt, — und bei ihm
Die einzige Gefährtin seines Wanderns
Und Wachens, die von allen Erdendingen,
Die leben, er allein zu lieben schien,
Wozu er auch durch's Blut verpflichtet war —
Astarte nämlich, seine — Still! Wer kommt?

Der Abt von St. Maurice kommt.

Abt.

Wo find' ich euren Herrn?

Germann.

In jenem Thurm.

Abt.

Ich muß ihn sprechen.

Manuel.

Ja, das ist unmöglich.

Er ist jetzt ganz allein, und überlaufen
Darf man ihn nicht.

Abt.

Ich nehme auf mich selbst
Des Fehlers Ahndung, wenn's ein Fehler ist.
Ich muß ihn seh'n.

Hermann.

Du sah'st ihn einmal schon
Heut' Abend.

Abt.

Hermann! ich befehle dir:
Klopf' und bericht' dem Grafen meine Nähe.

Hermann.

Wir dürfen nicht.

Abt.

So muß ich, scheint es, selbst
Ihm melden den Besuch.

Manuel.

Ehrwürd'ger Vater!

Ich bitt' euch, bleibt!

Hilfcher's Dichtungen.

Abt.

Warum?

Manuel.

Kommt nur mit mir!

Ich sage euch dann mehr.

Ab.

Vierte Scene.

Das Innere des Thurms.

Manfred allein.

Manfred.

Schon blinken die Gestirne, und der Mond
Bestrahlt schneeflimmernde Gebirge — Herrlich!
Noch fesselt mich Natur; denn ihre Nacht
War traulicher für mich von Angesicht
Als Menschen, und in ihres Sternendunkels
Geheimer, sanfter Lieblichkeit erlernte
Die Sprache ich von einer andern Welt.
Es mahnt mich jetzt, wie ich in meiner Jugend,
Als ich ein Pilger war, in solcher Nacht
Im Kolosseum weilte, mitten unter
Den größten Nesten des allmächt'gen Roms.
Die Bäume längs gebroch'nen Bogen wiegten
Sich dunkel in der blauen Mitternacht;
Gestirn schien durch die Spalten des Ruins,

Gebell scholl fernher über'n Tiberstrom,
Und näher vom Palaste der Cäsaren
Der Eule banger Schrei, und unterbrochen
Begann entfernter Wächter Wechselsang,
Und starb auf sanftem Winde hin. Cypressen
Zeigten durch zeitzerfress'ne Breichen sich
Wie fern am Horizont, und standen nah'
Auf einen Bogenschuß — wo Kaiser wohnten,
Und jetzt gefanglos Nachtgeflügel wohnt
In einem Hain, entsproßt geschleiften Zinnen,
Und wurzelnd in dem kaiserlichen Herd.
Den Lorbeer hat der Eppich dort verdrängt;
Allein des Fechters blut'ger Circus steht
Noch edel in Ruin-Vollkommenheit,
Weil Cäsars Säle und Augustus Hallen
Am Boden kriechen im verworr'nen Schutt.
Und du, hinwandelnd, sahst auf Alles dies,
Und warfst, o Mond! dein volles, sanftes Licht,
Das mild hinwegschmolz die ergraute Strenge
Rauher Verödung, und auf's Neue täuschend
Die Klüfte füllte der Jahrhunderte,
Schön lassend Immerschönes und verschönend
Das, was nicht schön war, bis zum Heiligthum
Die Stätte ward und Herzen überflossen
Von stiller Andacht vor der alten Größe,
Wo Herrscher, selbst im Tod beszeptert noch
Aus Urnen uns regieren. — Solche Nacht war's.
Wel seltsam! daß ich jetzt mich d'ran erinn're;
Doch die Gedanken — ich erfuhr es — nehmen

Gerade dann den wild'sten Flug, wenn Ernst
Sie ordnend sammeln soll.

Der Abt tritt ein.

Abt.

Mein guter Herr!

Um neue Nachsicht fleh' ich für mein Kommen.
Laß' meines Eifers Demuth dich nicht kränken
Durch Ueberdrang! Was daran Böses ist,
Das fall' auf mich; die gute Wirkung aber
In dein Gehirn — o könnt ich sagen: Herr!
Und könnt' ich's rühren durch Gebet und Lehre!
Dem Irrthum wär' ein edler Geist entrissen.
Noch ist nicht Alles hin!

Manfred.

Du kennst mich nicht.

Gezählt sind meine Tage, angemerkt
Sind meine Thaten. Fort! sonst ist's gefährlich.

Abt.

Du willst mir doch nicht drohen?

Manfred.

Nein, nicht ich,

Ich sag' dir nur, es ist Gefahr zur Hand;
Bewahren will ich dich.

Abt.

Was meinst du?

Manfred.

Sieh!

Was schau'st du?

Abt.

Nichts.

Manfred.

Da sag' ich, blicke hin,
Und unverwandt! — Nun sag' mir, was du sieh'st.

Abt.

Was schrecken sollte — doch ich fürcht' es nicht.
Ich sehe Qualm und eine Schreckgestalt,
Gleich einem Höllengott, steigt aus der Erde;
Sein Antlitz ist verhüllt, und seine Form
Wie angethan mit Zorngewölk. Er stellt
Sich zwischen uns; allein ich fürcht' ihn nicht.

Manfred.

Mit Recht! Er soll kein Leid dir thun; doch treffen
Kann dich der Schlag bei seinem Anblick, Greis!
Ich sag' dir, geh'!

Abt.

Und ich entgegne dir
Nie — bis ich mit dem Teufel erst gerungen.
Was thut er hier?

Manfred.

Wie — ja, was thut er hier!
Ich rief ihn nicht, er kommt auch ungebeten.

Abt.

Ach du Verlorener! Mit solchen Gästen
Hast du zu thun? Ich zitt're für dein Loos.
Warum blickt er auf dich und du auf ihn?
Weh'! er enthüllt sein Antlitz — auf die Stirn
Grub Narben ihm der Donner — aus dem Blick
Leht die Unsterblichkeit der Hölle auf —
Entfleuch!

Manfred.

Sprich! was ist deine Sendung?

G e i s t.

Komm!

Abt.

Wer bist du, unbekanntes Wesen? Antwort!

G e i s t.

Der Dämon dieses Menschen. Komm'! 's ist Zeit.

Manfred.

Ich bin bereit zu Allem, doch ich leugne
Die Macht, die mich beruft. Wer schickt dich her?

G e i s t.

Bald wirst du's wissen. Komm'! komm'!

Manfred.

Ich gebot

Schon Wesen, die weit größer sind, als du,
Und rang mit deinen Meistern. Heb' dich fort!

Geist.

Mensch, deine Stunde ist gekommen. Fort!

Manfred.

Ich weiß und wußte meine Stunde nah';
Doch einem Solchen laß' ich nicht die Seele.
Fort! Ich will sterben, wie gelebt — allein.



Geist.

Dann muß ich meine Brüder rufen. Kommt!

Andere Geister steigen auf.

Abt.

Entweicht, ihr bösen Feinde! Folgt! Entweicht!
Ihr habt nicht Macht, wo Macht der Fromme hat.
Ich banne euch beim Namen —

Geist.

Alter Mann!

Wir kennen uns, dein Amt und uns're Sendung —
Verschwende nutzlos heil'ge Worte nicht!
Es wär' umsonst. Der Mann ist uns verfallen.
Noch einmal ruf' ich dich. Hinweg! hinweg!

Manfred.

Ich trotz' euch! — Fühl ich meine Seele auch
Hinweg mir ebb'n — dennoch trotz' ich euch!
Ich will nicht fort, so lang ich Athem habe,
Euch Abscheu zuzuathmen — Kräfte noch,
Mit Geistern mich zu balgen. Was ihr nehmt,
Nehmt Glied für Glied!

G e i s t.

O Widerstrebender!

Ist das der Zauberer, der gern durchstrich
Die unsichtbare Welt, der uns sich fast
Vergleichen wollte! Kann es sein, daß du
In's Leben so verliebt bist, in ein Leben,
Das elend dich gemacht!

Manfred.

Das lügst du, Falscher!

Ich weiß, mein Leben zählt die letzte Stunde —
Nicht ein Moment daran sei eingelöst!
Ich kämpfe mit dem Tod nicht, nur mit dir
Und deinem Teufelsanhang. Meine Macht
Ward nicht durch Pakt erkauf't von deiner Kotte,
Durch hohes Wissen nur, Entsagung, Wagniß,
Durch langes Wachen, Kraft des Geists und Kunde
Der Kenntniß uns'rer Väter, als die Erde
Noch Menschen sah mit Geistern traulich wandeln,
Und euch nicht Ohnmacht zugestand. Ich stehe

Auf meiner Kraft — ich troze, leugne, stoße
Mit Abscheu euch zurück!

G e i s t.

Doch durch Verbrechen
Bist du — —

Manfred.

Was sind sie Solchen, wie du bist?
Muß Schuld durch and're Schuld gezüchtigt werden,
Durch größ're Lasterthat? — Zurück zur Hölle!
Du hast an mir Gewalt nicht — dieses fühl' ich;
Du wirst mich nie besitzen — dieses weiß' ich;
Was ich gethan, das ist gethan. In mir
Trag' ich die Qual, die du nicht mehren kannst.
Der Geist, der ewige, übt an sich selbst
Vergeltung böser oder guter Werke,
Ist eig'ner Ursprung seiner Pein und Ziel,
Ist Raum und Zeit sich selbst; der inn're Sinn
Nimmt seiner Sterblichkeit entschält, nicht Farbe
Von äußern, flüchtigen Gebilden mit,
Ist vollgesaugt von Schmerz schon oder Freude,
Nach der Erkenntniß eigenen Verdienst's.
Du hast mich nicht verführt — du k o n n t e st nicht;
Ich war dein Tropf nicht — bin auch nicht dein Raub;
Ich war mein eigener Verderber, will's
Auch sein in Hinfunft. Fort, geprellte Teufel!
Die Hand des Todes liegt auf mir — nicht eu're.

Die Dämonen verschwinden.

Abt.

Wie bleich du bist! der Mund ist weiß -- die Brust
In Aufruhr — und in heißer Kehle röchelt
Der Ton. Schick dein Gebet gen Himmel! Bete,
Im Geiste mindestens; nur stirb nicht so!

Manfred.

's ist aus! Ich kann dich nicht in's Aug' mehr fassen —
Um mich schwimmt Alles — und die Erde hebt sich,
Als käm' es wühlend unter mir. — Leb' wohl!
Gieb mir die Hand.

Abt.

Kalt — kalt — schon bis an's Herz.
Nur ein Gebet doch! Ach, wie ist dir denn?

Manfred.

O Alter! es ist nicht so schwer zu sterben.

Abt.

Er schied — sein Geist nahm den unird'schen Flug,
Wohin? mich schreckt's zu denken — doch, er schied.

Anmerkungen.

- ¹ Diese Iris wird von den Sonnenstrahlen über dem tieferen Theile der Alpen=Gießbäche gebildet. Es ist gerade so, als ob ein Regenbogen zum Besuche herabgestiegen wäre, und so nahe, daß man darunter treten kann. Dies Phänomen dauert bis Mittag.
 - ² Der Philosoph Samblikus. Die Geschichte der Citirung des Gros und Anteros kann in seinem Leben bei Eunapius nachgelesen werden. Es ist gut erzählt.
 - ³ Die Geschichte des Pausanias, Königs von Sparta (der die Griechen in der Schlacht bei Platäa befehligte, und nachmals in Folge eines Versuchs, die Lacedämonier zu verrathen, umkam), und der Kleonika wird in Plutarch's Leben des Kimon erzählt, wie auch in den Lakonismen des Sophisten Pausanias in seiner Beschreibung Griechenlands.
 - ⁴ Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten.
 - ⁵ Es waren auch zu seinen Zeiten Riesen auf Erden, denn da die Kinder Gottes die Töchter der Menschen beschliefen, und ihnen Kinder zeugten, wurden daraus Gewaltige der alten Zeit, und berühmte Leute. (Genesis, Capitel 6. Vers 2 und 4.)
-

Der G i a u r.

Bruchstück einer türkischen Erzählung von Byron.

V o r b e r i c h t.

Die Geschichte, welche diese unverbundenen Bruchstücke darstellen, ist auf Vorfälle gegründet, die jetzt im Oriente weniger gewöhnlich sind als vormalig, entweder weil die Frauen vorsichtiger als vor Alters, oder weil die Christen glücklicher oder weniger unternehmend sind. Vollständig enthielt sie die Abenteuer einer Sklavin, welche nach Moslemweise wegen Untreue in das Meer geworfen, und durch ihren Geliebten, einem jungen Venezianer, gerächt wurde. Dies geschah zur Zeit, als die sieben Inseln im Besitze der Republik Venedig waren, bald nachher als die Arnavanten aus Morea zurückgeschlagen wurden, welche dieses Land einige Zeit nach dem Einfalle der Russen verheert hatten. Der Abfall der Mainoten, weil ihnen die Plünderung Misitra's verweigert worden war, führte das Aufgeben jener Unternehmung und Verwüstung Morea's herbei, während welcher die Grausamkeit, aller Orten ausgeübt, sogar in den Jahrbüchern der Rechtgläubigen nicht ihres Gleichen fand.

„Ein heillos Erinnern, ein Gram in der Brust,
Der kalt überschattet den Schmerz, wie die Lust,
Dem das Leben kann heller nicht, trüber nicht sein,
Dem nicht Balsam die Lust wird, noch Stachel die Pein.“
M o o r e.

Kein Lusthauch unten bricht die Flut
Am Grab, wo der Athener ruht,
Am Grab, das glänzend hoch vom Riff
Am Ersten grüßt, kehrt heim ein Schiff

Zum Land, das er umsonst befreit —
Bringt solchen Helden noch die Zeit?
— — — — —

Wie lächelt jede Jahrzeit mild
Der sel'gen Inseln schönem Bild,
Das von Kolona's Höh' erblickt,
Das Herz, das es begrüßt, entzückt,
Und Einsamen Ergözung schickt!
Sanft kräuselnd strahlt das Meer zurück
Den Farbenschmuck von manchem Pic,
Den lächelnd sich erhascht die Flut,
In der das Eden Ostens ruht.
Wenn lind ein Hauch vorüberschweift,
Den blauen Seeerystall durchläuft,
Und Blüten von den Bäumen streift —
O wie willkommen solche Luft!
Sie wecket und verbreitet Duft.
Denn hier erziehen Berg und Thal
Die Sultantin der Nachtigall,
Die Rose, welche sie besingt,
Daß fort und fort die Luft erklingt;
Und röther glüht bei solchem Schall
Die Gartenkönigin, die hart
Kein Sturmwind beugt, kein Schnee erstarrt,
Die, fern vom winterkalten West,
Gedeihen jede Jahrzeit läßt.
Was Süßes ihr Natur gegeben,
Läßt sie als Duft gen Himmel schweben,

Und dankbar lächelnd schenkt er ihr
Arom' und schönsten Roth dafür.
Noch manche Blume giebt es dort,
Für Liebe manchen Schattenort,
Und manche Grotte auch zur Kluft,
Die der Pirat besucht als Gast,
Der hier versteckt im hohlen Riff,
Belauscht ein friedlich nahes Schiff,
Bis die Guitarr' des Seemanns schallt,
Der Abendstern im Westen strahlt!
Dann mit umwund'nem Ruder sacht
Stürzt aus des Felsenufers Nacht
Der Räuber los auf seinen Fang,
Und macht Gestöhn aus Mundgesang. —
Seltsam! daß hier, wo die Natur
Ein Land schuf, wie für Götter nur,
Wo alle Reize sie vereint,
Damit ein Paradies erscheint —
Der Mensch, verliebt in's Elend, dann
Zur Wildniß es verstümmeln kann.
Auf Blumen tretend gleich dem Vieh,
Die ohne einer Stunde Müh',
Die ohne Hilfe seiner Hand
Erblih'n in seinem Feenland,
Die seine Wartung gern verschmäh'n
Und lieblich nur um Schonung fleh'n.
Seltsam! wo Alles friedlich ruht,
Da tobt der Leidenschaften Wuth,
Und Raubsucht herrscht und rohe Gier,

Verfinstern dieses Lichtrevier;
Als hätten Teufel hier besiegt
Die Seraphim, die sie bekriegt,
Als sollten hier auf Himmelsthronen
Befreiter Hölle Erben wohnen.
Wie's schön ist, wie's nur Lust gewährt,
Verflucht so, wer dies Land verheert!

Wer sich zur Leiche hingebeugt,
Eh' sich der erste Tag geneigt,
(Der erste finst'rer Wichtigkeit,
Der letzte von Gefahr und Leid),
Eh' tilgend der Verwesung Hand
Die Züge löscht, wo Schönheit stand, —
Die milde Engelmiene da,
Entzückung hier der Ruhe sah,
Den Ausdruck, welchen sanft, doch fest
Erschöpfung bleichen Wangen läßt;
Der — wär' nicht trüb das Auge zu,
Das nie mehr leuchtet, lächelt, weint,
Wär nicht das Antlitz kalt versteint.
Wo der Erstarrung frost'ge Ruh'
Entfärbt des Trauernden Gesicht,
Als sei auch ihm sein Loos entdeckt,
Das fesselnd hier den Blick erschreckt —
Der wird — wär' dies, nur dieses nicht —
Vom Trug der Stunde irr gemacht,
Bezweifeln fast des Todes Macht:
So schön erscheint, so ruhig mild

Des Todten erstes, letztes Bild. —
Und so auch hier! Das Land umher
Ist Hellas — doch es lebt nicht mehr!
So frostig lieb, so todtenschön!
Uns schaudert, hier nicht Geist zu seh'n.
Ja Schönheit ist's — im Tode auch,
Nicht ganz entfloh'n im letzten Hauch;
Die Farbe, die das Grab versteckt,
Des Ausdrucks Glanz, der scheidend glüht,
Ein goldner Hof, der um Verfall sich zieht,
Ein Stral Gefühl, der Abschied nehmend flieht,
Ein Funke Licht, vielleicht vom Himmel her,
Der glänzend — wärmt sein theures Land nicht mehr.

Land der Heroen! heil'ge Luft!
Vom Flachland bis zur Bergeskluft
Der Freiheit Herd! des Ruhmes Gruft!
Altar der Größe! Kann es sein,
Daß dir nur dies noch blieb allein?
Kommt, feige Sklaven, kriechet her!
Sind das die Thermopylen? Sprecht!
Und ringsherum das blaue Meer —
Von Freien du entsproß'ner Knecht!
Sprich, wie dies Meer, dies Ufer hieß? —
Die Bucht, der Fels von Salamis!
Dies Land — ist unbekannt sein Ruhm?
Steh' auf! ergreif's als Eigenthum!
Nimm, wo der Staub der Väter ruht,
Die heiße Asche früh'rer Blut!

Wer dann im Kampfe fällt voll Muth,
Fügt ihnen — einen Namen bei,
Den zitternd hört die Tyrannei,
Läßt Ruhm dem Sohn und Hoffnung nach,
Der lieber Tod auch wählt als Schmach;
Denn blutig wird die Freiheitschlacht,
Begann sie, Sohn auf Sohn vermacht
Und oft vereitelt, stets vollbracht.
Du Hellas, das in Schrift noch lebt,
Ihr Heldenzeiten — Zeugniß gebt!
Von Königen blieb Asche bloß
In Pyramiden — namenlos;
Doch deinen Helden riß vom Grab
Das Weltloos auch die Säulen ab,
Steh'n als ein größ'res Denkmal doch
Des Vaterlands Gebirge noch,
Wo uns die Musen Gräber nennen
Von Männern, die nicht sterben können. —
Ermüdend, trüb ist's, folgt man nach
Jedwedem Schritt vom Glanz zur Schmach;
Genug! kein auß'rer Feind verstieß
Den Geist, bis er sich selbst verließ;
Nur Selbstverderbniß brach dem Nah'n
Der Despotie, der Knechtschaft Bahn.

Was sieht er, den dein Ufer trägt?
Nichts, was uns deine Vorzeit lehrt,
Nichts, was der Muse Schwingen regt
Zu hohem Flug, wie einst bewegt;

Als noch der Mensch des Landes werth.
Das Herz, den Thälern hier entstammt
Die Feuerseele, sonst entflammt
Zu Thaten, schön und groß —
Kriecht von der Wiege nun zur Gruft;
Nicht Sklave — Knecht des Sklaven,⁶ ruft
Ihn Trieb zu Lastern bloß.
Von jeder Schuld ist er besleckt,
Am Thierischwilden nur entdeckt,
Des Wilden Tugend aber fehlt:
Ein Busen frei und muthbeseelt
Noch macht ihn auf dem Nachbarstand
Sprichwörtlich alte Lust bekannt,
Des feinen Griechen letzte Spur;
Berühmt macht jetzt ihn diese nur,
Vergebens rief Freiheit noch:
Durchbrich, o Geist, die Knechtschaft doch!
Umsonst — sein Nacken buhlt um's Joch. —
Beklagen will ich's länger nicht;
Doch traurig wird nun mein Bericht,
Und, Hörer! glaubt, es ziemt der Gram
Ihm, welcher ihn zuerst vernahm.

Fern, finster längs dem Meere blickend,
Den Felsenschatten näher rückend,
Erschreckt's den Fischer, wie ein Boot —
Ist's der Pirat? der Mainot?
Er mag in Furcht für seinen Rahn
Nicht zweifelhaften Riffen nah'n;

Hat Arbeit ihn auch müd' gemacht,
Ist schwer auch die beschuppte Fracht —
Er rudert laß, doch kräftig fort,
Bis er Leone's sich'ern Port
Im lieblich milden Licht erblickt,
Das Ostens Nacht am schönsten schmückt.

— — — — —

Wer donnert her auf schwärz'stem Roß —
Die Hast im Huf, den Zügel los?
Der Eisen Klappern ruft zu Tag
Den Widerhall, der schlummernd lag:
Horch! Sprung auf Sprung, und Schlag auf Schlag,
Was weiß des Kenners Seite streift,
Scheint Schaum, wie Flut ihn sammelnd häuft;
Doch ruht auch nun das müde Meer —
Des Reiters Brust, sie ruht nicht mehr,
Und tobt der Sturm auch morgen lauer —
Dein Herz wird nicht mehr stiller, Giaur! ?
Ich kenn' dich nicht, verhaßter Mann!
Doch deine Züge zeigen an,
Was Zeit nur stärkt, nicht tilgen kann.
Ob jung und bleich — die Stirne ist
Vom Brand der Leidenschaften wüßt;
Ob argen Blick's du niedersiehst,
Wie meteorgleich du entfliehst —
Ich seh's recht gut: dich sollten kühn
Osmanen tödten, oder fliehn.

Fort jagt' er, fort, und staunend zog
Der Blick ihm nach, wie er entflog;
Doch wenn er auch dem Nachtgeist gleich,
Und kaum genah, schon schwindend wich,
Fest hastend hat sein düst'res Bild
Mit Unruh' mir die Brust erfüllt,
Und im erschrocken Ohr nach lang
Des schwarzen Kenners Huf erklang.
Er spornt sein Roß, er kommt zur Höh' —
Die in den Abgrund schattet gäh' —
Er wendet um — er jagt vorbei —
Die Felswand macht vom Blick ihn frei,
Der unwillkommen, wie mir deucht,
An ihm gehaftet, der entfleucht;
Und auch kein Sternchen leuchtet hell
Auf ihn, der flieht so zeitlos schnell. —
Er schied — ein Blick nur ging vorher,
Ein Blick, als ob's der letzte wär';
Ein Weilchen hielt gehemmt sein Roß —
Ein Weilchen zum Verschrauben bloß —
Ein Weilchen er im Bügel stand —
Was schaut er über'n Wald gewandt?
Das Neulicht schimmert an der Höh',
Von Lampen flimmert die Moschee,
Und ist's zu fern, daß Widerhall
Erwecke der Tophheifen Knall; ⁸
Im Blitz der Feuer nimmt man klar
Der Moslem frommen Eifer wahr.

Heut' Nacht verstrich der Ramazan,
Heut' Nacht das Bairamfest begann,
Heut' Nacht — doch was bist du, und wer?
In fremder Tracht, die Brauen schwer!
Und was ist euch und dir dies Fest,
Daß es dich weilen, flüchten läßt? —
Er stand — im Antlitz Angst und Pein;
Doch bald nahm Grimm die Stelle ein,
Nicht wie sich zeigt entflammtes Blut
In flücht'gen Hornes gäher Glut —
Nein, wie am Grab der Marmor, blaß,
Wo Dunkel hebt das Weiße graß.
Die Brauen Nacht, die Augen Glut,
Erhob er seine Hand mit Wuth,
Sie schüttelnd wild, als schwankte er,
Noch zwischen Flucht und Wiederkehr.
Da, weil die Rast zu lange währt,
Da wiehert laut sein Rabenpferd,
Da sinkt die Hand — sie sucht das Schwert.
Den wachen Träumer hat's erweckt,
Wie Eulenruf den Schlaf erschreckt.
Es sticht der Sporn — der Kenner fühlt's —
Hinweg! hinweg! das Leben gilt's!
Schnell, wie der Flug des Dscherrid,⁹ setzt
Der Kappe fort, vom Sporn verletzt;
Die Felswand ist zurückgelegt,
Der Huf nicht mehr den Strand zerschlägt —
Jetzt bei dem Riff — verschwunden ist
Der Helmbusch und der freche Christ!

Es war nur ein Moment und kaum
Bezwang des Berbers Flug der Baum —
Nur ein Moment, daß er verweilt,
Und dann, wie vor dem Tod, enteilt:
Doch der Moment trieb durch den Sinn
Die Winter der Erinn'ring hin,
Und schloß in einen Tropfen Zeit
Ein Leben, Schuld und Gram geweiht.
Furcht — Liebe — Haß ergießt in's Herz
Schon einzeln jahrelangen Schmerz;
Was fühlt' erst er, mit einemmal
Durchraßt von jeder höchsten Qual!
Die Pause, die sein Loos durchsann,
Wer ist, der sie ermessen kann?
Sie war fast nichts im Buch der Zeit,
Doch im Gedanken — Ewigkeit,
Der wie der Weltraum gränzenlos
Solch ein Bewußtsein wohl umschloß,
Das einen Schmerz in sich enthält,
Dem Namen — Hoffnung — Ende fehlt.

— — — — —

Die Zeit verrann — der Giaur ist weit,
Ob er entkam? ob fiel im Streit?
Weh', daß er floh, daß er genacht!
Der Fluch, gesandt für Hassans That,
Kehrt nun sein Schloß zum Grabe um.
Er kam und ging wie der Simum,¹⁰
Der Tod verkündet rings herum,

Und dessen fernher, gift'ger Hauch
Hinmodert die Cypresse auch,
Die dunkle, die — wenn And'rer Schmerz geheilt —
Allein noch trauernd bei dem Todten weilt.

Das Roß aus Haffans Stall verschwand,
Kein Sklav' mehr in der Halle stand ;
Der Spinne graues Florgewand
Deckt langsam wachsend jetzt die Wand ;
Die Fledermaus im Harem baut,
Die Feste seiner Macht vergraut,
Als Herr vom Thurm die Gule schaut ;
Der wilde Hund am Springborn heult,
Wo ihn getäuschter Durst verweilt,
Denn im Marmorbett ist versiegt die Flut,
Und nur Unkraut ist da, und nur einsamer Schutt —
Schön war zu seh'n das Spiel der Flut,
Das sonst verschleucht des Tages Glut,
Der Silberthau, der leicht sich hob,
Und dann in Wirbeln bunt zerstob,
Wollüst'ges Kühl verbreitend rund,
Mit Grün bedeckend rings den Grund.
Schön war's im Sternenlicht, wenn lang
Der feuchte Stral hinauf sich schwang,
Und durch die Nacht melodisch klang.
Und oft sprang Haffan spielend um
Den Wassersturz als Kind herum,
Und oft am Mutterbusen sang
In Schlummer ihn der Wellen Klang,

Und oft dem Jüngling in's Gemüth
Drang schmeichelnd hier der Schönen Lied,
Und sanfter schien die Melodie
Mit Bogenklang die Harmonie.
Doch Haffan soll im Alter nicht
Am Duell ruh'n im Dämmerlicht —
Versiegt ist in dem Born die Flut,
Verströmt aus seiner Brust das Blut.
Die Menschenstimme ist verhallt,
Nicht Wuth, nicht Schmerz, nicht Lust mehr schallt
Hier, wo zuletzt ein Schrei erklang,
Den Todesangst dem Weib erzwang,
Der dumpf erstarb — seitdem ist's stumm;
Mit dem Gitter nur schlägt noch der Wind herum —
Ob Sturm und Regen ras't und gießt,
Die Klammern keine Hand mehr schließt.
Erfreulich wär' in Wüsten nur
Bom Menschenschritt die schwächste Spur;
So würde hier auch Klage ton
Wie Trost ein Echo wecken schon —
Es spräche: „Alle sind nicht fort,
Ein Leben blieb, zwar einsam, dort!“
Denn mancher Prunksaal blieb verschont,
Den Einsamkeit wol gern bewohnt,
Und die Zerstörung schlich darin
Krebsariig zwar, doch langsam hin;
Doch Grauen schaut aus off'ner Thür,
Hier ruht nicht einmal der Fakir,

Hier hält nicht mehr der Derwisch Kaff,
Weil Milde nicht erfreut den Gast,
Hier weilt nicht mehr des Fremden Noth,
Zu segnen heil'ges Salz und Brod, ¹¹
Der Reichthum wie die Armuth zieh'n
Hier unbeachtet, achtlos hin:
Denn Gastlichkeit und Mitleid schwand
Mit Hassan von der Bergeswand;
Sein Dach, das Menschen Zuflucht gab,
Deckt der Verödung Hungergrab;
Der Sklav' floh die Arbeit, der Gast mied die Halle,
Seit der Giaur ihm den Turban zerhieb mit dem Stahle. ¹²

Ich höre Tritte nähern sich,
Doch keine Stimme grüßet mich.
Sieh! Turban naht auf Turban igt,
Der Atagane ¹³ Silber blitzt;
Den Vordersten der Bande macht
Als Emir kenntlich grüne Tracht. — ¹⁴
„Wer bist du? halt!“ — „Salam! ¹⁵ Du siehst,
Daß dich ein Moslem tief begrüßt.
Was Ihr da tragt, so vorsichtvoll,
Verlangt die höchste Sorgfalt wol,
Ich seh' für theu're Fracht es an;
Gern bringt sie fort mein schlichter Kahn.“

„Das sprichst du wahr. Stoß' ab vom Land,
Und führ' uns weg vom stillen Strand!

Laß eingerollt das Segel sein,
Das nächste Ruder nimm allein!
Zu jenen Felsen, wo die Flut
Im tiefen Bette finster ruht!
Ruh' aus vom Werk! — So! Brav, Gefell!
Die Fahrt, sie war vollendet schnell,
Obwol die längste Reise, traun,
Die eine von — — — —

Es plumpete dunkel, sanft gemacht;
Das stille Wasser schwoll und brach.
Es war, als ob es sich bewegt,
Der Strom schien mehr als sonst erregt —
Vielleicht nur war's der Lichtstral, der
Bunt schillert auf bewegtem Meer.
Ich lauschte, bis es schwand dem Blick:
Wie Ries' wich sinkend es zurück,
Der Flut gescheckt und Aug' geneckt.
Ein weißer Fleck, stets mehr versteckt
Und das Geheimniß schließ nun, kund
Nur Geistern tief am Meeresgrund;
Die zitternd — im Korallenhaus —
Die plaudern's nicht den Wellen aus.

Wie mit dem Purpurschwingen hin
Des Ost's Insekten-Königin ¹⁶
Auf Kaschemir's smaragd'ner Flur
Den Knaben lockt auf ihrer Spur,
Von Blume hin zu Blume fliegt,
Um Zeit und Mühe ihn betrügt,

Und dann entflo'h'n ihn läßt zurück,
Den Busen klopfend, naß den Blick:
So lockt den Mann der Schönheit Bild,
So glänzt es hell, so flieht es wild.
Der Furcht, der Hoffnung eitler Streit
Beginnt mit Wahn, beschließt mit Leid;
Denn beiden, wenn der Sieg gelingt,
Dem Falter, wie der Schönheit bringt
Verlust der Ruhe nur und Schmerz
Des Knaben Spiel, des Mannes Scherz.
Das schöne Spielzeug, heiß begehrt,
Verliert erhascht schon Reiz und Werth,
Bald hat die Hand noch, die's ergreift,
Die schönsten Farben abgestreift.
Bis es, wie Reiz und Glanz verdirbt,
Verlassen flieht und einsam stirbt.
Verwundet Brust und Schwinge so —
Wo winkt dem Opfer Ruhe, wo?
Hebt von der Rose, wie zuvor
Zur Tulpe jener sich empor?
Kann Schönheit sich — verwelkt, allein —
Noch in erbroch'ner Kammer freu'n?
Nein! froh'rer Falterschwarm enteilt,
Wo einer stirbt, wird nicht verweilt;
Und schön'rer Wesen Mitleid spricht
Für jeden Fehl, nur eig'nen nicht,
Und jeden Gram beweinen sie,
Nur den verirrter Schwester nie.

Das Herz gleicht, voll Gewissenspein,
Dem Skorpion, umringt von Blut:¹⁷
Stets mehr im Kreis naht Feuerchein,
Stets enger schließt ihn Flamme ein,
Bis tausend Schmerzen in ihm schrei'n,
Und rasend ihm vor Wuth
Nur finst'rer Dreck im Stachel lebt,
In ihm, der für den Feind genährt,
Ein stets erprobtes Gift gewährt,
Und allen Schmerz mit einem hebt,
Den er in's Hirn verzweifelnd gräbt.
So stirbt, wenn Nacht im Busen ruht,
So lebt er — Skorpion in Blut,
Sich windend vor Gewissensbissen,
Von Erd' und Himmel losgerissen,
Die Hölle dort — Verzweiflung hier —
Die Flamme rings — und Tod in ihr.

— — — — —

Den Harem Hassan finster flieht,
Nach Frauenreiz er nicht mehr sieht,
Ihn lockt nur ungewohnte Jagd,
Doch Waidmannslust ist ihm versagt.
Nie war er so zu flieh'n gewohnt,
Als Leila sein Serail bewohnt —
Wie, wohnt darin nicht Leila mehr?
Fragt Hassan d'rum! das weiß nur er.
Doch ein Gerede geht im Ort,
Sie floh an jenem Abend fort,

Wo Ramazan zu Ende geht, ¹⁸
Und blitzend jedes Minaret
Von Millionen Lampen brennt
Im gränzenlosen Orient.
Das Bad war Vorwand ihrer Flucht,
Wo Hassan fruchtlos sie gesucht;
Denn sie entkam der Wuth bei Nacht
Wie in georg'scher Pagentracht,
Und seiner Rache so entrückt,
Hat ihn der Giaur und sie berückt,
Zwar ahnte Hassan mancherlei,
Doch zärtlich schien sie stets und treu,
Und er vertraute ihr zu viel,
Die durch Verrath dem Grab verfiel,
Als zur Moschee ihn Andacht trieb,
Als er im Kjosk beim Festmahl blieb.
So ist der Kubier Bericht,
Die nicht zu streng der Pflicht gedacht;
Doch Andere in jener Nacht
Sah'n in Phingari's bleichem Licht ¹⁹
Den Giaur auf schwarzem Roß entflieh'n,
Doch ihn allein nur, wie er hin
Mit blut'gem Sporn am Strande ritt —
Nicht Maid, noch Page trug er mit.

— — — — —

Nichts schildert ihres Aug's Magie!
Das Auge der Gazelle sieh'!
Es unterstützt die Fantasie.

So groß — so schwarz, drang schmachtend klar
Ein Blick aus ihm, der Seele war,
Und durch die Wimpern stralte hell
Wie Dschemschid's blendendes Juwel.²⁰
Ja — Seele! Sprache der Prophet,
So athme Staub nur, der verweht;
Bei Allah! rief ich — nein! und steht
Auch auf M = Sirath²¹ schon mein Fuß,
Hinschwankend über'm Feuerfluß,
Und schaut mein Blick in's Paradies,
Und winken alle Huri süß.
Wer las in Leila's Augenlicht
Den Spruch des Korans,²² welcher spricht:
Das Weib ist Staub nur, seelenlos,
Für rohe Lust ein Spielzeug bloß!?
Der Mufti hätte selbst bekannt,
Daß Ewigkeit darin gebrannt.
Der Wangen Unverwelklichkeit
War vom Granatenbaum bestreut
Mit Blüthe, röther stets erneut;²³
Wie Hyacinthen floß ihr Haar,²⁴
Wenn fein Gelock entfesselt war,
Im Kreis der Mädchen, in der Halle,
Wo herrlich überragend Alle
Ihr Fuß auf Marmor glitt dahin,
Der weißer als der Bergschnee schien,
Den, in der Wolke Schooß versteckt,
Der Erdenstaub noch nicht besleckt.

Wie Schwäne durch die Wogen gleiten,
Sah man Tscherkassiens Tochter schreiten,
Die schönste Bier von Frangestan; ²⁵
Und wie den Hals erhebt der Schwan,
Mit stolzem Fittig schlägt die Flut,
Wenn Fremde sich dem Ufer nah'n,
Der Gränze, wo sein Wasser ruht:
So hob ihr Hals sich, weißer mehr,
So schlug sie mit der Schönheit Wehr
Des Thoren allzufreien Blick
Und sein vermeintes Lob zurück.
Und wie ihr Gang war schön und frei,
So war sie dem Geliebten treu —
Geliebter? War es Hassan? — Nein!
Ach, dieser Name war nicht dein!

— — — — —

Berreiß't ist Hassan; mit ihm zieh'n
An zwanzig der Vasallen hin,
Bewaffnet, wie es ziemt dem Mann,
Mit Büchse und mit Atagan.
Der Führer, wie zum Krieg bewehrt,
Trägt am Gehäng' das scharfe Schwert,
Das der Arnauten Herzblut trank,
Als ihre Schaar im Engpaß sank,
Und wenig nur es kund gethan,
Was sie im Thal von Parne sah'n.
Pistolen er im Gürtel führt,
Die einen Pascha einst geziert,

Die stets, obwohl mit Gold geschmückt,
Der Räuber selbst mit Furcht erblickt,
Er holt die Braut heim, wie es hieß,
Mehr treu, als sie, die ihn verließ,
Die schamlos ihr Gemach erbrach,
Und für den Giaur — zu größ'rer Schmach!

Der Abendstral, am Bühl noch wach,
Blickt funkelnd aus dem Quellenbach,
Auf dem für kühle, klare Flut
Des Bergbewohners Segen ruht.
Hier winkt dem griech'schen Handelsmann
Die Kist, die er nicht suchen kann
Zu Haus, wo er dem Herrn zu nah'
Geheimen Schatz gefährdet sah.
Hier mag er ruh'n, und ohne Scheu —
In Städten Sklav', in Wüsten frei —
Beslecken mit verbot'nem Wein
Den Becher, welchen Moslem scheu'n.

Am Ausgang nimmt man den Tatar,
An gelber Mütze kenntlich, wahr,
In langen Reihen zieh'n gemacht
Die Andern durch den Engpaß nach.
Blutdürstig auf den First gesetzt,
Ein Geierschwarm die Schnäbel wegt,
Den wohl zu Nacht ein Festgericht
Herablockt vor dem Morgenlicht;

Tief unten ließ die Winterflut,
Vertrocknet durch des Sommers Glut,
Ein Bett zurück, wo naakt und bleich
Nur Strauchwerk wächst — zu welken gleich;
Am Pfad zu beiden Seiten hin
Liegt vom Granit der graue Grien,*
Durch Zeit zerrissen oder Blitz
Vom Gipfel aus dem Wolfensitz;
Denn wer hat Liakura's Höh'n**
Noch unverschleiert je geseh'n?

Der Fichtenwald ist nun erreicht.
„Bismilla!²⁶ die Gefahr entweicht,
Denn offen liegt die Eb'ne dort;
Schnell spornt man jetzt die Kofse fort.“
Raum spricht's der Tschauſch — da fliegt das Blei
Dicht über seinen Kopf vorbei,
Und in das Gras beißt ein Tatar.
Schnell hemmt der Zaum der Kofse Lauf,
Schnell aus den Bügeln springt die Schaar,
Doch nie mehr steigen Drei hinauf,
Vom Feind verwundet unsichtbar
Fleh'n sie umsonst um Rache auf.
Den Hahn gespannt, den Stal entblößt
Hält dieser sich am Sattel fest,

* Gebröckel, in der Schweiz üblich.

** Der Barnaß.

Hilscher's Dichtungen.

Vom Streitroß halb geschützt,
Da jener hinter Felsen flieht,
Dem Angriff so entgegensieht,
Ergrimmt zu bluten ißt
Durch des verborg'nen Feindes Rohr,
Der sich nicht wagt in's Freie vor.
Nur Hassan steigt vom Roß nicht ab,
Setzt unerschrocken fort den Trab,
Bis ihn der Vorhut Blitz auf Blitz
Zu sicher zeigt der Räuber Sitz,
Die gut den einz'gen Weg umstellt,
Wo jetzt versproch'ne Beute fällt.
Da sträubte seinen Bart die Wuth,²⁷
Und in sein Aug' fuhr wild're Blut:
„Ob nah und fern die Kugeln droh'n —
Mehr blut'ger Stund' entkam ich schon!“ —
Der Feind, der nun die Schlucht verließ,
Die Schaar sich zu ergeben hieß;
Doch Hassan's wildes Machtgebot
Erschreckt sie mehr als Feind und Tod:
Von seinem Häufchen wirft kein Mann
Die Büchse weg, den Atagan,
Und Keiner muthlos ruft: Aman! —²⁸
Und nah und näher — ganz erscheint
Der hinterste versteckte Feind,
Und folgend aus dem Wald gelangt
Ein Trupp, der hoch zu Rosse prangt.
Wer führt sie an, mit fremdem Schwert
Fernleuchtend seine Hand bewehrt?

„Er ist's! er ist's! Ich kenn' ihn gleich
An seiner Stirne, wüßt und bleich,
Am argen Blicke, ²⁹ der ihm half
Bei dem Verrath, den Neid entwarf,
Am Barte, pechschwarz wie die Nacht;
Doch schmückt ihn auch Arnautentracht,
Abtrünnig schnöder Glaubenspflicht,
Vom Tode soll's ihn retten nicht.
Willkommen mir zu jeder Stund',
Verführer Zeila's, Christenhund!“

Gleichwie der Strom, zum Meere rollend,
Hinein mit finstern Fluten stürmet,
Das Meer dann, ihm entgegen grollend,
In Azursäulen stolz sich thürmet,
Viel Ruthen weit zurück ihn drängt,
Schaumkräuselnd wilde Wogen mengt,
Weil Wirbel und gebroch'ne Flut
Der Wintersturm empört zur Wuth,
Mit Donnerschlägen durch den Gischt
Der Wasser Wetterleuchten zischt
Entsetzlich weiß hin über's Land,
Daß flimmert und erbebt der Strand;
So wie sich Strom und Meer erfaßt,
Und das Gemisch der Wogen raßt,
So ringt jetzt Schaar und Schaar vermengt
Von Haß und Wuth zum Kampf gedrängt.
Gemetzelt scharfer Säbel klirrt
Weit schallend oder näher mehr,

Gellt in das pochende Gehör
Der Todeschuß, der fernher schwirrt;
Gestampf, Geschrei, Gestöhne irrt
Nachzitternd nun das Thal entlang,
Wo besser klänge Hirtenfang.
Schon schmilzt die Zahl — doch Keiner fleht
Um Leben, Schonung wird verschmäht.
D feurig klopft die junge Brust,
Ergreift und reicht sie Liebeslust;
Doch sie auch fühlt, wenn sie begehrt,
Was Schönheit seufzend nur gewährt,
Nicht halb die Brunst, mit der man haßt,
Zum letztenmal den Feind umfaßt,
Und mit den Armen ringend fest
Umklammert, was man nie mehr läßt.
Verlachen Treue, Lieb' und Freundschaft,
Treu bis zum Tod verknüpft die Feindschaft.

Den Säbel, bis an's Hest zersplittert,
Noch naß vom Blut, das er verspritzt,
Von abgehau'ner Hand umgittert,
Die treu den Falschen hält noch igt;
Der Turban fern gerollt im Lauf,
Zerschlitzt die strengsten Falten d'rauf;
Das Oberkleid zerfetzt vom Stal,
Wie das Gewölk im Morgenstral,
Das roth gestreift ein Zeichen ist,
Daß sich der Tag mit Sturm beschließt;

Das Strauchwerk blutig, wo im Riß
Der Palampor³⁰ Fragmente ließ;
Die Brust zerhackt — in tausend Stücken —
Das Antlitz aufwärts — auf dem Rücken
Liegt Hassan jetzt; unzugedrückt
Noch nach dem Feind sein Auge blickt,
Als ob die Todesstunde Groll
Untilgbar überleben soll;
Und zu ihm beugt der Feind sich her,
Finster im Angesicht, wie er.

„Ja, Leila schlummert tief im Meer,
Doch röther ist sein Grab nunmehr;
Gut lenkt' ihr Geist den Stal, der dies
Fühllose Herz doch fühlen ließ.
Er rief zu Mahom — doch die Rache
Des Giaur war stärker als der Schwache;
Er rief zu Allah — doch dies Wort
Ward nicht gehört, geachtet dort.
Ungläub'ger Thor! Wenn Leila fleht —
Ist's fruchtlos? gilt nur dein Gebet?
Ich sah zur Zeit, ließ Streiter nah'n,
Griff, Falscher! dich im Heimzug an;
Es ist vollbracht — mein Grimm schlief ein —
Nun geh' ich — doch ich geh' allein.“

Kameele grasen, Glöckchen klingen,
Durch's Gitter seine Mutter sah —
Sah frischen Thau den Abend bringen,
Feucht lag die grüne Weide da;
Sah Sterne matt hervor sich ringen;
„Es dämmert! sicher ist er nah.“
Sie fand in den Gartenlauben nicht Ruh',
Flog spähend dem höchsten der Thürme zu.
„Was kommt er nicht? Sein Roß ist gut,
Und scheut sich nicht vor Sommerglut.
Was schickt nicht der Bräutigam Gaben längst?
Ist sein Herz mehr kalt? minder schnell sein Hengst?
O falscher Tadel! den Tatar
Nehm' ich am nächsten Berge wahr.
Behutsam setzt er von dem Hang —
Jetzt sprengt er schon das Thal entlang —
Und die Gabe trägt er am Sattelbug —
Wie schien mir träg' des Renners Flug?
Ein reicher Lohn sei ihm zu Theil
Für schweren Weg, willkomm'ne Eil!“

Abstieg nun der Tatar am Thor,
Erschöpft hielt er sich kaum empor;
Sein braunes Antlitz sprach von Gram —
Vielleicht, daß dies von Mattheit kam;
Sein Kleid war roth von Blut und feucht —
Vom spornverletzten Roß vielleicht.
Was zog er aus dem Kleid als Mal?
Engel des Todes! Hassan's Turbanshaw!

Sein Kalpak ist's ³¹ — sein Kaftan roth!
„Braut wurde deinem Sohn der Tod.
Verschont, nicht weil ich Mitleid fand,
Muß bringen ich dies Purpurpfand.
Dem Tapfern, der verblutet, Ruh!
Doch weh' dir, Giaur! die Schuld trägtst du.“

Ein Turban, roh in Stein gehau'n,
Ein Pfeiler, moosumhüllt zu schau'n,
Worauf man kaum mehr lesen kann
Den Trauervers aus Alforan,
Bezeichnen nun das Todtenmal, ³²
Wo Hassan fiel im öden Thal.
Dort schläft ein Osman, treu — wie nie
Zu Mekka Einer bog das Knie,
Der stets gehaßt verbot'nen Wein,
Sein Antlitz hingewandt zum Schrein
Gebete wiederholte lang,
Wenn ernst das „Alla hu“ ³³ verklang.
Zwar starb er durch des Fremden Hand,
Der Fremdling war in seinem Land,
Zwar starb er fallend im Gefecht,
Und mind'stens nicht durch Blut gerächt:
Doch Huri luden ihn alsbald
Voll Ungeduld ins Paradies;
Der Augen dunkler Himmel strahlt
Ihm nun für immer hell und süß;

Sie kommen — grüne Tücher weh'n —
Ein Kuß begrüßt den Tapfern schön — ³⁴
Wer kämpfend fällt durch's Gaur-Schwert,
Ist ew'gen Heils am meisten werth.

— — — — —

Doch du, Ungläub'ger! winde dich,
Schwingt rächend Monfirs Sense sich; ³⁵
Und bist du seiner Qual entfloh'n,
So wand're rings um Eblis ³⁶ Thron,
Und Blut, die unauflöschlich glüht,
Umgebe, fülle dein Gemüt,
Das Ohr nicht hört, noch Zunge nennt,
Wie inn'rer Hölle Pein dich brennt.
Doch früher spreng' — ein Vampyr — ³⁷
Als Leichnam deines Grabes Thür',
Wohn' gräßlich dann im eig'nen Haus,
Und saug' das Blut der Deinen aus,
Daß so bei Tochter, Schwester, Weib
Der Lebensstrom versiegt im Leib.
Dir ekle vor dem Mahle; doch
Dein Leichenleben frist' es noch
Bis, eh' die Opfer ganz vergeh'n,
Im Dämon sie den Vater seh'n,
Dir fluchen, und von dir verflucht
Am Stamm verdorren — Blüte, Frucht.
Von Einer nur, die durch dich fallen,
Der Jüngsten, Liebsten dir aus Allen,

Sei schmeichelnd Vater noch genannt,
Und durch dies Wort dein Herz entbrannt;
Doch enden mußt du ganz, vergeh'n
Die Glut an Aug' und Wange seh'n,
Den letzten Blick, der eisig stiert,
Auf leblos mattem Blau gefriert.
Mit frevler Hand dann reiße ihr
Vom Haupt des gelben Haares Bier,
Von dem ein Löffchen nur gewährt
Sonst zärtlichst ward als Pfand verehrt,
Das aber jetzt von dir entführt,
Ein Denkmal deiner Marter wird,
Vom liebsten Blute triefend dann
Gefletschten Mund, geknirschten Zahn, ³⁸
Schleich in dein finst'res Grab dich fort,
Mit Gol und Afrit tolle dort,
Bis sie entsetzt vor dir verweh'n,
Den mehr als sich verflucht sie seh'n.

Wie heißt der dort im Mönchgewand?
Sein Antlitz sah ich einmal schon
Vor Jahren einst im Vaterland,
Wie er am öden Strand entfloh'n
Zu Roß, so flink, als je sich bot
Ein Kenner für des Reiters Noth.
Nur einmal sah ich's, doch so graß
Von inn'rer Qual gezeichnet, daß
Ich es bis jetzt noch nicht vergaß;

Noch haucht's denselben finstern Geist,
Als sei vom Tod es eingeeist.

„Im Sommer sind sechs Jahre hin,
Seit er zuerst sich uns gezeigt,
Zu weilen hier bestimmte ihn
Wol schwarze That, die er verschweigt:
Allein zur Vesper sank er nie,
Noch vor dem Beichtstuhl je auf's Knie,
Noch nahm er Theil, wenn Chorgesang
Und Weihrauch sich gen Himmel schwang;
Meist in der Zelle dumpf daheim,
Blieb Stamm und Glauben uns geheim.
Er kam zur See vom Heidenland,
Stieg dort herauf zu uns vom Strand;
Allein ein Osman scheint er nicht,
Und Christ auch nur von Angesicht;
Er dünkte mir ein Renegat,
Der hier bereut des Abfalls That —
Doch er vermeidet den Altar,
Genuß des heil'gen Mahls sogar.
Viel Reichthum hat er hergebracht,
Den Abt sich so geneigt gemacht;
Doch wär' ich Prior nur — ich ließ
Ihn keinen Tag hier, oder stieß
Zur Büßerzelle ihn hinein —
Die sollt' ihm ew'ger Wohnort sein!
Oft murmelt er in Träumen her:
Sein Liebchen sei versenkt in's Meer,

Der Säbel flink, der Feind geflüchtet,
Die Schuld gerächt, der Türk vernichtet.
Man sah, daß er am Ufer stand
Und faselnd sprach von blut'ger Hand,
Die frisch vom Körper abgehau'n
Unsichtbar, nur für ihn zu schau'n,
Ihm hingewinkt zu seinem Grab,
Gelockt zum Sprung in's Meer hinab.“

Unirdisch, finster, grämlich sticht
Aus brauner Rutte sein Gesicht ;
Der Blitz des Aug's, geöffnet weit,
Berräth zu viel Vergangenheit,
Und wechselt auch sein Rebelschein —
Wer ihn geseh'n, wird's lang bereu'n ;
Denn namenloser Zauber bricht
Aus ihm, der — unaussprechlich — spricht,
Ein hoher, unbezwung'ner Geist,
Der Obmacht heischt und an sich reißt ;
Und wie der Vogel bebt, und bange
Nicht fort kann aus dem Blick der Schlange,
So macht sein Blick auch unerträglich,
Verzagt und doch zu flieh'n unmöglich.
Der halb erschrock'ne Mönch entflieht,
Wenn er mit ihm allein sich sieht ;
Sein Blick — sein bitt'res Lächeln schreckt,
Als ob es Arglist nur entdeckt.
Oft lächelt zwar der Stolze nicht,
Doch traurig zeigt dann sein Gesicht,
Wie's lächelnd Hohn dem Elend spricht.

Wie's zuckt — den bleichen Mund verzieht —
Und wie für immer dann entflieht!
Als ob es Stolz ihm oder Weh
Verboten, noch zu lächeln je.
Wol gut wär's! denn so grause Lust
Entspringt aus keiner frohen Brust.
Allein noch trüber stellt sich dar,
Was einst Gefühl im Antlitz war;
Zeit hat die Züge nicht verwischt,
Mit Lichtern finst're nur gemischt,
Und Nachglanz zeigt, nicht ganz erstorben,
Noch ein Gemüt, nicht ganz verdorben,
Ob's Schuld auf Schuld auch sich erworben.
Der Böbel zwar entdeckt hier nichts
Als Macht der That und des Gerichts,
Allein der schärf're Blick gewahrt
Den hohen Geist, die edle Art.
Sind sie vergebens auch gewährt,
Durch Gram entstellt, durch Schuld verfehrt!
Nie zählt man zu der Menge ihn,
Dem solche Gaben sind verlieh'n,
Und immer fast, von Angst gepreßt,
Verweilt auf ihm das Auge fest.
Die Hütte, dachlos und zerschellt,
Hält einen Wand'rer kaum zurück;
Der Thurm jedoch, durch Sturm gefällt,
Wo trotzig eine Zinne hält,
Heischt und erschreckt des Fremden Blick;

Denn jeder Pfeiler epheugrün,
Beugt stolz von Ruhm, der nun dahin.

„Sein Kleid um sich gefaltet zieht er
Im Säulengang nun langsam fort;
Sein Anblick schreckt, und finster sieht er
Die Andacht, welche weiht den Ort.
Nun hallt der Chor von Gottes Ruhm —
Die Mönche knien — nun kehrt er um.
Der Lampe stilles Flackerlicht
Erhellte im Kreuzgang sein Gesicht;
Er harret, bis es zu Ende geht,
Hört beten und — spricht kein Gebet.
Sieh! wie am Pfeiler, halb erhellt,
Sein Haar aus der Kapuze fällt,
Das wild die bleiche Stirn umstrickt,
Als ob Gorgona d'rauf gedrückt
Die schwärzeste der Schlangenbrut,
Die ihm auf grauer Stirne ruht.
Abweichend von dem Klostereid
Wuchs die unheil'ge Locke groß,
Und doch trägt er das Ordenskleid,
Und macht — nicht fromm — aus Hoffart bloß
Die Mauern reich, die nie gehört,
Das ihm ein heil'ges Wort entfährt.
Sieh! wie nun lauter Gottes Lob
Harmonisch sich gen Himmel hob —
Die Wange blaß, die Haltung Stein,
Trotz und Verzweiflung im Verein.

Halt ihn, Franziscus, vom Altar!
Sonst droht des Himmels Zorn Gefahr
Und wird durch Omen offenbar.
Ein böser Engel stellt, fürwahr!
Nur so in Menschenform sich dar;
Und ob auch Schuld vergeben werde —
Den Blick sah Himmel nicht, noch Erde.“

— — — — —
— — — — —

Ein sanftes Herz fühlt Liebe bald,
Doch nie der Liebe Allgewalt;
Zu blöde, hehlt es seinen Gram,
Zu schwach ist's, wenn Verzweiflung kam.
Es fühlt allein das stärk're Herz
Der Wunde unheilbaren Schmerz.
Metall, das roh im Schachte lag,
Muß glühen, daß es glänzen mag;
Die Ofenflamme macht es weich,
Und schmelzt es — doch es bleibt sich gleich.
Es wird, wie du es brauchst, durch Glut
Zum Schützen wie zum Morden gut,
Ein Brustschild für die Zeit der Noth,
Ein Schwert zu deines Feindes Tod;
Und wenn ein Dolch — dann sei bedacht,
Wer seine Spitze schärfer macht!
Der Frauen Gunst, der Liebe Schmerz,
Zähmt, wandelt so das stärk're Herz;

Durch sie wird es in Form gepreßt,
Wie sie es bilden, bleibt es fest,
Es bricht — eh' sich es beugen läßt.

— — — — —

Folgt Einsamkeit auf Gram — gering
Ist dann der Trost: die Qual verging!
Der leere Busen dankt dem Schmerz,
Der minder öde ließ das Herz;
Was Niemand theilt, macht Ueberdruß,
Selbst Glück quält im Alleingenuß;
Das Herz, so einsam ganz gelassen,
Muß aus Bedürfniß endlich lassen.
So wär's dem Todten, wenn er fühlt,
Wie rings der Eismurm ihn umwühlt,
Und schauernd, weil Gewürm sich jekt,
Den Moderschlaf bejubelnd, lekt,
Die Nacht vergift, die es verwehrt,
Daß kalt Gezücht am Staube zehrt.
So wär's dem Wüstenvogel auch, ³⁹
Der aufreißt seines Busens Flut,
Und wie sie hungrig kreischt, die Brut,
Gern hingiebt eig'nen Lebenshauch —
Wenn sie, wie er die Brust zerriß,
Entfloh'n ihr leeres Nest verließ.
Entzündet wird aus schärfster Pein
Für ein Gemüt, das schaurig, leer,
Blattlose Wüste ward, wo kein
Gefühl das Herz beschäftigt mehr.

Wer will verdammt sein, stets im Blauen
Nicht Sonne noch Gewölk zu schauen?
Mehr gräßlich ist's als Sturmgetos
Zu trotzen nie dem Wogenstoß,
Und wenn der Krieg der Winde schwand,
Ein Brack zu sein am Glückesstrand,
In ecker Ruh' und stummer Bucht
Zu heimlichem Verfall verflucht.
Besser versenkt vom Sturme tief,
Als stückweis faulen so am Riff!

„Vater, dein Sein ging friedlich hin
Nur in Gebeten, ungezählt;
Durch dich ward And'rer Schuld verzieh'n —
Selbst schuld= und sorglos, nur gequält
Von flücht'gem Leid, das Keinem fehlt,
Blieb bis in's Alter sanft dein Blut,
Du magst dich segnen vor der Wuth
Der Leidenschaft, die heiß und wild
Des Sünders Beichte dir enthüllt,
Dem offen steht für Schuld und Schmerz
Dein reines, mitleidvolles Herz.
Mein Sein jedoch, zwar kurz bisher,
Bot Freuden viel, doch Leiden mehr,
Doch nie, ob ich geliebt, gehaßt,
Hat Lebensfarttheit mich erfaßt;
Bei Freunden jetzt, bei Feinden nun —
Stets war mir's ekel, träg' zu ruh'n.

Jetzt aber ohne Lieb' und Groll,
Nicht stolz mehr und nicht hoffnungsvoll,
Wär' lieber ich vom Giftgezücht,
Wie es an Kerkerwänden kriecht,
Als dumpf zu leben, wechsellos,
Hinbrütend und beschauend bloß.
Ein Wunsch nur lauscht in meiner Brust —
Nach Rast — doch Rast mir unbewußt.
Bald wird wohl die Gewährung nah'n.
Bald schlaf' ich tief, nicht träumend mehr,
Was einst ich war, und gern noch wär',
Schwarz, wie dir dünkt, was ich gethan.
Nur Grab ist mein Gedächtniß nun,
Wo lang schon Glück und Hoffnung ruh'n.
Wär's besser auch, mit todt zu sein,
Als leben, langgeweilt durch Wein;
Nie hat sich noch mein Geist entsetzt
Vor Schmerz, der endlos stechend quält,
Nie hätte Selbstmord ich erwählt —
Wie Thoren sonst und Feige jetzt;
Doch nie vor Tod auch bebte ich —
Wie süß! wenn er im Schlachtfeld mich,
Wo die Gefahr mich lockte, traf —
Des Ruhmes, nicht der Liebe Sklav'.
Ich trotzte ihr — auf Ruhm nicht dacht' ich —
Ersiegt — verspielt — des Vorbeers lacht' ich!
Laß' And're d'rum die Welt verheeren,
Für Söldnerlohn und hohe Ehren!

Doch mir gieb die Vergangenheit!
Kommt, die als Preis ihr würdig seid :
Geliebtes Weib! verhaßter Mann!
Die Bahn des Ruhm's durchflieg ich dann,
Zu retten — tödten — wie es noth —
Durch Schwerter, Feuer, Kampf und Tod!
Doch blicke den nicht zweifelnd an,
Der thun will, was er schon gethan!
Tod ist's, was Starke trogend seh'n,
Was Schwache dulden, Arme fleh'n —
Mag hin das Sein zum Ursein geh'n!
Hat die Gefahr mich nicht entsetzt
In Glück und Hoheit — warum jetzt?"

„Ich liebte, betete sie an!
Doch dieses Wort braucht Jedermann —
Ich hab' es mehr durch That bewährt:
Ein Blutstleck blieb auf meinem Schwert,
Ein Blutstleck, der nicht weichen kann,
Verspritzt für sie, die starb für mich,
Aus einer Brust, die ich gehaßt.
Doch starre nicht, und kreuze dich!
Es mehrt nicht meiner Sünden Last;
Du sprichst von dieser That mich los,
Berübt am Feind des Glaubens bloß —
Des Nazaräers Name schon
War Vermuth jenem Heidensohn.
Der Thor, der Undankbare! bringt
Das Schwert, wenn gut die Hand es schwingt,

Die Wunde, die ein Christ gab, gleich
Den Türken in sein Himmelreich,
So harrte sein der Huri Chor
Voll Ungeduld an Mahoms Thor. —
Ich liebte sie, und Liebe wagt,
Wo selbst der Wolf zu rauben zagt;
Und wagt sie viel, so wär' es hart,
Wenn ihr nicht auch Belohnung ward —
Gleich gilt hier: wo und was und wie —
Ich seufzte nicht umsonst für sie.
Doch manchmal wünsch' ich tief betrübt:
O hätte sie mich nie geliebt!
Sie starb — ich darf nicht sagen, wie;
Doch meine Stirne zeigt es — sieh'!
Kains Fluch und Sünde lese dort —
Die Lettern wischt die Zeit nicht fort.
Doch ehe du verdammt — halt' ein!
Der Anlaß, nicht die That ist mein;
Doch er that nur, was ich gethan,
Betrog sie mehr als einen Mann:
Ihm untreu — führte er den Streich,
Mir treu — und er lag kalt und bleich.
Zwar fällt Recht das Urtheil ihr;
Doch treu durch Treubruch, gab sie mir
Ihr Herz hin, welches einzig frei
Nicht fesseln kann die Tyrannei,
Und ich — zu spät zur Rettung — gab,
Was ich vermocht, ihr mit hinab,
Gab — Trost doch war's — dem Feind ein Grab.

Mich drückt sein Tod nicht; ihr Geschick
Nur schuf mich hassenswerth dem Blick.
Sein Loos stand fest; ihm war's bekannt —
Tahiri warnte ihn vorher,
In dessen ahnendes Gehör⁴⁰
Der Schuß des Mörders tönte schwer,
Th' seine Schaar am Wahlplatz stand;
Auch starb er im Getös der Schlacht
Wo Schmerz und Noth nicht wird bedacht —
Ein Hülfsschrei drang zu Mahom bloß,
Und ein Gebet zu Allah schloß.
Er kannte mich — und suchte mich —
Ich aber sah, wie er erblich,
Sah, wie hinweg die Seele schlich;
Doch gleich dem Parder, tief verletzt,
Empfand er halb nicht, was ich jetzt;
Vergebens suchte ich die Weh'n
Bewundeten Gemüth's zu seh'n,
Denn an der finstern Leiche trug
Nicht Reue, Wuth nur jeder Zug.
Was gäbe d'rum die Rache hin!
Erschien Verzweiflung ihr darin,
Der letzten Stunde letzte Reu',
Wo schon der Buße Macht vorbei,
Wo sie vom Grab kein Schreckbild scheucht,
Nicht retten kann, noch Lind'ung reicht.“

„Ein kaltes Land giebt kaltes Blut —
Dort fühlt man kaum, was Liebe heißt;
Mein Blut war heiß wie Lavaflut,
Die Aetna's Flammeubrust durchkreiß't:
Nicht faseln konnt' ich, wimmern je
Von Liebesjoch und Liebesweh.
Wenn heiße Adern, Blässe, Glut,
Ein Mund, der weder klagt, noch ruht,
Ein brechend Herz, ein Hirn voll Muth,
Wenn Wagniß, Nachgelüst, und was
Ich fühle und gefühlt — wenn das
Von Liebe zeugt, so liebte ich,
Und bitter wohl bewährt' es sich.
Nicht weinen konnt' ich, seufzen — nein!
Erringen — sterben — das allein.
Ich sterbe — doch besaß den Lohn,
Und kommt was will! — war selig schon.
Soll ich ein Loos der Wahl beklagen?
Nein, ausgeraubt, doch ohne Zagen,
Bangt mir um sie nur, die erschlagen.
Doch gieb mir mit dem Schmerz die Lust,
Und wieder lebt und liebt die Brust.
Ja, heil'ger Mann! mir fällt nunmehr
Ihr Tod nur, nicht der meine schwer.
Sie schläft, wo wandernd Wogen zieh'n —
Ach! wär' ein Erdgrab ihr verlieh'n,
Dies Herz, das bald schon stille steht,
Es theilte dann ihr enges Bett.

Sie war ein Bild voll Lust und Licht,
Blieb immerdar mir im Gesicht,
Schien, wo ich hinsah, nah' und fern,
Mir als Erinn'rungs-Morgenstern!“

„Ja, von dem Himmel stammt sie ab,
Ein Funke ew'ger Glut ist Liebe,
Den Allah uns und Engeln gab,
Vom Staub zu heben nied're Triebe;
Dringt Andacht auch zum Himmel ein —
Herabzieht Liebe ihn allein.
Sie ist ein Fühlen, Gott entlehnt,
Das von der Selbstsucht Schmutz entwöhnt,
Ein Stral vom Allerschaffer stammend,
Ein Nimbus, rings das Herz umflammend.
Nenn' unrein meiner Liebe Geist,
Nur was man falsch oft Liebe heißt,
Auch sündhaft, wenn du willst — nur sprich,
D sprich: Sie liebte schuldlos mich.
Sie war als Leitstern mir erwacht,
Verlosch — und nichts erhellt die Nacht;
D führte jetzt noch mich sein Stral —
Und sei's zu Tod und ärgster Qual!
Wie könnt Ihr staunen nur, daß er,
Der nicht mehr hat, noch hofft dies Glück,
Nicht weichlich ringt mit Trübsal mehr, —
Nein! rasend anklagt sein Geschick,
Und in der Tobsucht Greuel übt,
Wodurch er Schmerz mit Schuld noch trübt?“

Ach! blutet innerlich das Herz —
Dann schreckt es nicht ein auß'rer Schmerz,
Und stürzt man aus dem Himmelreich —
In welchen Abgrund, gilt dann gleich.
Wild wie der finst're Geier nun
Erschein' ich dir in meinem Thun,
Und Abscheu zeigt dein Antlitz nun;
Ich ward, daß ich auch ihn erfuhr,
Ja, jenem Raubthier gleich betrat
Ich mit Zerstörung meinen Pfad;
Doch auch die Taube lehrte mich:
Treu erster Liebe sterbe ich.
Ja, diese Lehre giebt dem Mann
Ein Thier, das er verachten kann:
Der Vogel, der im Busche schlägt,
Der Schwan, den fort die Welle trägt,
Ein Weibchen nur zu wählen pflegt.
Dem Wechsel sei der Thor geneigt,
Er spöttle, wo Bestand sich zeigt,
Und prahle frech mit Bubenspiel;
Ich neide nicht sein Siegsgefühl,
Ich setze solch herzlosen Mann
Tief unter den verlass'nen Schwan,
Tief unter jene Maid, die schwach
Für Glauben fand Betrug und Schmach.
Nicht solchen Schandfleck trug ich je!
Mein Denken, Peila, gilt nur dir —
Mein Heil und Unheil! Wohl und Weh!
Mein Hoffen dort! mein Alles hier!

Nichts blüht auf Erden, was dir gleich,
Und blüht's — so blüht es nicht für mich.
Nicht seh'n um Welten mag ich's — ist
Ein Weib dir gleich — wenn du's nicht bist;
Die schuldverderbte Jugendzeit,
Mein Todtenbett bezeug' es heut.
Zu spät kommt Alles! bist du doch
Des Herzens theurer Wahnsinn noch!"

„Sie starb — und o! ich hauchte noch,
Doch Lebensodem war es nicht,
Um's Herz mir jene Schlange kroch,
Die stets zum Kampfe reizend sticht;
Nicht Zeit gewahr mehr, floh ich nur,
Entsetzt vom Antlitz der Natur,
Wo reizend frisch sonst jeder Zug
Die Schwärze meines Busens trug.
Was übrig noch — das weiß dein Herz,
Ganz meine Schuld, halb meinen Schmerz;
Doch sprich von Neue mir kein Wort —
Du siehst, bald muß von hier ich fort —
Und ist dein heil'ger Spruch kein Wahn,
Gethanes machst du ungethan.
Ich dank' dir ja; doch solche Pein
Rehrt nicht um Trost bei Priestern ein.
Rath heimlich, wie es steht um mich,
Mitleid'ger sei, und minder sprich!⁴¹
Gebiete Leila, zu ersteh'n,
Dann will ich um Vergebung fleh'n,

Dann sei mein Anwalt dort, wo feil
Um Messen ist das Seelenheil.
Geh', wo des Jägers Hand im Forst
Die Jungen riß aus ihrem Horst —
Sprich der verlass'nen Löwin zu!
Nicht mich mit Trost verhöhne du.“

„In stillen Tagen, längst dahin,
Wo froh mit Herz sich Herz vereint,
Dort, wo der Heimath Lauben blüh'n,
War — ach! wo jetzt? — mir Einer Freund.
Ich sende dieses Pfand noch hin;
Ein Denkmal für den Jugendschwur,
Erinnr' es an mein Ende ihn.
Gedenkt der Geist in sich gekehrt,
Des fernen Freund's auch flüchtig nur —
Mein welcher Name bleibt ihm werth.
Wie wahr! Er sah mein Loos vorher;
Ich lächelte — wie konnt' ich doch!
Als mit der Klugheit Stimme er
Gewarnt den Unbesorgten noch.
Nun raunt Erinn'ung mir in's Ohr
Die Worte, kaum bemerkt zuvor.
Sag' ihm, sein Ahnen ist erfüllt;
Erschrecken wird er, wenn er's hört,
Und wünschen, daß sich's nicht bewährt.
Sag' ihm, ob ich auch sorglos wild
Bei manchem bitterm Anlaß zwar
In unfrer gold'nen Jugend war —

Im Schmerze hätt' ich sterbend noch
Gesegnet sein Gedächtniß doch;
Allein des Himmels Zorn verschmäht —
Für Unschuld selbst — der Schuld Gebet.
Ich will nicht seinen Tadel stumm;
Er geht nur zart mit Reumund um, —
Und was hab' ich zu thun mit Ruhm!
Ich will nicht, daß sein Klagen schweigt,
Weil solcher Wunsch Verachtung zeigt, —
Und was kann mehr als Freundeszähren
Dem Sarg des Bruders Schmutz gewähren?
Gieb ihm den Ring, einst sein, und sprich,
Wie du mich sahst, als ich verblich:
An Leib und Seele wolk, erschlafft,
Ein Wrad, das rückließ Leidenschaft,
Verschrumpftes Blatt, verstreutes Laub,
Dem Herbststurm Gram verfall'ner Raub.“

„O, nenn' es nicht ein Traumgesicht!
Nein, Vater, nein! ich träumte nicht;
Weil Traum nur Schlummernden erscheint —
Ich wachte — hätte gern geweint,
Und konnte nicht; in heißer Stirn
Schlug mir der Puls bis tief in's Hirn,
Nur eine Thräne wünschte ich,
Willkommen hold und neu für mich;
Ich wünsche sie, wie damals noch —
Verzweiflung weigert sie jedoch.“

Bergeude dein Gebet nicht mehr;
Verzweiflung ist ja mächtiger,
Ich will nicht, mag nicht selig sein;
Kein Himmel fehlt mir; Kaft allein.
Ja, damals war es, Vater! da,
Daß ich sie lebend wieder sah;
In dem Symar⁴² erschien sie licht,
Wie dort der Stern aus Wolken bricht,
Den ich wie sie jetzt schaue — doch
Biel holder blickte, blickt sie noch.
Schon ist getrübt sein Zitterschein,
Die Nacht wird morgen dunkler sein,
Und ich — eh' er sich stralend hebt —
Bin leblos, Schreckbild dem, der lebt.
Doch irr' schon red' ich, weil den Geist
Es mächtig hin zum Endziel reißt. —
Ich sah sie, Mönch! und sprang empor,
Vergessend, was ich litt zuvor,
Flog aus dem Bett, und hielt sie fest,
An's hoffnungslose Herz gepreßt,
Umschloß — ach! was umschloß mein Arm?
Kein Wesen war es, athmend, warm,
Kein Herz schlug meinem Herzen zu,
Und doch — du warst es, Leila! du.
Und so verändert — ach, so sehr!
Mein Auge sieht — mein Arm ist leer.
Doch mag dein Keiz auch kalt nun sein
Schließt nur der Arm mein Alles ein,
Und wär' es nur für ewig mein!

Doch ach! nur Luft ist's, was er hält —
Zurück zur öden Brust er fällt. —
Doch — ich seh' noch sie schweigend steh'n,
Und winkend mit den Händen fleh'n!
Hellbunkles Aug'! geflocht'nes Haar!
Sie ist nicht todt — es ist nicht wahr!
Doch er ist todt! Ich sah im Thal,
Dort, wo er fiel, sein Grab, sein Mal.
Er steigt nicht aus der Erde Nacht,
Er kann nicht — wie bist du erwacht?
Sie sagten, Wogen rollen wild
Hin über dein geliebtes Bild;
Sie sagten — ach! es klingt so graus,
Die Zunge spricht es nimmer aus —
Ist's wahr? du flohst die Meeresschlucht
Hast dir ein still'res Grab gesucht?
O! streichle mir mit feuchter Hand
Die Stirne — dann verlischt der Brand;
Mein hoffnungsloses Herz berüh'r!
Ob lebend, ob als Schatten hier —
Erbarm' dich — scheid nicht von mir!
Ach! oder laß' uns weiter flieh'n,
Als Winde weh'n und Wasser zieh'n!“

„So ist mein Name, meine Beicht;
Verschwieg'nes Ohr, mit leisem Hauch
Hat so mein Jammerloos erreicht.
Dank für die edle Thräne auch,

Die nie mein Auge mehr beschlich!
Zu schlichten Todten lege mich,
Und nur ein Kreuz erhebe sich,
Das Name nicht, noch Sinnbild hat,
Daß nicht des Fremdlings Neugier naht,
Des Pilgers Schritt verweilt am Pfad.“
Er schied. Zu Name und Geschlecht
Führt keine and're Spur zurecht,
Als was der Mönch nicht sagen mag
Von seiner Beicht am Sterbetag.
Was kund nur, kann dies Bruchstück sagen:
Wen er geliebt, und wen erschlagen. ⁴³

Anmerkungen.

- ¹ Ein Grab auf den Felsen des Vorgebirgs, von Einigen für die Grabstätte des Themistokles gehalten.
- ² Die Liebe der Nachtigall zur Rose ist eine wohlbekannte persische Fabel. Wenn ich nicht irre, so ist „der Bulbul der tausend Märchen“ eine ihrer Benennungen.
- ³ Die Guitarre ist bei Nacht die beständige Unterhaltung des griechischen Seefahrers; bei stetig günstigem Winde und während einer Windstille ist sie immer von Gesang, und oft von Tanz begleitet.
- ⁴ „Ja aber sterben, geh'n wer weiß wohin,
Liegen in der Erstarrung Frost.“
Shakespeare's Maß für Maß: Act 3. Scene 2.
- ⁵ Ich glaube, daß wenige meiner Leser jemals Gelegenheit gehabt haben, das bezeugen zu können, was hier zu beschreiben versucht worden ist: doch diejenigen, welche sie gehabt haben, werden wahrscheinlich eine schmerzliche Erinnerung an jene eigne Schönheit behalten, welche, mit seltenen Ausnahmen, die Züge des Todten wenige Stunden, doch auch nur wenige Stunden nachher, wenn der Geist nicht mehr da ist, einnimmt. Es ist zu bemerken, daß beim gewaltsamen Tod durch Schußwunden der Ausdruck allzeit der des Schmachts ist, wie auch immer die natürliche Charakterenergie der Leidenden war; im Tod durch den Dolch aber behält die Geberde den Zug voll Gefühl oder Grimm, und die letzte Richtung des Gemüths.
- ⁶ Athen ist das Eigenthum des Kislar-Aga, des Sklaven des Serails und Hüters der Weiber, welchen der Woywode ernennt. Ein Kuppler und Eunuch — dies sind nicht feine, aber wahre Benennungen — ist nur ein Statthalter des Statthalters von Athen.

- ⁷ **Giaur, Ungläubiger.**
- ⁸ **Tophaike, Flinte des Bairam,** wird durch Kanonenschüsse bei Sonnenuntergang angefagt; die Beleuchtung der Moscheen und das Feuern aus jeder Art scharf geladener Kleingewehre verkünden ihn während der Nacht.
- ⁹ **Dscheried oder Dscherrid,** ein stumpfer türkischer Wurfspeer, welcher zu Pferd mit großer Kraft und Genauigkeit geschleudert wird. Es ist eine Lieblingsübung der Muselmänner; doch weiß ich nicht, ob sie eine männliche genannt werden kann, da die Gewandtesten in dieser Kunst die schwarzen Eunuchen von Konstantinopel sind. Mich dünkt, nächst diesen war ein Mameluk in Smyrna der Geschickteste von denen, die ich selbst beobachtete.
- ¹⁰ **Simum,** der Sturm der Wüste, jedem lebenden Wesen verderblich, und oft erwähnt in der Poesie des Orients.
- ¹¹ **Theil zu nehmen am Mahle, Brod und Salz zu brechen** mit seinem Wirth, verbürgt die Sicherheit des Gastes, sogar eines Feindes; seine Person ist von diesem Augenblicke an geheiligt.
- ¹² **Es bedarf kaum der Bemerkung,** daß Milbthätigkeit und Gastlichkeit die ersten Pflichten sind, welche Mohammed einschärft, und die Wahrheit zu sagen, sie werden sehr häufig von seinen Bekennern ausgeübt. Das erste Lob, welches einem Oberhaupte ertheilt werden kann, ist eine Anpreisung seiner Wohlthätigkeit, das nächste seiner Tapferkeit.
- ¹³ **Der Atagan,** ein langer Dolch, wird mit den Pistolen im Gürtel getragen, in einer Scheide von Metall, gewöhnlich von Silber, bei den Reichern vergoldet oder golden.
- ¹⁴ **Grün** ist die privilegirte Farbe der zahlreichen vorgebliehen Nachkommen des Propheten, mit dieser, wie hier, scheint der Glaube (das Familien=Ertheil) die Nothwendigkeit guter Werke aufgehoben zu haben; sie sind die schlechtesten einer sehr gleichgiltigen Brut.
- ¹⁵ **„Salam aleikom! aleikom salam!“** Friede sei mit Euch! mit Euch sei Friede! — die Begrüßung, welche dem Rechtgläubigen vorbehalten ist; für einen Christen sind: „Ularula!“ Glückliche Reise! oder „Saban hiresem! saban serula!“ Guten Mor-

gen! Guten Abend! und zuweilen: Möge Euer Ende glücklich sein! die gebräuchlichsten Begrüßungen.

- ¹⁶ Der blauflügelige Schmetterling in Kaschemir, der seltenste und schönste aller Gattungen.
- ¹⁷ Anspielung auf den zweifelhaften Selbstmord des Skorpions, wenn er von zartfühlenden Philosophen zum Versuche in solche Lage gebracht wird. Einige behaupten, daß die Richtung des Stachels, gegen den Kopf gewendet, bloß eine krampfhafte Bewegung sei; Andere aber haben wirklich gestimmt für „Felo de se.“ Die Skorpione sind gewiß für schnelle Entscheidung dieser Frage interessirt, da es ihnen, wenn sie einmal förmlich als Insekten-Catos anerkannt sind, wahrscheinlich erlaubt werden wird, so lange zu leben, als sie es gehörig erachten, ohne um einer Hypothese willen gemartert zu werden.
- ¹⁸ Die Kanonenschüsse bei Sonnenuntergang schließen den Ramazan. (Siehe Anmerkung 8.)
- ¹⁹ Phingari, der Mond.
- ²⁰ Der berühmte fabelhafte Rubin des Sultans: Dschemschid, des Verschönerers von Istakar, seines Glanzes wegen: Schebgerag, „die Fackel der Nacht,“ auch „der Becher der Sonne“ genannt.
- ²¹ M = Sirath — die Brücke — schmaler als der Faden einer ausgehungerten Spinne — über welche die Muselmänner in das Paradies glitschen müssen, zu welchem sie der einzige Zugang ist. Doch dies ist nicht das Aergste. Der Strom darunter ist die Hölle selbst, in welche, wie zu erwarten, die Ungeschicktesten und unsicher Tretenden mit einem „*facilis descensus averni*“ hinabtaumeln, zu nicht sehr erfreulichem Anblick der Nachfolgenden. Für Juden und Christen giebt's einen kürzern Weg hinunter.
- ²² Allgemeiner Irrthum. Der Koran verwilligt wenigstens ein Drittel theil des Paradieses den Frauen von guter Aufführung; aber die bei weitem größere Zahl der Muselmänner erklärt den Text auf ihre eigene Weise, und schließt ihre Hälften vom Paradiese aus. Als Feinde alles Platonischen können sie nichts Angenehmes an den Seelen des andern Geschlechtes finden, welche sie als den Huris nachgesetzt betrachten.

- ²³ Ein orientalisches Gleichniß, welches, obwol ein gut angebrachtes Plagiat, dennoch „plus arabe qu'en Arabie“ scheinen mag.
- ²⁴ Hyacinthenfarbig, im Arabischen „Sunbul,“ ein eben so gebräuchlicher Gedanke in orientalischen Dichtern, wie er es unter den Griechen war.
- ²⁵ Frangestan, Tscherkassien.
- ²⁶ „Bismilla!“ Im Namen Gottes! (Der Anfang aller Capitel des Korans, eines ausgenommen, des Gebetes und der Dankagung).
- ²⁷ Eine nicht ungewöhnliche Erscheinung bei einem zornigen Muselmanne. Im Jahre 1809 wurden die Bärte des Capitan Pascha bei einer diplomatischen Audienz zum Schrecken aller Dragomane vor Zorn nicht weniger lebendig als bei einer Tigerfalle. Die fürchterlichen Bärte kräuselten sich, sie standen von selbst aufgerichtet, und man erwartete jeden Augenblick, daß sie auch ihre Farben verändern würden; aber endlich sanken sie wieder beruhigt herab, welches wahrscheinlich mehr Köpfe errettete, als sie Haare enthielten.
- ²⁸ Aman, Quartier, Pardon.
- ²⁹ Der arge Blick, ein in der Levante gewöhnlicher Aberglaube, dessen eingebildete Wirksamkeit sich jedoch sattfam an denen äußert, welche davon ergriffen werden.
- ³⁰ Palampor, der geblümte Shawl, meistens von Personen von Rang getragen.
- ³¹ Der Kalpak ist die starke Kappe, oder der innere Theil der Kopfbedeckung; der Shawl ist um ihn gewunden und bildet den Turban.
- ³² Der Turban, der Pfeiler und der inschriftliche Vers verzieren die Gräber der Osmanen, im Begräbnißplatz wie in der Wildniß. In den Gebirgen geht man oft an ähnlichen Memento's vorüber, und auf Nachfrage wird man belehrt, daß sie an Opfer des Aufruhrs, der Ausraubung oder der Rache erinnern.
- ³³ „Alla hu!“ Die Schlußworte des Rufes zum Gebet, den der Muezzin an der Außenseite des Minarets von der höchsten Hülfcher's Dichtungen.

Gallerie herab erschallen läßt. An einem stillen Abende, wenn der Muezzin eine angenehme Stimme hat, wie dies meistens der Fall ist, ist die Wirkung weit feierlicher und schöner als die aller Glocken des Christendoms.

- ³⁴ Folgendes ist ein Theil eines Schlachtgesanges der Türken: „Ich sehe — ich sehe ein dunkelaugiges Mädchen des Paradieses! Sie weht mit einem Tuche und ruft laut: Komm! küsse mich! denn ich liebe dich!“ u. s. w.
- ³⁵ Monkir und Refir sind die Todtenrichter, von welchen der Leichnam eine kurze Prüfung und vorbereitende Einübung zur Verdammniß zu bestehen hat. Wenn die Antworten nicht entsprechen, so wird er mit einer Sense emporgerissen, und mit einer glühendrothen Keule wieder gestampft, bis er gehörig bearbeitet ist, was mit andern mithelfenden Prüfungen abwechselt. Das Amt dieser Engel ist kein Mußeamt; es sind ihrer nur zwei, und da die Anzahl der orthodox Verstorbenen nur in geringem Verhältniß zu allen übrigen steht, so haben ihre Hände immer vollauf zu thun.
- ³⁶ Eblis, der orientalische Fürst der Finsterniß.
- ³⁷ Der Vampyr-Uberglaube ist noch allgemein in der Levante. Der ehrliche Tournefort erzählt eine lange Geschichte davon, welche Southey in den Anmerkungen zu Thalaba für diese „Broukolochas,“ wie er sie nennt, anführt. Die romanische Benennung ist „Bardoulacho.“ Ich erinnere mich einer ganzen Familie, welche durch das Gekreisch eines Kindes erschreckt, glaubte, daß dies von einem solchen Besuche herrühren müsse. Die Griechen erwähnen dies Wort nie ohne Schauder. Ich finde, daß „Broukolochas“ die echte alte hellenische Benennung ist; wenigstens ward sie so oft auf Arsenius angewendet, welcher nach Meinung der Griechen nach seinem Tode vom Teufel belebt wurde. Die neuen jedoch bedienen sich des oben erwähnten Wortes.
- ³⁸ Die Frische des Angesichts und das Triesen der Lippe von Blut sind die nie trügenden Kennzeichen eines Vampyrs. Die Geschichten, welche man in Ungarn und Griechenland von diesen scheußlichen Fressern erzählt, sind sehr seltsam, und einige davon höchst unglaublich beglaubigt.

- ³⁹ Der Pelikan, wie ich glaube, ist der Vogel, welchen man mit dieser Benennung schmähzt, weil man von ihm glaubt, daß er die Jungen mit seinem Blute nähre.
- ⁴⁰ Dieser Aberglaube eines Vorherhörens (denn nie traf ich auf ein offenkundiges Vorhersehen im Oriente) gerieth einmal unter meine eigene Beobachtung. Auf meiner dritten Reise zum Cap Kolonna, im Frühjahr 1811, bemerkte ich, als wir den Hohlweg passirten, der von dem Flecken zwischen Keratia und Kolonna sich hinzieht, daß der Derwisch Tahiri abseits vom Pfade ritt, und seinen Kopf wie besorgt auf die Hand stützte. — Ich ritt hin, und fragte ihn. — „Wir sind in Gefahr!“ antwortete er. — Was Gefahr! wir sind jetzt nicht in Albanien, noch in den Pässen von Ephesus, Messalunghi oder Lepanto; wir sind stark genug und wohl bewaffnet, und die Choriaten haben nicht den Muth, Räuber zu sein. — „Das ist wahr, Effendi! aber dem ungeachtet klingt mir der Schuß in den Ohren.“ — Der Schuß? nicht eine Topheike wurde diesen Morgen abgefeuert. — „Aber ich höre ihn doch — bum! bum! — so deutlich, wie ich Eure Stimme höre.“ — Pah! — „Wie es Euch gefällt, Effendi! Ist es geschrieben, so wird es geschehen.“ — Ich verließ den feinhörenden Vorherfager und ritt zu Basili, seinem christlichen Landsmanne, dessen Ohren obwohl nicht im Mindesten prophetisch, keineswegs diese Nachricht vergnügte. Wir Alle kamen in Kolonna an, verweilten dort einige Stunden und kehrten gemächlich zurück, mancherlei witzige Bemerkungen über den verkannten Seher machend in mehr Sprachen, als den Thurmbau Babels zerstörten. Romanisch, arnautisch, türkisch, italienisch und englisch; Alles wurde gebraucht zu verschiedenen Einfällen über den unglücklichen Muselman. Während wir uns in die herrliche Aussicht betrachtend verloren, war der Derwisch bei den Säulen beschäftigt. Ich glaubte ihn in einen Alterthumsforscher verwandelt und fragte ihn, ob er ein Palaokastro-Mann geworden sei. „Nein,“ sagte er, „aber diese Säulen sind sehr anwendbar als Standpunkt zur Vertheidigung,“ wozu er noch andere Bemerkungen fügte, welche wenigstens seinen eigenen Glauben an sein leidiges Vermögen des Vorherhörens bewiesen. Bei unserer Rückkehr nach Athen hörten wir von

Leone, einem einige Tage nachher an's Land gesetzten Gefangenen, den beabsichtigten Angriff der Mainoten, welcher mit der Ursache, warum er nicht Statt fand, in den Anmerkungen zum Ehilde Herold, Gesang 2, erwähnt wird. Ich war bemüht, den Mann auszufragen, und er beschrieb Kleidung, Waffen und Abzeichen der Pferde so genau, daß wir, da noch andere Umstände dazu kamen, nicht zweifeln konnten, er sei in spitzbübischer Gesellschaft und wir seien in übler Nachbarschaft gewesen. Der Derwisch galt nun sein Lebenlang als Wahrsager, und ich darf sagen, daß er jetzt mehr Musketen hört, als je abgefeuert werden sollen, zu großem Ergötzen der Arnauten von Berat und seiner himmlischen Berge. Ich erwähne noch einen Zug von dieser gewöhnlichen Menschengattung. Im März 1811 kam ein ausgezeichnet herzhafter und thätiger Arnaut (ich glaube der fünfzigste mit dem nämlichen Antrage), sich als Bedienter anzubieten, welches abgelehnt wurde. „Wohl Effendi!“ sprach er; „möget Ihr leben! Ihr würdet mich brauchbar gefunden haben. Morgen gehe ich aus der Stadt in die Berge; im Winter kehre ich zurück; vielleicht werdet Ihr mich dann annehmen.“ Der Derwisch, welcher gegenwärtig war, bemerkte, als gewöhnlich und nicht von Folgen: „Er wird indessen zu den Klephten (Räubern) stoßen;“ welches buchstäblich wahr gewesen. — Werden sie nicht ausgerottet, so kommen sie im Winter herab, und leben unbelästigt in irgend einer Stadt, wo sie oft eben so bekannt sind, wie ihre Thaten.

⁴¹ Des Mönchs Predigt ist weggelassen. Es scheint, sie habe so wenig Wirkung auf den Kranken hervorgebracht, daß sie sich auch bei dem Leser nicht viel Hoffnung machen könnte. Es sei genug zu sagen, daß sie von hergebrachter Länge war (wie aus den Unterbrechungen und dem Mißbehagen des Sünders zu entnehmen ist), und in dem näselnden Tone aller orthodoxen Prediger vorgetragen wurde.

⁴² Symar, Leichenhemd, Leichenkleid.

⁴³ Der Vorfall, auf welchen sich diese Erzählung bezieht, ist keiner von den ungewöhnlichen in der Türkei. Vor wenigen Jahren beklagte sich die Gemahlin des Mughtar Pascha bei ihrem Vater über seines Sohnes vermeintliche Untreue; er fragte, mit wem?

und sie hatte die Grausamkeit, ihm ein Verzeichniß von zwölf der schönsten Frauen in Janina zu übergeben. Diese wurden ergriffen, in Säcke gebunden, und in derselben Nacht in die See geworfen. Eine von den Wachen, die dabei gegenwärtig war, erzählte mir, daß keines der Opfer einen Schrei ausstieß, oder ein Merkmal der Angst zeigte bei einem so plötzlichen Losreißen von Allem, was wir kennen — von Allem, was wir lieben. Das Schicksal Phrosinens, des schönsten dieser Opfer, ist der Gegenstand manches romanischen und arnautischen Liedes. Die Geschichte dieses Bruchstückes wurde vor mehreren Jahren als die eines jungen Venetianers erzählt, und ist jetzt beinahe vergessen. Ich hörte sie zufällig von einem Kaffeehaus-Geschichtenerzähler vortragen, deren es unzählige in der Levante giebt, und die ihre Geschichten entweder singen oder erzählen. Die Zusätze und Einschübe des Uebersetzers werden sich von dem Uebrigen durch den Mangel an orientalischer Bildlichkeit nicht unterscheiden lassen; und ich bedaure blos, daß mein Gedächtniß nur so wenige Fragmente des Originals behielt.

Den Inhalt einiger Anmerkungen verdanke ich zum Theile Herbelot, und theils jener wahrhaft orientalischen, und, wie Weber sie mit Recht nennt, erhabenen Erzählung „Kaliph Bathef.“ Ich weiß nicht, aus welcher Quelle der Verfasser dieses einzigen Buches seine Materialien geschöpft haben mag; einige seiner Ereignisse sind in der „Bibliothèque Orientale“ zu finden; aber in Richtigkeit des Costümes, Schönheit der Beschreibung und Gewalt der Einbildungskraft übertrifft es weit alle europäischen Nachahmungen, und trägt solche Merkmale der Originalität, daß diejenigen, welche den Orient besuchten, schwer glauben werden, daß es mehr als eine Uebersetzung sei. Als orientalische Erzählung muß auch Kaffelas sich vor ihm beugen; sein „glückliches Thal“ hält keinen Vergleich aus mit „Eblis Halle.“

Der Gefangene von Chillon.

Von Byron.

Mein Haar ist grau, nicht grau durch Jahre,
Noch ward es greis
Ueber Nacht so weiß, ¹
Wie Manchem Schreck gebleicht die Haare;
Mein Leib ist krumm, doch nicht durch Müh'n,
Verschrumpft in schnöder Ruh' allein:
Als Beute hielt ein Kerker ihn,
Und des Unsel'gen Loos war mein,
Dem Erd' und Luft von guter Art
Verbannt, versperrt, verboten ward.
Für Glauben litt ich solche Noth,
Der Fesseln Druck und Wunsch nach Tod;
Mein Vater auch am Pfahl verschied,
Weil er den Glauben nicht verrieth,
Und d'rum auch ward, was ihm entstammt,
In's Haus der Finsterniß verdammt.
Sieben waren — ich nur bin,
Sechs noch jung und Einer alt —
Endeten wie im Beginn,
Stolz, daß sie verfolgt Gewalt:
Drei durch's Schwert und in der Blut,
Siegelnd ihr Gesetz mit Blut,

Sterbend ihres Vaters Tod,
Dem vom Feind verneinten Gott;
Drei schloß man im Kerker ein —
Als Braut davon blieb ich allein.

Es sind sieben Pfeiler goth'scher Gestalt
In Chillons Kerker, tief und alt,
Es sind sieben Säulen, massig und fahl,
Dunkel im eingesperrten Stral,
Der seinen Weg verlor und schmal
In Riß und Spalte drang, und trüb
Durch dicke Mauer fiel und blieb,
Kriechend über'n Flur so dumpf,
Wie Meteorlicht auf dem Sumpf.
In jedem Pfeiler ist ein Ring,
Und eine Kette hängt daran;
Ihr Eisen ist ein krebsig Ding,
In meinen Glieder ließ ihr Zahn
Ein Mal, das nicht mehr schwinden mag,
Bis ich vollbracht den neuen Tag,
Der nun den Augen schmerzlich ist,
Die nie die Sonne so begrüßt
Seit Jahren — o wer weiß wie viel!
Da mir die schwere Zahl entfiel,
Als mir der letzte Bruder starb,
Ich bei ihm lag — und nicht verdarb.

Sie schlossen Jeden an einen Stein,
Wir waren drei, — doch Jeder allein;

Wir konnten keinen Schritt nur geh'n,
Nicht anders uns in's Antlitz seh'n,
Als im verfärbten, bleichen Licht,
Das Jedem wies ein fremd Gesicht.
Und so vereint — und doch getrennt,
Gezwängt die Hand, verhärmt die Brust,
War's doch Erquickung, im Verlust
Von jedem reinen Element,
Einander uns zu hören doch,
Einander uns zu trösten noch,
Mit neuer Hoffnung, alter Mär',
Und mit Gesängen kühn und hehr,
Bis dies auch kalt ward mehr und mehr.
Der Stimme Ton schmolz traurig ein,
Ein Echo war's vom Kerkerstein,
Ein heiß'rer Ton — nicht voll und klar,
Nicht wie der sonst gewohnte war —
Mag's Täuschung sein — doch mir, fürwahr!
Schien's nicht der uns're mehr zu sein.

Ich war der Älteste der drei,
Sie stützen und erheitern schien
Mir Pflicht, und wurde mein Bemüh'n,
Und Jeder trug nach Kräften bei.
Der Jüngste, meinem Vater werth,
Weil sein der Mutter Stirne war,
Mit Augen, wie der Himmel klar,
Hat mir zumeist das Herz beschwert;

Und wahrlich! Jammer war's — vergeh'n
In solchem Nest' solch' Böglein seh'n.
Denn er war lieblich wie der Tag
(Als mir der Tag noch lieblich war
Wie einem jungen, freien Nar),
Ein Poltag, der nicht eher klar
Sich schließt, bis auch sein Sommer schwand,
Ein schlummerloser, langer Schein,
Ein Sonnenkind im Schneegewand;
Und so war er, so schön und rein,
Nur Lust in seinem Wesen lag,
Nur fremdem Leid die Thräne floß,
Die wie ein Bergstrom sich ergoß,
Ward nicht durch ihn der Schmerz gestillt,
Der ihn mit Abscheu so erfüllt.

Der And're war gleich rein, doch hart
Geformt zum Kampf mit seiner Art,
Stark von Gestalt, an Muth ein Held,
Der wohl gekriegt mit einer Welt,
Mit Lust in erster Reihe sank —
Nicht um in Ketten zu vergeh'n,
Sein Geist verdarb bei ihrem Klang;
Ich mußte stumm ihn sinken seh'n,
Vielleicht auch meinen so vergeh'n —
Allein ich zwang mich noch und blieb
Der Trost der Nester, mir so lieb.

Er war ein Jäger auf der Höh',
Trieb Hirsch und Wolf dort in die Flucht;
Ihm war der Kerker öde Schlucht,
Der Fuß in Fesseln schlimmstes Weh.

Der Leman liegt bei Chillon's Wall,
Und in der Tiefe tausend Schuh
Wogt schweres Wasser ab und zu,
So weit das Blei sank aus der Höh',
Von Chillon's Zinnen, weiß wie Schnee,²
Die rings umfängt der Wasserschwall,
Als Doppelhaft schließt Flut und Stein
Hier ein belebtes Grabmal ein;
Denn unter'm Wasserpiegel ruht
Das Nachtgewölb, worin ich lag;
Wir hörten plätschern Nacht und Tag,
Dumpf über's Haupt hin schlug die Flut,
Und wusch den Winterschaum im Schlag
Durch's Gitter, wenn der Wind sich hob,
Und durch die sel'gen Lüfte stob.
Dann hat der Felsen selbst gezittert,
Sein Schüttern fühlt' ich unerschüttert;
Denn lächeln konnte ich dem Tod,
Der, wenn er kam, mir Freiheit bot.

Mein näh'rer Bruder wurde krank,
Sein starkes Herz im Busen sank;
Ihn ekelte sein Mal, er schob
Es fort, nicht weil zu schlecht, zu grob;

An Jägerkost gewohnt, war er
Für solcherlei besorgt nicht sehr.
Statt Milch, die sonst die Geiß geschenkt,
Hat Grabenwasser uns getränkt.
Das Brod war, wie es schon bis jetzt
Jahrtausende die Thräne nest,
Seitdem der Mensch sein Ebenbild
In Käfige versperret wie Wild.
Doch was war dies für uns und ihn!
Dies welkte Herz und Leib nicht hin.
Sein Geist war solcher Art, daß er
Auch im Palast erkaltet wär',
Wenn's freien Hauch ihm nicht erwarb,
Die Jagd auf Bergen ihn verdarb;
Doch warum Aufschub noch — er starb.
Nicht stützen konnt' ich da sein Haupt,
Kein Händedruck war mir erlaubt,
Wie hart ich mich auch angestrengt,
Die Kette gern zerknirscht, zersprengt;
Ihm aber ward sie losgezwingt,
Und aufgescharrt ein Grab alsbald
Im Kerkerboden, feucht und kalt.
Da, wie um Gnade, bat ich — ihn
Zu legen in den Staub, wohin
Die Sonne scheint; ich war ein Tropf,
Mir ging es damals durch den Kopf,
Daß seiner freien Brust im Tod
Ein solches Loch nicht Ruhe bot.

Hätt' ich gespart das eitle Wort!
Man lachte kalt — begrub ihn dort.
Graslose Erde barg nunmehr
Ein Wesen, sonst geliebt so sehr,
Und drüber hing der Kette Last —
Ein Denkmal, das für Räuber paßt.

Doch er, die Lieblingsblüte, er —
Der Zärtling seit der Wiege her,
Der Mutter Bild, von Antlitz lieb,
Der uns'res Hauses Schooßkind blieb,
Des Vaters liebstes Denken war,
Mein letztes Sorgen — dem fürwahr!
Ich mich erhielt, daß er nur sei
Jetzt minder elend, einst noch frei;
Auch er, der lang den Schmerz bemeistert,
Ob durch Natur, ob kühn begeistert,
Auch ihn ergriff's, bis Tag für Tag
Die Blume welk am Stengel lag.
O Gott! 's ist schrecklich, wenn man sieht,
Wie eine Menschenseele flieht,
In jeder Weise und Gestalt:
Ich sah, wie sie im Blut entwallt,
Sah auf dem Meer im Wogenkampfe
Sie ringen mit geschwoll'nem Krampfe,
Sah sie auf grauem Krankenbett
Der Sünde faszeln angstberedt; —
Doch das ist gräßlich — anders wies
Sein Leiden sich — gemacht, gewiß.

Er schwand so still und mild zugleich,
So sanft geschwächt, so lieblich weich,
So thränenlos, so zärtlich süß,
Besorgt für ihn, den er verließ;
Und immer blieb der Wangen Roth
Wie spottend über Grab und Tod,
So sanft verlöschend im Gesicht
Wie eines Regenbogens Licht —
Ein Auge, dessen Strahlenquell
Den Kerker fast erleuchtet hell —
Kein Wort des Murrens, kein Gestöhn,
So früh sein Loos schon zu besteh'n —
Von bess'rer Zeit nur flüsternd schwach,
Von Hoffnung, daß sie mir erwach';
Denn stumm verloren im Verlust,
Dem letzten, größten war ich just.
Sein Seufzen dann, verhalten schwer, —
Erschöpft war die Natur zu sehr —
Ward tiefer stets, und felt'ner mehr.
Ich horchte — bis ich nichts vernahm,
Ich rief — weil wilde Angst mir kam,
Ich wußte — hoffnungslos; allein
Furcht will nicht so erinnert sein.
Ich rief — mir schien, ein Ton erklang —
Ein starker Riß — die Kette sprang —
Ich flog zu ihm — ich fand ihn nicht —
In's Dunkel starrete mein Gesicht.
Nur ich war lebend, sog allein
Verfluchten Hauch des Kerkers ein;

Der letzte — einz'ge — liebste Ring,
Durch den ich noch am Leben hing,
Am sündigen Geschlecht auch dort,
Zerbrach an jenem Unglücksort.
Im Grabe Einer — Einer d'rauf —
Zu athmen hörten Beide auf.
Ich nahm die Hand, sie lag so still;
Ach meine wurde voll wie kühl —
Ich konnte mich nicht regen mehr, —
Empfand nur, daß ich lebend wär',
Ein Wuthgefühl, weiß man dabei,
Daß, was man liebt, es nie mehr sei.
Weiß nicht, wie ich
Nicht auch verblich!
Hab' nichts gehofft mehr, nur geglaubt —
Und das hat Selbstmord nicht erlaubt.

Was sich zunächst mit mir begab,
Ich weiß und wüßt' es nicht gewiß:
Zuerst ging Lust und Licht mir ab,
Und dann auch Finsterniß;
Gefühl — Gedanke — nichts war mein,
Ich stand bei Steinen wie ein Stein,
Mir kaum bewußt, was ich gewußt,
Ein nackter Fels im Nebeldust,
Weil Alles bleigrau um mich lag;
Es war nicht Nacht — es war nicht Tag —
Es war auch nicht das Kerkerlicht,
So sehr verhaßt für mein Gesicht —

Nur Leere, wo der Raum verschwand —
Ein Hasten, wo kein Ort bestand —
Fort Zeit und Sterne, Land und Flut —
Kein Halt — kein Tausch — nicht böß — nicht gut —
Nur Schweigen und spurloser Hauch,
Kein Tod und doch kein Leben auch —
Ein Meer versteckter Trägheit bloß,
Trüb, gränzenlos, stumm und regungslos.

Ein Licht in meinem Hirn brach an:
Ein Vogel war's, und sein Gesang,
Der bald beschloß und bald begann,
Süß, wie noch nichts dem Ohr erklang,
Bis dankbar mir das Auge dann
Vor Ueberraschung überrann,
Und so nicht mehr es ward gewahr,
Wie ich Genoß des Elend's war.
Doch nach und nach kam Sinn und Blick
In sein gewohntes Gleis zurück:
Ich sah, wie Flur und Mauer sich
Allmählig schloß wie sonst um mich,
Sah, wie der Sonnenschimmer noch
Wie sonst dahin am Boden kroch,
Und wie im Spalt, durch den er kam,
Der Vogel saß, so zärtlich zahm,
Und zahmer, als im Waldesgrün. —
Ein hold Geschöpf, mit Azurschwingen,
Das singend sprach von tausend Dingen,
Und alle mir zu sagen schien!

Nie sah ich, was ihm gleicht, vorher,
Nie sah ich seines Gleichen mehr;
Ich glaubte freundlos ihn wie mich,
Doch einsam war er nicht wie ich!
Er kam, und hatte da mich lieb,
Als, mich zu lieben, Niemand blieb,
Und hat, erheiternd meine Nacht,
Mich zum Gefühl zurückgebracht.
Ich weiß nicht, ob er kürzlich frei,
Den Käfig brach, zu mir zu flieh'n;
Doch wissend, was Gefängniß sei —
Wie wünschte ich ihn wieder d'rin!
Nur wenn im Flug — o wär' es dies,
Besuch gar aus dem Paradies! —
Verzeih' mir Gott! was ich gedacht,
Was weinen wol und lächeln macht:
Es schien mir fast, es könne sein,
Des Bruders Geist drang zu mir ein!
Allein zuletzt war er entflohn,
War sterblich auch — das wußt' ich schon!
Wie könnt' er sonst geflohen sein?
Daß ich dann doppelt blieb allein:
Wie eine Leiche in der Gruft,
Wie eine Wolke in der Luft,
Nur eine in des Tages Pracht,
Wenn rings der ganze Aether rein,
Ein finst'rer Zug beim Sonnenschein,
Der keinen Grund hat da zu sein,
Wenn Erd' und Himmel freundlich lacht.

Berändert war mein Loos hernach:
Des Wächters Mitleid wurde wach,
Ich weiß nicht, was ihn so versöhnt,
Nur Schmerz zu seh'n war er gewöhnt;
Doch die zerbroch'ne Kette hing
Fortan mit unverbund'nem Ring,
Und mir stand frei, die Zelle d'rin
Nach allen Seiten zu durchzieh'n,
Und ab und auf und in die Quer',
Und überall und ringsumher,
Und rund um jede Säule dann,
Rückföhrend, wo mein Gang begann,
Nur, wie ich trat, vermeidend bloß
Der Brüder Grab, so rasenlos;
Denn dacht' ich mit sorglosem Tritt,
Ihr schlichtes Bett entweicht vom Schritt,
So ächzte meine Brust vor Schmerz,
Und krank war mein zermalmt'es Herz.

Ich stieß mir Stufen in's Gestein —
Nicht zu entkommen der Gewalt;
Mein Eins und Alles grub ich ein,
Das mich geliebt in Menschgestalt;
Ich sah die ganze Welt fortan
Als einen größ'ren Kerker an,
Wo nicht Verwandte — Vater — Kind —
Theilnehmer meines Elends sind; —
Ich dachte dies, und freute mich,
Denn ihrer denkend, rast' ich; —

Nur Neugier war es, daß ich noch
Hinauf an's Gitterfenster kroch,
Und wieder nach den Bergen da
Mit einem Blick voll Liebe sah.

Ich sah sie — noch wie immerdar,
Verändert nicht, wie ich es war;
Sah oben tausendjähr'gen Schnee,
Und unten weit den langen See,
Die Rhon' im vollsten Strom wie je;
Bernahm, wie stürzend mancher Bach
Durch's Felsbett schäumend Büsche brach;
Sah weißes Stadtgemäuer dann,
Und weiß're Segel schiffend nah'n,
Und wie ein kleines Eiland da,
Das lächelnd mir in's Antlitz sah,
Sich einzig schauen ließ —
Ein grüner Fleck, so schien es nur,
Raum breiter als der Kerkerflur,
Und doch drei starke Bäume d'rin,
Und Bergluft wehte d'rüber hin,
Und bei ihm mur'tre Quellen fließend,
Und auf ihm junge Blumen sprießend.
In Duft und Farbe süß,
Die Fische schwammen längs dem Wall,
Und alle schienen froh zumal;
Der Adler schiffte auf dem Wind,
Mir schien, nie flog er so geschwind,

Wie's dazumal dem Blick gedeucht,
Dem Blick, von neuen Thränen feucht.
Und traurig ward ich — besser doch
Ich blieb an meiner Kette noch!
Und als ich wieder niederfroh,
Da warf die Nacht des Kerkers sich
Wie eine schwere Last auf mich,
Wie frischer Grabeserde Wucht
Auf ihn, den man zu retten sucht;
Und doch — der Blick, gedrückt zu sehr,
Bedarf fast solcher Ruhe mehr.

Es mochten Monde — Jahre sein —
(Ich zählte und bemerkt' es nicht.
Und hoffte nie zu schau'n das Licht
Mit einem Aug', vom Staube rein),
Da setzten sie mich endlich frei.
Mir galt es gleich, warum und wo;
Mir war, ob ich gefesselt sei —
Ob fessellos — schon einerlei,
Schon lieb Verzweiflung so:
Daß ich, als man am Ende kam,
Und aller Bande mich benahm,
Im Mauerwerk, das um mich stand,
Mein Siedlerhaus — mein Alles fand,
Und halb gefühlt, daß man erschien,
Aus zweiter Heimat mich zu zieh'n.
Mit Spinnen schloß ich Freundschaft, sah
Gar oft ihr dunkles Treiben da,

Im Mondschein oft der Mäuse Spiel —
Und hatte ja, wie sie, Gefühl,
Wir wohnten ja an einem Ort,
Und ich war König, war zum Mord
Mit Macht begabt, — doch sonderbar!
Wir lebten friedlich immerdar.
Ein Freund schon war die Kette mir,
Ein langer Umgang macht, daß wir
Erst werden, was wir sind — auch ich
Sah seufzend in der Freiheit mich.

Anmerkungen.

- ¹ Lodovico Sforza und Andere. Dasselbe wird auch von Maria Antoinette, der Gemahlin Ludwigs XVI., versichert, obwol es nicht ganz in so kurzer Zeit geschah. Gram, wie man sagt, soll die nämliche Wirkung hervorbringen; diesem und nicht dem Schrecken war jene Veränderung an ihr zuzuschreiben.
- ² Das Schloß Chillon liegt zwischen Clarens und Villeneuve, welches Letztere sich an einem Ausprunge des Genfer Sees befindet. Zu seiner Linken sind die Einströmungen der Rhone, und gegenüber die Höhen von Meillerie und der Alpenzug über Boveret und S. Signo.

Nahe dabei auf einem rückwärtigen Hügel steht ein Thurm, dessen Mauern unten der See bespült. In dem Thurm ist eine Reihe von Gefängnissen, in welche zuerst Glaubensneuerer und dann Staatsgefangene versperret wurden. Quer durch eines der Gewölbe geht ein durch Alter geschwärzter Balkon, an welchem, wie man uns unterwies, die Verurtheilten vormals hingerichtet wurden. In den Zellen sind sieben Pfeiler, oder richtiger gesagt, acht, da einer davon in die Mauer hineingesenkt ist; in einigen derselben sind Ringe für die Fesseln und die Gefesselten; in dem Estrich haben Bonnivard's Tritte ihre Spuren gelassen -- er war hier einige Jahre eingekerkert.

An dieses Schloß hat Rousseau die Katastrophe seiner Heloise geknüpft, indem er dort Julien eines ihrer Kinder aus dem Wasser retten ließ. Der Schreck und die durch das Untertauchen erzeugte Krankheit sind die Ursache ihres Todes.

Das Schloß ist groß und längs dem See in großer Entfernung zu sehen. Die Mauern sind weiß.

- ³ Zwischen den Einströmungen der Rhone und Villeneuve, nicht weit von Chillon, ist ein sehr kleines Eiland, das einzige, welches ich auf meiner Fahrt um und über den See innerhalb seines Bereiches wahrnehmen konnte. Es enthält einige Bäume, ich glaube nicht mehr als drei, und macht wegen seiner Einsamkeit und winzigen Größe einen eigenen Eindruck auf das Auge.
-

Parisina.

Von Byron.

Vorbericht.

Das nachfolgende Gedicht ist auf einen in Gibbon's „Alterthümern des Hauses Braunschweig“ angeführten Vorfall gegründet. Ich weiß, daß in neuern Zeiten die Zartheit, oder die Zärtelei des Lesers solche Gegenstände nicht für poetische Behandlung geeignet halten mag. Die griechischen Dramatiker und einige der besten unserer alten englischen Dichter waren einer andern Meinung, wie es auch noch später Alfieri und Schiller auf dem Festlande gewesen sind. Folgender Auszug wird die Thatfachen, auf welche die Geschichte gegründet ist, darlegen. Der Name Azo wurde, als mehr metrisch, für Nikolaus gesetzt.

„Unter der Regierung Nikolaus III. wurde Ferrara durch eine häusliche Tragödie besleckt. Nach dem Zeugnisse eines Zeitgenossen und seiner eigenen Beobachtung, entdeckte der Marchese von Este die blutschänderische Liebe zwischen seiner Gemahlin Parisina und seinem natürlichen Sohne Hugo, einem schönen und tapfern Jünglinge. Sie wurden im Schlosse enthauptet, auf den Urtheilsspruch eines Vaters und Gatten, der seine Schande veröffentlichte und ihre Hinrichtung überlebte. Er war unglücklich, wenn sie schuldig gewesen, aber noch unglücklicher, wenn sie schuldlos waren; auch giebt es keine einzige mögliche Lage, in welcher sich jene That der Gerechtigkeit eines Vaters rechtfertigen ließe.“ (Gibbon's vermischte Werke.)

Die Stunde ist's, wenn auf der Flur
Hell schmetternd Philomele singt,
Die Stunde, wenn der Liebe Schwur
So süß in seinem Flüstern klingt,
Wenn Wellenschlag und leiser Wind
Musik einsamen Ohren sind.
Die Blumen sind vom Thau besprengt,
Am Himmel Stern an Stern gedrängt,
Im Wasser zeigt sich tief'res Blau,
Im Blättergrün geheim'res Grau,
Am Himmel klarer Dämmerchein,
So mäßig dunkel, dunkel rein.
Wie immer, wenn der Tag sich schließt,
Und vor dem Mond die Dämmerung zerfließt.

Doch nicht um zu lauschen dem Wasserfalle,
Verläßt Parisina nun ihre Halle,
Nicht daß sie das himmlische Licht bewacht,
Ergeht sich die Dame im Schatten der Nacht,
Und wenn sie in Efte's Lauben verzieht,
So ist es nicht, weil es da üppiger blüht;
Sie lauscht wol — doch nicht auf die Nachtigall,
Denn ihr Ohr erwartet gleich lieblichen Schall,
Da gleitet ein Fuß durch das dichte Gesträuch —
Und ihr Busen schlägt heftig, die Wange wird bleich,

Da flüstert's durch's raschelnde Laub gebeugt —
Und die Röthe kehrt wieder, der Busen steigt,
Noch ein Moment, und er ist hier —
Er schwand — der Liebste liegt vor ihr.

Was ist für sie nun rings die Welt,
Wo Wechsel Zeit und Raum durchfliehet?
Was lebt, was Erd' und Luft enthält,
Sind nichts für Auge und Gemüth,
Wie Todte achtlos, hat ihr Blick
Von der Umgebung keine Spur,
Es zog sich Alles sonst zurück,
Sie athmen für einander nur;
Die Seufzer sind, geschwellt von Lust,
So tief, daß, wenn er sich nicht fühlt,
Der sel'ge Wahnsinn sprengt die Brust,
Die seine Glutmacht in sich fühlt.
Doch — werden sie nicht Schuld, Gefahr
Im Aufruhr süßen Traums gewahr?
Wer, dem die Macht der Liebe kund,
Verzog, erwog in solcher Stund?
Bedachte je, wie kurz sie sei?
Und doch — sie ist bereits vorbei.
Ach, wir erwachen lang vorher,
Eh' man es weiß, sie kommt nicht mehr.
Sie flieh'n — die Blicke zögern noch —
Den Ort der sünd'gen Lust nunmehr,
Sie hoffen — schwören — fürchten doch,
Als ob's ihr letztes Scheiden wär'.

Ein Seufzen nun, ein lang Umfassen!
Der Mund will nicht vom Munde lassen!
Der Himmel strahlt in ihr Gesicht —
Sie fürchten, er verzeihe nicht,
Es seh' als Zeuge jeder Stern
Auf ihre Schwäche her von fern —
Und Seufzen hält, Umarmen doch
Sie am vertrauten Orte noch. —
Doch scheiden müssen sie nunmehr
Mit einem Herzen, furchtbar schwer
Vom tiefen Schauderfrost bedrängt,
Der fest an böse That sich hängt.
Und Hugo ging zu Bett — die Brust
Lehzt einsam dort nach Azo's Braut;
Ihr Haupt indeß sinkt schuldbewußt
An's Herz des Mann's, der ihr vertraut.
Sie schläft — doch wie in Fieberglut,
Zur Wange jagt ein Traum ihr Blut,
Sie murmelt einen Namen leif',
Den sie bei Tag verschlossen hegt,
Und drückt an's Herz den Gatten heiß,
An's Herz, das dem Entfernten schlägt.
Und er, durch die Umarmung wach,
Hängt glücklich dem Gedanken nach:
Dies Seufzen sei's, und dies Gefos',
Worin ihm selig blüh' sein Loos,
Und weint, von Zärtlichkeit erweicht,
Weil auch ihr Schlaf ihm Liebe reicht.

Er drückt sie an sein Herz sofort,
Lauscht jedem abgebroch'nen Wort,
Hört — doch warum starret sein Gesicht?
Ruft ihn der Engel vor's Gericht?
Ja starre! — Tiefer tönt hinab
Der Donner schwerlich einst in's Grab,
Der dich, für immerdar erwacht,
Zum Throne ruft der ew'gen Macht.
Ja starre! — All dein Erdenfrieden
Ist mit dem Ton von dir geschieden! —
Dies Flüstern eines Namens sprach
Von ihrer Schuld und ihrer Schmach.
Doch wessen Name tönt so graus
Vom Pfühl! — Wie wenn im Flutgebraus
Zum Strand die Planke wirft das Meer,
Den Clenden am Riff zersplittert,
Der sinkend dann sich hebt nicht mehr —
So hat's die Seele ihm erschüttert.
Doch wessen Name? — Hugo's? — Er? —
Fürwahr, das wähnt er nimmermehr!
Ja — Er, der ersten Liebe Lohn,
Sein einziger — mißrath'ner Sohn,
Der Sprößling wüster Jugendzeit,
Bianka's, der betrog'nen Maid,
Die unerfahren ihm vertraut,
Ihm, der sie nicht erhob zur Braut.

Er riß aus seiner Haft das Schwert —
Steckt, halb entblößt — es wieder ein —
Sie ist — zwar nicht zu athmen werth —
So schön doch — kann er Mörder sein? —
Nicht lächelnd mehr, nicht schlummernd, nein —
Er weckt sie nicht — allein er stiert
Setzt hin auf sie mit einem Blick,
Daß, wird sie wach aus ihrem Glück,
Zu neuem Schlaf ihr Sinn gefriert;
Und hell aus seiner Stirne bricht
Der Schweiß in Tropfen, groß und dicht.
Sie aber schläft in sich'rer Lage —
Doch schon gezählt sind ihre Tage.

Und Morgens wird aus manchem Mund
Ihm der Beweis von Allem kund,
Was schon zu wissen hebt sein Herz:
Vergang'ne Schuld und künft'ger Schmerz.
Die Diener, die es lang verhehlt,
Um sich zu retten, bürden d'rauf
Ihr alle Schuld und Schande auf;
Nichts bleibt geheim, es wird erzählt,
Und jeder Umstand angemerkt,
Der voll beglaubigt und bestärkt,
Bis Herz und Ohr gefoltert dann
Nicht fühlen mehr noch hören kann.

Für Aufschub war er nicht gemacht,
In seinem Prunkgemache setzt
Der Herr von Este's alter Macht
Sich auf den Thron des Richters jetzt;
Kings Wachen und der Edlen Schaar:
Und vor ihn tritt das Sünderpaar,
So jung — und er, so schön fürwahr!
Schwertlos — gefesselt Hand und Fuß —
Ach, daß ein Sohn so schauen muß
Des Vaters Angesicht!
Doch so soll Hugo steh'n vor ihm,
Zu hören seines Vaters Grimm
Und seiner Schmach Bericht;
Und dennoch scheint er nicht gebeugt,
Obwol noch seine Stimme schweigt.



Und bleich und still erwartend wog
Nun Parisina ihr Geschick —
Wie anders jetzt, als da ihr Blick
Erheiternd noch den Saal durchflog,
Wo Hochgeborene stolz geharrt,
Wo Schönheit nachzuahmen schien
In Stimm' und Miene, hold und zart,
In Kleid und Tracht von ihrer Art
Den Reiz der Königin.
Da — war ihr Auge thränenschwer —
Wol tausend Ritter eilten her,
Wol tausend Schwerter wurden blank,
Für sie bereit zu blut'gem Zank!

Was ist sie — was sind jene nun?
Was sie befiehlt — wer wird es thun?
Gefühllos, schweigend steh'n nunmehr
Mit finst'rer Stirn, den Blick gesenkt,
Streng, frostig, Arm in Arm verschränkt,
Mit Lippen, von Verachtung schwer,
Die Ritter und die Frau'n umher.
Der einzige Erfor'ne, der
Vor ihrem Blick gesenkt den Speer,
Der — wär' sein Arm entfesselt — starb,
Starb, oder Freiheit ihr erwarb,
Der Einzige der Lieblich hier,
Steht nun in Ketten neben ihr.
Er sieht nicht, was ihr Aug' beschlich,
Verzweifelnd mehr für ihn, als sich;
Dies Augenlid, wo sanft dahin
Der Beilchenader Spuren zieh'n,
Durchschimmernd mild den reinsten Schnee,
Der zärtlichst lud zu küssen je —
Nun scheint von ihm, durch Blut erhitzt,
Das Aug' gedrückt mehr als beschützt,
Wo schwerer stets der Blick sich füllt,
Weil Thrän' an Thräne wachsend schwillt.

Gern weinte er um sie auch nun — —
Er ließ vor fremden Blick jedoch
Den Schmerz, wenn er ihn fühlte, ruh'n,
Und trug die Stirne starr und hoch;

Wie auch die Qual im Herzen sticht,
Nicht zittern mag er vor Gericht.
Nur sie ist's, die sein Auge scheut:
Erinn'ung der Vergangenheit —
Schuld — Liebe — seine Lage heut' —
Des Vaters Grimm — der Guten Groll —
Was hier und jenseits kommen soll —
Ach! i hr auch — Nein! er wagt ihn nicht,
Den Blick in's Leichenangesicht;
Berrathen wär' der Seelenschmerz,
Daß er zertrümmert so ein Herz.

Und Azo sprach: „Noch gestern schien
Mir Weib und Kind mein Stolz zu sein;
Doch Morgens schwand der Traum dahin,
Und Abends nenn' ich keines mein —
Hin schleicht mein Leben nun allein.
Wel — sei es! — Athmet wo ein Mann,
Der so nicht thut, wie ich gethan?
Die Bande rissen — nicht durch mich.
Fah'r hin! dein Urtheil sprach ich schon:
Der Priester, Hugo, harrt auf dich,
Und dann — des Lasters Lohn!
Fort! Schick zum Himmel dein Gebet!
Noch eh' die Abendsterne glüh'n —
Sieh', ob die Sünde dort verzieh'n,
Ob du dir Gnade dort erfleht!
Kein Fleck auf Erden ist jedoch,
Wo wir zusammen, du und ich,

Nur stündlich athmen könnten noch.
Leb' wol! Nicht sterben seh' ich dich.
Du aber, Schwache! sieh' sein Haupt —
Fort! mehr zu sagen schaudert mich;
Geh! lüsterne Geschöpf! nicht ich,
Du bist's, die ihm sein Leben raubt.
Geh! Kannst du diese überleben,
So lebe froh! dir sei vergeben."

Hier birgt er sein Gesicht und schweigt;
Die Ader schwillt an seiner Stirn',
Und pocht, wie wenn das Blut zum Hirn
Rückfiedend ebbt und wieder steigt.
Und darum steht er nun gebeugt,
Und drückt die Hand an's Auge fest,
Die zitternd es nicht sehen läßt;
Indeß der Sohn den Arm erhebt,
Und kurzen Aufschub nur begehrt,
Der Vater stumm nicht widerstrebt,
Und ihm zu sprechen nicht verwehrt.

„Der Tod erschreckt nicht meinen Sinn —
Denn oft an deiner Seite ritt
Ich blutbespritzt durch Schlachten mit,
Und dieser Stal, den aus der Hand —
Sonst nutzlos nicht — dein Sklave wand,
Bergoß für dich mehr Blut, als jetzt
Von mir das Beil des Richters nezt —
Du gabst den Athem, nimm ihn hin!

Ich dank' dir nicht für dies Geschenk;
Der Mutter blieb ich eingedenk,
Der Herz und Namen du verderbt,
Die ihre Schande mir vererbt,
Und die im Grab, nach kurzer Frist
Ihr Sohn — dein Nebenbuhler — grüßt.
Ihr Herz — es brach, mein Haupt — es fällt;
Doch zeugen wird es vor der Welt,
Wie theuer, wie unwandelbar
Dir Lieb' und Vaterjorge war.
Nicht schuldlos fühl' ich meine Brust —
Doch Schuld für Schuld! Sie war als Braut,
Ein zweites Opfer deiner Lust,
Mir zugebracht, dir angetraut;
Sie schauend hast du sie begehrt,
Und meine Abkunft — deine Schuld —
Verachtend, galt ich dir nicht werth,
Nicht ebenbürtig ihrer Huld;
Mir fehlte ja der Anspruch ganz,
Zu erben deines Namens Glanz,
Zu sitzen einst auf Este's Thron.
Doch wenig Sommer! Heller strahlt
Als Este wol mein Name bald
Von eig'nen Ehren schon.
Mein Schwert nur und mein Herz gewann
Gleich stolzes Helmgeschmeide dann,
Als einer je im ganzen Zug
Von deinen Herrscherahnen trug.

Nicht immer trägt die Rittersporen
Am glänzendsten, wer echt geboren,
Mein Roß, verletzt von ihnen, drang
Oft Führern vor von Fürstenrang,
Wenn im Gefechte jubelvoll
Die Losung: „Sieg und Este!“ scholl.
Nicht sprechen will ich für Vergehn,
Nicht eine Frist von dir ersleh'n,
Von Stunden, die doch endlich hin
Am sorgenlosen Staube ziehn;
Die Zeit, die so im Wahnsinn schwand,
Hat ohnehin ja nicht Bestand.
Doch sind Geburt und Name schlecht,
Verschmäh't dein Adel, dein Geschlecht,
Zu schmücken ein Geschöpf, wie ich —
Sie gruben in mein Antlitz doch
Die Züge meines Vaters noch,
Und deine Seele ganz in mich.
Von dir dies ungezähmte Herz,
Von dir — was starrst du niederwärts?
Von dir ist alle Kraft entstammt,
Die Arm und Geist erstarrt, entflammt,
Du gabst mir Leben nicht allein —
Durch Alles dies erst ward ich dein.
Sieh', was im Leben du verbrochen,
Im Sohn — zu ähnlich dir — gebrochen!
Nicht Bastard bin ich, denn wie dir,
Ist auch verhaßt Beschränkung mir,

Und diesen Athem, schnell gewährt,
Wie nun in Hast zurückbegehrt,
Hab' ich nicht mehr als du geschätzt,
Wenn du den Helm auf's Haupt gesetzt,
Wenn wir dann Arm an Arm gestritten,
Und vorwärts über Leichen ritten,
Nichts war mir die Vergangenheit,
Die wol die Zukunft nur erneut.
Doch lieber starb ich damals schon,
Denn — litt die Mutter auch durch dich,
Und nahmst du auch die Braut dem Sohn —
So bleibst du Vater doch für mich;
Und klingt auch hart dein Urtheil mir —
Es ist gerecht — obwol von dir. —
In Schuld erzeugt, in Schmach entseelt,
Begann mein Leben, wie es schließt;
Der Vater hat, der Sohn gefehlt,
Und Einer nun für Beide büßt.
Zwar arg verletzt' ich Menschenpflichten,
Doch zwischen uns muß Gott auch richten!"

Er schloß — und stand, die Arme kreuzend,
Daß klirrend rings die Fesseln schallen;
Bewundet ist das Ohr von Allen,
Die hier versammelt ihn umringen,
Wie so die schweren Ketten klingen —
Bis dann zu ihr, unselig reizend,
Sich alle Blicke wieder kehren — —
Kann sie sein Todesurtheil hören? —

Noch stand sie bleich und regungslos,
Lebend'ge Schuld an Hugo's Loos —
Ihr off'nes Aug' hat unverrückt
Nach keiner Seite noch geblickt,
Mit keiner Wimper noch bedeckt,
Und schattend seinen Stral versteckt,
Doch um die blauen Sterne fing
Zu wachsen an der weiße Ring,
Und glasig starrend steht sie dann,
Als ob zu Eis ihr Blut gerann,
Starrt — starrt, bis eine Thräne glimmt,
Und voll, doch langsam im Entstehn,
Von langer, schwarzer Wimper schwimmt —
Doch hören nicht — man muß es seh'n!
Und wer es sah, war wie versteinet,
Daß so ein Menschenauge weint.
Sie wollte sprechen — doch der Ton
Erstickte in geschwellter Kehle,
Allein im hohlen Stöhnen schon
War ausgeströmt die ganze Seele;
Und sprechen noch — sie will's, allein.
Der Ton im langen Schrei zerriß,
Und nieder fällt sie wie ein Stein,
Ein Bild, das man vom Sockel stieß,
Mehr wie ein unbeseelter Leib,
Ein Monument für Azo's Weib,
Als die belebte Sünderin,
Wo jeder Trieb ein Stachel schien,

Zum Laster zwang, doch Schande dann —
Verzweiflung nicht ertragen kann,
Allein noch lebend — allzfrüh
Erwacht aus der Betäubung sie,
Doch kaum zur Klarheit jeder Sinn
War überspannt vom Schmerz, und hin
War im Gehirn der Fibern Kraft,
Die so wie Sehnen, naß, erschlafft,
Die Pfeile schnellen fern und irr —
Gedanken sprühten, weit und wirr.
Was hin, ist leer — und schwarz, was naht —
Ein Flimmern nur auf grausem Pfad,
Wie Blitze durch die Wüste flieh'n,
Wo Stürme sich zusammenzieh'n.
Was Böses wol — ihr ist's bewußt —
Liegt tief und kalt in ihrer Brust,
Sie weiß von Schuld und Scham — noch mehr!
Daß Jemand sterben soll — doch wer?
Sie hat's vergessen — Athmet sie?
Und sieht sie noch den Himmel? wie —
Und Welt und Menschen rings umher?
Sind's Feinde, die jetzt finster her
Die Blicke dreh'n, die sonst entzündt,
Theilnehmend nur nach ihr geblickt?
Ach! Alles war nun trüb verwirrt
Im Geiste, der voll Aufruhr irrt,
Ein Chaos nur von Furcht und Sehnen,
Und bald mit Lachen, bald mit Thränen,

Doch sinnlos stets, im höchsten Krampf
War sie mit diesem Traum in Kampf —
Denn so erschien es ihr, und ach!
Umsonst nur rang sie jetzt sich wach.

Die Klosterglocken klingen,
Doch matt und traurig sehr:
Im grauen Thurme schwingen
Sie dumpf sich hin und her —
Wie fällt ihr Ton auf's Herz so schwer!
Horch! Hymnen hört man singen,
Als ob es für die Todten wär'
Oder ihn, der bald auch lebt nicht mehr!
Ja, für des Leidenden Seele fleht
Hohles Glockengeläut' und der Hymnen-Gebet.
Schon ist er nah' dem Todesziel:
Knieend zu Füßen des Priesters mit Grau'n —
Traurig zu hören, und kläglich zu schau'n —
Kniend auf bloßer Erde so kühl,
Vor sich den Block und von Wachen umringt;
Und der Henker, der nackt die Arme schon schwingt,
Daß der Todesstreich sicher und schnell gelingt,
Fühlt, ob das Beil auch wirklich scharf,
Es neu zu schleifen nicht bedarf,
Indeß sich die sprachlose Menge verdichtet,
Zu sehen den Sohn — durch den Vater gerichtet.

Noch eine holde Stunde blinkt,
Bevor die Sommer Sonne sinkt,

Die diesen trüben Tag gebracht,
Mit stetem Stral ihn angelacht,
Der scheidend nun auf Hugo fällt,
Und sein verwirktes Haupt erhellt —
Wie er, die letzte Beichte sagend,
Zum Priester hin, sein Loos beklagend,
In Büsserfrömmigkeit gebeugt,
Sein Ohr den Segenslauten neigt,
Wodurch verzieh'n wird, und gereint
Von jedem Fleck der Mensch erscheint.
Im vollen Stral der Sonne glüht
Sein Haupt nun, wie er lauschend kniet,
Und rings der braunen Locken Fülle
Dem nackten Hals noch dient zur Hülle.
Doch heller noch als sein Gesicht
Erglänzt das nahe Beil im Licht —
Gräßlich blendet sein Gezitter —
O wie ist die Stunde bitter!
Schauernd selbst die Strengsten steh'n —
Schwarzer That muß Recht gescheh'n —
Doch erschütternd ist's zu seh'n!

Beschlossen hat die Gebete schon
Der kecke Buhle — der falsche Sohn;
Ueberzählt sind Sünden und Rosenkranz,
Und verronnen die letzten Minuten ganz.
Nun wirft er fort des Mantels Hülle,
Beschnitten wird der Locken Fülle,
Schon fallen alle rings umher;
Der Koller auch, den er trug bisher,

Die Schärpe, die Parisina gab,
Darf ihn nicht schmücken bis in's Grab.
Auch sie muß weggeworfen sein,
Verbunden nur das Aug' — doch nein!
Nicht dieser Schimpf am Schluß der Bahn
Soll seinem stolzen Blicke nah'n;
All sein Gefühl, gedämpft zuvor,
Ruft tiefer Abscheu nun empor,
Wie ihm der Henker will verbinden
Ein Auge, das nicht mag erblinden,
Als scheute es vor Tod zurück:
„Nein — Blut und Hauch ist dir verfallen —
Mein Arm in Fesseln — Laß' mich fallen,
Nur mind'stens fessellos den Blick!
Triff!“ — Und wie das Wort er spricht,
Liegt auf dem Block sein Angesicht —
Es ist sein letztes Wort zugleich.
„Triff!“ — und blitzend fällt der Streich,
Kollt der Kopf, und stürzt sich dumpf
Rückwärts der gehob'ne Kumpf
In den Staub, der löschen muß
Seiner Adern Bluterguß.
Noch zucken Mund und Auge läßt
Der Todeskrampf — dann steh'n sie fest.
Er starb, wie's ziemt dem Sünder, frei
Von Schaugepräng' und Ziererei,
Sprach sein Gebet mit frommem Blick,
Stieß Priesterbeistand nicht zurück,
Ging hoffend los auf sein Geschick;

Und wie er vor dem Mönche kniete,
War nichts mehr irdisch im Gemüte;
Der Vater und die Buhlerin —
Was waren sie noch dann für ihn!
Verzweiflung war und Schande fort —
Sein Geist bei Gott — Gebet sein Wort,
Bis auf das e i n e, ihm entflo'h'n,
Als er, entblößt zum Streiche schon,
Den Tod mit off'nem Blick begehrt —
Noch wie sein Lebewol gehört.

Still, wie der Mund, vom Tod versiegelt,
Hält jede Brust den Hauch verriegelt;
Doch fernehin von Mann zu Mann
Elektrisch kalter Schauer rann,
Wie niederfiel der Todesstreich,
Der Liebe schloß und Sein zugleich.
Und im gepreßten Hauch erstickt
Zurück in's Herz der Seufzer schriekt;
Kein Lärm erschallt wie sonst zuletzt,
Wenn auf dem Bloß das Messer glitt,
Mit finster mächt'gem Schlag zerschneid;
Nur — Was zerreißt die Stille jetzt
So gräßlich schneidend, wild und weit?
Wie um ihr Kind die Mutter schreit,
Wenn ihm plötzlich brach sein Herz,
Hebt der Ton sich himmelwärts
Wie in gränzenlosem Schmerz. —

Aus Azo's Schloß, durch' Gitter drang
Den Himmel dieser Schreckensklang,
Und jeder Blick ist hingewandt —
Allein Gestalt und Stimme schwand.
Es war ein Weib — und nimmermehr
Schnitt so Verzweiflung in's Gehör;
Und wer vernahm den wilden Schrei,
Der wünscht, daß es der letzte sei.

Und seit der Zeit von Hugo's Falle
Ward in den Lauben, in der Halle
Nichts mehr von Parisina kund;
Ihr Name war, wie nie bekannt,
Von Ohr und Lippe weggebannt,
Ein Wort, das ungern braucht der Mund.
Nicht Azo selbst, nicht fremder Ton
Erwähnte je von Weib und Sohn;
Kein Grab, kein Denkmal war ihr Loos,
In ungeweihter Erde bloß
Schlief — mind'stens, er, der schmähhlich schloß;
Doch Parisina's Schicksal barg
Wie Staub sich eingesperret im Sarg:
Ob in ein Kloster sie verbannt
Den trüben Weg zum Himmel fand,
Die Reue ließ ihr Sein verzehren
Mit Geißeln — Fasten — Wachen — Zähren;
Ob sie durch Dolch, durch Schierlingstrank
Für ihre schwarze Liebe sank;

Ob durch den Anblick sie verdarb,
Durch minder herbe Marter starb,
Als auf dem Block sein Nacken lag;
Ihr Herz getheilt des Henkers Schlag,
Und plötzlich brechend — so noch mild
Verschied ihr schmerzermalmtes Bild — —
Davon kann Niemand Kunde geben.
Doch wie ihr Geist auch mocht entschweben —
Mit Schmerz begann und schloß ihr Leben.
Und Azo fand noch eine Braut,
Zog Söhne, stark und wohl gebaut —
Doch Keiner war so kühn, so schön
Wie er, der lang verweist, zu seh'n;
Und waren sie's — mit kaltem Schein
Fiel kaum sein Blick auf ihr Gedeih'n,
Das seufzend er bemerkt allein.
Nie war sein Auge naß zu schauen,
Nie hob ein Lächeln seine Brauen,
Die schöne breite Stirne trug
Des Brütens tiefgegrab'nen Zug,
Die Furchen, die unzeitig mit
Dem heißen Pflug der Sommer schnitt,
Die Narben, die zerreißend — fest
Zurück der Kampf der Seele läßt;
Ihm waren Freude hin und Klage,
Nichts war geblieben, nichts erworben,
Als wache Nächte, schwere Tage,
Für Lob und Tadel abgestorben,

Ein Herz, das selbst sich floh mit Haß,
Nicht brechen wollte, nicht vergaß,
Erweicht nur selten schien, und dann
Nur innen fühlte, innen sann.
Das tiefste Eis, das je gefror,
Kam an der Fläche nur hervor;
Lebendig regt der Strom sich innen,
Und rinnt — und hört nicht auf zu rinnen;
Noch wohnten in der Brust verschanzt
Gedanken, von Natur gepflanzt,
Zu tief gewurzelt, sie von dannen,
Erstickten Thränen gleich, zu bannen,
Die wir im Steigen nur gehemmt,
Und blos in's Herz zurückgedämmt;
Doch nicht versiegt — weil nicht vergossen,
Sind sie zum Quell nur rückgeflossen.
Und reiner dort verharren sie
Für immerdar auf tiefem Grund,
Geseh'n — geweint — versteint auch nie,
Am theuersten — je minder kund — —
Durchzuckt vom Nest der Neigung noch
Für sie, die er gemordet doch,
Und machtlos, um zu füllen je
Den wüsten Schlund, sein ganzes Weh;
Verzweifelnd, einst um sie zu sein,
Wo sich vereinte Seelen freu'n,
Und überzeugt doch ganz und gar,
Daß nur gerecht sein Urtheil war,

Daß sie ihr Loos sich selbst gezimmert —
War Azo's Alter stets verkümmert.
Das Baumgezweig', verdirbt der Saft,
Besorgt behau'n — giebt eine Kraft,
Wodurch der Rest noch blüht und lebt,
Mit frischem Grün sich lustig hebt;
Doch wenn der Bliß herniederfährt,
In Wuth die schwanken Nester zehrt —
Dann fühlt der Stamm auch den Ruin,
Und nicht ein Blatt wird wieder grün.

Tasso's Klage.

Von Byron.

Vorbericht.

Zu Ferrara in der Bibliothek sind die Original- Manu-
scripte von Tasso's befreitem Jerusalem und Guarini's treuem
Schäfer, nebst Briefen von Tasso und einem von Tizian an
Ariosto aufbewahrt; auch das Schreibzeug und der Sessel, das
Grabmal und das Haus des Letzteren sind noch erhalten. Doch
wie das Mißgeschick größere Theilnahme findet bei den Nach-
kommen, und wenig oder keine bei den Mitlebenden, so reizt
die Zelle, worin Tasso im St. Annen-Hospital eingeschlossen
war, zu festerer Aufmerksamkeit als die Wohnung und das Mo-
nument Ariosto's; wenigstens machte es auf mich diese Wirkung.
Es sind da zwei Inschriften, eine über der äußeren Thüre und
die andere über der Zelle selbst, welche unnöthigerweise den
Beschauenden zu Bewunderung und Unwillen einladen. Fer-
rara ist sehr verfallen und entvölkert; das Schloß besteht noch
gänzlich, und ich sah die Stelle, wo Parisina und Hugo, laut
Gibbon's Annalen, enthauptet wurden.

Viel Jahre — bald erträgt's der Körper nicht,
Der Adlergeist von einem Musensohn —
Viel Jahre voll Verleumdung, Schimpf und Hohn,
Gezieh'nem Wahnsinn, Kerkereinsamkeit,
Gemüthsverfall in wilder Dürsterkeit,
Da ungeduld'ger Durst nach Luft und Licht
Das Herz dort; und dies Gitter, das verhaßt
Grell schattend mir verderbt den Sonnenschein,
Der durch's verletzte Aug' mein Hirn erfaßt
Mit brennendem Gefühl von Druck und Pein;
Und die Gefangenschaft in ihrer Nacktheit hier,
Die höhrend steht in nimmer off'ner Thür',
Wo nur den Tag der Kiegel läßt herein,
Und unschmackhaftes Mahl, verzehrt allein,
Bis seine ungesell'ge Herbe weicht;
Denn wie ein Raubthier schmaus' ich hier versteckt
Und finster in der Höhle hingestreckt,
Die jetzt mein Horst — und einst mein Grab vielleicht:
Dies Alles fraß an mir, wie es wohl kann,
Doch müßend trug ich's, nicht verzweifelnd d'ran;
Denn gegen meinen Schmerz lag ich im Streit,
Schuf Schwingen mir und überflog damit
Der Kerfermauer niedriges Gebiet,
Und habe so das heil'ge Grab befreit,
Mit Himmlischen und Menschen mich ergötzt,

Den Geist verströmt auf Palästina hin,
Zu Ehren jenes heil'gen Krieg's für ihn,
Der einst auf Erden, thront im Himmel jetzt;
Denn er hat mich in Herz und Leib gestählt,
Daß mir durch Dulden mag vergeben sein,
Hab' ich als Werk der Buße es erzählt,
Wie frei und wie verehrt ward Salems Schrein.

Doch aus ist nun, was mein Vergnügen war,
Mein langbewährter Freund so manches Jahr;
Und ist von Thränen jetzt dein Schloß genäßt,
So wisse, nicht mein Gram hat sie erpreßt.
Doch junge Schöpfung du, mein Geisteskind,
Das mich umspielend immer lächelnd kam,
Mit holdem Blick mein Ich mir schmeichelnd nahm,
Auch du bist hin, wie's meine Freunde sind;
Und darum wein' und blut' ich innerlich
Beim Schlußton, der zerbroch'ner Laut' entwich.
Auch du bist hin, und was verblieb mir noch?
Mich schreckt's — und wie ertrag' ich fern'res Leid?
Ich weiß es nicht; die inn're Kraft jedoch
Des eig'nen Geist's gewährt wohl Beistand noch —
Ich sank ja nicht und habe nichts bereut,
Noch Grund dazu. Man nennt mich toll — Warum?
O Leonora, sprich! Bleibst du auch stumm?
Es war ein Wahnsinn meines Herzens zwar,
Daß es sich liebend hob zu dir sogar, —
Doch nicht der Geitzerrüttung sieches Kind.

Ich kenne meine Schuld und fühl' den Lohn
Nicht minder, wenn auch ungebeugt davon;
Nur daß du reizend warst und ich nicht blind,
War das Bergeh'n, das mich von Menschen schied;
Doch ob sie fern, ob folternd nahe sind,
Dein Bild vervielfacht dennoch mein Gemüth.
Beglückte Liebe — Sathheit endet sie;
Die Elenden sind treu, es ist ihr Loos,
Alles zu fühlen, nur Erkaltung nie.
Und jeden Trieb verströmt in e i n e n bloß —
Wie wilde Ströme in den Meeresschooß —
Nur ist der uns're grund- und uferlos.

Horch über mir! des Wahnsinns langer Schrei
Von Leibern und von Geistern, die nicht frei —
Und horch! wie Schlag und stärk' res Heulen scholl,
Und halb unausgesprochne Lästerei,
Hier giebt es Manche, ärger noch als toll,
Die stets noch stacheln überspannten Sinn,
Das Bischen Licht verfinstern, das noch d'rin,
Mit eitler Qual, wie ihr Tyrannenwillen
Sie reizt, die Luft am Uebelthun zu stillen.
Zu diesen und den Opfern eingereicht,
Dies hörend, sehend, wick die lange Zeit,
Dies sehend, hörend, schließt mein Lebenslauf —
Nun, mag es sein! folgt doch die Ruhe d'rauf.

Ich war geduldig, bleiben will ich's noch,
Vergaß schon halb, was gern vergißt mein Sinn:
Doch immer lebt es auf. O wär' ich doch
Vergeßlich so, wie ich vergessen bin!
Hass' ich sie nicht, die Wohnung mir erwählt
Im weiten Lazareth hier, voll von Pein,
Wo Lachen nicht erfreut, der Geist nicht sinnt,
Wo Wörter, Sprache, Menschen menschlich sind,
Wo Flüchen Heulen folgt und Schlägen Schrei'n,
Wo Jeden man in eig'ner Hölle quält?
Denn wir sind hier gedrängt und doch allein,
Sind viel, doch Jeder durch die Wand getrennt,
Die vom Geschwätz des Wahnsinn's wiedertönt,
Und Jeder achtlos hört den Nachbar schrei'n;
Nur Einer nicht, der wahrhaft Aermste nur,
Den nicht gesellt zu Narren die Natur,
Noch zwischen Aberwitz und Krankheit zerrt.
Hass' ich sie nicht, die mich hier eingesperrt,
Die mich entwürdigt in der Menschen Sinn,
Den Umgang mit Verwandten mir entzieh'n,
Mit Gift zur schönsten Zeit mein Leben tränken,
Brandmarkend als Abscheulichkeit mein Denken?
Möcht' ich die Dual zurückgezahlt nicht seh'n,
Sie lehren des verstockten Grams Gestöhn,
Den Kampf um Ruhe und des Kummers Frost,
Der immer unterwühlt der Stoa Trost? +
Nein, stets zu stolz — zur Nachgier selbst — vergab
Ich Fürstenunbill, wünsche nur ein Grab.

Ja, Schwester meines Herrn! für dich allein
Will ich die Brust von Bitterkeit befrei'n.
Wo du ein Gast bist, hat sie nicht zu sein.
Dein Bruder grollt — ich aber kann nicht fassen;
Dich rührt es nicht — doch ich kann dich nicht lassen.

Sieh' Liebe hier, die nicht Verzweiflung kennt!
Denn unverlösch't blieb all' mein bess'rer Theil
Tief in verschloss'ner, stiller Brust noch heil,
Und im Gewölk der Blitz gesammelt brennt,
Und erst die donnernd finst're Hülle trennt,
Bis er geweckt — vorschneilt äther'schen Pfeil.
Und so berührt dein Name nur mein Ich,
Durchflammt lebendiger Gedanke mich,
Und Alles flieht wie einst an mir dahin,
Bis schwindend ich derselbe wieder bin.
Und doch rang meine Liebe nie um Ehre:
Ich kannte deinen Stand, und wähte nie,
Daß je die Fürstin Braut des Sängers wäre,
Kein Wort, kein Hauch von mir entdeckte sie,
Sie war sich selbst genug, ihr eig'ner Lohn,
Und ach! wenn sie mein Blick verrieth, so war
Mir Strafe ja des deinen Schweigen schon,
Die ohne Murren ich ertrug sogar.
Du warst, kristallumhegt, mir ein Altar,
In scheuer Ferne nur verehrt, und rund
Geweih't und sanft geküßt der heil'ge Grund —
Nicht weil du Fürstin warst, weil Liebe dich
In Glorie einschloß und so schön gezeigt,

Daß ich mit Bangen — nein mit Ehrfurcht mich
Wie vor dem Einen oben tief gebeugt;
Doch in der grausam süßen Strenge lag,
Was alle Milde nie erreichen mag.
Ich weiß nicht wie, der Geist zwang meinen Geist,
Mein Stern stand still vor dir; und war's zu dreist,
Vermessen so zu lieben, absichtlos,
So kam mir hoch zu steh'n mein trübes Loos.
Doch du bleibst stets mein Liebstes und mit Fug
Erleid' ich, ist's für dich, hier Schmach und Bann;
Die Liebe, welche mich in Ketten schlug,
Hat ihre Last gemindert — wird fortan
Mir Kraft verleih'n, daß ich sie tragen kann,
Zu dir nur schau'n mit ungetheiltem Herzen,
Und spotten der Empfindungskraft der Schmerzen.

Kein Wunder ist's! war seit der Wiege ja
Mein Geist schon liebestrunken und verging,
Verschmolz in Alles, was mein Auge sah.
Zum Abgott ward ein seelenloses Ding,
Und wo mich einsam Blumenflor umfing,
Aus Felsen sprossend — war mein Paradies;
Dort lag im Schatten ich von einem Baum
Zahllose Stunden lang in süßem Traum,
Obwol man mir die Wanderlust verwies.*
Kopfschüttelnd meinten greise Männer dann:
Aus solchem Stoff keimt Unglück für den Mann,
Und so ein Tagedieb muß elend enden,
Wenn ihn nicht Schläge noch zum Bessern wenden.

Da schlug man mich. Ich weinte nicht, doch fort
Schlich, ihnen fluchend, ich zum Lieblingsort,
Und weinte einsam, träumte wieder dann
Von Bildern, die auch ohne Schlummer nah'n.
Und mit den Jahren pochte mir das Herz
Von der Gefühle Drang und süßem Schmerz,
Verduftend nur in eine Sehnsucht sich,
Doch dunkel schwärmend bis zum Tag, wo ich
Das, was ich suchte, traf und fand in dir,
Und dann war schmelzend all' mein Wesen mir
In dir zergangen und die Welt zerstört,
Durch dich hat mir ihr Dasein aufgehört.

Zwar einsam gern, fiel mir doch nimmer ein
Zu opfern ja, ich weiß nicht was, vom Sein,
Von jedem Umgang mit Lebend'gen fern,
Bei Narren nur und ihren Peinigern.
Längst zeigte wol, wär' ihres Gleichen ich,
Mein Geist zerrüttet bis zum Grabe sich —
Doch wer sah je verzerrt und tobend mich?
Fast mehr in solcher Zelle leiden wir
Als er, den Sturm auf wüste Klippen warf:
Die Welt ist ganz vor ihm, die meine hier
Ein Raum, kaum doppelt, als mein Grab bedarf;
Und stirbt er auch, er hebt den Blick hinan,
Und klagt im Brechen noch den Himmel an;
Mein Blick jedoch dringt klagend nicht empor,
Denn Wolken zieht mein Kerkerdach davor.

Gleichwohl fühl' ich zu Zeiten schwach den Sinn,
Doch mit Bewußtsein schwach ; dann seh' ich an
Dem Kerker hin seltsame Lichter zieh'n,
Und ein mir fremder Dämon necht mich dann
Mit kleinen Schmerzen und mit Diebestrug,
Wie man gesund und frei nicht fühlen kann ;
Doch viel ist's Einem, der so lang ertrug
Herzkränkung, Raumverengung, Bann,
Und was nur Duldung ist und beugen kann.

Der Gorsar.

Von Byron.

Erster Gesang.

„ — — — Kein größ'rer Schmerz
Als sich erinnern an die Zeit des Glückes
Im Elend. — — — — —“

„Auf heit'rer See, die dunkelblau erglänzt,
Läßt uns'rem Geist, gleich frei und unbegränzt,
So weit als Wogen schäumen, Winde weh'n,
Sich unser Reich und uns're Heimat seh'n.
Hier herrschten wir in markenlosem Staat,
Die Flagg' ist Szepter, Unterthan der naht,
Und unser Leben, wild und lärmend, paart
Mit Arbeit Raft und Freuden jeder Art.
Wer spricht es aus? Du, Sklav' der Lüfte! nicht,
Dem auf empörter Flut die Seele siedet,
Du Stolzer! nicht bei Ruh' und Ueppigkeit,
Den Schlaf nicht labt, Vergnügen nicht erfreut!
Wer spricht es aus? als der's versucht nur, der
Hintanzte im Triumph auf weitem Meer:
Wie's frohlockt, wie der Puls wahnsinnig schlägt
Im Wand'rer, den spurlose Straße trägt!

Schon dieses Suchzen nur wünscht nahen Feind,
Verkehrt in Lust, was sonst gefährlich scheint,
Sucht, was die Memme mehr als eifrig flieht,
Und flieht nur, wo man Schwäch're zittern sieht,
Im tiefsten Kern des Busens, der sich hebt,
Des Geistes Flug und Hoffnung, frisch belebt.
Uns schreckt der Tod nicht, stirbt mit uns der Feind —
Nur daß er dumpfer uns als Ruhe scheint.
Er komme! Uns gehört das Sein des Seins.
Ist's hin — durch's Schwert, durch Krankheit — das ist eins.
Wenn, der in Schwindsucht sich verliebte, wankt,
An's Bett gehaftet, weg die Jahre krankt,
Schwer athmend wälzt sein Antlitz matt und blaß —
Wird uns kein Fieberbett, nein — frisches Gras;
Wenn Zug für Zug er ihn verhaucht, entreizt
Ein Schmerz, ein Sprung dem Zwange unsern Geist.
Senkt mit Gepräng ihn in die Gruft hinab!
Wer ihn gehaßt, vergolde dann sein Grab!
Uns fallen Thränen, wenig aber schwer,
Wird Leichenhemd und Grube uns das Meer;
Beim Schmaus sogar wird Klage uns gewährt,
Im rothen Becher, der die Todten ehrt;
Und kurze Grabschrift ist für unsern Staub —
Vertheilt die Schaar der Sieger ihren Raub,
Und ruft, die Stirne von Erinn'ung trüb:
Wie jauchzte jetzt der Brave, welcher blieb!"

So von der Insel der Piraten drang
Jetzt um das helle Feuer wilder Klang,

So gellte es die Felsenreih' entlang;
Den rauhen Ohren galt es für Gesang.
In Gruppen wird auf gold'nem Sande jetzt
Gespielt — gezechet — geplaudert — Stal gewetzt,
Die Wehr gewählt — die Klängen ausgetheilt,
Das Blut nicht achtend, das noch trübend weilt,
Das Steuer wird, das Bett gesetzt in Stand,
Da And're sinnend wandeln längs dem Strand,
Der für die wilden Vögel Schlingen legt,
Und der zur Sonne nasse Netze trägt;
Hier spürt ein Blick, ob fern ein Segel steigt,
Der allen Durst der Unternehmung zeigt;
Dort wird von Müh'n mancher Nacht erzählt,
Für nächsten Raub sich sinnend abgequält;
Man fragt nicht, wo? das ist des Hauptmanns Recht,
Das ihre — keinen Plan zu achten schlecht.
Doch wer ist Hauptmann? Jedem Strand ist er
Berüchtigt, furchtbar — will und weiß man mehr?
Nur zu befehlen, sucht er ihr Gedräng';
Sein Wort ist kurz, doch Blick und Hand sind streng;
Nie wird er froh bei ihrer Lust erblickt —
Doch sie verzeih'n es, weil ihm Alles glückt;
Nie schenken sie ihm einen Becher ein,
Denn ungekostet läßt er ihren Wein;
Doch von den Roh'sten seiner Leute wird
Auch eben so fein Mahl nicht angerührt.
Nur größtes Brod, gemeinste Wurzel sucht —
Und kaum die Leppigkeit der Sonnenfrucht —

Er sich bescheiden für sein kurzes Mahl,
Wie's kaum verschmäht des Eremiten Wahl.
Doch wie er größ're Sinnenlüfte flieht,
Ernährt, so scheint es, Fasten sein Gemüt.
„An's Land!“ man eilt; „Thut dies!“ es ist gethan;
„In Ordnung folgt!“ sie thun's, und singen dann.
So schnell ergeht stets Wink und Ruf an sie;
Und Alle folgen, wenig fragen: Wie?
Denn kurzes Wort, verachtungschwerer Blick
Schlägt fern're Gegenrede streng zurück.

Ein Schiff! ein Schiff! Verheiß'ner Fang! Ein Schiff!
Und welche Flagge zeigt das Perspectiv? —
Kein Fang ist's, nein! und doch willkommen sehr;
Im Wind glänzt blutroth sein Signal daher.
Ja, unser ist's! es segelt heim mit Macht —
Ihr Lüfte, weht! — es ankert noch vor Nacht.
Schon ist das Cap umschifft; die Bucht empfängt
Den Vorderkiel, der stolz den Schaum verdrängt.
Wie herrlich es in seinem Gang erscheint!
Die weißen Schwingen flieh'n — doch nie den Feind!
Wie lebend wandelt es auf Wassern her,
Und scheint herauszufordern Luft und Meer.
Wer trotzte nicht der Schlacht, dem Schiffbruch — ein
Monarch auf wimmelndem Berdeck zu sein!

Das Tauwerk schnarrt, das rings den Bord umrannt,
Die Segel zieh'n sich ein — es ankert — schwannt.

Die Müß'gen sammeln sich am Ufer jetzt,
Das Boot vom Hintertheil wird ausgelegt;
Es ist bemannt, es rudert an den Strand,
Bis wo der Kiel sich scharrt in seichten Sand.
Das Jauchzen nun, das freundlich sich begrüßt,
Wenn Hand in Hand sich am Gestade schließt!
Das Lächeln, Fragen, der Erwid' rung Gast,
Und Hoffnung froher Feste für den Gast!

„Zum Hauptmann. — Wo? — Wir bringen ihm Bericht,
Lang währt die Lust, die uns begrüßt, wol nicht;
Allein ob kurz auch, echte Lust ergötzt.
Doch, Juan! führ' uns schnell zum Hauptmann jetzt.
Wir zechen dann, von ihm zurückgekehrt;
Bald hört ein Jeder, was er gern erfährt.“ —
Sie steigen langsam durch die Felsenschlucht,
Bis wo der Wachtthurm überragt die Bucht,
Durch wilde Blumen hin und Dorngebüsch,
Bei jedem Silberquell aufathmend frisch,
Der Felsenbecken hier und dort zerreißt,
In's Leben springt und Durst willkommen heißt,
Von Fels zu Fels — „Sieh'! jener Höhe nah',
Wer steht in's Meer hinblickend, einsam da?
Gedankenvoll die Hand an's Schwert gestützt,
Die es als Ruhestab wol selten nützt.
Ja, Konrad ist's, wie immer — hier allein.
Geh', Juan! laß' uns ihm gemeldet sein.
Er sieht das Schiff; sag' ihm, wir bringen Gruß
Und Nachricht, die er schleunig hören muß.

Wer darf ihm nah'n! Du kennst sein Zürnen, wagt
Zu ihm ein Schritt sich, fremd, unangesagt."

Es zeigt ihm Juan ihre Absicht an —
Er spricht nicht, doch ein Wink gewährt ihr Nah'n.
Und Juan ruft — sie kommen hin — er neigt
Sich merklich kaum bei ihrem Gruß, und schweigt.
„Dies Schreiben schickt der griechische Spion,
Stets wach, ob Beute winkt, ob Feinde droh'n;
Doch was er immer schreibt, wir melden treu,
Was“ — „„Still!““ So schnitt er ihr Geschwätz entzwei,
Beschämt, verwundert zieh'n sie sich zurück
Und flüstern sich Vermuthung zu; ihr Blick
Belauscht verstoßen sein Gesicht, und wacht,
Was der Bericht für Eindruck auf ihn macht.
Doch er, als ob er's merkte, abgewandt,
Vielleicht aus Stolz — Bewegung — Zweifel, stand
Und las das Blatt. — „„Mein Schreibzeug, Juan! hörst?
Wo ist Gonfalo'?““ — „Im Schiff, geankert erst.“
„„Er bleibe. Bringt ihm den Befehl hin. Macht!
An eure Pflicht! — Seid auch auf mich bedacht!
Die Unternehmung theil' ich selbst heut' Nacht.““
„Heut' Nacht noch, Herr?“ — „„Ja, wenn die Sonne sinkt,
Der Wind wird frisch, wenn Licht der Sterne blinkt.
Wams! Mantel! — Eine Stund' — und Abfahrt winkt,
Häng' um dein Horn! — Sieh', daß vom Roste frei,
Mein Flintenschloß werth des Vertrauens sei.
Daß man auch scharf genug das Schwert mir schliff,
Und daß mehr Raum ist für die Hand am Griff;

Laß schnell es richten durch den Waffenschmied —
Mehr als der Feind jüngst machte es mich müd' ;
Daß der Signalschuß auch wird abgebrannt,
Zu künden, wenn des Harrens Stunde schwand !““

Sie neigen sich und geh'n in Hast. Zu früh
Zur Wasserwüste wieder bannt er sie ;
Doch Keiner murr't. So werden sie gelenkt,
Wenn er entschied — wer wagt es und bedenkt ?
Er Mann der Einsamkeit und Heimlichkeit,
Der selten seufzt, der sich zu lächeln scheut,
Deß Name schon den Muthigsten erschreckt,
Mit Blässe die gebräunte Wange deckt, —
Regiert das Volk mit jener Herrscherart,
Die Böbelherzen blendet — zwingt — erstarrt.
Was ist's, das der gesetzlos freie Mann
Mit Meid bekennt, doch nicht bekämpfen kann ?
Was ist's, das seine Treue ihm verschafft ?
Der Meinung Macht, des Geistes Zauberkraft !
Gewalt mit Glück erfaßt — erhalten dann,
Dies macht ihm And'rer Schwäche unterthan !
Führt ihren Arm, macht, ihnen unbekannt,
Ihr kühnstes Thun zu Thaten seiner Hand ;
So war's und bleibt es nun und immerhin :
Für Einen müssen stets sich Viele müh'n.
Es ist Naturgesetz. Doch wer sich müht,
Der hasse den nicht, der den Nutzen zieht ;
Wär' ihm der gold'nen Ketten Last bekannt,
Leicht hätt' er dann, was jetzt ihn drückt, genannt.

Wie die Heroen alter Völker nicht —
Teufel im Thun, doch Götter von Gesicht —
Weckt Konrad nicht Bewund'ring durch Gestalt,
Obwol ein Blitz aus finstern Brauen stralt.
Stark, doch herkulisch nicht — nicht riesengroß,
Erreicht sein Maß gemeine Höhe bloß;
Doch wer verweilt und schärfer blickt, gewahrt
Mehr als man sieht an Menschen nied'rer Art.
Man schaut und wundert sich — man muß gesteh'n,
Daß es so ist — warum? ist nicht zu seh'n.
Die Wang' ist braun — die Stirne hoch und bleich,
Verhüllen schwarze Locken, wild und reich.
Oft auf gehob'ner Lippe wird entdeckt
Der Hochmuth, den er hemmt, doch schwer versteckt;
Sei auch die Miene ruhig, sanft der Ton,
Nie weicht ein Etwas, gern verhüllt, davon.
Der Farben Tausch, der Züge Tiefe zieh'n
Den Blick oft an, doch sie verwirren ihn,
Als ob Gefühl durch des Gemüthes Nacht
Hier schrecklich, aber unbestimmt erwacht.
Das ist's, das Niemand ganz erschöpfend sagt;
Ein strenger Blick straft den, der schärfer fragt.
Nur wenig sind, die fest in's Aug' ihm seh'n,
Den vollen Anblick seines Blicks besteh'n.
Er kennt die Kunst, wenn List in's Herz ihm lauscht,
Und sinnt, da Farben seine Wange tauscht,
Des Laurers Absicht plötzlich zuerspäh'n,
Auf ihn zurück den Forscherblick zu dreh'n;

So daß er sein geheimstes Denken sieht,
Eh' jener sein's an's Licht des Tags zieht.
Ein Teufel lacht aus seinem Hohn, und regt
Gefühle an, von Wuth und Furcht bewegt,
Und weh'! wohin er finster blickt mit Groll —
Die Hoffnung flieht, das Mitleid seufzt: Fahr' wohl!

Das Auß're zeigt nur schwach den argen Sinn;
Der Geist im Innern wirkt geheim darin,
Die Lieb' ist offen; Ehrgeiz, Haß und Trug
Berräth allein des bittern Lächelns Zug.
Der Lippe Zucken nur, das schwächste Bläß
In dem beherrschten Antlitz kündet was
Von tief'rer Leidenschaft; es zu versteh'n,
Sei, der hier sehen will, selbst ungesch'n
Den Schritt voll Hast, das Auge himmelwärts,
Die Faust geballt, die Pause dann voll Schmerz,
Die lauscht, zusammenfahrend, ob der Tritt
Zu weit nicht, seine Angst verrathend, schritt;
Die Miene dann, so recht aus dem Gemüt,
Gefühl, das Luft sich macht, erstarrt statt flieht,
Das losbricht — schüttert — kämpft — durchflammt — durch-
reißt,
Die Wange glüh'n, die Stirne dunkeln heißt;
Dann Fremdling! kannst du's ohne Beben — sieh'
Den Geist, der seinem Loos noch Mild'rung lieh;
Sieh', wie am Herzen, einsam und zerstört,
Die Bosheit von verfluchten Jahren zehrt;

Sieh' — doch wer sah und sieht je solchen Mann,
Und offen die verschloss'ne Seele dann?

Doch Konrad war nicht von Natur ersch'n,
Als Schuldigster der Schuld voranzugeh'n,
Verwandelt ward sein Geist, eh' seine Thaten
In off'nem Krieg mit Mensch und Himmel traten.
Verderbt vom Leben, wo er Täuschung fand;
Zu weis' in Worten, Thor im Thun genannt;
Zu starr, zu stolz, zu beugen seinen Kopf,
Durch echte Tugend geltend nur als Tropf:
Verfluchte Tugend er als Unglücksjaat,
Nie sie, die ihn berückt, nicht den Verrath;
Im Wahn, daß was der bess're Mensch besitzt,
Nicht Freude schafft, nicht zum Beglücken nützt.
Gefloh'n, gefürchtet, hintergangen — haßt'
Er Menschen mehr, als daß ihn Reue faßt;
Ihm schien der Unmut heil'ger Wink zu sein,
Statt Mancher — Alle seinem Zorn zu weih'n.
Er wußte, daß er Räuber sei — allein;
Die Besten schalt er Heuchler nur, die gut
Verbergen, was der Kühn're offen thut.
Man haßte ihn, allein er merkte doch,
Daß man zugleich ihn fürchtend, vor ihm kroch.
Wild, fremd und einsam stehend, fand er — wie
Gewogenheit — so auch Verachtung nie.
Sein Name schreckt', und seine That entsetzt';
Doch nie vom Feind ward er geringgeschätzt.

Man tritt den Wurm, doch man bedenkt sich wohl,
Ob man das Gift der Schlange wecken soll.
Der erste krümmt sich, rächet nicht den Tritt;
Die letzte stirbt — doch auch der Feind stirbt mit:
Denn des Beleid'gers Leib umschlingt sie dicht,
Und ob er sie gedrückt — sie sticht — und sticht.

Ganz schlecht ist Niemand. Auch sein Herz beschlich
Ein sanfteres Gefühl, das nie mehr wich.
Oft höhnte And're er, daß sie berückt,
Was nur für Thoren sich und Kinder schickt;
Allein umsonst bekämpfte selbst sein Geist,
Was auch in ihm sogar noch Liebe heißt.
Ja Liebe war es, treu, unwandelbar,
Gefühl für Eine, die ihm Alles war.
Die schönsten Frauen brachte ihm Gewalt —
Er suchte, floh sie nicht, er sah sie kalt.
Und manche Schönheit seufzte in der Haft —
Doch keine schmeichelt ihn zur Leidenschaft.
Ja Liebe war's; wenn Zärtlichkeit — bewährt
In der Versuchung, in der Noth vermehrt,
Im Absein fest, in allen Zonen echt,
Und — mehr als Alles — nicht durch Zeit geschwächt;
Die nicht Vereitlung, noch beschämter Plan,
Ist nur ihr Lächeln nah, verfinstern kann;
Die Zorn nicht aufreizt, Krankheit nicht vergällt,
Daß auch auf sie ein grämlich Murren fällt;
Die immer heiter nahte, ruhig schied,
Und nur im Blick den Kummer ihr verrieth;

Die nichts mehr trennt, und nichts bedroht — wenn sie
Nicht Liebe war, so liebten Menschen nie.
Ja ruchlos war er — Klagen regnen trübe
Auf ihn herab; doch rein war seine Liebe.
Als jede Tugend schwand, blieb einzig sie —
Selbst Schuld tilgt diese schöne Eine nie.

Er weilt, bis seiner Leute rascher Tritt
Die erste Wendung in das Thal durchschritt.
„Wie seltsam! — Viel Gefahr bestand ich leicht,
Daß mich die nächste jetzt die letzte deucht!
Doch durch mein Ahnen soll nicht Furcht entsteh'n,
Noch soll mich meine Schaar hier stützen sehn.
Der Plan ist fest; doch besser sterben jetzt,
Als hier in schlecht'res Loos vom Feind gehezt;
Und lächelt nur dem Plan das Glück — vollauf
Hat Trauernde dann unser Scheiterhauf'.
Ja laßt sie schlafen, träumen süß und gut!
Nie weckte sie der Tag mit solcher Glut,
Wie heut' der Brand, zu wärmen (Lüftchen, weh'!)
Die gar zu späten Rächer ihrer See.
Nun zu Medora — O mein sinkend Herz!
Lang sei das ihre leichter, sonder Schmerz! —
Doch tapfer, pfui, wo Jeder tapfer sicht;
Selbst das Insekt, gilt's was zu retten, sticht.
Gemeiner Muth, auch Thieren selbst verlieh'n!
In der Verzweiflung tödtlichstem Bemüh'n,
Ist kaum Verdienst. Nein, edler hat mein Schwert
Der kleinen Zahl mit Mengen Kampf gelehrt.

Lang führ' ich sie — zu bluten nur, war's Noth;
Jetzt bleibt kein Mittelweg — Sieg oder Tod!
So sei es! Sterben? pah! — doch aufgesucht
Zu werden, wo verschlossen jede Flucht!
Mein Loos war meine Sorge nie; allein
Es wurmt den Stolz, beschämt im Netz zu sein.
Und du — du wähnst dich schlau — du, der zuletzt
Auf einen Wurf Macht, Hoffnung, Leben setzt?
O Schicksal! — Nein, dich selbst verklage heut'!
Es kann dich retten noch — denn noch ist Zeit."

So mit sich selber im Verkehr, gelangt
Er auf den Gipfel, wo sein Thurmschloß prangt.
Hier hielt er am Portal, denn sanft und werth
Bernahm er Töne, nie zu oft gehört.
Durch's hohe Fenster fern, doch süß es klang,
Und also tönte, was ihm Schönheit sang:

„Ein süß' Geheimniß tief mein Busen hegt;
Für immer einsam, tritt es nur an's Licht,
Wenn an dein Herz mein Herz erwidern schlägt —
Sonst wie zuvor bricht es sein Schweigen nicht.“

„Im Innern hier mit matter Flamme kämpft
Ein Grablicht, ewig — aber ungefeh'n,
Dem auch Verzweiflung nicht die Stralen dämpft,
Die zwar vergebens nur, wie nicht besteh'n.“

„D meide nicht mein Grab einst! denke mein,
Denk', wessen Staube sich dein Fuß genah't!
Ach, unerträglich müßte für mich sein
Der Gram, daß mich dein Herz vergessen hat.“

„Bernimm mein wärmstes — schwächstes — letztes Fleh'n!
Die Tugend billigt Leid um Todte schon —
Laß' — mehr nicht — dann nur e i n e Thräne seh'n,
Für so viel Liebe letzter — einz'ger Lohn!“

Er trat hinein, durchschritt den Corridor,
Und stand im Saal, als sich der Ton verlor.
„Medora! trüb, fürwahr, ist dein Gesang —“

„In Konrad's Absein willst du heitern Klang?
Wenn nicht dein Ohr belauscht mein Saitenspiel,
Dann muß mein Lied verrathen mein Gefühl,
Dann klingt der Ton, wie ihn mein Busen will,
Schweigt auch der Mund — im Herzen wird's nicht still.
O manche Nacht, auf dieses Bett gestreck't,
Hat meine Furcht im Wind den Sturm erweckt,
Den Hauch, der fächelnd sanft dein Segel bläht,
Zum fernen Murren des Orkans erhöht:
Ob sanft, mir schien's prophet'scher Klaggesang,
Der dir, auf wilder Woge schwimmend, klang.
Stets wollt' ich sorgen für die Leucht' im Thurm
Wenn mind'rer Treue sie erlosch im Sturm,

Und schlaflos überwacht' ich jeden Stern;
Der Morgen kam — und du bliebst immer fern.
Wie kalt die Frühluft auf der Brust mir lag!
Wie trüb erschien dem trüben Blick der Tag!
Und immer sah und sah ich — doch es rief
Nicht Thränen noch Gelübde heim ein Schiff.
Doch — Mittag war's — es segnend grüßte ich
Ein Fahrzeug fern — es nahte — nein! es wich;
Ein and'res — Gott! es brachte endlich dich. —
O wäre diese Zeit hin! — Konrad! wie —
Willst du das Glück des Friedens theilen nie?
Du hast ja mehr als Reichthum; manches Land,
So schön als dies, lockt nicht zum Unbestand.
Du weißt, daß ich nicht fürchte die Gefahr;
Ich bebte nur, wenn Konrad ferne war,
Doch nicht für mich — für ihn, mir theurer weit,
Der Liebe flieht und schmachtet nach dem Streit.
Seltsam! dies Herz, stets zärtlich gegen mich,
Kriegt mit Natur und seinem bessern Ich.““

„Ja! dieses Herz, verwandelt längst mit Recht, —
Wurmgleich getreten — nattergleich gerächt —
Hofft nichts mehr hier als deiner Liebe Glück
Und kaum — von oben einen Gnadenblick.
Doch eben dies Gefühl, das du verdammt,
Mein Haß ist's, was für dich als Liebe flammt,
Gemisch, so innig hier, daß — trennt es sich —
Ich Menschen liebe, aber nicht mehr dich.“

Doch fürcht' es nicht! — Vergangenheit, bewährt,
Verbirgt der Zukunft, daß mein Leben währt.
Doch, o Medora! faß' dich! sei nicht bang!
Wir scheiden wieder — jetzt — doch nicht für lang.“

„„Jetzt scheiden? Ach! ich hab's voraus gewußt!
So schwindet stets der Feentraum der Lust.
Es kann nicht sein! — Noch diese Stunde fort! —
Raum ist die Barke erst gelandet dort;
Noch fehlt die zweite, und die Mannschaft hat
Zu ruhen Noth, eh' neue Arbeit naht.
Du spottest meiner Schwäche, willst das Herz
Noch vor der Zeit mir stählen für den Schmerz.
Doch scherze nun nicht mehr mit meinem Leid,
Solch Spiel hat minder Reiz als Bitterkeit.
Still, Liebster! — Komm! und isz die Speisen, die
Dir meine Hand vergnügt bereitet, sieh'!
Dein karges Mahl macht wahrhaft wenig Müh'.
Was viel versprach, das pflückte ich an Frucht,
Und wo nicht sicher — hab' ich ausgesucht
Vom schönsten Obst, dreimal umschritt ich schnell
Den Hügel, bis ich fand den kühlsten Quell.
Ja, dein Scherbet wird fließen frisch bei Nacht —
Sieh', wie im Schneegefäß es funkelnd lacht!
Der Traube Saft kann nicht dein Herz erfreu'n,
Du, mehr als Muselmann, erscheint der Wein.
Denk' nicht an Spott; mich freut es, daß dein Mahl
Bei Andern Buße ist, bei dir nur Wahl.

Doch komm', es ist gedeckt, die Lampe blickt,
Und achtet nicht Sirocco's Nebel ist.
Dann soll umringen dich der Mädchen Kranz,
Mit mir vereinigt zu Gesang und Tanz;
Auch will ich dich mit der Guitarre Klang
Einlullen oder — willst du nicht Gesang —
Besprechen Ariosto's Sage von
Olympien, geliebt und dann gefloh'n.
Wie? du wärst schlechter als, der seinen Eid
Dem Mädchen brach? verließest mich noch heut'?
Wie der Verräther Erster — — Lächeln sah
Ich dich, als Maxos einst erschien so nah,
Indem ich's suchte von dem Felsen da;
Halb scherzend, halb befürchtend sprach ich dann,
Damit nicht Zeit zur Angst den Zweifel spann:
So wird auch er flieh'n! so wird mein Geschick!
Und er betrog mich — denn er kam zurück.““

„Zurück — zurück — und oft zurück — mein Lieb!
Wenn hier im Leben, dort ihm Hoffnung blieb;
Er kommt zurück! Doch jetzt — die Stunde bringt
Die Zeit des Scheidens, doppelt schon beschwingt.
Das Wie und Wo dir sagen noch — was soll's —
Das doch verhallt im Schmerz des Lebens; —
Gern wollt' ich's künden — aber Zeit gebricht.
Sei furchtlos! furchtbar sind die Feinde nicht,
Mehr als gewohnte Wacht bleibt hier bereit,
Gefaßt für plötzlichen, wie langen Streit;

Auch bist du nicht allein — ob fern von mir —
Dir bleiben Mädchen und Matronen hier;
Und dies sei Trost: nach unsrer Wiederkehr
Macht Sicherheit die Ruhe süßer mehr.
Horch! — Juan's Horn! — Wie tönt es gräßlich hohl!
Ein Ruf! — noch einen — noch — O! lebe wohl!“

Sie sprang, sie flog — sie hing in seinen Arm —
An ihrer Wange klopft sein Busen warm —
Er aber mag nicht seh'n des Auges Stral,
Das niederstarrt in thränenloser Qual.
Auf seine Arme wogt ihr langes Haar
In aufgelöstem Reiz, des Zwanges bar;
Kaum schlägt ihr Herz, so voll von seinem Bild,
Daß es beinahe dies Gefühl nicht fühlt.
Horch! der Signalschuß macht den Untergang
Der Sonne kund. — Er flucht ihr, weil sie sank.
Wahnsinnig hält er sie an sich gepreßt,
Die bittend schmeichelt, stumm nicht von ihm läßt,
Und wankend trägt er hin auf's Bett die Braut —
Und schaut — wie man zum letztenmal noch schaut,
Fühlt, daß für ihn nur sie auf Erden blüht,
Küßt ihre kalte Stirn' und — — Konrad flieht.

„Und ist er fort?“ In gäher Einsamkeit —
Wie oft wird diese Frage noch erneut?
„Hier stand er — kaum verfloß ein Tröpfchen Zeit —

Und jetzt" — Sie flog zu dem Portal hinaus,
Und goß im Freien ihre Thränen aus,
Ihr unbewußt — gedrängt und hell und voll;
Doch weigernd rief ihr Mund nicht: „Lebe wohl!“
Denn schon in diesem Wort — man hoffe auch
Und glaube — athmet der Verzweiflung Hauch.
In's stille, bleiche Antlitz trug der Gram
Auf jedem Zug, was keine Zeit mehr nahm;
Das sanfte Blau des großen Aug's gefror,
Als in die Leere sich der Blick verlor,
Bis — o wie fern! — von ihm ein Zeichen kam:
Da scheint's, daß es in Wahnsinn schmolz und schwamm
Durch Wimpern — schwarz — und lang — und funkelnd —
voll

Vom Schwermuthsthau, der noch oft fallen soll.
„Ach, er ist fort!“ — zum Herzen zuckt die Hand,
Und hob sich sanft zum Himmel dann gewandt.
Sie sah das Festland steigen aus dem Meer —
Die weißen Segel — — sie ertrug's nicht mehr,
Mit kranker Seele trat sie in die Thür:
„Es ist kein Traum — ich bin verlassen hier!“

Von Fels zu Fels hinab mit finst'rem Blick
Flog Konrad nun, und sah nicht mehr zurück;
Erschrack jedoch, wenn Pfadeswindung scharf
In's Aug' ihm zwang, was er nicht sehen darf:
Sein einsam lieblich Schloß am Hang in's Meer,
Das ihn zuerst grüßt bei der Wiederkehr,

Und sie, den melancholisch dunkeln Stern,
Deß schöner Stral ihn schon erreicht von fern.
Sie seh'n, sie denken darf er nicht; er mag
Hier Stillstand nur — sank der Zerstörung Tag.
Nur einmal weiland, ließ beinahe er
Sein Loos dem Zufall, seinen Plan dem Meer;
Doch nein! ein echter Führer sei gerührt,
Vom Schmerz des Weibes aber nicht verführt.
Er sieht die Barke, merkt — wie schön der Wind,
Und sammelt alle Seelenkraft geschwind,
Und wieder eilt er fort — und wie er hört
Vom Lärmen des Getümmels aufgestört,
An Bord Geschäftigkeit, am Strand Getos,
Signale, Schüsse und der Ruder Stoß,
Und sieht, wie auf den Mast der Junge strebt,
Der Anker steigt, das Segel niederschwebt,
Als stummen Gruß die Menge Tücher schwingt
Zum Schiffsvolk hin, das mit der Woge ringt,
Und gar, wie blutroth hoch die Flagge fliegt —
Da staunt er, daß ihn Sanftheit so besiegt.
Im Blicke Feuer, Wildheit in der Brust,
Wird er sich ganz des frühern Selbst bewußt;
Er springt, er fliegt, bis er den Punkt gewinnt,
Wo sich die Klippe schließt, der Strand beginnt:
Hier stockt die Hast; allein er hält nicht still,
Weil er das Kühl der Tiefe athmen will —
Gewohnten stolzern Gang erneut er bloß,
Daß man nicht sieht, er eile athemlos.

Gut weiß er, was der Menge Zügel ist,
Wie man den Stolz verhüllt, doch nie vergißt.
Des Anstand's Pracht, des Anseh'ns ferne Kraft,
Die scheinbar flieht den Blick, doch Ehrfurcht schafft;
Die Miene ernst, das Auge vornehm scharf,
Dies Alles wirkt wie Zwang, wenn er befiehlt,
Und doch, wenn er gewinnen will, so mild,
Daß seine Güte alle Furcht besiegt,
Sein Wort mehr als Geschenke And'rer wiegt,
Wenn es in's Herz wie aus dem Herzen dringt,
In tiefen Tönen sanft melodisch klingt.
Doch dies ist selten; and're Art gewöhnt,
Verirrung in der Jugend macht, daß jetzt
Er minder Liebe als Gehorsam schätzt.
Er mustert, rings die Schaar um sich gereiht,
Und Juan harrt — „Sind Alle schon bereit?“
„„Bereit und eingeschifft; nur dein begehrt
Das letzte Boot.““ — „Reich' Mantel mir und Schwert!“
Leicht umgeworfen und gegürtet eng
Sinkt von der Schulter Mantel und Gehäng'.
„Ruf Pedro her!“ Er kommt — und Konrad neigt
So höflich sich, als er sich Freunden zeigt.
„Nimm dieses Blatt, durchles' es mit Bedacht!
Gewichtig wahre Worte sind's. Die Wacht
Verdopple — und erscheint Anselmo's Boot —
So laß' auch ihn erfahren mein Gebot.
Drei Tage und ich fehr' bei Sonnenschein
Zurück — bis dann sei aller Friede dein!“

Er drückt des Räubers Bruderhand sofort,
Und springt mit stolzem Anstand dann an Bord! —
Die Ruder tauchen ein und Funken spritzt
Ihr Schlag; die Flut, wie Phosphor leuchtend, blitzt;
Sie nah'n dem Schiff — auf dem Verdeck er stand —
Die Pfeife kreischt — flink regt sich jede Hand —
Er sieht, wie gut den Kiel das Steuer lenkt —
Wie Alle brav — die er mit Lob bedenkt.
Sein stolzer Blick senkt auf Gonzalvo sich —
Was starrt er so und trauert innerlich?
Ach! an dem Felsenthurme hing sein Blick,
Und wieder ruft sein Scheiden er zurück.
Bemerkt Medora noch den fernen Kiel?
O, nie wie jetzt liebt' er sie halb so viel! —
Doch viel ist noch zu thun vor Tagbeginn,
D'rum weggekehrt, ermannt er seinen Sinn,
Und mit Gonzalvo verläßt er das Verdeck,
Enthüllt in der Kajüte Plan und Zweck;
Die Lampe brennt, die Karte liegt bereit,
Und was der Schiffskunst sonst noch Hilfen leiht;
Selbst Mitternacht, bei Streit und Rath, vergeht —
Besorgtem Aug' dünkt keine Stunde spät.
Der Wind indeß blies stetig, sanft und kühl,
Und wie ein Falke flog das Schiff zum Ziel,
Längs den gehäuften Inselgruppen hin,
Im Port zu sein — lang — lang vor Tagbeginn.
Bald hat das Fernrohr in der engen Bucht
Des Pascha's Schiffe glücklich aufgesucht;

Man zählt die Segel, sieht der Lampen Licht —
Dem unbesorgten Moslem frommt es nicht;
Denn Konrad's Schiff wirft unbeachtet bald
Die Anker im erwählten Hinterhalt;
Vor Spähern schützt das Tap, das vorgestreckt
Phantastisch rauh sich in die Höhe reckt;
Und schon rief Pflicht — doch nicht vom Schlaf — die Schaar,
Die wie für's Land, für's Meer gerüstet war,
Indeß ihr Hauptmann, hingebeugt zur Flut,
Mit Ruhe sprach — obwol er sprach von Blut.

Hebräische Melodien.

Von Byron.

Ihre Schönheit.

Sie naht in Schönheit wie die Nacht,
Gewölklos, rein und sternlicht;
Des Dunkels wie des Schimmers Pracht
Eint sich in Aug' und Angesicht
Mit jenes Lichtes sanfter Macht,
Das dem geschmückten Tag gebriecht.

Ein Schatten mehr, ein Stral nicht — fehlt!
Und halb entweicht die Anmuth bald,
Die durch die Rabenlocken weht,
Und mild im Angesichte stralt,
Wo heiter süß der Geist verräth,
Wie rein, wie lieb sein Aufenthalt!

Und wie auf Stirn' und Wange ruht —
So still und doch so sprachgeübt —
Des Lächelns Reiz, der Farben Glut,
Ein Leben kündend, ungetrübt,
Ein Herz, für jeden friedlich gut,
Ein Herz, das nur mit Unschuld liebt.

Die Harfe Davids.

Die Harfe, die der König-Sänger schlug,
Der gottgeliebte Herrscher gold'ner Zeiten,
Die Heiligung in ihren Thränen trug,
In Klänge ließ das Herz der Herzen gleiten —
Beweint sie doppelt nun! Es rissen ihre Saiten.
Sie machte weich auch Herzen selbst von Erz,
Rief Tugend wach, wo keine Spur davon;
Es war kein Ohr so stumpf, so kalt kein Herz,
Das nicht gefühlt, entflammt durch ihren Ton;
Bis Davids Leier ward gewalt'ger als sein Thron.

Ihr Klang ließ Siege unsers Königs schallen,
Schwang sich zu Gott und pries begeistert ihn;
Wie mußten die entzückten Thäler hallen!
Gebirg' und Fledern beugend zog er hin,
Erstieg den Himmel selbst und blieb, und wohnt darin.
Seitdem, obwol er nun auf Erden schweigt,
Bricht mit der Andacht und der Liebe Schwingen
Die Seele aus zerriff'ner Brust und steigt
Zu Tönen auf, die wie von jenseits klingen,
In Träumen, die am Stral des Tages nie vergingen.

Das Leben jenseits.

Wenn jene Welt, die über dieser liegt,
Uns überlebend — Liebe soll verklären,
Wenn dort sich Herz an Herz erweiternd schmiegt,
Derselbe Blick uns trifft, nur ohne Zähren:
Willkommen dann, ihr unbetret'nen Sphären!
Du, Todesstunde, heller Punkt der Zeit!
• Wenn alle Leiden, die uns hier verzehren,
In deinem Lichte schwinden — Ewigkeit!

Es muß so sein. Es ist nicht unser Ich,
Für das wir so am Rand des Grabes beben;
Die Seele hängt zur Wesenkette sich
Als Glied noch an, wenn wir hinüberstreben.
O, laßt zur Zukunft uns den Blick erheben!
Es halte sich das Herz am Herzen fest!
Dort führen wir vereint ein ewig Leben,
Wo Geist vom Geist der Tod nicht scheiden läßt.

K l a g e .

Hoch springt frohlockend die Gazelle
Auf Juda's Hügeln, frei und wild,
Und trinkt von jeder frischen Welle,
Die aus dem heil'gen Boden quillt;
Ihr Blick — so hell, ihr Gang — so leicht,
Schweift froh umher und unverscheucht.

Gleich leichten Ganges, hellern Blickes
War Juda's Jugend dort zu sehn;
Die Stellen des verlor'nen Glückes
Bewohnten Menschen, mehr noch schön.
Die Ceder blieb am Libanon,
Doch Juda's Jugend zog davon.

Die Palme dort ist mehr beglückt
Als wir, in alle Welt zerstreut:
Sie wurzelt fest, und unverrückt
Prangt sie in schöner Einsamkeit;
Sie kann nicht fort, wo sie entstand,
Will nicht gedeihn in and'rem Land.

Wir aber welken, sind vertrieben,
In fremdem Land des Todes Raub,
Und wo der Väter Staub geblieben,
Soll nimmer ruhen unser Staub;
Vom Tempel blieb kein Stein — o Gott!
Und Salems Thron bestieg der Spott.

B e w e i n e t s i e !

Beweint sie, die geweint an Babels Ströme!
Ihr Reich ist Traum, und Schutt sind ihre Dome;
Die Harfe Juda's brach, und tönt nicht mehr;
Gottlose wohnen, wo gewohnt der Herr.

Wo wäscht das Blut sich Juda von den Füßen?
Wann soll Gesang von Zion lieblich grüßen?
Wann weckt in Juda's Liedern Gottes Lob
Das Herz, das solche Himmelsstimme hob?

Ihr Stämme mit dem Wanderstab, ihr müden!
Wie könnt ihr flieh'n, mit eu'rem Loos zufrieden?
Die Taube hat ihr Nest, der Fuchs die Klust,
Der Mensch die Heimath, Juda — nur die Gruft.

R ä c h e d i c h !

Arabiens Kameel an Jordans Wellen!
Der Götzenmönch auf Zions heil'gen Stellen!
Der Baal-Anbeter auf dem Sinai —
Dort — dort — O Gott! erwacht dein Donner nie?

Wo du in Stein Gesetze eingegraben,
Wo deinen Schatten wir gesehen haben,
Im Feuerkleide deiner Majestät
Dich, den kein Auge sieht, der nie vergeht!

O, laß im Blitz dein Aug' sich niederwenden!
Entreiß' den Speer des Unterdrückers Händen!
Wie lange soll sein Fuß dein Land entweih'n,
Und ohne Andacht, Herr! dein Tempel sein?

Jephtha's Tochter.

„Da das Volk und der Herr es begehren,
Mich als Opfer, o Vater! zu ehren;
Da das Land dein Gelübde erlöst:
Triff den Busen! — er ist dir entblöst.

Und die Klagen, sie werden verwehen,
Und die Berge mich nimmermehr sehen!
Triff die Hand, die ich liebe, mein Herz,
O, so fällt ja der Streich ohne Schmerz!

Sei versichert auch, rein sind die Wellen,
Die mir wärmend die Adern noch schwellen,
Wie dein Segen, o Vater! — so rein,
Wie mein letzter Gedanke wird sein.

Ob die Töchter von Salem auch klagen;
Sei als Richter und Held ohne Zagen!
Ich gewann jene Schlacht ja für dich,
Und befreit ist die Heimat durch mich!

Wenn das Blut, das du gabst, mir entfließen,
Und der Mund, den du liebst, sich geschlossen;
Dann sei stolz auf dein Opfer für Gott!
Und vergiß nicht mein Lächeln im Tod!“

U m G r a b e.

Ach, hingerafft im schönsten Blühn!
Dein Staub — kein Stein belaste ihn;
Dein Grab — es trage Rosen nur,
Die ersten Rosen uns'rer Flur,
Und der Cypresse sanftes Dunkelgrün!

Oft wankt zu jenem Strome mit
Gesenktem Haupt die Trauer hin;
Mit Träumen nährt sie trüben Sinn,
Und lauscht, und hemmt den leisen Schritt —
Du Arme! Todte stört ja nicht dein Tritt.

„Hinweg! Vergebens sind die Zähren;
Den Tod rührt kein gebroch'nes Herz.“ —
Soll dies die Klage schweigen lehren?
Soll minder weinen d'rum der Schmerz?
Auch du, der mich vergessen lehrt,
Stehst bleich und weinend weggekehrt.

Mein Geist ist finster.

Mein Geist ist finster. Stimme schnell die Saiten
Der Harfe, die allein mich noch erweicht;
Laß über sie die zarten Finger gleiten,
Daß ihr Gemurmel sanft mein Ohr beschleicht.

Kann ich noch eine theu're Hoffnung nähren —
Dein Zauber lockt sie wieder in mein Herz,
Und lauschen noch in diesen Augen Zähren —
Sie werden fließen, fühlen meinen Schmerz.

Doch laß die Saiten wild und tief ertönen,
Und wecke nicht zuerst den Ton der Lust!
Denn, Sänger, strömen müssen meine Thränen,
Sonst springt das schwere Herz mir in der Brust.
Genährt von Trauer nur hat es geschlagen,
Geseufzt in schlummerloser Stille lang,
Und nun soll es das Aergste noch ertragen,
Und brechen, oder — schmelzen im Gesang.

I h r L ä c h e l n .

Ich sah dich weinen, sah am Blau
Des Auges eine Zähre;
Mir schien's, als ob es Silberthau
An einem Beilchen wäre.
Ich sah dich lächeln — Saphirlicht
Muß neben dir erbleichen!
Denn seine Stralen können nicht
Sich deinem Blick vergleichen.

Wie Wolken vor der Sonne Schein
In tiefen Farben blühen,
Und selbst, bricht auch der Abend ein,
Nur nach und nach verglühen;

So wirfst dein Lächeln reines Glück
Selbst in die trübste Seele,
Und leuchtend bleibt ein Stral zurück,
Und macht den Busen helle.

D e m H e l d e n .

Du hast vollbracht; dein Ruhm begann:
Dein Land durchtönt Gesang
Von Schlachten, die dein Schwert gewann,
Das Siege sich erzwang,
Von Thaten, die dein Arm gethan,
Der Freiheit uns errang.

Du stirbst nicht, ob dein Staub auch ruht,
Du lebst, und fielst du auch!
Und sei auch deines Herzens Flut
Verdampft im Feld als Rauch:
In unsern Adern ist dein Blut,
Dein Geist in unserm Hauch!

Dein Name sei, das Heer entlang,
Der Schlachtruf für den Feind;
Dein Fall ertöne, wenn Gesang
Der Frauen Chor vereint;
Dein Ruhm verliert durch Trauerklang —
D'rum werde nicht beweint!

Sauls Gesang

vor seiner letzten Schlacht.

„Krieger und Führer! soll Schwert oder Speer
Treffen mich, leitend des Ewigen Heer, —
Liegt auch die Leiche des Königs im Pfad, —
Bohret den Stahl in die Herzen von Gath!

Du, der mir folget mit Bogen und Schild, —
Fliehn meine Krieger des Kampfes Gefild':
Augenblicks strecke mich blutend dahin!
Mein sei das Heldenloos, dem sie entfliehn!

Wir aber fechten und fallen zugleich,
Sohn meines Herzens, und Erbe vom Reich!
Schön ist die Krone, und frei ist die Macht;
Aber auch königlich Tod in der Schlacht!“

S a u l.

Du, die den Schlaf dem Todten raubt, —
Erwecke den Propheten mir!
„Heb', Samuel, dein begrab'nes Haupt! —
Der Seher, König! steht vor dir.“

Die Erde barst. Wo er in Wolken stand,
Zog sich entfärbt das Tageslicht zurück.
Sein Aug' war todt, und eisig starr sein Blick,
Die Adern trocken, und verwelkt die Hand;

Es wies der Fuß, verdorrt und ohne Sehnen,
Das Weiße der Gebeine gräßlich bloß;
Vom Munde, athem- und bewegungslos,
Verschloß'nen Winden gleich, kam hohles Tönen —
Saul sah — und fiel zur Erde, wie die Eiche,
Mit einmal hingestreckt vom Donnerstreiche.

„Wer ist's, der meinen Schlummer stört,
Den Todten an das Licht beschwört?
König! Diese Beingestalt
Ist so blutlos, nackt und kalt,
Morgen dein, wie heute mein,
Denn so wirst du bei mir sein,
Eh' der nächste Tag entflohn,
So du selbst, und so dein Sohn. —
Lebe wohl jetzt! Morgen eint
Mein und deinen Staub der Feind.
Bleich und niedrig liege dort!
Von der Feinde Pfeil durchbohrt,
Und ins' Herz dein Schwert versenkt,
Das die eig'ne Hand gelenkt.
Kronen-, hauch- und hauptlos falle
Vater, Sohn und Sippschaft — — alle!“

Alles ist eitel,
sagt der Prediger.

Ruhm, Weisheit, Liebe, Macht war mein,
Gesund und jung — genoß ich;
Mein Becher kannte jeden Wein,
Und schöne Frau'n umschloß ich.

Ich sonnte in der Schönheit Blick
Mein Herz, von Lust gefangen;
Und mein war alles Erdenglück,
In königlichem Prangen.

Nun laß' ich die Vergangenheit
Am Geist vorüber schweben:
Wo lockt mich ihre Herrlichkeit,
Sie wieder zu durchleben?

Kein Tag und keine Stunde schwand
In unvergällter Freude;
Und schimmert auch das Prachtgewand —
Es drückt auch Gold und Seide.

Den Nattern können Zauber doch
Und Kunst den Stachel nehmen;
Die Schlange, die das Herz umfroh, —
O! wer kann diese zähmen?

Sie achtet nicht der Weisheit Wort,
Und nicht die Kunst der Musen ;
Für immer sticht ihr Stachel dort,
Und — dulden muß der Bufen.

Leben des Geistes.

Wenn dieser Lehm im Tode wird erstarren,
Wo zieht der Geist, der ewige, dann hin?
Er kann nicht sterben, kann nicht hier verharren;
Denn finst'rer Staub nur ist der Gruft Gewinn.
Wird er die Bahnen körperlos durchgleiten,
Die dort am Himmel jeder Stern durchzieht?
Wie — oder plötzlich füllend Raum und Zeiten,
Ein Wesen fein, das Alles überfieht?

Unendlich, ewig und unwandelbar,
Ein ungefehn allsehender Gedanke,
Wird ihm in Erd' und Himmel Alles klar,
Und selbst die Zeit hat für ihn keine Schranke.
Er wird, wo jetzt nur trübe Nebel stehn,
Als leise Spur von dunkelfernen Jahren,
Mit einmal hellstes Licht verbreitet sehn,
Mit einmal Alles, was dahin, gewahren.

Er sieht, bevor noch Schöpfung hier die Erden
Bevölkerte, in's Chaos selbst zurück,
Und von des fernsten Himmels erstem Werden
Folgt seinem Steigen, seiner Bahn der Blick.

Und wo die Zukunft bildet oder trümmert,
Da überschaut er Alles weit und breit;
Verlöschen Sonnen, brechen Welten — kimmert
Es ihn, gestützt auf eig'ne Ewigkeit?

Ihm, über Liebe, Hoffnung, Haß und Sorgen
Erhaben, ohne Leidenschaft und rein,
Wird ein Jahrhundert dort ein Erdenmorgen,
Wird unser Jahr ein Augenblick nur sein;
Und rastlos strebend, ohne Flügelschwung,
Wird fliegend er das ganze All durchmessen,
Ein Wesen, namenlos und ewig jung,
Was man zu sterben hier genannt, vergessen.

Die Vision Belsazars.

Der König saß auf seinem Thron,
Satrapen rings als Gäste,
Und tausend Lampen brannten schon
Im Saal zum hohen Feste;
Und tausend gold'ne Becher noch
Aus Juda's heil'gem Schreine,
Jehova's Kelche glänzten — doch
Entweicht durch Heidenweine.

Und damals — dort — bei jenem Mahl,
Kam eine Hand behende,
Beschrieb die Mauer längs dem Saal,
Als ob von Sand die Wände;

Die Finger einer Manneshand,
Die einsam war, verweilten,
Und zogen Lettern in die Wand,
Wie sie vorüber eilten.

Der König, tief erbebend, sah's,
Und hieß die Freude schweigen,
Und sprach, im Antlitz todtenblaß,
Und stammelnd zu den Zeugen:
„Ruft eilig die Gelehrten mir,
Die Weisesten der Erde,
Daß sie die Schrift erklären hier,
Die uns're Freude störte!“

Doch Babels Seher, tiefgelehrt,
Enträthselten sie nimmer,
Und fürchterlich und unerklärt
Erschien die Schrift noch immer;
Und war auch groß die Wissenschaft
Der greisen Zeichendeuter,
Hier blieb ihr Wissen ohne Kraft.
Sie sahn — doch sonst nichts weiter.

Nur ein Gefang'ner dort im Land,
Ein Fremdling sah mit Klarheit,
Ein Jüngling Juda's nur verstand
Der Lettern Sinn und Wahrheit.

Hell konnte man bei Lampenpracht
Die Prophezeihung sehen,
Und was er las in jener Nacht
War Morgens d'rauf geschehen:

„Belsazar hat sein Grab erreicht,
Sein Land ist ihm entwunden;
Er wurde auf der Wage leicht
Wie schnöder Staub befunden.
Zum Leichenhemd wird sein Gewand,
Der Sarg zu seinem Throne;
Der Meder ist in seinem Land,
Der Perser nimmt die Krone.“

A n d e n M o n d.

Der Schlummerlosen Sonne! trüber Stern!
Dein thränenvoller Stral glänzt zitternd fern;
Du zeigst die Nacht, und kannst sie nicht zerstreun;
Den Freuden der Erinn'ung gleicht dein Schein.

So schimmert der vergang'nen Tage Licht:
Es leuchtet wohl, doch es erwärmet nicht;
Der wache Gram schaut, wie es nächtlich stralt,
Hell — aber fern, klar — aber ach, wie kalt!

Rechtfertigung der Treue.

O! wäre so falsch, wie du glaubst, meine Brust —
Nie hätte ich fort aus Judäa gemußt;
Nur Abfall von Gott — und der Fluch ist geschwächt,
Die einzige Schuld, welche trägt mein Geschlecht.

Triumphirt nur das Recht, dann ist Gott auch mit dir!
Du bist fleckenlos, sündigt der Sklave nur hier!
Wenn Bann auf der Erde auch Bann ist bei Gott,
So lebe ungläubig! — Ich glaub' noch im Tod!

Ich gab für den Glauben — du hast nicht so viel;
Gott weiß es nur, dem dein Gedeihen gefiel.
Mein Herz und mein Hoffen hat Er in der Hand;
Gern laß ich für Ihn dir mein Leben, mein Land!

Herodes Klage um Mariamne.

O Mariamne! nun muß dieses Herz,
Für welches du geblutet, für dich bluten;
Der Wuth folgt nun der Reue wilder Schmerz,
Gewissensbisse folgen Rachegluthen.

O Mariamne! und wo bist du jetzt?
Du siehst nicht diese bittern Thränenfluthen;
Sonst würdest du vergeben mir zuletzt,
Bergiebt mir dort auch keiner von den Guten.

Und ist sie todt? befolgte man den Spruch,
Den blinde Raserei mir eingegeben?
Ihr Todesurtheil ward mir selbst zum Fluch,
Und über mir seh' ich ihr Nichtheil schweben.
Ach! hingemordet bist du nun, und kalt!
Vergebens wird mein finst'res Herz durchbeben
Sehnsucht nach dir, die mich verließ so bald —
Bereinsamt und nicht würdig fortzuleben.

Die meine Krone theilte, sank in's Grab,
Mit ihr begrub ich alle Freudenblüthen;
Von Juda's Stamm riß ich die Blume ab,
Die ihre Düfte mir nur wollte bieten:
Und mein ist alle Schuld, die Hölle mein,
Die ich in wüstem Busen nun muß hüten!
Und reich verdient hab' ich der Qualen Pein,
Die unaustilgbar zehrend in mir wüthen.

Am Tage der Zerstorung Jerusalems durch Titus.

Von dem Berg, der noch zeigt den einst heiligen Dom,
Ersah ich dich, Zion! erobert von Rom;
Deine Sonne versank, und es schlug in den Blick,
Als er schied, noch die Gluth deines Falles zurück.

Ich spähte nach Tempel und Vaterhaus noch,
Und vergaß einen Augenblick Knechtschaft und Joch;

Doch ich sah nur von Flammen den Tempel verzehrt,
Und durch Fesseln den Händen die Rache verwehrt.

Oft brach an dem Berg, der mir zeigte das Thal,
Sich des Abends der letzte verweilende Stral,
Und ich stand auf der Höhe, und sah, wie der Schein
Der versinkenden Sonne noch fiel auf den Schrein.

Doch als auf dem Berg jenes Abends ich stand,
Da sah ich den Stral nicht, der sonst dort verschwand.
O, hätte der Blitz doch die Stelle erhellt,
Und der Donner das Haupt des Erobrers zerschellt!

Denn nie sei von Göttern der Heiden bewohnt
Der Tempel, wo du einst, Jehova! gethront;
Wie zerstreut und verachtet dein Volk auch mag sein,
Wir verehren, o Vater! doch dich nur allein.

Der gefangene Sänger.

Wir saßen am Euphrat, und dachten
Des Tages mit Weinen und Scham,
Als der Feind im Gewande der Schlachten,
Erhabene Salem! dich nahm,
Und auf deine Töchter sich machten,
Zu flüchten in Thränen und Gram.

Und wie wir so sahn auf den Schimmer
Des Stromes, der frei dahin walt,
Da verlangten sie Lieder — doch nimmer
Triumphire der Feinde Gewalt,
Eh' dorre die Hand mir auf immer,
Eh' ihnen die Harfe erschallt!

Nun mag an der Weide sie hangen.
O Salem! frei sollte sie sein!
Am Tag, als dein Ruhm war vergangen,
Blieb sie mir von dir noch allein;
Nie stimme ihr Klang auf Verlangen
In's Lied dieser Räuber mit ein!

Sanheribs Niederlage.

Wie zur Hürde der Wolf kam Assyriens Macht,
Es glänzte von Purpur und Gold ihre Tracht,
Und es blitzten die Speere wie Sterne im Meer,
Rollt es nächtlich die Wogen, die blauen, daher.

Wie die Blätter des Waldes, im Sommer noch grün,
So das Heer mit den Bannern am Abend erschien;
Wie die Blätter des Waldes zur herbstlichen Zeit,
War das Heer schon am Morgen verwelkt und zerstreut.

Denn der Engel des Todes kam wie ein Drak,
Und hauchte den Feind im Vorüberflug an;
Und der Schlafenden Aug' sah erstarrend ihm nach,
Und nur einmal erhob sich ihr Herz noch, und brach.

Und da lagen die Kasse, die Rüstern weit auf:
Doch verstummt war in ihnen das stolze Geschnauf,
Und der Schaum auf dem Nasen lag weiß wie der Schnee,
Und kalt wie der Gisch der hochbrandenden See.

Und da lagen die Reiter, so bleich und verzerrt,
Ihre Brauen bethaut, und verrostet ihr Schwert;
Und so einsam das Banner, so schweigend das Zelt,
Die Trompeten und Lanzen zerstreut auf dem Feld.

Und die Wittwen von Assur beklagten es laut,
Und es stürzten die Tempel, den Götzen erbaut;
Doch kein Schwert trieb die Schaaren der Heiden zurück:
Ihre Macht schmolz wie Schnee vor des Ewigen Blick.

A u s D o b.

Es ging ein Geist vorüber, schleierlos
Ersah ich der Unsterblichkeit Gesicht;
Um mich war tiefer Schlaf, nur in mir nicht —
Und vor mir stand er — göttlich — riesengroß.

Mein Fleisch durchkroch längs dem Gebein das Beben;
Er sprach — und starr fühlt' ich mein Haar sich heben:

„Du bist's, der sich gerechter, reiner nennt,
Als Er, den kaum der Seraph ganz erkennt?
Gebild' aus Lehm! Bewohner du vom Staub!
Du bist gerechter? du? — der Würmer Raub?
Du Taggeschöpf, verwelkend noch vor Nacht!
Blind für der Weisheit Licht, und unbedacht.“

John Moore's Begräbniß.

Nach Byron.

Keine Trommel erklang, und kein Todtenmarsch scholl,
Als zum Wall seine Leiche wir huben,
Und es schoß ihm kein Krieger sein Lebenswohl
Ueber's Grab hin, in das wir ihn gruben.

Wir gruben bei finsterner Dämm'ring ihn ein;
Bayonnette den Rasen umwandten,
Bei des ringenden Mondlichts nebligtem Schein,
Und Laternen, die düster verbrannten.

Und es deckte kein Sarg ihm die Heldenbrust zu,
Und kein Leichentuch barg ihm die Wunden;
Denn er lag, wie ein Krieger sich legt zur Ruh',
Von dem Reitermantel umwunden.

Und wir sprachen Gebete, doch kurz nur und schlicht,
Und kein Wörtchen des Klagens und Sorgens;
Denn wir blickten nur fest auf des Todten Gesicht,
Und gedachten nur bitter des Morgens.

Und wir dachten es, als wir sein Bett ihm erhöht,
Und geglättet die einsame Stelle,
Daß der Feind nun bald über dem Haupt ihm steht,
Wenn wir fern auf der salzigen Welle.

Und erzählen dann wird er vom Geist, der nun fort,
Und ihn tadeln bei seinen Gebeinen;
Doch ihn kümmert es nicht, läßt man schlafen ihn dort
In dem Grab, das ihm gruben die Seinen.

Doch zur Hälfte war unser Geschäft nur gethan,
Als die Glocke uns mahnte zurücke,
Und der Feind aus der Ferne sein plötzliches Nah'n
Schon uns kund gab durch donnernde Stücke.

Und da senkten wir langsam und trauernd ihn ein
Auf dem blutigen Feld seiner Ehren;
Doch wir ließen kein Zeichen in Schrift oder Stein,
Denn sein Ruhm wird die Stelle verklären.

Ich sah dich lächeln.

Nach Byron.

Ich sah dich weinen — sah am Blau
Des Auges eine Zähre;
Mir schien's, als ob es Silberthau
Auf einem Beilchen wäre.

Ich sah dich lächeln — Saphirlicht
Muß neben dir erbleichen,
Denn seine Stralen können nicht
Sich deinem Blick vergleichen.

Wie Wolken vor der Sonne Schein
In tiefen Farben blühen,
Und selbst, bricht auch der Abend ein,
Nur nach und nach verglühen:
So bringt dein Lächeln reines Glück
Selbst in die trübste Seele,
Und leuchtend bleibt ein Stral zurück,
Und macht den Busen helle.

Herz, Ring, Laute.

Nach Byron.

Der Ring war schön geformt und neu,
Der Laute Klang war tadellos,
Das Herz, das beide gab, war treu,
Und hat verdient ein bess'res Loos.

Sie waren dir ein Talisman,
Der nur mit deiner Treue hielt;
Sie haben ihre Pflicht gethan,
Als du die deine nicht erfüllt.

Der schön geformte, feste Ring
Zerbrach, als ihn ein And'rer trug,
Der Laute süßer Ton verging,
Als fremde Hand die Saiten schlug.

Laß ihn, durch den der Reif zersprang,
Dem sich die Töne widersezt,
Erwecken nun den süßen Klang,
Und Theil mit Theil verbinden sezt.

Es war durch treuer Liebe Schmerz
Der Ring getrennt, die Laute still;
Drum lebe wol nun, falsches Herz!
Zerbroch'ner Ring! verstummtes Spiel!

Fanni war im Wäldchen.

Nach Thomas Moore.

Im Wäldchen war Fanni, es grünte das Reis,
Und Karl, er blieb auch nicht zurück;
Von Liebe war ihr Auge so heiß
Und warm ihr Herz, wie ihr Blick.
O, wollte jetzt Karl auf Bitten sinnen,
O spricht, was sollte dann Fanni beginnen?

Die Einsamkeit winkte zum Liebesgenuß,
Doch Fanni war jung und scheu;
Da raubte ihr Karl den ersten Kuß,
Doch sie sprach erröthend und frei:
„O Karl! sprich wahr und ohne Besinnen,
Gesteh' es, Geliebter! was willst du beginnen?“

Sie gingen vereint im Schatten dahin,
Ihr Blick war von Thränen so schwer;
Denn Liebe erfüllte des Mädchens Sinn,
Und Furcht vor dem Knaben noch mehr.
O, wollte jetzt Karl auf Bitten sinnen!
O sprecht, was sollte dann Fanni beginnen?

Und süß erschollen den Wald entlang
Der Vögel Gesänge so weich,
Da sprach das Mädchen, ihr war so bang,
Mit Schmollen und Lächeln zugleich:
„O, Karl! laß' uns eilen von hinnen!
Ich zitt're, Geliebter! was willst du beginnen?“

Nach ihrem Tode.

Nach Thomas Moore.

O reiner, abgeschied'ner Geist! wenn ungehört
Dir meine Klage nicht den Schlummer stört;
So laß mich weinen, bis mein Auge, ungestillt,
Der letzte Tropfen meines Herzens füllt.

Doch wenn noch menschlich deine Seele fühlt und denkt,
Und warmes Mitleid unſ'rem Jammer ſchenkt;
Dann ſchließe ſich auf immer mein gebroch'nes Herz,
Kein Seufzer dann verrathe meinen Schmerz.

Hell glänzte auf dem Strom des Morgens rother Stral,
Doch eine ſchwarze Wolke ſtieg in's Thal;
Du warſt der Morgenſtral, ſo hell und roſenroth,
Die ſchwarze Wolke aber war der Tod.

Dich ſchuf der Herr der Welt, doch hier zu leben nicht,
Er ſchuf dich für des Himmels reines Licht;
Doch ach! wir liebten dich, und glaubten nimmermehr,
Du kamſt, zu ſterben, auf die Erde her.

Der Kuß.

Nach Thomas Moore.



Gieb, Lieb'chen! mir den süßen Taubentfuß,
Den ich in jener frohen Nacht dir lehrte,
Als ich der Liebe seligen Genuß
Erfindungreich mit neuer Lust vermehrte.

Komm, schleiche dich zu meinem Munde hin,
Und laß' die Lippen murmelnd sich bewegen!
Nicht doch, wie falsch! Was kommt dir in den Sinn?
Wie kann dein Mund so ungeschickt sich regen.

„O still!“ sprach sie erröthend und begann
Mit ihrem Milcharm weich mich zu umschließen.
„Wie man die Schülerin so schelten kann!
Du hast im Dunkeln ja mich unterwiesen.“

R o n d e a u.

Nach Thomas Moore.

„Gut' Nacht, gut' Nacht! — Und soll ich gehen?
Soll, Rosa! heut' dich nicht mehr sehen?
O sprich: Gut' Nacht! nur noch einmal,
Daß ich's erwied're ohne Zahl,
Der Morgen noch, wenn er erwacht,
Mich sagen höre: Gute Nacht!

Gut' Nacht! o sprich es immer noch,
Und lispel immer: „Weile doch!“
Und weilen will ich, höchstes Glück
Entsaugen jedem Augenblick,
Und küssen, bis der Tag erwacht,
Und immer flüstern: Gute Nacht!

Gut' Nacht! will ich mit Seufzen sagen,
Und ist es Zeit zur Trennung? fragen,
Und schwören nicht zu küssen mehr,
Und heißer küssen als vorher,
Bis uns besiegt des Schlummers Macht!
Und dann, mein Leben! — Gute Nacht!“

Die Soldatenwitwe.

Nach Robert Southey.

Mühselig Wandernde! matt und im Herzen krank;
Kummervoll wandelst du hin auf dem rauhen Pfad,
Fremdling allüberall — Ach, welch' ein hartes Loos!

Wund sind die Füße des Kleinen, den fort du zerrst,
Starr ist das Kind, des gebogenen Rückens Last,
Mager und todtenbleich, wimmernd sein Mißgeschick.

Mutter durch Schmerzen! verdrossen und bang zugleich,
Wie du dich umsiehst, zu stillen dein weinend Kind,
Schlagen dir Flocken in's hagere Angesicht.

Nie aus dem Kriege mehr kehrt dir dein Mann zurück,
Kalt ist dein trostloses Herz, sonst die Milde selbst,
Hungernd erfrieren die Kinder — Gott helfe dir!

An die Nachtigall.

Nach Milton.

O Nachtigall! die du zur Zeit der Maien
Den Liebesiechen auf den Blüthenzweigen
Des Abends singst, wenn alle Wälder schweigen,
Um sie mit frischer Hoffnung zu erfreuen;

Ist jene Macht, wenn vor des Rufes Schreien
Zum Himmel deine hellen Lieder steigen,
Den süßen Tönen deiner Kehle eigen,
Daß sie uns Glück der Liebe prophezeihen:

So singe bald, eh' jener Vogel trübe
Ein hoffnungsleeres Los mir wagt zu künden,
Und nicht von Jahr zu Jahre es verschiebe,

Ganz ohne Grund dich früher einzufinden;
Denn Schwester nennen Muse dich und Liebe,
Und dienend bin bei beiden ich zu finden.

An einen Fluß.

Nach Eduard Core.

Wär' ich wie du! o, wären wir Zwei,
Lieblicher Fluß, gleich heiter und frei!
Sagt, Spiegelwellen! woher ihr naht,
Wohin ihr wandert, und was ihr saht?
Von dem ersten Lächeln mit Tagbeginn
Bis zum letzten Seufzer des Abends hin?
Durch die ernsten Stunden der schweigenden Nacht
Ziehst du rastlos dahin mit reißender Macht,
Murmelnd melodisch, sorglos und froh —
Lieblicher Fluß, o wär' ich so!

Aus der Erde Schooß
Klang dein Quell sich los,
Aus Tiefen, die nie noch erleuchtet ein Schimmer;
Höhlen, schwarz und kalt,
Hast du kindisch durchlallt,
In Räumen, dem Tage verschlossen für immer;
Doch den Weg nach oben dann kam dein Lauf,
Leise es suchend, an's Licht herauf.
Ob ein Geist es war, der getroffen dich dort,
Und den Pfad dir gewiesen zum lustigen Ort?
Ob's ein Seraph gewesen, der hold dich nach oben
Aus nie zu ergründender Tiefe gehoben?
Ja sicherlich! eine Najade entrief
Deiner Wiege dich, finster und kalt und tief.

Flecklos wie der Morgenstral
Sprang an's Licht dein Flutkristall,
Als der Reinheit Sinnbild hell,
Wie der glänzende Juwel;
Aus dem Born, in Moos versteckt,
Auf dem Berg, stolz aufgerect,
Oder im bescheid'nen Thal
Unter Blümchen ohne Zahl,
Sprachlos ganz, wie jederzeit
Des Entzüdens Innigkeit,
Kamst du aus dem Heimatland,
Einsam, fern und unbekannt.

Dann fort — fort — fort! wie ein Vogel, der lang
Melancholisch das Lied der Klage nur sang
In dem Käfiggefängniß, wenn endlich die Zeit
Seinen Kerker zerbricht und ihn wieder befreit:
Er schüttelt die Federn, er breitet die Schwingen,
Wird nimmermehr müde vom Wandern und Singen;
Und hin durch die Lauben, und hin durch den Wald,
Seinen frühern, geliebtesten Aufenthalt,
Durch die Epheuwohnung auf sonnigem Grund,
Und den ganzen schimmernden Tag entlang,
Berhaucht er den Jubel in hellem Gesang;
Und macht seine lieblichen Märchen kund;
Wie er nun, dem kürzlich erst Freiheit erschien,
So eilst du mit klingender Freudigkeit hin
Durch das kühle Gebüsch, den schattigen Hain,
Durch das grünende Thal und den blumigen Rain,
Und durch Felsen, die rauh und ruinengleich sind,
Und voll Heiterkeit, wie ein unschuldiges Kind,
Mit Tanz und Gesang, und nur Spiele im Sinn,
Ueber Wiesen und Auen dahin und dahin.

Des Morgenstrals früheste rosige Glut
Fällt nieder auf deine nie trübende Flut,
Und der Mittag, der spiegelnd in dir sich besieht,
Zeigt die Klarheit des Wassers, das blitzend entflieht;
Und den letzten der Seufzer im Scheiden noch haucht
Dir der Sommer, der oft in dein Bad sich getaucht,
Und mit Schwingen dich fächelnd erregt der Zephyr
Raum zum Kräuseln die ruhige Glätte auf dir.

Und siehe wo wandernd die Wellen zieh'n,
Da erschien in den Thälern lebendiges Grün,
Der Grashalm erhebt sich, die Knospe sie bricht,
Die Blume entfaltet ihr Kinder Gesicht,
Und die Blößen der Erde bedeckt die Natur
Mit den mannigfachen Gewändern der Flur.
So lacht dir überall das Land,
Von unsichtbarer Geisterhand
Ist rings mit Blüte, Frucht und Baum
Mild überdeckt der weite Raum.
Manche stille Schönheit weilt,
Wo dein Strom vorüber eilt;
Lieblich tönt der Wellen Klang,
Echo hallt ihn neu zurück,
Und mit ihm wird dein Gesang
Zur harmonischen Musik.
Und so ziehst du frei und froh —
Schöner Fluß, o wär' ich so!

Erinnerung und Hoffnung.

Nach Goldsmith.

Wie lästig ist im Drang der Leiden,
Erinnerung, dein eitler Schein!
Du zeigst uns stets verlorn'ne Freuden,
Und wandelst sie für uns zur Pein.

Du unterdrückst die Unterdrückten,
Dein Lächeln mehrt nur ihren Schmerz,
Und ach! so dringst du Unbeglückten
Als schadenfroher Feind in's Herz.

Du aber, Hoffnung! wirst zur Stunde
Der Trauer heißgeliebt umfaßt;
Bei jedem Stich der Herzenswunde
Erwachst du aus der kurzen Raft.

Du bist ein Licht, das heller funkelt
Auf engem Steg im finstern Thal;
Je mehr es nächtlich um uns dunkelt,
Um desto lichter wird dein Stral.

Mit einer Rose.

Nach Waller.

Geh', liebe Rose! hin zu ihr;
Sag' ihr, daß schnell die Zeit entweiche,
Daß all' dein Reiz, wenn ich mit dir
Jetzt ihre Lieblichkeit vergleiche,
Doch ihre Anmuth nie erreiche.

Sag' ihr, die immer scheu entflieht,
Wenn meine Blicke sie erspähen,
Wärst du auch einsam aufgeblüht

In einer Wüste, ungesehen,
Du müßtest ungerühmt vergehen.

Sag' ihr: man schätzt die Schönheit nicht,
Entzieht sie sich dem Tagesschimmer;
D'rum tret', o Schöne! nur an's Licht,
Begehrt man dich, so duld' es immer,
Bewundert selbst, erröthe nimmer.

Dann welle hin, daß sie erkennt,
Nichts kann dem strengen Loos entfliehen,
Ob man's auch schön und selten nennt;
Was wunderlieblich soll erblühen,
Dem ist nur kurze Zeit verliehen.

U n b e s t a n d.

Nach Drummond.

Ich weiß, daß auf der Erde nichts besteht,
Daß Menschenwerke nur Momente währen,
Und in das Nichts zurück einst wieder kehren,
Daß jeder Glückstern einmal untergeht.

Ich weiß, daß das, was Musen heiß erfleht,
Den sauern Schweiß dem Geiste nur gewähren,
Ein Ton nur ist, den wenig Edle hören,
Der eitel und verloren ach, verweht.

Ich weiß, die Schönheit gleicht der Purpurblüthe,
Die oft erblüht und welkt an einem Tage;
Ich weiß es, Liebe ist nur eine Plage,

Es unterwirft den Geist nur dem Gemütthe:
Doch ach! ich kann mich leider nicht bezwingen,
Und beides muß ich, lieben stets und singen.

Herbst.

Nach Lamartine.

Sei mir begrüßt, o Wald! dem ein Nestchen von Grün nur
noch Schmuck ist;
Du auch, vergelbendes Laub! rings auf den Rasen verstreut.
Letzter freundlicher Herbsttag, willkommen! die Trauer der
Erde
Zeigt sich harmonisch zum Schmerz, so auch gefällig dem Blick.
Ernst mit dem Schritte des Sinnenden wandl' ich den einsa-
men Fußsteig;
Einmal noch möchte ich seh'n, sei es zum letztenmal auch,
Diese erbleichende Sonne, welche mit schwächeren Stralen
Raum noch das Dunkel des Wald's, hier wo ich wand'le,
durchbringt.
Ach! in den Tagen des Herbstes, wo Alles dahinstirbt, ent-
faltet
Dies verschleierte Licht einen ergreifenden Reiz,
Gleich dem Abschied des Freundes, dem letzten Lächeln der
Lippen,

Welche der grausame Tod bald wol auf immer verschließt.
Eben so auch schon bereit zu verlassen des Lebens Gesichtskreis,
Vieles beweinand, was lang, ach! und umsonst ich gehofft,
Wend' ich noch einmal mich um, und Blicke begehrender Seh-
sucht

Gleiten an Gütern dahin, welche ich niemals genoß.
Erde und Sonne und Thäler! Natur, du freundliche, schöne!
Seht! eine Thräne noch fällt warm euch am Rande des Grab's.
O, wie durchwürzt ist die Luft! und das Licht, o wie ist es so
lauter!

Ach, und die Sonne, wie strahlt brechendem Blick sie so schön;
Sei er geleert denn, hoffend geleert noch bis auf die Hefen,
Dieser Becher, in dem Nektar mit Galle sich mischt.
Möglich — am Boden des Kelchs, aus dem ich das Leben
getrunken,

Haftet der Honig vielleicht — sei es ein Tropfen auch nur;
Möglich, daß mir der kommende Zeitrest noch gütig bewahre
Kurze Erscheinung des Glück's, das ich zu hoffen verlernt,
Daß ich vielleicht im Gedränge nur e i n e Seele noch finde,
Die mich zu fassen vermag, und zu erwidern versteht.
Welkt die Blume dahin, so läßt sie den Duft noch den Winden,
Und dem belebenden Licht haucht sie den Scheidegruß zu;
Meine Seele jedoch, befreit und entfesselt vom Tode,
Zieht wie ein einsamer Ton traurig melodisch hinweg.

Gefang von den Gräbern.

Von Ugo Foscolo.

An Pindemonte.

Ist im Cypressenschatten, in der Urne,
Erquickt vom Thränenthau, vielleicht der Schlummer
Des Todes minder schwer? Wenn nicht die Sonne
Auf Erden mehr für mich befruchtet dieses
Schöne Geschlecht der Pflanzen und der Thiere,
Und wenn nicht lockend noch mit Schmeichelbildern
Zu mir heran der Zukunft Horen tanzen;
Ich auch dein Lied nicht, süßer Freund! mehr höre,
Die Trauerharmonie, die in ihm waltet;
Noch fürderhin der jungfräulichen Mufen,
Der Liebe Geist zu mir im Herzen redet;
Die einz'ge Seele meines Wanderlebens:
Ist dann ein Stein Ersatz verlor'ner Tage,
Der meine Knochen sondert aus der Unzahl,
Welche der Tod in Meer und Erde säet?
Ja, wahr ist's, Pindemonte! auch die Hoffnung,
Die letzte Göttin, flieht die Gräber; Alles
Hüllt die Vergessenheit in Nacht, und rastlos
Durch eine Kraft gejagt, besteh'n die Dinge,
Wandel auf Wandel; Mensch und Grab und Leiche,
Des Himmels und der Erde heil'ge Reste,
Sie werden alle von der Zeit verwandelt.

Allein warum mißgönnt sich vor der Zeit dann
Der Sterbliche die Täuschung, die vernichtet,
Gleichwol ihn weilen läßt an Dite's Schwelle?
Lebt er vielleicht nicht fort auch in der Erde,
Und sei ihm stumm die Harmonie des Tages,
Wenn er sie wecken kann zu holden Sorgen
In dem Gemüth der Seinigen? O, himmlisch
Ist dieser Einklang liebender Gefühle!
Er ist dem Menschen eine Himmelgabe!
Und mit dem todtten Freund, durch sie noch lebend,
Lebt er mit uns noch, wenn die fromme Erde,
Die ihn als Kind empfing und auferzogen,
Im Mutterschooß ihm letzte Freistatt bietend,
Heilig bewahret seinen Staub vor Kränkung
Durch rauhe Regengüsse und des Pöbels
Profanen Fuß, ein Stein den Namen festhält,
Und freundlich hold ein Baum, von Blüten duftend,
Mit mildem Schatten seine Asche labet.

Nur wer kein Erbe hinterläßt an Liebe,
Wird wenig froh der Urne. Blickt er über
Sein Grab hinaus, so sieht er seine Seele
Durch Acheront'sche Jammerhallen irren,
Oder sich flüchten unter'n weiten Fittig
Göttlicher Gnade; aber seine Asche
Läßt er den Nesseln nur der öden Scholle,
Wo nie ein theures Weib noch für ihn betet,
Und nie ein Einsamwandelnder den Seufzer
Bernimmt, den die Natur uns haucht aus Grüften.

Neues Gesetz jedoch weist nun die Gräber
Auch aus dem Blick des Mitleids, und bestreitet
Den Todten ihren Namen. Gruftlos lieget
Dein Priester, o Thalia! der dir singend
In ärmlicher Behausung einen Lorbeer
Mit langer Liebe zog und dich befränzte;
Und Zierde ward dein Lächeln seinen Liedern,
Die den Lombard'schen Sardanapal geißeln,
Für den nur lieblich tönt Gebrüll der Farren,
Die vom Tessin, aus Abduan'schen Grotten
Der Trägheit und des Schwelgens Glück ihm senden.
Wo bist du, schöne Muse? Nicht ambrosisch
Berührt ein Hauch mich, deine Gottheit kündend,
Bei diesen Bäumen, wo ich sitz' und seufze
Nach meinem mütterlichen Dach. Du nahtest,
Du lächeltest ihm unter dieser Linde,
Die mit gesenktem Zweig zu trauern scheint,
Weil sie die Urne nicht bedeckt des Greises,
Dem sie einst freundlich Ruhe bot und Schatten.
Siehst du vielleicht, um Böbelgräber irrend,
Die Stelle, wo das heil'ge Haupt nun schlummert
Deines Parini? denn nicht Schatten gönnte
In ihren Mauern ihm die Stadt, die üppig
Freche Ernährerin entmannter Sänger,
Nicht Stein, nicht Wort! und sein Gebein ist blutig
Vielleicht vom abgeschlag'nen Kopf des Räubers,
Der am Schaffot Verbrechen hinterlassen.
Horch! wie im Schutte dort und unter Trümmern

Scharrend die Hündin wühlt, die pflegerlose,
Und um die Gräber irrend heult vor Hunger,
Und aus dem Schädel, den er mondscheu wählte,
Der Wiedhopf schlüpft, aufflattert zu den Kreuzen,
Die rings zerstreut sind auf dem Feld der Leichen,
Und jammernd, der Unflätige! mit Nechzen
Die Stralen anklagt, die noch fromme Sterne
Vergess'nen Gräbern gönnen. Ach! vergebens
Flehst du, o Göttliche! für deinen Dichter
Um Thau zur düstern Nacht, am Grab des Todten
Sproßt keine Blume, wenn er nicht von Menschen
Gehrt mit Ruhm wird und beweint mit Liebe.

Seitdem Gerichte, Ehen und Altäre
Thiermenschen das Gefühl des Mitleids gaben
Für sich und And're, haben die Lebend'gen
Unwetter und dem Raubgethier entzogen
Die armen Nester, welch ewig ändernd
Zu and'rem Leben die Natur bestimmte.
Die Gräber gaben Zeugenschaft des Ruhmes
Und Enkeln ein Altar, und Antwort gaben
Aus ihm des Hauses Laren, und gefürchtet
Wurde der Eidschwur bei dem Staub der Ahnen.
Ein frommer Brauch, den bei verschied'nem Glauben
Die Bürgertugend und Verwandtenliebe
Im langen Zug der Jahre forterhielten.
Nicht immer lag der Grabstein in den Tempeln
Als Pflasterstein; nicht immer mit dem Weihrauch

Bermischt beslechte der Geruch der Leichen
Die Betenden, noch trauerten die Städte.
Vor abgebildeten Gerippen, oder fuhren
Entsetzt die Mütter auf vom Schlaf, und streckten
Die nackten Arme über ihres Säuglings
Geliebtes Haupt, daß nicht auch ihn erwecke
Das lange Stöhnen eines Hingeschied'nen,
Feiles Gebet erslehend von den Erben
Des Heiligthums. Cypressen, Cedern neigten,
Mit einem Aushauch die Zephyre schwängernd,
Hin über Urnen ewiggrüne Zweige
Zu ewigem Gedächtniß, und es füllten
Kostbare Vasen angelobte Thränen.
Die Freunde raubten einen Stral der Sonne,
Das unterird'sche Dunkel zu erleuchten;
Denn sterbend suchen noch des Menschen Augen
Die Sonne, und den letzten Seufzer senden
Ja alle Busen noch dem flieh'nden Lichte.
Die Duellen, sie mit Weih'ndem Wasser nezend,
Erzogen Amaranthen und Viole
Auf der berasteten Gruft, und wer dort sitzend
Milch opfernd hingoß, oder seine Schmerzen
Dem theuren Todten klagte, war umduftet
Wie von des seligen Elysiums Lüften.
So macht auch frommer Wahn zum theuern Garten
Den Vorstadt-Friedhof für Britanniens Töchter,
Wohin die Liebe zur verlorren Mutter
Sie leitet, wo sie von den milden Genien
Die Wiederkunft erslehten für den Tapfern,

Der vom erliegenden Schiff den großen Mastbaum
Herunterhieb und sich zum Sarge höhnte.
Dort, wo der Durst nach großen Thaten schlummert,
Wo das gemeine Wesen Güterreichthum
Und Sklavensfurcht vorwalten, da erheben
Unnützer Pomp und unheilvolle Bilder
Des Orkus, Cippus sich und Marmordenkmal.
Der Pöbel Edler, Reicher und Gelehrter,
Seele und Stolz des schönen Reichs Italien,
Ist schmeichelnd an den Höfen längst begraben,
Lebendig noch, sich nur der Wappen rühmend.
Uns aber rüste Tod die Ruhestätte,
Wo endlich aufhört des Geschickes Grollen,
Und als ihr Erbe sammle dann die Freundschaft
Nicht Schätze, sondern glühende Gefühle,
Und ihr zum Vorbild freigesinnte Vieder.

Entflammt wird der gewalt'ge Geist zum Hohen
Durch Urnen der Gewalt'gen, Pindemonte!
Und heilig ist dem Pilger, schön der Boden,
Der sie empfing. Als ich das Denkmal schaute,
Wo beigesetzt der Körper ist des Großen,
Der lehrend die Regenten's Szepter lenken,
Den Lorbeer ihm entriß und Völkern zeigte,
Von welchem Blut er trieft und welchen Thränen;
Und dessen Sarg dann, der in Rom den neuen
Olymp dem Himmlischen gethürmt, und dessen,
Der kreisen sah am Himmelzelt die Welten,
Bestraht von fester Sonne, und dem Briten,

Der seine Schwingen dort so kühn entfaltet,
Zuerst gewohnt des Firmamentes Gleise;
Da pries ich selig dich durch deine Lüfte,
Die glücklich lebensvollen, durch die Fluten,
Womit die Höh'n des Apennin sich baden;
Froh deiner milden Luft bekleidet Luna
Mit ihrem reinsten Silber deine Hügel,
Vom Winzerfest umjubelt, und die Thäler,
Bedeckt mit Häusern und Olivengärten,
Senden aus tausend Blumen Duft gen Himmel;
Und du zuerst, Florenz! vernahmst die Lieder,
Im Zorn ein Trost dem flücht'gen Ghibellinen,
Und hast die theuern Eltern und die Sprache
Auch jenem süßen Musenmund gegeben.
Der Amor, nackt in Rom und nackt in Hellas,
Geschmückt mit einem lilienweißen Schleier,
Hin auf den Schooß Uranien's erhoben;
Doch sel'ger noch warst du in deinem Tempel,
Italiens Glorien, vielleicht die einz'gen,
Seit von den Alpen her, den schlecht verwehrten,
Die Wechselallmacht menschlicher Geschicke
Altar und Vaterland ergriff, und Waffen
Und Macht, und — außer der Erinn'ung — Alles.
Von hier, wenn Hoffnung einst des Ruhmes schimmert,
Laßt für den muth'gen Sinn und für Italien
Auspizien uns erschau'n! Zu diesen Steinen
Kam auch Vittorio oft, sich zu begeistern.
Zürnend den Heimathgöttern irrt er schweigend,
Wo einsam mehr der Arno ist, mit Sehnsucht

Den Himmel und die Fluren rings betrachtend ;
Und dann, als nichts Lebend'ges mehr den Kummer
Ihm linderte, da ruhte hier der Strenge,
Blässe des Tod's im Antlitz und die Hoffnung.
Nun wohnt er ewig dort mit jenen Großen,
Doch sein Gebein blieb heiß von Heimathliebe.
O! wol ein Gott spricht aus so heil'ger Ruhe,
Wie er zu Marathon, wo seinen Helden
Athen die Gräber weihte, gegen Perser
Der Griechen Groll und Tugend nährte. Schiffer,
Die bei Euböa jenes Meer durchsegelt,
Sah'n durch die weite Dunkelheit die Blitze
Von Helmen und geschwung'nen Schwertern leuchten,
Feurigen Dampf der Scheiterhaufen qualmen,
Mit ehern blanken Waffen Kriegerlarven
Schlagen die Schlacht, und in der Schauerstille
Der Nacht scholl weithin durch's Gefild ein Toben
Von dem Phalanx und ein Drommetenschmettern,
Und ein Hufschlag von Rossen, im Verfolgen
Ueber die Helme der Erschlag'nen polternd,
Geheul und Jauchzen und Gesang der Parzen.

Beglückt! du zogst durch's weite Reich der Winde,
O Hippolit! in deinen grünen Jahren,
Und als die Segel der Pilot dir jenseits
Der Griecheninseln wandte, da erschollen
Auch dir noch auf dem Hellespont die Stürme
Der alten Thaten und der Wogen Brüllen,
Die am Rhöteer Cap Achilles Waffen

Warfen auf Ajax's Grab. Dem Hochgesinnten
Ist Tod ein Spender des gerechten Ruhmes,
Nicht schlaue Klugheit, noch die Gunst der Herrscher
Erhielt dem Ithaker die stolze Beute,
Die vom verführten Schiff die wilden Wogen,
Empört von Höllengöttern, doch entrafsten.

Nich aber, den Geschick und Ehrbegierde
Flüchtig von Volk zu Volke treibt, o! wählten
Zum Wecker der Heroen mich die Musen,
Die Blutbeseeler menschlicher Gedanken!
Sie sitzen Wache haltend bei den Göttern,
Und fegt die Zeit auch mit den kalten Schwingen
Die Trümmer weg, Gesänge der Kamönen
Erheitern Wüsten noch, mit Harmonien
Das Schweigen von Jahrtausenden besiegend.
So stralt noch heut' im un bebauten Troas
Dem Pilger ewig eine Stelle, ewig
Durch jene Nymphe, der sich Zeus vermählte,
Die Dardanus zum Sohn ihm gab, von welchem
Troja, Abarakus, die fünfzig Ehen
Und alle Macht entsproß des Jul'schen Stammes.
Denn als Elekten rief der Parze Stimme
Hin zu Elysiums Chören aus des Tages
Belebter Kraft, da sandte sie den letzten
Der Wünsche auf zu Zeus: Wenn, sprach sie, theuer
Dir meine Locken waren, meine Augen,
Und jene süßen Nächte, und des Schicksals
Wille kein bess' res Loos mir gönnt, so schaue

Vom Himmel doch auf deine todte Freundin,
Auf daß Elektrens Fama nicht verklinge!
So betend starb sie. Der Olympier seufzte
Und träufte, winkend mit dem ew'gen Haupte,
Ambrosia aus den Locken auf die Nymphe,
Und weihte so ihr Grab und ihre Leiche.
Dort ruhte Erichthonius; dort schlummert
Des frommen Ilius Asche; dort zerrauften
Ihr Haar die Troerinnen, ach! vergebens
Der Gatten nahendes Geschick beschwörend;
Dort kam Kassandra hin, wenn ihr im Busen
Apollo Troja's Fall sie hieß verkünden,
Und sang im Schatten zärtlich süße Lieder,
Und führte ihre Enkel hin, und Bangen
Besiel die Kleinen bei der zarten Klage.
Und seufzend sprach sie: O! wenn je von Argos,
Wo dem Thydiden und Laertes Schone
Ihr weiden wollt die Rosse, euch der Himmel
Die Heimkehr zugesteht; vergebens sucht ihr
Dann eu're Heimat. Phöbus Werk, die Mauern,
Sie rauchen dann, in wüsten Trümmern liegend;
Doch Iliens Penaten werden haufen
In diesen Gräbern; denn die Götter schenken
Dem hohen Namen Dauer noch im Elend.
Und ihr Cypressen! Palmen ihr! von Töchtern
Des Priamus gepflanzt; wenn ihr erwachset,
Begossen, ach! von ihren Wittwenthränen
Schirmt meine Väter dann! Und wer die Schärfe
Des Beils entfernt von den geweihten Zweigen,

Den treffe mind're Trauer um Verwandte,
Und heilig mög' er den Altar berühren.
Schirmt meine Väter dann! Ein blinder Bettler
Wird eines Tages irren unter eu'rer
Uralten Schattennacht, und in die Gräfte
Sich tasten, und umarmen jede Urne
Und sie befragen. Stöhnen wird's im stillen
Geklüft, und Alles wird das Grab erzählen,
Wie Troja zweimal ward geschleift, und zweimal
Aus stummen Straßen glänzend sich erhoben,
Daß schöner noch die letzte der Trophäen
Für den Peliden sei. — Der heil'ge Seher,
Mit Liedern sühnend die betäubten Schatten,
Schafft den Argivern Ruhm, so weit die Erde
Der große Vater Ocean umarmt;
Du aber, Hector! wirst geehrt mit Thränen,
Wo Menschenblut, für's Vaterland vergossen,
Beweint und heilig ist, so lang die Sonne
Noch niederleuchtet auf der Menschen Elend.

Anmerkungen.

Epistole e poesie campestri d'Ippolito Pindemonte.
Nam jam saepe homines patriam carosque parenteis.
Prodiderunt, vilare Acherusia Templa petentes.
(Lucret. III. 85.)

Und Templa nannte man auch den Himmel.
Il Giorno von Giuseppe Parini.
Der Lindenhain in Sobborgo Orientale zu Mailand.
Die Friedhöfe bei Mailand.
Hätten ein Grabmal ihm die gesammten Achäer errichtet,
Wahrlich, herrlicher Ruhm für den Sohn auch wär' es gewesen.
(Odyss. XIV. 369.)

Ergo instauramus Polydoro funus et ingens
Aggeritur tumulo tellus; stant Manibus Arae
Coeruleis moestae vittis atraque cupresso.
(Virg. Aen. III. 62. ibi. — VI. 177. ara sepulcri.)

Ein Sprachgebrauch, der sich bis in die spätesten Römerzeiten erhalten hat, wie aus vielen Grabschriften erhellt.

Manen heißen die besseren Seelen, die in unserem Körper Genien heißen; wenn sie den Körper verlassen, Lemuren; wenn sie in den Häusern bösen Spuk treiben, Larven; dagegen wenn sie sich günstig zeigten, Haus-Larven.

(Apul. De Deo Socratis.)

Die Thränenfläschchen, Grablampen und Todtengebräuche der Alten.
Nunc non e manibus illis
Nunc non e tumulo fortunatoque favilla
Nascentur violae.

(Pers. Sat. I. 38.)

Es war Gebrauch der Flehenden und Trauernden, an den Altären und Grabmälern zu sitzen.

**Illius ad tumulum fugiam Supplexque sedebo.
Et mea cum mute fata querar cinere.**

(Tibull. II. El. VIII.)

Memoria Fosiae in compositione unguentorum.

(Ecclesiast. cap. XLIX.)

Und auf einer Graburne:

**ΣΝ ΜΥΡΟΙΣ
ΣΟ ΤΕΚΝΟΝ
Η. ΨΥΧΗ.**

„In Dülften, Kind, deine Seele.“

(Iscrizioni antiche illustrate dall' abate Gaetano Marini. pag. 184.)

„Es giebt große Flecken und kleine Städte in England, wo gerade die Friedhöfe den Einwohnern den einzigen Spaziergang bieten; sie sind schön geschmückt und voll ländlicher Anmuth.“

(Ercole Silva. Arte de' giardini inglesi. pag. 327.)

Der Admiral Nelson nahm in Egypten den Franzosen das Linien-Schiff l'Orient weg, hieb den großen Mast um und ließ sich aus dem Stamme seinen Sarg machen, den er immer mit sich führte.

Die Mausoleen Nicolo Macchiavelli's, Michel Angelo's, der den Vatican baute, Galilei's, des Vorläufer Newton's und anderer großer Männer in der Kirche Santa Croce zu Florenz.

Es ist die Meinung vieler Historiker, die göttliche Comödie sei vor Dante's Exil begonnen.

Petrarca ward im Exil von florentinischen Eltern geboren.

Die Alten unterschieden eine doppelte Venus: die irdische sinnliche und die himmlische geistige, die verschiedenen Cultus und besondere Priester hatten.

So habe ich, Schreiber dieses, in seinen letzten Jahren Vittorio Alfieri gesehen.

Auf dem Felde (von Marathon) ist die Grabstätte der (in der Schlacht gegen die Perser) gefallenen Athenäer, darauf Säulen mit den Namen der Todten nach ihren Stämmen „Dasselbẽ kann man jede Nacht Hofgewieher und das Kämpfen von Männern hören. Stehenbleiben aus müßiger Neugier hat noch

Keinem gefrommt; wer aber nicht hinhört, dem thun die Geister nichts.“ (Pausan. Att. XXXII. — Plat. Cors. — Theocr. Epigr. XIII.)

„Auf dem Felde von Marathon sieht man viele Säulentrümmer und Marmorstücke und Steinhausen, darunter ein Grab, ähnlich denen in Trojas.“ (Voyage dans l'Empire Othoman, l'Egypte et la Perse, par G. A. Olivier. T. VI. C. XIII.)

Veridicos Parcae coeperunt edere cantus. (Catull Epith. Teth. 306.) Mit Gefängen weissagten die Parzen das Schicksal der Menschen bei der Geburt und beim Tode.

„Daß sie den Staub beisetzen, die hauptumlockten Achäer,
Und ihm ein Mahl aufschütten am räumigen Hellespontos,
Mancher dereinst dann sage der später geborenen Menschen:
Sehet, ein Mahl! Wol einer der Männer, die längst hingschieden.“
(Fl. VII. 86.)

Die Mutter

Brachte ein golden Gefäß
Darin riecht ein weißes Gebein, ruhmvoller Achilles,
Mit dem Patroklos zusamm', dem verblich'nen Sohn des Menöteus.
Ueber den beiden sodann einen großen untadligen Grabhühl
Häuften das heilige Heer der mit Lanzen bewehrten Achäer,
Am vorspringenden Cap des geräumigen Hellespontos,
Der weit über das Meer sichtbar ragen dem Menschen,
Die jetzt leben und einst kommen in künftigen Tagen.
(Fl. XXIV. u. d. folg.)

Zwar dem Odysseus sprach der Achäer verkehrte Entscheidung
Zu dem von Hektors Blut triefenden Schild des Achill.
Aber es riß vom gescheiterten Kiel ihn die Woge hinunter,
Warf ihn an Ajas Grab, ferne von Ithaka, aus.
Also zeugte das Meer selbst gegen den Spruch der Hellenen,
Salamis freute sich wieder des schuldigen Ruhms.
(Analect. ret. Poet. ed. Brunk. Epigr. Anon. CCCXC.)

Sinnsichtlich der Entscheidung über die Waffen des Achilles hörte ich
eine Sage der Aeolier, die später in Iliion ansiedelten, und
die erzählen: als das Schiff des Odysseus scheiterte, seien die
Waffen an das Grab des Ajas hingeschwommen. (Paus. Att.

XXXV.) Das Rhöteische Vorgebirge am thracischen Bosphorus ist durch Ajax Grab bei den Alten allen berühmt.

Die neuen Reisenden in Trojas entdeckten die Trümmer vom Grabe des Ilius, des alten Dardaniden. (Le Chevalier, Voyage dans la Deoade. Zweite Auflage. — Mr. Jacobin's und Dr. Dallacoay's Nachrichten über die Reise des englischen Gesandten Liston nach Konstantinopel.)

Unter den vielen Erzählungen über den Ursprung der Dardaniden finde ich in zwei griechischen Schriftstellern: von Zeus und Elektra, der Tochter des Atlas, sei Dardanus entsprossen. (S. den alten Scholiasten des Liskostheon zu V. 19. —

Apollod. Bibl. III. cast. 12. eine von Virgil und Ovid angenommene Abstammung, creu. VIII. 134. Tasti IV. 31.)

Sitte jener Völker bei Bestattung und Leichenfeier.

Stant Manibus arce

Et circum Iliades crinem de more Solutæ. (Deu. III. bs.)

Fates apperit Cassandrae futuris,

Ora, Dei jussu non unquam credita Faceris.

(Deu. II. 246.)

Homer erhielt das Andenken vom Grabe des Ilius. (TC. XI. 166.)

Weltberühmt ist die Armuth und Blindheit des Dichtersfürsten.

(Blind war sein Auge, die Seel' ein Götterstral.)

Der singend bettelt im Hellenenland.

Von Askra nur die treuen Freundinnen

Folgten, mit tongeübter Hand ihn leitend,

Den irren Schritt, in seinem Bann dem Flüchtling

Um dessen Ruhm Rhodus und Smyrna buhlte, und Athen.

Er hatte keine Heimath als den Himmel!

(Versi d'Alessandre Mangoni in morte di Carlo Imbonati.)

Das Gedicht eines jungen, für die Musen gebornen, warm für's Vaterland fühlenden Jünglings. Statt alles Lobes setzte ich die Stelle her, zugleich als einen Beweis, wie fest sein Andenken der treue Freund bewahrt.

Vom Herkules (Pind Islhrons te Ets.) und von den Amazonen.

Achilleus und Pyrrhos, der letzte Zerstörer von Troja.

Kürbiß und Birnbaum.

Aus Ariost's siebenter Satyre.

Ein Kürbißsprößling, schnell empor sich reckend,
Erwuchs, eh' wenig Tage nur vergangen,
Schon eines Birnbaums höchste Wipfel deckend.

Der Birnbaum, dem die Augen aufgegangen —
Denn lange Zeit war ihm in Schlaf verflossen —
Sah über sich die neuen Früchte hangen.

„Wie heißt du, der so plötzlich aufgeschossen?
Und wo nur warst du?“ sprach er, „eh' hier oben
Die trüben Augen mir der Schlaf geschlossen?“

Der Kürbiß nannte sich, und wies von droben,
Wo er entstand, und eh' drei Monde gingen,
Bis dort hinauf mit Eile sich erhoben.

„Ich mußte,“ sprach der Baum, „so hoch zu dringen,
Mich mühen, mußte Glut und Frost bestehen,
Mit allen Winden dreißig Jahre ringen.“

„Du bist im Himmel, eh' sich Augen drehen,
Doch sei gewiß! du wirst nicht minder schnelle,
Wie wachsen — schwinden deinen Stengel sehen.“

An das liebliche Kind Mena Somaglia.

Nach Raffei.

In der kleinen, duft'gen Wiege,
Auf dem seidnen Pfühl, dem weichen,
Scheinst du nicht dem Kind zu gleichen,
Das in süßen Schlummer liege;
Nein, ein Englein ruht der Rose
So in ihrem Blätterschooße.

Wie von frischen Purpurgüssen
Deine Wange dir erglühet!
Wie der kleine Mund dir blühet,
Und im Lächeln lockt zum Küssen!
So erscheint der Morgenschimmer
Spiegelnd im Rubinenflimmer.

Ja gewiß! in deine Träume
Mögen Himmel niedersteigen,
Und mit Harmonie und Reigen
Deines Sternes Engelräume,
Welche du verlassen müssen,
Den Gespielen dort entrisßen.

Schlafe! schlaf! die heit're Lage
Mag dir Jeder gern gestatten,
Und die ruhelosen Schatten,
Welche trüben uns're Tage,
Sollen nicht die Mißgunst nähren,
Dir die sanfte Ruh' zu stören.

Wie du schön bist! Nicht bestiegen
Kann ich diesen Drang zum Kusse;
Könnst' ich nur auf leisem Fuße
Nahen deinen Athemzügen,
Daß der Frieden nicht zerrinne,
Der dir einnimmt Geist und Sinne!

Nur behutsam! — Weh', vergebens!
Ach! mein Fuß, er zog dich wieder
Aus dem Kreis der Sel'gen nieder,
Weckend dich zum Schmerz des Lebens.
Aber weine, weine nimmer!
Nah' ist ja die Mutter immer.

Tief verletzt von deinem Wehe
Gilt sie schon, dir Trost zu spenden;
Darum laß' dein Klagen enden,
Und in ihrem Antlitz sehe
Engellächeln blühen, und träume
Wieder dich in Himmelträume.

Das Vertrauen auf Gott.

Eine Sculptur von Lorenz Bartolini.

Nach Maffei.

Wer, schönes Wesen, raubte dir die Schwingen,
Bewegung, Farbe und der Stimme Klingen?

Nur noch zum Himmel hebst du die Gebärde,
Vielleicht schon abgestorben dieser Erde;

Nur von den Lippen, von den himmlisch süßen,
Scheint das Gebet der Engel noch zu fließen.

Wohl mag in Geist und Sinnen das Getriebe
Dir stille stehen, doch dir blieb die Liebe;

Der Sünder kann in seinen Neuzähren
Zu Gott sich nicht mit mehr Vertrauen kehren.

An die Geliebte.

Nach Luigi Carrer.

Wer entriß euch meinen Küssen,
Augen, gar so liebereich?
Antlit, schön und lieb wie keines,
Bleiches Antlit schön und bleich?

Fühlt ich über meinem Herzen
Deines Herzens Schläge nicht?
Folg' dem Mann, der dich verrathen,
Aber zweimal liebst du nicht!

Folg' tyrannischem Gebote,
Geh', gehorche deiner Pflicht!
Doch die Liebe deiner Jugend
Folgt dir, sie verläßt dich nicht.

Im Theater, auf dem Balle
Sieht dein Aug', was Dich umgiebt;
Doch das Auge deiner Seele
Suchet mich nur, den sie liebt.

Ohne Hoffnung werd' ich leben,
Werde still und traurig sein.
Nur Erinn'ung wird mich trösten;
Die Erinnerung bleibt mein.

Jahre können nichts verändern,
Nicht des Lebens Lust und Schmerz
An die Liebe meiner Jugend
Denket ewig nur mein Herz.

Lied der Meer-Braut.

Nach Luigi Carrer.

Die Sage erzählt: Der Patrizier Ziani verlobte sich mit der Tochter eines Gondoliere. In großer Bedrängniß der Republik zum Dogen gewählt, wenn er seiner Braut entsage, schlug er die Würde unerschütterlich aus. Dem Staat den Ketter zu erhalten, warf das Mädchen sich an einem Anker ins Meer. Nun ward Ziani Doge. Der Papst bot ihm seine Nichte zur Vermählung; er aber warf den Ring in die See: „Da ist meine Braut.“ Der Papst, die Worte auf das Verhältniß der See zu Venedig deutend, stiftete die jährliche Vermählung des Dogen mit dem Meer. Die Geschichte erzählt die Sache anders.

„Stille, still die laute Freude
Ueber dem Azur der See;
Wo ich unter Klippen Klage,
Armer Geist, mein tiefes Weh!

Reichet mir den Ring, den gold'nen,
Und die bange Klage schweigt.
Still will ich den Tag erharren,
Bis sich mein Verlobter zeigt.

Keine darf ihn mir entreißen,
Denn sein Schwur und Pfand ist mein!
Löst der Tod des Lebens Siegel,
Lös' ich Schwur der Liebe ein.

Weichen Wellenschaum zum Lager
Bett' ich ihm, bei mir zu ruh'n,
Meine Sehnsucht zu betrügen
Mach ich mir für ihn zu thun.

Wenn er, von dem Leben scheidend,
Niederschwebt in meinen Arm,
Harr' ich seiner vor der Grotte,
Wo ich klagte meinen Harm.

Muschelschnür' um Haar und Busen
Windet sich das Wellenweib,
Und das grüne Seegras schlinget
Sich als Gürtel um den Leib.

Und der Ring, den er vom Throne
In die Woge warf als Pfand,
Den ich Jahr auf Jahr am Herzen
Trug, er glänzt an meiner Hand.

Kennest du den Ring, Geliebter?
Niemals ließ ich ihn von mir!“
„„Wohl! An einem großen Tage
Gab ich Ring und Siegel dir.

Bist so kalt und bleich Geliebte!““
„Ach das that die kühle See.
Oben du in Luft des Lebens,
Ich hier in der Sehnsucht Weh!“

„„Süße Braut, die treu geharret,
Bis ich lösend kam mein Wort,
Sieh, nun bin ich dir zur Seite
Ziehe nimmer wieder fort.

Auf den Wellen laß uns schweben,
Weil das Licht des Tages scheint,
Tief in der geheimen Grotte
Ruh'n wir die Nacht vereint.

Stund' auf Stunde eng verbunden,
Lieb' und Leben ausgetauscht,
Währt der Bund, zur See geschlossen,
Wie das Meer, das ewig rauscht.““

An G i l s c h e r. *)

Von Viktor Käfer.

Noch denk' ich oft, wo wir so gern gewesen,
Des grünen Thals, der stillen Waldeszelle,
Des Felsensitzes und der klaren Quelle,
Wo wir zuerst der Meister Thun gelesen.

Doch wie vermag sich nun mein Harm zu lösen,
Da die Erinnerung an jene Stelle,
An Dich und jene Zeit mit bitt'rer Welle
Mein Herz bestürmt und es nicht läßt genesen.

Und fern von jenem lieblichen Asyl,
Von jenen Träumen, die uns dort beglückt,
Von jenen Bildern, die uns dort umschwebten,

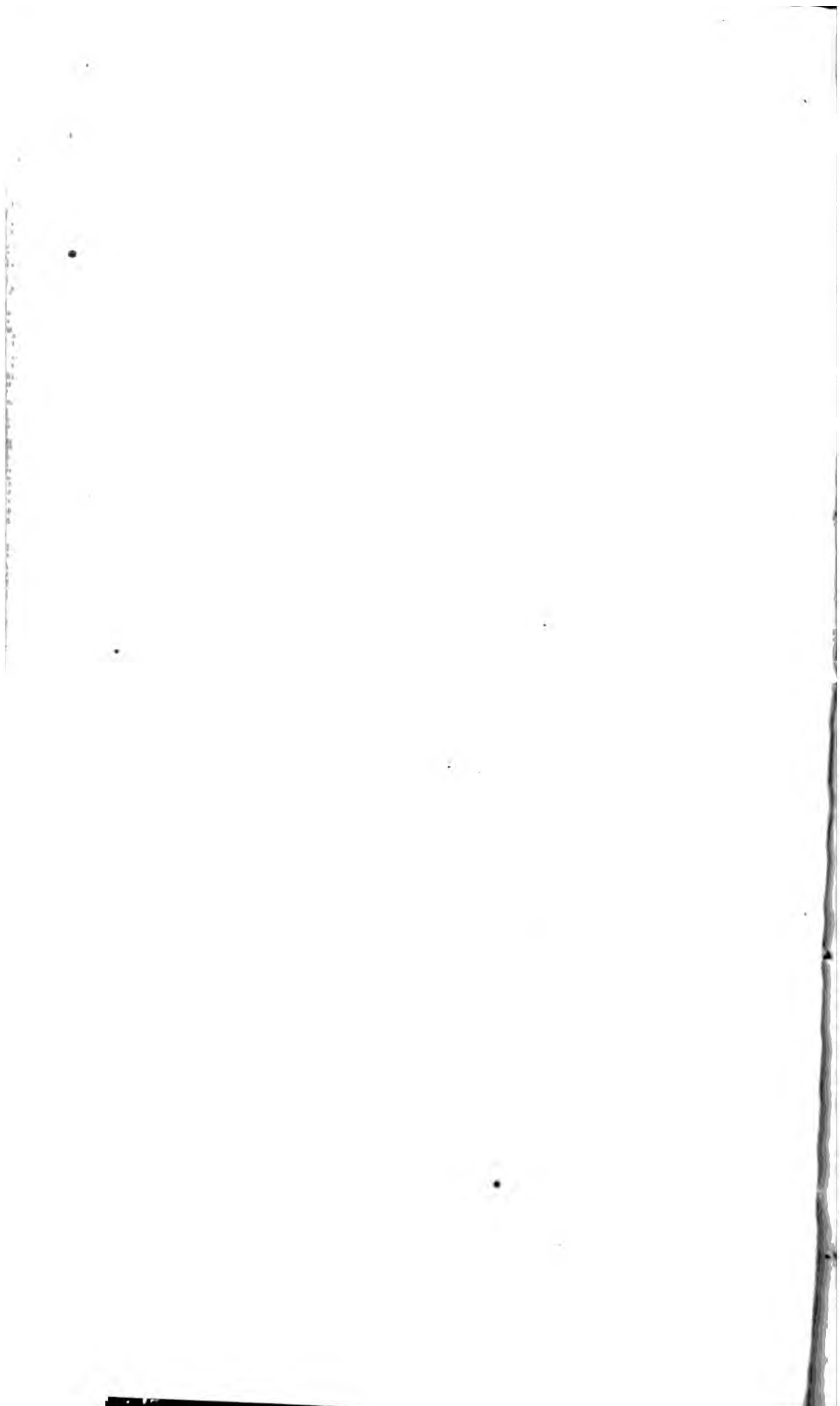
Such' ich umsonst im vollen Weltgewühle
Solch' stillen Ort, der uns wie dort entzückt,
Wo selbst die Thränen uns mit Lust entbeben.

*) Es ist dies das einzige Gedicht, das an den Hingeschiedenen gerichtet worden ist und da es von seinem Jugendfreunde und Waffengenossen herrührt, möge es hier eine Stelle finden.

B e r i c h t

des

Comités für das Gilscher - Monument.



In der Zeit, als die Czechen mit fieberischer Hast ihre Genien zu verherrlichen suchten, wurde in Leitmeritz die Erinnerung an den eingebornen Dichter Josef Emanuel Hilscher und seinen düstern Lebensgang wachgerufen.

Im Mai 1861 erschien im Leitmeritzer Wochenblatte Hilschers Biographie; ebenso brachte der Tagesbote aus Böhmen zu gleicher Zeit im Feuilleton (2. Mai 1861) eine biographische Skizze über Hilscher. Die in Wien erscheinende Militairzeitung (Nr. 5. 1862) begleitet die Nachricht über das Unternehmen des Hilscher-Comité's mit einer biographischen Einleitung; endlich waren auch in der Laibacher Zeitung (Nr. 3 vom 4. Jänner 1862) und in den Blättern aus Krain (vom 14. Jänner 1862) eine biographische Skizze und Aufforderung zur Theilnahme an dem Unternehmen erschienen.

In Leitmeritz wurde durch die Veröffentlichung der Biographie eine große Theilnahme für den Dichter wachgerufen. Eine Novelle von Brunolt: „Gestorben und vergessen“, welche das düstere Lebensgeschick Hilschers zum Gegenstand hatte und im Leitmeritzer Wochenblatte (1862 Nr. 45 — 47) erschien, hatte das Mitgefühl für den Unglücklichen gesteigert.

Im October 1861 vereinigten sich mehrere Bürger der Stadt zu der bestimmten Tendenz, das Andenken desselben durch ein Denkmal zu ehren. Der bekannte Protest der Bür-

ger von Leitmeritz gegen die Czechisirung der Schule zu Anfang des Schuljahres war eben vorausgegangen und hatte eine entschiedenere Stimmung in Vielen erzeugt. In Folge dieser konnte man einen günstigen Einfluß auf den Fortgang des Unternehmens hoffen.

Am 21. October fand zu diesem Zwecke die erste Versammlung im Saale des Leitmeritzer Musikvereins statt. Es waren viele von Pietät erfüllte Männer erschienen, welche sich über die Mittel und Wege beriethen, ihre angestrebte Tendenz zu realisiren.

Herr Dr. Lauda eröffnete die Versammlung mit beiläufig folgenden Worten: „Am kommenden 12. November sind es 24 Jahre, daß in Mailand ein aus Leitmeritz gebürtiger junger Mann, Jos. Em. Hilscher, Fourier seines Zeichens, der Folter seiner körperlichen und geistigen Leiden erlag. Der Folter seiner geistigen Leiden — denn er war ein Dichter! Hinter dem mit Commistuch bedeckten Brustgitter des Corporals rauschte hell und klar die reine Quelle der Poesie! Sie bildet wohl nur einen schwachen Zufluß zu dem majestätischen Strom der deutschen Literatur — denn leider mußte der edle Quell unter dem Schutte äußerer Verhältnisse versiegen!

Ich habe mich bemüht, die Erinnerung an den hingschwundenen Dichter hier in seiner Vaterstadt wachzurufen, um die Theilnahme für den eingebornen Landsmann anzuregen, die derselbe schon als Mensch durch das Unglück verdient, das er mit edler Resignation ertragen. Mit Befriedigung habe ich wahrgenommen, daß seine kurze, leidensvolle Biographie einen lauten Widerhall in vielen Herzen gefunden.

Aber auch als Dichter wollten wir ihn erkannt wissen, als

Dichter in des Wortes edelster Bedeutung! Der im Innersten gefühlte Beruf als Dichter im immerwährenden Kampfe mit dem äußern Geschick macht sein Leben zum Golgatha — zu einer Tragödie!

Hilfcher als Lyriker und Uebersetzer Byrons ist bereits von competentere Seite hier gewürdigt. Ich habe seiner Zeit die kritischen Urtheile Frankl's, Marsano's vorgeführt und überdies auf die anerkennende Kritik von Robert Prutz in den Hallischen Jahrbüchern (Jahrgang 1840) aufmerksam gemacht.

Der in Wien lebende Dichter L. A. Frankl, Freund und Landsmann Hilfchers, hat demselben ein literarisches Denkmal gestiftet, und so eine edle poetische Kraft vom Untergange gerettet; wir haben uns hier in seiner Vaterstadt zusammengefunden, dieses literarische Denkmal zu erneuern und demselben ein plastisches hinzuzufügen, um hier an seiner Geburtsstätte seinen Namen dem Dunkel der Vergessenheit zu entreißen.

Unser Vorhaben ist ein doppeltes: die Dichtungen Hilfchers in erneuerter und vermehrter Auflage drucken zu lassen und zugleich mit Hilfe dieser Auflage dem Dichter an einer geeigneten Stelle der Stadt ein Denkmal zu errichten. Die Subscription auf das literarische soll das plastische ermöglichen. Herr G. Heckenast, Buchhändler in Pest, ist unserer Absicht bereits auf das bereitwilligste entgegengekommen: er hat zu Gunsten des Zweckes auf das Verlagsrecht des poetischen Nachlasses von Hilfcher verzichtet. — Unser Project wird nicht bloß Lobredner haben. Das Zeitalter ist viel zu materiell, als daß wir nicht darauf gefaßt sein müssen, dem Tadel derer zu begegnen, die unser Vorhaben, mit materialistischem Auge beschauend, dasselbe mit hausbackenem Verstande wägen und messen. Un-

derseits sind wir auch der sichern Ueberzeugung, volle Herzen zu treffen, die sich aus den Wellen des Materialismus die zarte poetische Empfindung gerettet, die, wenn sie müde sich abziehen von den socialen und politischen Lebenswirren unserer Tage, sich zurückflüchten können in das heitere Reich der Unschuld, in das Heiligthum der Poesie! An diese vorzüglich treten wir heran mit unserm Vorhaben, das die herbe Schuld des Lebens an unserm lebenswürdigen Dichter sühnen soll.“

Nach dieser Ansprache wurde zu der Wahl eines engern Comité geschritten, das aus 17 Mitgliedern besteht. Diese sind folgende Herren: A. Berthold, k. k. Steueramtsassistent; F. Ergert, Privatbeamter; J. Größ, akademischer Maler; K. Hanke, Reallehrer; B. Hlawaczek, Bürger; G. Lauda, Doctor der Medicin; J. Manzer, Inspector des Pädagogiums; J. Meißner, Hauptschullehrer; J. Mitsch, Doctor der Medicin; C. F. Müller, Advocaturconciipient; J. Nowotny, Bürger; Jg. Petters, Professor des k. k. Gymnasiums; Adolf Rohn, Bürger; F. Schlesinger, Doctor der Rechte; F. Schwob, Bürger; Leo Theumer, k. k. Kreisgerichtsadjunct; A. Weber, Doctor der Rechte.

Dem gewählten Comité war nun die Aufgabe gestellt, eine Herausgabe der Dichtungen zu veranstalten, eine Subscription auf dieselben einzuleiten und den Reinertrag der Subscription der Errichtung eines Denkmals für Hilcher zuzuwenden.

Das Comité hielt am 2. November 1861 die erste Sitzung ab, wählte in Herrn Dr. Lauda seinen Vorsitzenden, und beschloß am 9. November, als am Vorabende des Geburtstages Schillers eine Festakademie im Stadttheater zu veranstal-

ten, welche glänzend von Statten gieng und die Tendenz gleichsam inaugurierte. Der Reinertrag dieser Akademie war die erste Anlage des Hilscherfondes.

In einer der nächsten Sitzungen wurde beschlossen, eine kleine Effecten-Lotterie zu veranstalten. Es wurde das hohe k. k. Finanzministerium um die Bewilligung angegangen, welche ausnahmsweise ertheilt wurde. Das Zustandekommen dieser Lotterie verdankt das Comité vorzugsweise der Opferwilligkeit der Frauen von Leitmeritz, insbesondere der Comtesse Wilhelmine Lichtenberg und Frau Anna Grufz, welche bereitwilligst sich der Mühe des Sammelns unterzogen haben. Der Werth der gespendeten Gegenstände überstieg weit die Summe des Reinertrages der Lotterie. Am 2. Juni 1862 fand die Ziehung der Lotterie im Stadttheater zu Leitmeritz statt und wurde mit einer dramatisch-musikalisch-declamatorischen Production verbunden. —

Anfangs December versandte das Comité die Subscriptionslisten auf J. E. Hilschers Dichtungen an bewährte deutsche Männer der Städte Böhmens, an Freunde und Cameraden des verstorbenen Dichters, an die Armee.

Die Freunde Hilschers haben sich alle der Angelegenheit wacker angenommen und auch im Tode dem Freunde die Treue bewiesen. Besonders erfreulich war für das Comité die glückliche Auffindung Victor Käfers, des todtgeglaubten Schulcameraden Hilscher's. Dieses Verdienst gebührt dem Herrn Wenzel Morawek, k. k. Lieutenant und Adjutanten im k. k. 1. Artillerie-Regiment zu Prag. Victor Käfer hat die militairische Charge quittirt und lebt als Defonom in St. Urban bei Pettau in Untersteiermark. Er ist ein Greis von 60 Jahren geworden,

und hat mit Zuverlässigkeit das einzig vorhandene Portrait Hilschers — ein Oelgemälde von Langus in Laibach — an das Comité eingesandt und so dem Comité es möglich gemacht, den Plan einer Bronze-Büste für Hilscher als Denkmal zu erfassen. Die Muse der Dichtkunst hat auch den Greis nicht verlassen; zum Beweise diene das Sonett, das dem Berichte anhängt.

Fördernd auf das Unternehmen wirkte auch die Correspondenz L. A. Frankls mit dem Comité. Frankl theilte dem Comité aus seiner Correspondenz mit Anastasius Grün die herrlichen Worte des letztern über Hilscher mit. Da dieselben ein geschriebenes Denkmal für Hilscher sind, so müssen sie hier ihre Stelle finden: „Das Vorhaben der Leitmeritzer, ihrem Landsmann Hilscher ein Denkmal zu setzen, reiht sich ganz folgerichtig an eine andere wackere That derselben im deutschen Sinne, nämlich ihren bekannten Protest gegen Czechisirung der Schule. Wenn ohne Uebertreibung ein gewisses Ebenmaß zwischen der anerkannten Bedeutung des Mannes und den Formen und Dimensionen des ihm gewidmeten Erinnerungsdenkmales eingehalten wird, kann ich nichts Bedenkliches in der Ausführung jenes Planes sehen. Hilscher als Träger einer aus dem Alltagswust und dem Casernenzwang sich emporringenden Culturidee wird gerade dort mahnend am rechten Platze stehen, wo das Bedürfniß nach höherer Gesittung mit den Anmaßungen des Czechenthums im Kampfe liegt. Einer gewissen Größe entbehrt Hilscher keineswegs, diese Größe ist aber mehr rein menschlicher als literarischer Natur; er ist groß nicht als das was er ward, sondern dadurch, wie er's geworden. Hochragend in seinem engen Corporalskleid verliert er an Höhe, sobald man ihn der Uniform — die ihm zugleich ein Messushemd

war — entkleidet. Die Reinheit und Glätte seiner Form hat als Ausdruck der freieren Bildung — nach welche er unablässig rang — als Ergebnis eines Processes unermüdlicher Arbeit und Ausdauer etwas Rührendes und Erhebendes, etwas in der That Großartiges. Aber diese Größe wissen nicht Alle im ganzen Umfange zu würdigen; jedoch ein annäherndes Verständnis läßt sich auch bei der Menge, welcher eine gewissermaßen instinctive Achtung vor dem Ringen nach geistiger Höhe innewohnt, durch zweckmäßige Mittel erzielen. Und so möchte nach meinem unvorgreiflichen Dafürhalten — durch eine ähnliche Bronze-Büste, welche an dem Geburtshause angebracht und mit einer angemessenen Inschrift versehen werden könnte, die edle Absicht der Landsleute Hilscher's in entsprechender Weise zu verwirklichen sein."

Die Subscription auf die Dichtungen hatte einen sehr günstigen Fortgang. Im Jänner 1862 langten die ersten Subscriptionen ein aus Schönlinde und Böhmisches-Leipa, welchen bald die übrigen aus andern Städten folgten. Der überraschende Erfolg wirkte animirend zurück auf die Thätigkeit des Comité's. Erfreulich waren die Subscriptionen aus weiter Ferne, wie Ragusa von dem 3. Bataillon des k. k. Infanterie-Regiments Hohenlohe, in dem Hilscher diente; von Venedig, Padua, Pettau in Untersteiermark, Triest u. s. w.

Bei Schluß der Subscription war die Zahl der Subscribenten auf 1349 angewachsen und die Subscriptionssumme hatte den Betrag von 2201 fl. 21 fr. erreicht; so daß der Hilscherfond ein Capital von 2715 fl. 93 fr. aufzuweisen hatte. Das Comité konnte daher den Beschluß fassen, den Fond auch zur Gründung einer Schul-Stiftung zu verwenden.

Im Monate März konnte das Comité durch Herrn S. Mercy in Prag die Drucklegung beginnen. Das Comité faßte jedoch später den Entschluß, dem Buche die Abbildung des Denkmals beizugeben und die Herausgabe der Dichtungen bis nach der Enthüllungsfeier zu verschieben. Mehrere neu aufgefundene Gedichte und die Uebersetzung der hebräischen Gesänge Byrons von Hilscher sind in die neue Auflage mit aufgenommen worden. Die Bronze-Büste Hilschers ließ das Comité nach dem Delgemälde bei Herrn Carl Kadnitsky, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien anfertigen und richtete sich in seinen Anordnungen nach einer vorliegenden Skizze des genannten Herrn Professors.

Für die Aehnlichkeit der Büste mit dem Original spricht der Umstand, daß Herr Hauptmann Josef Kriesche in Theresienstadt, Zögling Hilschers in dem Militair-Erziehungshause zu Laibach seinen Lehrer in der Büste allsogleich wieder erkannte, ja die Aehnlichkeit an der Büste viel treffender fand, als an dem Portrait.

Als geeigneter Platz zur Aufstellung wurde Hilschers Geburtshaus, das jetzige Seminargebäude in Leitmeritz projectirt und beschlossen, eine Nische in demselben auszuspiizen, dieselbe mit einem Sandstein-Rahmen von Arabesken zu umgeben und die Büste auf einem 4 Fuß hohen Sockel von Granit in der Nische aufzustellen.

Die Ausarbeitung der Arabesken im Sandstein-Rahmen der Nische wurde dem Herrn Wenzel Bochaczek, Steinmetzmeister in Leitmeritz übertragen und der Sockel aus festem blauen Granit unter der Aufsicht des Herrn Johann Lübisck, Bau-meisters in Schludkenau, durch Herrn Anton Fischer, Steinmetzer

in Neugrafenwalde angefertigt. Der bereits projectirte Tag der Inauguration, der 11. November, der Schiller'sche Geburtstag und Vorabend von Hilscher's Sterbetag, konnte wegen Schwierigkeit des Baues der Nische bei vorgerückter Jahreszeit nicht eingehalten werden. Leider verzögerte sich hiemit das ganze Unternehmen und mußten die P. T. Herren Subscribenten ein zweites Mal vertröstet werden.

Der Winter wurde nun dazu benutzt, Alles mit Muße für die Aufstellung und Inauguration im Frühjahr 1863 vorzubereiten.

Nach mehrfachen Schwankungen wurde der 29. Juni als Tag der feierlichen Enthüllung und zwar die Mittagsstunde festgesetzt. Am 28. Juni feierte der Leitmeritzer Turnverein sein Fahnenfest, am 29. Juni Nachmittags der Musikverein sein Gründungsfest in einer Liedertafel. Am 28. Juni Abends fand eine Vorfeier der feierlichen Enthüllung in einer Fest-Akademie Statt, welche im Leitmeritzer Stadttheater gegeben wurde. Das Comité war bemüht, die Akademie zur glänzendsten der Saison zu gestalten und es wurden daher bewährte Kräfte in Leitmeritz, Prag und Wien aufgeboten. Herr Fr. Thomé, Director des königl. ständ. Landestheaters in Prag, war selbst von Prag herbeigekommen, um die vorkommenden Declamationen vorzutragen. Diese waren „das Märchen“ von Ludwig Uhland und „Endymion“ von Hilscher. Fräulein Emma Lauda aus Wien, eine gebürtige Leitmeritzerin, verherrlichte die Fest-Vorstellung durch den Vortrag der Arie aus „Fidelio“ von Beethoven und zweier deutscher Lieder. Herr Joseph Lauda, Doctor der Rechte aus Wien, in Leitmeritz von früher als gewandter Pianist in Erinnerung, gab den

Tannhäuser-Marsch von F. Liszt und „ein Lied ohne Worte“ von Mendelssohn zum Besten. Herr Schö t n e r, Regenschori in Leitmeritz, spielte mit gewohnter Meisterhand ein Violinsolo von Artôt aus „Robert der Teufel“ und die bewährten Kräfte des Leitmeritzer Gesangsvereins, die Herrn K. Hanke, Dr. Theumer, Leo Theumer und J. Baschta hatten sich zu dem Quartette von W. S. Veit: „Das alte Lied“ zur Verherrlichung des Festes zusammengefunden. Die Capelle des k. k. 38. Linien-Infanterie-Regiments Graf Haugwitz umrahmte die Akademie mit der gelungenen Durchführung der Ouverturen aus „Don Juan“ von Mozart und „Egmont“ von Beethoven.

Die Bühne selbst war in einen blühenden Hain verwandelt, in dem die Gyps-Büste des Dichters aufgestellt war, auf deren Sockel Lyra und Schwert prangten, umgeben von einem schwarzrothgoldnen Kranze.

Die Inauguration des Hilscher-Denkmales fand am 29. Juni um die Mittagsstunde bei heiterem Wetter statt. Von dem Fahnenfeste der Turner Tags zuvor waren viele Gäste zurückgeblieben und zu der Feier der Enthüllung noch viele aus andern Städten herbeigeeilt, so daß sich das Fest zu einem wahrhaft vaterländischen gestaltete. Eine Stunde vor dem Beginn des Festzuges war eine große Anzahl Menschen vor dem Gemeindehause versammelt. Mit dem Glockenschlag 12 Uhr setzte sich der Festzug vom Gemeindehause aus in Bewegung, voran eine Abtheilung Turner des Leitmeritzer Turnvereins; hierauf die Musikcapelle des k. k. 38. Linien-Infanterie-Regiments Graf Haugwitz, die Gemeinderepräsentanz und das Hilscher-Comité, geschmückt mit Cocarden aus einer kleinen Photographie der Hilscherbüste, umkränzt mit Eichenblättern,

welche die Mitglieder an der linken Seite der Brust trugen; hinter diesen die Gesangsvereine von Außig und Leitmeritz mit ihren schönen Bannern, die Deputationen der Gesang- und Turnvereine mit ihren Standarten, zum Schluß der Leitmeritzer Turnverein mit stolz wallender Fahne. Die Häuser des Ringplatzes und der Jesuitengasse waren mit Fahnen, Teppichen, Blumenkränzen und Kränzen aus Tannreisig geschmückt. Der Festzug bewegte sich über den ganzen Ringplatz herum in die Jesuitengasse zum Hilscher-Denkmal und war von einer großen festlich geputzten Menschenmasse begleitet.

Nachdem an der Stätte des verhüllten Denkmals der Zug Stand hielt und Alles sich geordnet hatte, wurde von den anwesenden Sängern „der Festgesang an die Künstler“ von Friedrich Schiller, comp. von Mendelssohn-Bartholdy, unter Leitung des Herrn Musikdirectors Hartmann aus Meißen aufgeführt. Nachdem die hehren Töne verklungen waren, hielt der Präses des Comités, Dr. Lauda, folgende Ansprache an die Festtheilnehmer.

Verehrte Versammlung!

Wir feiern an dieser Stätte das Andenken an einen deutschen Dichter, Josef Emanuel Hilscher, welcher in unserer Stadt das Licht der Welt erblickte. Wir begehen einen Act der Pietät, indem wir in einem Denkmale unsern Dichter der Unsterblichkeit überantworten, wir fühlen aber auch wie eine liebende Vorsehung das herbe Schicksal eines Unglücklichen, für den vom Lebensbaum statt Blüthen nur welcke Blätter gesunken!

Geboren in den dumpfen Räumen einer Caserne hat er, der freigeborne Genius, in selbst eigenem Antriebe, in einem

Processe unermüdlicher Arbeit und Ausdauer die Krone freier Bildung sich errungen! Er ist Träger einer aus dem Casernenzwange sich emporringenden Culturidee!

Das Unglück verfolgt den Dichter! Aber aus dem bitteren Kelche seiner Leiden entspringt ihm der lebendige Quell der Poesie!

Die Erzeugnisse seiner Muse kommen nicht vor die Welt. Die Anerkennung der Mitlebenden, dieses wahre Brot des Geistes, bleibt ihm versagt. Der Tod muß ihn erst erlösen auf wälscher Erde von einem freudlosen Dasein, ehe uns Kunde wird von ihm, ehe seine Musenklänge herübertönen über die Alpen in sein deutsches Vaterland!

Ein Zufall nur rettet uns Reste seines poetischen Nachlasses. Treue Freundeshände stiften ihm ein literarisches Denkmal. Dieses wird nur in kleinem Kreise bekannt. Lied und Name sind vergessen!

Der neuesten nationalen Ermannung der Deutschen in Böhmen war es vorbehalten, den Bann der Vergessenheit zu lösen, der auf dem Sänger lastet.

In edelstem Wettstreit strebten Vaterstadt und Vaterland, den Verlorenen in seinen Werken, in seinem Ebenbilde wieder auferstehen zu machen. Der Grundpfeiler seines Vaterhauses wird zur Wiege — dem Wiedergeborenen!

Eine dünne Hülle noch verbirgt uns des Dichters edles Angesicht!

Das Werk ist vollendet, Sandstein, Granit und Erz lebendig geworden durch des Künstlers schaffende Hand. Die Idee, mit der sich unsere Vaterstadt durch längere Zeit beschäftigt, ist verkörpert durch Jahrhunderte!

So möge das Hilscherdenkmal, ein heiliges Wahrzeichen unserer Liebe zu dem Dichter, ein redender Zeuge der nationalen Erhebung im Böhmerlande — möge es als Denkmal deutscher Kunst, deutschen Geistes vor- und fortleuchten durch Böhmens deutsche Gauen!

Redner wendet sich hierauf zum Bürgermeister der Stadt Leitmeritz, Reichsrathsabgeordneten Dr. Fleischer und spricht: „Herr Bürgermeister! Das Hilscher-Comité, welches mit dem heutigen Tage seine Mission vollendet, hat mit Befriedigung den Beschluß der Gemeinderepräsentanz vernommen, das Hilscher-Denkmal für immerwährende Zeiten in das Eigenthum der Stadtgemeinde einzuverleiben. Ich bitte Sie im Namen des Comité's, diesem Denkmale ihren väterlichen Schutz angedeihen zu lassen, und in dieser Urkunde die Beglaubigung unserer Schenkung zu empfangen.“

Dr. Lauda übergibt hierauf die Widmungsurkunde dem Comité-Mitgliede Dr. Schlesinger, der dieselbe entrollt und verliest; dieselbe lautet:

Widmungs-Urkunde.

Am 21. October 1861 war eine große Anzahl der Bürger der Stadt Leitmeritz zur Berathung über Beschaffung der Mittel zusammengetreten, um dem eingebornen Dichter Josef Emanuel Hilscher ein bleibendes Denkmal zu setzen.

Aus dieser Versammlung wurde ein Comité gewählt, und diesem die Ausführung des angestrebten Zieles übertragen. Durch die lebhafteste Betheiligung an der Subscription auf J. E. Hilschers Dichtungen, durch eine vom hohen Finanzministerium bewilligte Effectenlotterie und durch Veran-

staltung von Concerten sind die Mittel hiezu aufgebracht worden.

Heute, den 29. Juni 1863, wird das in einer Nische des Seminargebäudes, des Geburtshauses des Dichters aufgestellte, von Professor Kadnizky in Wien gegossene Denkmal feierlich enthüllt.

Damit die Erhaltung desselben auch für die ganze Zukunft gesichert bleibe, übergibt hiemit das Hilscher-Comité es durch seinen Vorstand, Med. Dr. Gustav Lauda, der löblichen Stadtgemeinde Leitmeritz zum vollen und unbeschränkten Eigenthum.

Die Vertreter dieser Stadt übernehmen im Namen derselben das Denkmal des Dichters J. E. Hilscher zum Eigenthum, mit der Verpflichtung, dasselbe als eine Zierde der Stadt und als Erinnerung an den Dichter für immerwährende Zeiten in gutem Zustande zu erhalten.

Leitmeritz, am 29. Juni 1863.

Dr. Wenzel Alexander Fleischer,
Bürgermeister.

Johann Kostecky,
Stadtrath.

Franz Schwob,
Stadtrath.

Dr. Quoika,
Stadtrath.

Franz Wagner,
Stadtrath.

Dr. G. Lauda,
Vorstand des Hilscher-Comités.

Dr. J. Miksch,
Mitglied des Comités.

J. Theurer,
Mitglied des Comités.

Nach Verlesung der Widmungsurkunde richtet Herr Reichsrath Dr. Fleischer folgende Worte an das Hilscher-Comité:

„Es ist eine Ehrensache und eine schöne Prærogative intelligenter Communen, solchen Männern, die sich Verdienste um Fürst und Vaterland, Kunst oder Wissenschaft erworben haben, das Ehrenbürgerrecht ihrer Stadt zu verleihen. Wem es aber durch die Ungunst der Verhältnisse nicht gelang, Anerkennung seiner Verdienste im Leben zu finden, dem drückt die Gemeinde ihren Dank durch ein Denkmal, welches sie ihm stellt, aus. Sie, meine Herren, haben sich die Aufgabe gestellt, das Andenken eines vaterländischen deutschen Dichters der Nachwelt zu bewahren und haben dazu den besten Platz, da, wo er geboren wurde, gewählt. Ich danke dem Comité für sein eifriges Streben und Gelingen des Strebens, namentlich dem Präses desselben, Herrn Dr. Lauda, und wiederhole hier nochmals den Beschluß der hiesigen Gemeinderepräsentanz, für die Erhaltung dieses Denkmals für alle Zeiten Sorge zu tragen.“

Nach diesen Worten fiel die Hülle des Monumentes unter Pöllerkrachen, dem fröhlichen Lusche der Kapelle, dem lauten Jubelrufe der Gäste, dem kräftigen Gut Heil der Turner.

Das Monument steht in einer schön gewölbten Nische des Seminargebäudes rechts unter dem Schwibbogen der Brückenstiege. Die aus Kanonenmetall gegossene Büste des Dichters ist vom Herrn Professor Karl Kadnizky in Wien meisterhaft ausgeführt, der Sockel ist aus Granit und trägt in Goldlettern eingravirt die Worte:

Soj. Em. Hilscher,
geboren in diesem Hause am 22. Jänner 1806
gestorben zu Mailand am 12. November 1837.

Dem Dichter
die Vaterstadt.

1863.

Epheublätter umranken als Arabesken in Sandstein-
Rahmen eingemeißelt die Nische des Monumentes. Der un-
tere Theil des Rahmens trägt eine Lyra, durchschlungen von
Eheu-, Lorbeer- und Eichenzweigen.

Nachdem die feierliche Enthüllung vollzogen war, betrat
Musikdirector Manzer, Mitglied des Hilscher-Comité's, das
Dirigentenpult und die Gesangsvereine sangen die zur Feier
der Enthüllung des Hilscher-Denkmal's von Ludw. August
Frankl gedichtete, von W. H. Veit componirte

Fest-Cantate.

Von des Lebens Gütern allen
Ist der Ruhm das Höchste doch!
Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Leben Lieb und Name noch!

Schiller.

Einsam in dem Weltgetriebe
Ihm kein Herz in Liebe schlug,
Der im eig'nen Busen Liebe
Für die ganze Menschheit trug.
Vollauf in des Lebens Hallen
Aufgehäuft sind Glück und Pracht,
Ihm war keines zugedacht
Von des Lebens Gütern allen.

Bald für ihn in weiten Fernen
Lag die Erde schal und blaß —
Nach des Aethers ew'gen Sternen
Sah sein Auge sehnsuchtsnaß.
Mit dem Tode ringend noch
Griff er in die gold'nen Saiten,
Lied und Strahlen zu verbreiten,
Ist der Ruhm das Höchste doch!

Und was er erstrebt im Leben,
Was versagt der Menschen Groll,
Doppelt schön wird's ihm gegeben,
Ungeahnt verklärungsvoll.
Seht in dieses Hauses Hallen,
Wo sich ihm das Sein enthüllt,
Ewig ragt aus Erz sein Bild,
Wenn der Leib in Staub zerfallen.

Edler Dichter sel'ges Ringen
Nach dem gold'nen Bliß des Ruhms!
Welch' ein Kampf kann Schön'res bringen:
Kranz und Glanz des Märtyrthums.
Abgethan des Lebens Joch,
Schwinden bald der Menschen Werke;
Trifft auch All' des Todes Stärke,
Leben Lied und Name noch!

Nach Beendigung der Festlichkeit wurde der Rückzug in
derselben Ordnung, in welcher sich die Festtheilnehmer zur
Hilsker's Dichtungen.

Büste hinbewegt hatten, angetreten. Die Musicapelle spielte einen lustigen Marsch und rasch ging es durch die dichtgedrängten Straßen. Die Gäste hielten den Umzug um den Marktplatz, stellten sich dann in einer weithin sich dehrenden mehrfachen Reihe vor dem Rathsgebäude auf und defilirten vor dem Bürgermeister und der Gemein derepräsentanz. Der Vorstand des Hilschercomités dankte den Sängern und Turnern für ihre freundliche Mitwirkung zu Ehren des vaterländischen Dichters.

Um ein Uhr Mittags löste sich der Zug auf, so daß die ganze Feierlichkeit in den Zeitraum einer Stunde zusammengebrängt war. Es war eine schöne Weihestunde für den Dichter und die deutsche Sache. Zum Andenken an die Enthüllung des Hilscher-Denkmales wurde eine Denkmünze geprägt, welche vom Herrn Professor Radnizky in sehr eleganter Form ausgeführt ist. Die Münze aus Metall-Composition ist goldgelb und trägt auf der Aversseite das Bildniß Hilschers mit der Namensumschrift, dem Geburts- und Sterbejahr; auf der Reversseite die Worte: Enthüllung des Hilscherdenkmales, Leitmeritz 1863, in deren Mitte das Leitmeritzer Stadtwappen sich befindet.

A n h a n g.

An Hilscher!

Sonett von Victor Käfer.

In Apathie versunken, seit dein Scheiden
Die Flügel mir zu jedem Flug durchschnitten,
Bot ich erzürnt dem Schicksal statt der Bitten
Den Abhub nur zu Dank von unsern Freuden.
Mein ganzes Licht versucht' ich zu vergeuden
In tiefstem Leid, das ich um dich erlitten;
Wie wir vereint den Besten nachgeschritten —
So wollt' ich auch wie du verborgen leiden.
Und ich zerriß im Schmerz die gold'nen Saiten,
Die du auf meine Peier mir gezogen,
Und dachte sie wohl nimmer mehr zu rühren:
Da stehst du auf als Phönix deiner Zeiten,
Und ziehst mich neu aus trüben Lebenswogen
Zum alten Pfad, getreu mich nachzuführen.

An Gilscher!

Von A. B.

Wenn dich, zu früh verklärter Dichtergeist,
Für den, als er die schwersten Fesseln trug,
Kein deutsches Herz als Freiheitsbringer schlug,
Nunmehr zu spät ein ehern Denkmal preist:
So zürne nicht! vergib und nimm versöhnt
Die Ehrung auf, die dir zwar nichts mehr frommt,
Doch liebevoll aus treuen Herzen kommt,
Die dir dein Dasein hätten gern verschönt; —
Allein sie wußten nicht, daß ihr Poet
Dort qualvoll litt, „wo die Citronen blüh'n,
Im dunkeln Laub die Goldorangen glüh'n,
Die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht.“
Nicht bot die Myrthe dir ein Liebesreis,
Nicht einen Trauerzweig auf deinen Sarg!
Doch über ihm, der deine Hülle barg,
Erbliht der Lorbeer dir als Ehrenpreis!

Prag 31. December 1861.

Änie auf Gilschers Grab.

Von A. B. in Prag.

Das schöne Land, wohin die Deutschen zog
Seit alter Zeit ein tiefer Sehnsuchtsdrang,
Mit dem alsbald noch tief'res Heimweh rang,
Weil Alles dort die deutsche Seele trog, —

Das schöne Land, wohin den Wanderstab
Nuch Seume trug — wie Du ein Dichter, reich
An Lebensschmerz und dir an Mannheit gleich —
Das schöne Land, es bot dir nur ein Grab.

Dein wundes Herz, das heimwärts sich gesehnt,
Wo deutscher Lenz und deutsche Minne blüht,
Noch Treu' und Glauben herrschen im Gemüth,
Hat auch von dort den letzten Trost entlehnt.
Du fandest ihn zwar nur in Grabesruh',
Doch theuern Gräbern galt dein letzter Sang,*)
Bevor auch dich der Sterbeglocke Klang
Geleitete der ew'gen Heimat zu!

*) Allerseelentag.

Verzeichnis der P. T. Subscribenten.

(Mit * ist eine Mehrzahlung über den Subscriptionspreis bezeichnet.)

- | | |
|---|--|
| Abermann Joseph, Weber in Zwickau. | Auersperg-Attems, Marie Gräfin, in Graz. |
| Achatz Joseph, k. k. Bezirksvorsteher in Krumau. | Bachofen von Echt Clemens, Fabriksbesitzer, Reichsrathsabgeordneter, Prag. |
| Ahne Franz in Schönlinde. | Baigar Julius, k. k. Gymnasial-Prof. in Brüx. |
| Airner Ignaz, Gastwirth in Nieder-Richwe. | Ballan Johann, k. k. Lieutenant in Pettau (Steiermark). |
| Alexander Adolf, Bürger in Auffig. | Balle Konrad, Rothgarnfärber in Zwickau. |
| Alounek Johann, Militär-Bauverwaltungsaccessist in Lemberg. | Bandhauer Joseph, Dr. der Medicin in Bischof-Leinitz. |
| Altman Gustav in Reichenberg. | Bärtl Ign., Kaufmann in Georgswalde. |
| Andelmann, k. k. Major in Pension, in Laibach. | Bärwinkel in Leitmeritz. |
| André Karl, Buchhändler in Prag.* | Bashta in Leitmeritz, 2 Gr. |
| Andres Joseph, Gastwirth in Richwe. | Bauer Andreas, Phil. Dr., k. k. Gymn. Professor in Pisek. |
| Ansjorge Ambros, Secretär in Prag. | Bauer Ferd. Karl, Kaufmann in Bilin. |
| Arco Graf, k. baier. Kammerherr, in St. Martin bei Kied in Ob.-Oesterreich. | Bauer Franz, k. k. Kreisgerichtsadjunct in Pisek.* |
| Attems, Friedrich Graf von, in Graz. | Bauer Mathias, Wirthschaftsbesitzer in Merskles. |
| Auersperg, Anton Alex. Graf (Anastasius Grün). | Bauernfeld in Wien. |
| | Baumgarten Amand, Bened. Ord.-Priester, k. k. Gymn. |

- Professor in Kremsmünster,
 2 Cr.
 Bayer Emanuel, W. Director
 in Frauenberg.
 Bayer J. W., kais. Rath und
 Kaufmann, in Prag, 3 Cr. *
 Bayer von Bayersburg,
 August, k. k. Oberstlieutenant
 im 74. Linien-Infant.-Regi-
 ment zu Este.
 Bayer Karl, k. k. Steueramts-
 Controleur in Komotau.
 Bayer Ad., Ackerbauschüler in
 Liebwerd.
 Beck Fl., Reallehrer in Bud-
 weis.
 Beck'sche Univ.-Buchhandlung
 in Wien.
 Beckert Franz in Leitmeritz.
 Beckl A. & Sohn, Handelsleute
 in Lettschen. *
 Behnisch Herm., Buchhalter
 in Aussig.
 Bělský, Baumeister in Prag.
 Benischke Franz, k. k. Haupt-
 mann des 1. Artillerie-Reg.
 in Theresienstadt.
 Berger, Dr. in Wien.
 Bergwein Moritz in Leit-
 meritz.
 Berthold Adolf, k. k. Steuer-
 amts-Assistent in Leitmeritz,
 2 Cr.
 Beutel Johann, von Latten-
 berg, jub. Rechnungsrath in
 Schwarz-Kosteletz.
 Beutel Joseph, Domlehrer
 in Leitmeritz.
 Biedermann G., Rechnungs-
 führer in Bilin.
 Bilke Karl, Kaufmann in
 Böhmisches-Leipa.
 Blömer Hermann, Buchhänd-
 ler in Leitmeritz.
 Bockh Karl, k. k. Oberlieu-
 tenant im 2. Linien-Inf.-Reg.
 zu Wien.
 Böhm W., Cooperator in Lo-
 bositz.
 Bohmann, Buchhalter in Gras-
 litz.
 Boog Wenzel, k. k. Polizei-
 Commissär, Venedig. *
 Borrosch Alois in Prag. *
 Bräcklein A., Fabriksdirector
 in Graslitz.
 Bradler G., Weber in Zwi-
 ckau.
 Bradler Joseph, Baumwoll-
 waarenherzeuger in Zwickau.
 Braumüller Wilh., Buchhänd-
 ler in Wien, 10 Cr.
 Braun Luise, Beamtenwitwe
 in Wien, 3 Exemplare.
 Breitfeld und Evans,
 Maschinenfabrikanten in Prag,
 2 Cr. *
 Brendel Karl, k. k. Bezirks-
 Ingenieur in Lettschen.
 Bretschneider Karl, J. U.
 Dr. in Prag.
 Brikia Josef, Steinmetzmei-
 ster in Weiher.
 Brinz Alois, Dr., Reichsraths-
 abgeordneter, Prag, 2. Cr.
 Brodi Simon, Getreidehänd-
 ler in Raubnitz.
 Brosch Franz, Wirthschaftsbe-
 reiter in Ratschinowes.
 Brosche J. H., Kaufmann in
 Ausscha.
 Brosche Karl, Handelsmann,
 Reichsrathsabgeordneter, Prag.
 Brunotte Ferd., Bürger, in
 Lobositz.
 Bruns H. G., Fabriks-Ges-
 chäftsleiter in Lettschen.
 Büchter Franz, k. k. Haupt-
 mann im 2. Inf.-Reg. Kaiser
 Alexander I. in Wien.
 Buda Karoline in Leitmeritz.
 Buml Ignaz, k. k. Actuar in
 Prefsnitz.

- Bürger Andreas, Bräuer in
Kaudnitz.
Burmeister Franziska in
Leplitz.
Buschbeck H. C., Prag.*
Butschek Karl, Fabriksbesitzer
in Brünn.*
Büttner Otto, Studiosus,
Berlin.
Carow Julius in Prag.
Castelli J. F., Dr. in Wien. †
Castelli, Bergverwalter in
Salesel.
Cellerin Ignaz, Holzhändler
in Kaudnitz.
Chertek Theod., Beamte der
k. k. Creditanstalt, Prag.
Chiades Frau, in Laibach.
Chlapetz Joseph, fürstl. Lobko-
witzischer Hauptcassier in Bi-
lin.
Christen Anton, Buchhalter in
Dux.
Cizek Franz, Reallehrer in
Leitmeritz.
Clar, Dr. Professor in Graz.
Conrath August, Fabrikant in
Leitmeritz, 3 Ex.*
Conrath Emanuel, Fabrikant
in Steinschönau.
Conrath Karl, Glasfabrikant
in Steinschönau.
Constantia, Studentenver-
bindung in Prag.*
Costa Heur., Dr., k. k. Zoll-
Oberamtsdirector in Laibach.
Culoz Baron, Feldzeugmeister,
Venedig 2 Ex. †
Czada Valentin, P., Caplan in
Bischof-Leinitz.
Czepelak Liberat in Leitmeritz.
Czerney Joseph in Leitmeritz.
Czerney Friederike, Ingenieurs-
gattin, Leitmeritz.
Czibulka Karl, Privatier,
Aussig.
Czypkar Albert, Comptoirist,
Smichow.
Damian u. Sorge, Buch-
handlung in Graz.
Davetter B. A., Dampf-
mühlverwalter in Lobositz.
David Arton, Domorganist in
Leitmeritz.
Delavos Roman, Comptoirist
in Böhm. Aicha.
Demuth Anton in Reichen-
berg.
Demuth Anton, P., Director
des Taubstummen-Instituts in
Leitmeritz.
Demuth Rudolf, Studicender
in Prag.
Deutsch Hermann, Kaufmann
in Kaudnitz.
Diehl Andreas, Prag.*
Dießner Johann, Fabrikant
in Georgswalde.
Dietrich in Prag.
Dirschl Joseph, k. k. Hauptm.
in der Artillerie-Akademie zu
Weißkirchen in Mähren.
Dittrich Theresie in Schön-
linde.
Donatin Wilhelm, Phil. Dr.
und k. k. Gymnasialprofessor
in Leitmeritz.
Dopsch Franz, Dampfmühlma-
gazinär in Lobositz.
Dörfel Josephine, Leitmeritz.
Dörfel Samuel, Gastwirth in
Warnsdorf.
Dötzauer Richard, Kaufmann
in Prag.*
Doucek Joseph, Hauptschul-
lehrer in Grassitz.
du Mont, Marie Baroin,
in Graz.
Dumreicher-Desterreicher
v., Alois, k. k. Legations-Rath
und Bundeskanzlei-Director in
Frankfurt.*

- Dürnbach Dr., Schullehrer in Franzensbad.*
Dworak Anton, Oberförster in Protivín.
Dworzaczek A., k. k. Offizial in Lemberg.
Ebenhöck Johann, fürstlich Schwarzenberg. Director in Lobositz.
Eberl Renatus, P., k. k. Gymnasialprofessor in Budweis.
Eberle Franz, Dr., Handelskammersecretär in Budweis.
Eberle Minna, Med. Drs. Gattin in Teplitz.
Ebert Karl Egon, in Prag.
Edewart in Leitmeritz.
Eckl Wenzel, k. k. Notar in Grazen.
Eder, Ludwig Freiherr von, k. k. Bezirksamtadjunct in Painspach.
Eisenberger Franz, P., jub. k. k. Schulrath, Prag.*
Eggert A., Schützenhauptmann in Budweis.
Ehmig, L., Dr. der Medicin in Prag.
Ehrenburg, Baron, k. k. Gensdarmere-Oberlieutenant in Leitmeritz.
Ehrlich Adolf, k. k. Gymnasialprofessor in Saaz.
Ehrlich Joseph, Bürger von Niklasberg.
Ehrlich Ludwig, Landtagsabgeordneter, Bürgermeister von Reichenberg.
„Eiche.“ Leseklub bei der deutschen Eiche in Hohenelbe.
Eichhorn Ferd., Dr., in Wien.
Eichhorn Ludwig, d. J. Gemeinderath in Bilin.
Eichler Karl, Cassier in Prag.
Eichler Luise in Teplitz.
Eichler Joseph, Ingenieur in Böhm. Mita.
Eichmann Bernhard, Maschinenfabrikant in Prag.*
Eiselt Franz, Baumeister in Hainspach.
Eiselt Emanuel, k. k. Gymnasialprofessor in Budweis.
Eisler, Med. Dr., Bezirksarzt in Raudnitz.
Elbl Max, Hauptschullehrer in Budweis.
Else in Prag.
Engelmann Ed., Dr. d. Med. in Böhm. Leipa.
Engelstädter Franz, Kanzelist in Zwickau.
Enz Karl, Kaufm. in Prag.*
Ergerl Friedrich, Privatbeamte. in Leitmeritz 2 Exempl.
Ertl Fr., k. k. Telegr.-Amtsverwalter in Aussig.
Esmarch, Dr., Professor in Prag.
Eizenwein Karl, Dr. in Venedig.
Etrich Ign., Fabrikant in Trautenau.
Erner Eduard in Reichenberg.
Erner Johann, Gastwirth in Hohenelbe.
Eymuth Emanuel, W. Assistent in Frauenberg.
Eyzert Adalb., Kaufmann und Reichsrathsabgeordneter, Rumburg.*
Fasßl Timotheus, P., k. k. Gymnasialdirector in Komotau.*
Feistmantel, Med. Dr. in Beraun.
Feix Joseph, Kreisregistrator in Leitmeritz.
Fellner Joseph in Graz.
Fiala Johann, Kellermeister in Raudnitz.
Fiala Lamb., Wundarzt in Budweis, 2 Ex.
Fiedler A. J. in Lemberg.

- Fiedler Ignaz, k. k. Kreis-
Ger.-Adjunct in Budweis.*
- Fiedler Ignaz, Dekon.-Ber-
walter in Dux
- Finke Karl, Reichenberg.
- Fischel Alexander in Prag.
- Fischel Gustav in Prag.
- Fischer Edler von Wilden-
see, k. k. Major in Pension
in Raibach.
- Fischer Heinrich, Kaufmann
in Gablonz a. N., 4 Cr.
- Fischer Joseph, Ackerbau-
schüler in Liebwerd.
- Fleckles Ferdinand, Dr. d.
Medizin in Wien.
- Fleischer W. Alex., Med.
Dr., Reichsrathsabgeordneter,
Bürgermeister von Leitmeritz.
2 Cr.*
- Fleißner F. in Reichenberg.
- Focke Franz, P., Cooperator in
Tetichen.
- Focke Joseph, Riemer in Tet-
schen.
- Fontaine von, k. k. Oberst
in Leitmeritz.
- Forster Emanuel, Dr. in
Prag.*
- Forster Michael, Med. Dr.
in Karlsbad.
- Franck, Schuldirector in Rei-
chenberg.
- Franck Ignaz, Dr. in Reichen-
berg.
- Franck Theodor in Reichen-
berg.
- Franck Thomas, k. k. Steuer-
amts-Controleur in Bischof-
Teinitz.
- Franke Joseph, Med. Dr.,
Trautenau.
- Friebel Johann, k. k. Be-
zirksadjunct in Raaden.
- Friedl Wenzel. Revierförster
in Březp.
- Friedland F. W. in Prag.*
- Friedrich Amalie in Schön-
linde.
- Friedrich Hermann, Ober-
förster in Neustadt bei Mi-
klasberg.
- Frind Anton P., k. k. Gy-
mnastaldirector in Eger.
- Frisch Kaspar, Hauptschulleh-
rer in Eger.
- Fritsch F., Med. Dr., Gras-
litz.*
- Fritz Ernst, Studiosus in Mar-
burg (Steiermark).
- Frodl Rudolf, k. k. Gymna-
sial-Professor in Leitmeritz.
- Fröhlich Gregor Eduard.
Buchhändler in Warnsdorf.
- Fryb Karl, Statthaltereis-Con-
ceptspractikant in Triest.
- Fuchs Johann, Fabrikant in
Graslitz.
- Fuchs Martin, Geschäftsleiter
in Graslitz.
- Funke Alois, J. U. Dr. in
Leitmeritz.
- Funke Anton, Oekonomie Direc-
tor in Schurz.
- Funke Ernst, Fabrikscontroleur
in Smidar.
- Funke Gustav, k. k. Kreis-
gerichtsrath, Leitmeritz.
- Ganglbauer Celestin, P., k. k.
Gymnasialprofessor, Krems-
münster.
- Gaßner Joseph, Apotheker, d.
3. Bürgermeister in Schön-
linde.
- Gaube Jgn. Ant., Baumeister
in Leitmeritz.
- Gautsch in Leitmeritz.
- Gebauer Kasimir, P., k. k. Gy-
mnastalprofessor in Saaz.
- Gebhardt Ed., k. k. Bezirks-
amts-Actuar in Tetichen.
- Gedliczka Michael, Studiosus
in Marburg (Steiermark).

- Gelinek & Riba, Papierfabri-
kanten in Komnotau.
Geringer Fr., Gastwirth in
Budweis.
Germonig in Raibach.
Gernot in Prag, 2 Exemplare.
Gerold Sohn, Karl, Buchhänd-
ler in Wien, 10 Exemplare.
Gerjuni Emilie in Teplitz.
Gerzabek, k. k. Kreisingenieur
in Leitmeritz.
Gesellschaft, eine wissenschaft-
liche, in Prag.
Geyer August, J. U. Dr., k. k.
Univ.-Professor in Inns-
bruck.*
Girtler von, Oekonomie-Ver-
walter in Lobositz.
Giselher in Prag.
Glajer von, F. M. L., Bene-
dig.*
Glajer Hermann, Med. Dr.
in Neubistritz.
Glajer Julius, J. U. Dr.,
Universitäts-Professor, Wien,
20 Exemplare.
Gleispach Graf, Reichsraths-
abgeordneter, Graz.
Göhler Eduard, Kaufmann in
Prag.*
Goldschmid Alex., Juwelier,
Prag.
Goll Camill, Med. Dr., Raaden.
Gönrich Henriette in Graz.
Görner A., J. U. Dr., Landes-
auschußbeisitzer, Prag.*
Gothmann August, Buch-
drucker in Budweis.
Götz Joseph, Grundbesitzer in
Nied. Georgenthal.
Graas Friedr., Notariatscon-
cipient in Lobositz.
Grablovitz Karl, Handels-
mann in Triest.
Graf Lubert, J. U. Dr., Ad-
vocaturscandidat in Eger.
Grätz Samuel, Agent, Warns-
dorf.
Grenzner Franz, Hauptschul-
lehrer in Prag.
Grenzner Heinrich, Studi-
render in Leitmeritz.
Grieszl Franz, Kaufmann in
Aussig.
Grieszl Franz, Buchhalter in
Aussig.
Grillparzer Franz in Wien.
Gröbe Moritz, Geschäftsleiter
des Hauses Lana in Prag, 2 E.
Gröger Vincenz, Kaufmann
in Leitmeritz.
Grohmann Karl, Comptoirist
in Schönlinde.
Grohmann Martin, Färber
in Zwickau.
Große Karl in Beraun.
Großmann E. in Wien.*
Großmann Gustav in Leit-
meritz.
Grund Karl, k. k. Notar in
Bilin.
Grundfest Amalia in Leit-
meritz.
Gruß Johann, akadem. Maler,
Leitmeritz, 2 Ex.*
Gruß Julius, akadem. Maler,
Teplitz.*
Grusz W. F., Stadtsecretär in
Eger.
Gundel Franz, k. k. Samm-
lungscassacontroleur in Szath-
már.
Gunther u. Hagen in Prag.
Gürth Joseph, Oberjäger in
Smidar.
Gusl M., Steuereinnehmer in
Tschernembl. (Krain).
Gwinner, herrsch. Hauptcassier
in Mühlhausen.
Gymnasialbibliothek in
Brüx.
Gymnasialbibliothek in
Budweis.

- Gymnasialbibliothek in Deutschbrod.
Gymnasialbibliothek in Iglau.
Gymnasialbibliothek in Leitmeritz.
Gymnasialbibliothek in Pisek.
Gymnasialbibliothek in Wien (akadem. Gymnasium).
Gymnasialschüler der 7. Classe in Kommotau 2. Gr.
Gymnasialschüler der 8. Classe in Kommotau.*
Haas Dr., Teplitz.
Haas Franz, Apotheker in Budweis.
Haas Joseph, Apotheker in Budweis.
Haas Karl, Dr., Gerichtsarzt in Budweis.
Haase Rudolf, S. u. Dr., Prag.*
Habl Joseph, Forstadjunct in Drahonitz.
Hable Anton, k. k. Notar in Grassitz.*
Hadel Paul Joseph, Augustin. Ordenspriester, k. k. Gymn.-Professor in V. Leipa.
Hädle Wilhelm, Bahnbeamte in Raudnitz.
Hadenberger Anton, Oberförster in Neubistritz.
Häfner, k. k. Hauptmann in Leitmeritz.
Hahm Franz, Gastwirth in Auischa.
Hahnel Florian, Kaufmann in Leitmeritz.
Halbmayer S. D., Hotelbesitzer in Marienbad.*
Hall Joseph in Krumau.
Halla C., Prag.*
Haller Adolf, Rentamtscontroleur in Raudnitz.
Hamerling Robert in Triest.*
Hamf Vincenz, k. k. Lieutenant in Krumau.
Haml Karl, k. k. Kreiscommissär in Prag.
Hammer Placidus, P., k. k. Gymnasialdirector in Budweis.*
Hampel Adalbert, Rechnungsführer in Hainspach.
Hampel Adolf, Schönlinde.
Hamperl Thaddäus, Stadtwundarzt in Bischof-Leinitz.
Handjchke Em. in Steinschönau.
Hanel Alois, k. k. Gymnasialprofessor in Saaz.
Hanel Wilhelm, Comptoirist in Prag.
Hänel und Kronthal, Maler in Prag.*
Hanika Joseph, k. k. Bez. Amts-Actuar in Bischof-Leinitz.
Haniš J., Buchhalter in Prag.
Hanke Franz, k. k. Ober-Kriegscommissär in Lemberg.
Hanke Ignaz, Kaufmann in Tetschen.
Hanke Rudolf, Reallehrer in Leitmeritz.
Hanja Fried., k. k. Rittmeister im 5. Husaren-Regiment, Theresienstadt.
Hansen Rudolf C., Buchhändler in Budweis.
Hansgirtg Hans Victor, in Pilsen.
Hantschl Karl Traugott, Agent, Sachsen.*
Hardtmuth Franz, Fabrikant in Budweis.
Hardtmuth Karl, Fabrikant in Budweis.
Harnisch C., Reichenberg.
Harrv Meyer, Schauspieler in Prag.
Hartig-Bellegarde, Gräfin, in Prag.*

- Hartisch Joseph, Gärbermeister
in Görkau.
- Hartisch Karl, Gärbermeister
in Görkau.
- Hartmann, Buchhalter in Prag.
- Hartmann F., Kaplan in Lo-
bositz.
- Haudek Joseph, Zuckermeister
in Smidar.
- Hauffe, Anton, Gaswirth in
Hohenelbe.
- Hauschild F. A., Färber in
Aussig.
- Hausenblas Franz, Gast-
wirth in Leitmeritz.
- Hausser Ferdinand, Wirthsch.
Director in Painspach.
- Hawelka Joseph, Reallehrer
in Budweis.
- Hebbel Friedrich in Wien.
- Hegenbart, Med. Dr. in
Pensien.
- Hegenbarth August, in
Haida.
- Heinrich, Joseph Sohn, in
Steinschönan.
- Heinz Johann, Privatier in
Leitmeritz.
- Heinzen Gebrüder, Fabrikant-
ten, Tetschen. *
- Held Wenzel, Diurnist in Lo-
bositz.
- Helf Karl in Wien, 2 Cr.
- Heller Aron, Handelsmann in
Kaudnitz.
- Heller M., Kaufmann in
Kaudnitz.
- Henke J., Kaufmann in
Schludenan.
- Herbst Eduard, J. U. Dr., k. k.
Univ.-Professor, Reichsraths-
abgeordneter, Prag. *
- Herglotz Ferdinand, Grundbe-
sitzer in Welbuditz.
- Herglotz Wenzel, Bauamt-
mann in Eger.
- Herminenthal von, Jakob,
k. k. Major in Pension, Bud-
weis.
- Herran Franz, fürstl. Revier-
förster in Proboischt.
- Herrmann Ed., Präfect im
Theresianum in Wien.
- Herrmann Franz Jos., Real-
schullehrer, Reichsrathsabge-
ordneter, Wernsdorf.
- Hertrich, k. k. Rittmeister in
Pension, Leitmeritz.
- Herzfeld & Bauer in Wien,
10 Cr.
- Herzig, Dr., in Reichenberg.
- Herzig Ernst, Fleischhauer in
Aussig.
- Herzog Ignaz, Gärber in
Aussig.
- Heusenstamm Theodor in
Graz.
- Heyde Gustav, Kaufmann in
Kaudnitz.
- Heyer Clara in Prag.
- Heyer Henriette, Landesadvo-
catensgattin in Prag.
- Heyhal Gustav, Forstamtsca-
zelist in Sedel.
- Heyhal Johann, fürstl. Lobko-
witzischer Oberforstmeister in
Kaudnitz.
- Heyz Maximilian, Gutsbesitzer
und Reichsrathsabgeordneter,
Kottebach in Ober-Oesterreich.
- Hezner George Hugo, Prag. *
- Hieke Joseph, Mediciner, Prag.
- Hielle Wolfgang, Fabrikant
und Landtagsabgeordneter in
Schönlinde.
- Hille Johann, Hauptschullehrer
in Grasslitz.
- Hillich, k. k. Hauptmann,
Lemberg.
- Hiltcher Emanuel in Be-
nedig.
- Himpan Fr., Verwalter in
Kuttomirsch.

- Hirsch Karl, Kaufmann in Falkenau.
- Plasjowetz, Dr., Professor der Chemie in Innsbruck.
- Slawacek, Med. Dr., Karlsbad.
- Slawacek Fanny in Karlsbad.
- Slawaczek Bernhard in Leitmeritz.
- Slawaczek Wenzel in Leitmeritz.
- Hochberger, Ritter von, Med. Dr., Karlsbad.
- Hock J., Dr. der Medicin in Wien.
- Hock Wilhelmine in Leitmeritz, 2 Exemplare.
- Hocke Ludwig, Dr. der Medicin in Schönlinde.
- Höfert Felix, k. k. Notar in Gablonz. *
- Höfler Constantin, Phil. Dr., k. k. Universitätsprofessor in Prag.
- Hofmann Franz, Bürger von Raasditz.
- Hofmann Karl, k. k. Polizei-Obercommissär in Padua. *
- Holdring Joseph, Dr. der Med. in Auscha.
- Holfeld Alexander, Fabrikant, Georgswalde.
- Holfeld Eduard, Kaufmann in Georgswalde.
- Holfeld Florian, Fabrikant in Georgswalde.
- Höll Joseph, k. k. Bezirksamtsactuar in Bischof-Teinitz.
- Holtei in Graz.
- Holter Dr., P., k. k. Gymnasialprofessor in Kremsmünster.
- Holzán Christoph, Dr. der Medicin und k. k. Regimentsarzt in Rzeszow.
- Hölzel Eduard, P., Decanats-Administrator in Kommotau.
- Hölzel Eduard, Buchhändler in Olmütz, 4. Ex.
- Hölzel Ferdinand, Phil. Dr., Augustin. Ord.-Priester und k. k. Gynn.-Professor in V. Leipa.
- Hölzl Karl in Wien.
- Hönig Mathilde in Ober-Georgenthal.
- Honisch Vincenz, Erbgerichtsbesitzer in Lichwe.
- Horak Franz, Verwalter in Smidar.
- Horak Joseph, Holzhändler in Raasditz.
- „Horatius Leyer“ in Schönlinde.
- Höring Michael, Dr. der Medicin in Teplitz. *
- Horky Anna, Kaufmannsgattin in Leitmeritz. *
- Horn Florian in Steinschönau.
- Horn Johann, Bürger von Lobositz.
- Hortig W., Obermüller in Leitmeritz.
- Hoyer, k. k. Bezirksvorsteher in Grulich.
- Gradisky F., k. k. Bezirksvorsteher in Lobositz.
- Groch Johann, Arzt in Zittau.
- Gron von Leuchtenberg Anton, k. k. Hauptmann, Pisek.
- Huber Salomon, Fabrikant in Karolinenthal. *
- Huber Ulrich in Karolinenthal*.
- Hudl, k. k. Cassa-Official in Leitmeritz.
- Hueber Franz, Dr., Advocat in Karlsbad.
- Hügel E. in Wien, 2 Ex.
- Hutschenreiter von, k. k. Oberst im 1. Kaiser Franz Joseph-Artillierereg. in Prag.
- Hüttel Joseph, W. Canzelist in Raasditz.

- Hüttig Joseph, Rentverwalter
in Hainespach.
- Hwizdalek, Rechnungsführer
in Raubnitz.
- Ilwof Franz, Dr. der Phil.,
Professor in Graz.
- Itterheim Leopold, Bürger,
Leitmeritz.
- Jakich Anton, k. k. Professor
der Medicin in Prag, 2 Gr.*
- Janovicki Joseph, Kaufmann
in Prag.
- Janowsky, k. k. Hauptmann
in Pension, Leitmeritz.
- Jeiteles Joseph, Dr. der
Chemie, Schulaufscher, Prag.
- Jelinek Anton, k. k. Postver-
walter in Bodenbach.
- Jelinek Joseph, Gutsbesitzer
in Strajchkow.
- Jenitschel A., Weinhändler
in Tetichen.
- Jettmar A., k. k. Kreisge-
richtsadjunct, Leitmeritz.
- Jitschinsky Friedrich in
Prag.*
- John Benzel, Revident in
Frauenberg.
- Jordan & Timäus, Fabriks-
besitzer in Bodenbach.*
- Jordan Adolf, Fabriksbesitzer
in Bodenbach.*
- Jordan Franz, Fabriksbesitzer
in Bodenbach.*
- Josit Vincenz, Cand. juris,
Prag.†
- Jungwirth Franz, Forstin-
genieur in Kruman.
- Kaden Anton, Grundbesitzer in
Nied.-Georgenthal.
- Kadlecek Ludwig, Lehrer in
Leitmeritz.
- Käfer Victor, Weingartenbe-
sitzer zu St. Urban bei Pettau.
- Kaiser Egid, Professor in
Saaz.
- Kaiserfeld von, Dr., Hof-
und Gerichtsadvocat in Graz.
- Käller Joseph, Techniker in
Prag.
- Kamm Franz, k. k. Hauptmann
im Matrosen-Corps, Benedig.
- Kara Joseph, Studiosus, Prag.
- Karajek E. in Reichenberg.
- Karlik Alois, k. k. Postmeister
in Marienbad.
- Kaskeline Ludwig, Kaufmann
in Prag.*
- Kassal Johann, Bauinspicient
in Prag.
- Kassowitz, Dr. der Medicin
in Wien.
- Katschinka Albin, Kaufmann
in Leitmeritz.
- Kauer, Dr. in Wien.
- Keil J. G. in Reichenberg.
- Keil Joseph, Studirender in
Prag.
- Kemeter Leopold, Bräuereibe-
sitzer, Reichsrathsabg., Leopold-
schlag in Ob.-Oesterreich.
- Kerschischnigg Alois, P. No-
vizenmeister in Kremsmünster.
- Kesler W., Pfarrer in Kö-
nigswald bei Tetichen.
- Kesner Anna Fräul., Leipzig. †
- Kesner Ernst in Hieradow
bei Warschau.
- Keusch Joseph, P. h. h. ö. ö. fl.
Bez.-Vicär, Dechant in Hirsch-
berg.*
- Killiches Ignaz, Dr. der
Medicin in Brütz.
- Killiches, Dr. in Reichenberg.*
- Kintichner Joseph Karl in
Reichenberg.
- Kirchberger Joseph, Tech-
niker, Prag.
- Kittel Anton, Med. Dr.
Schludenan.
- Kittel Eduard, k. k. Gymn.-
Professor in Eger.
- Kleeborn Ritter v., Eugen,

- Domänen- u. Fabriksbesitzer
in Tereſowitz, 2 Ex. *
- Kleemann Friedrich, k. k.
Gymnaſialdirector in Piſek. *
- Klemm Joſeph, Buchhandlung
in Wien. 10 Exemplare.
- Klepſch Julius in Auſſig.
- Klepſch Wilhelm, Auſſig, 2 Ex.
- Kletetiſka Johann, W.-Ver-
walter in Skotſchitz.
- Klier Eduard, k. k. Poſtmeiſter
in Verann.
- Klier Franz, J. U. Dr., Lan-
desadvocat u. Landtagsdepu-
tirter, Teſchen.*
- Klinger Joſeph, Med. Dr. in
Prag.
- Klinger Wilhelm in Reichen-
berg.
- Klucák Heinrich, k. k. Gy-
mnaſialdirector in Leitmeritz.
- Klucák Robert, k. k. Gymna-
ſialprofefſor in Leitmeritz.
- Klutſchak Götz, abſolv. Stud.
juris, Leitmeritz.
- Knaf Joſeph, Privatſecretär in
Prag.
- Knechtel J. C., Bürgermeiſter
von Steiniſchbunau.
- Knechtel Joſeph, Holzhändler
in Teſchen.
- Kneipel Johann in Neu-Bid-
ſchow.
- Knobloch Joſeph, Landtags-
abgeordneter, Fabrikant in
Zwickau.
- Knoll Johann, General-Ma-
jor in Wiener-Neuſtadt.
- Kober Anton in Leitmeritz.
- Kobrtſch u. Giſchihav, Buch-
handlung in Eger.
- Koch Werzel, Forſtmeiſter in
Karlsbad.
- Kögler Johann, Lehrer an der
k. k. Lehrerbildungsanſtalt in
Budweis.
- Kögler Wilhelm, Dr., Direc-
tor der k. k. deutichen Ober-
Realschule in Prag.
- Köhler, Förſter in Koſten.
- Köhler A., Lehrer im Taub-
ſtummeneinſtitut, Leitmeritz.
- Köhler Guſtav Adolf, Fabri-
kant in Schreckenau.
- Kohlert Joſeph, k. k. Bezirks-
amtskanzeliſt in Haida.
- Kohn A., Kreisrabbiner in
Kaudnitz.
- Kohn Karl, Studioſus, Leit-
meritz.
- Kolb von, Benedig.
- Kolbinſky A. Fabriks-Ku-
pferſchmied in Sullowitz.
- Koller Adele, Wien.
- Kollmann Franz, Handels-
mann in Neubitritz.
- Kompert Leopold, Dr., Wien.
- Körner Dr., Profefſor der
med. Klinik, Innsbruck.
- Koſtežky Joſepha in Leit-
meritz.
- Koſtežky Karl, Apotheker in
Leitmeritz.
- Kotiſka Karl, Bürger, Lo-
boſitz.
- Koziſchek J. Advoc.-Gattin
in Teplitz.
- Kozlík Vincenz, k. k. Notar
in Biſchof-Leinitz.
- Kraft Franz, gräf. Thun'scher
Forſtingenieur in Obergrund.
- Kral Maximilian, Oberförſter
in Johnsdorf.
- Kral Friedr., Zuckerfabrikscon-
troleur in Bilin.
- Kramer L. F., Färbermeiſter
in Böhmen. Mícha.
- Kranich Franziska, Leitmeritz.*
- Kraſſer Fr., Tapezierer und
Wagenbauer in B. Leipa.
- Kraſſer Frid., Präfect im
Therexianum zu Wien.*
- Kraus Joſeph, k. k. Steuer-
einnehmer in Krumau.

Kretschmer S. Guido, Buchhalter in Auffig.
Kreuzberg K. Jos., Phil. Dr. in Prag.
Kroh Johann, Rent-Assistent in Wittingau.
Krombholz Emanuel, Kaufmann in Leitmeritz.*
Krombholz Franz, k. k. Bezirksamtsadjunct in Leitmeritz.
Krombholz Joseph, Kaufm. in Leitmeritz.
Krombholz Karl A., Kaufm. in Bilin.
Krombholz (Nr. 129) Leitmeritz.
Kromer Joseph, P., Dechant in Nixdorf.
Krompton Friedrich, k. k. Hauptmann im 21. Baron Reischach-Linieninfanterie-Regiment zu Montebello.
Kropf W., Director in Bodensbach.
Kropfbauer Anton P., Domprediger in Leitmeritz.
Kubisch Moriz, k. k. Ober-Ingenieur in Prag.
Kühn Julius, Fabrikant in Tetichen.
Kühne G., Fabrikant in Görkau.
Kühnel Karl in Leitmeritz.
Kühnl Anton, k. k. Notar in Budweis.
Kunert Anton, Schiffsherr in Tetichen.
Künzl M., Procuraführer in Tetichen.
Kunzmann C. S., Fabrikant in Grassitz.
Kupferschmid Adalbert, Studiosus in Marburg (Steiermark).
Kurz Ferdinand, k. k. Gefälshauptamts-Offizial in Debreczin.

Hilsker's Dichtungen.

Küthenbrugg Agnes, Med. Drs. Gattin in Teplitz.
Küttl Ignaz, Fabrikant, Sachsen.*
Kutzer Joseph jun., Geschäftsführer, Cassawart des deutschen Turnvereins in Prag.
Kwisdá Adolf, Bankbeamte in Olmütz.*
Lahn Friedrich, Med. Dr., Reichenberg.
Lamina Josef, Forstingenieur in Protivín.
Lammel Anton, P., k. k. Oberrealschuldirektor in Zunsbrunn, 2 Ex.
Lampel Richard, k. k. Gymnasialprofessor in B. Leipa.
Lang Adolf, k. k. Gymnasialdirector in Marburg.
Langer Alois, k. k. Gymnasialprofessor in Leitmeritz.
Langthaller Leo, P., Stiftsprior von Kremsmünster.
La Roche C., Wien.
Latour-Szapary Gräfin, Graz.
Latzel Joseph, Gutsbesitzer in Barzdorf (öst. Schlesien). *
Laube Heinrich in Wien.
Laube Joseph in Reichenberg.
Laube Marie in Leitmeritz.
Lauda Adolf, Ingenieur in Linz.
Lauda Emma Fr., in Wien.
Lauda Gustav, Med. Dr. in Leitmeritz 3 Ex.*
Lauda Joseph, III Dr., Wien.
Lauda Pauline Fr., in Linz.
Lauda Theodor, Techniker in Reichenberg.
Lauferger Eduard, Bräuer in Plochkowitz.
Lauseker Friedrich, k. k. Kreisgerichtsadjunkt in Pisek.
Lechner Rudolf, Univers. Buchhandlung in Wien 10 Ex.

Ledwina C. J., Buchhalter in
Leitmeritz.
Leeder Friedrich, k. k. Bezirks-
adjunct und Landtagsabgeord-
neter in Saaz.
Lehmann Joseph, Reallehrer
in Kolin.
Lehnert Karl, städt. Beamte,
Auffig.
Leinweber Johann, Realleh-
rer in Böhmisches-Leipa.
Leitenberger, Kaufmann in
Tetschen.
Leitner R. G. Ritter von,
Curator des steierm. land-
schaftl. Joanneums in Graz.
Lemme Ad. W., Sprachlehrer
in Pest.
Lepischy Karl, Förster in Klo-
basna.
Lesehalle der deutschen Stu-
denten in Prag, 2 Exemplare.
Leuschner Albert, Buchhänd-
ler in Graz.
Leutsch Baron, Graz.
Leyer Anton, k. k. Bezirksac-
tuar in Frauenberg.
Licen Anton, k. k. Polizeirath
in Triest.
Lichtenberg Gräfin, Leit-
meritz 5 Ex.
Lichtenberg Wilhelmine
Gräfin, in Leitmeritz.
Liebieg Johann, Fabriksbe-
sitzer, Reichsrathsabgeordneter,
Reichenberg.*
Liebisch Johann, Fabrikant
in Warnsdorf.
Linhard Bl., k. k. Major in
Görkau.
Lippmann Joseph, Prag.
Löbl Vincenz, Bürger in
Lobositz.
Loimann Dr., Bürgermeister
von Franzensbad, 2 Ex.*
Loos F. W. Bereiter in Projan.

Löschner Anton, k. k. Steuer-
amtscontroleur in Auscha.
Löw Cornel, Studiosus, Kom-
motau.
Löwe Johann Heinrich, Phil.
Dr., k. k. Universitätsprofessor
in Prag.
Löwensfeld W., Kaufmann in
Prag.*
Löwy J., Buchhalter in Prag.
Lude Andreas, k. k. Bezirks-
Vorsteher in Leitmeritz.
Lüder Aug., Fabrikant in
Görkau.
Ludwig Karl, Reichenberg.
Ludwig Philipp, k. k. Ober-
lieut. im 6. Artillerie-Regi-
ment in Graz.
Ludwik, d. B. Vorstand der
Lesehalle der deutschen Stu-
denten in Prag.
Lube Anton, Industrie-Direc-
tor in Bilin.
Lustig Fr., Musterlehrer an
der Mädchenschule in Bud-
weis.
Lustig Wenzel, Stadtcassier in
Budweis.
Lustkandl, Dr., Wien.*
Lutz Karl, Handlungsreisен-
der, Bodenbach.
Machold A., Buchhalter in
Olmitz.*
Mäder, Bauconducteur in
Weimar.
Mahnig Joseph, Kanzelist in
Eisenberg.
Mallner Michael, Handels-
mann in Budweis.
Mannl, Med. Dr. in Karls-
bad. †
Manzer J. Dionys, Inspec-
tor des Pädagogiums, Leit-
meritz, 2 Exemplare.
Marbach Hermann, Kaufmann
in Prag.*

- Maresch Johann, P., k. k. Schulrath in Prag.*
Mariano, F.M.L. in Venedig.*
Marschner Albert, Comptoirist in Schönlinde.
Marschner Franz, Reallehrer in Böhm. Leipa.
Marschner Franz B. A., Lehrerbildner in Prag.
Martin Franz, Agent in Leitmeritz.
Martin Ignaz, Baumwollwaarenerezeuger in Zwickau.
Martin Karl, Handelsmann in Zwickau.
Martini Ritter von, Wilhelm, Redacteur in Graz.
Maschek Johann, Zuckerfabriks-Director in Bilin.
Maschke Anton, d. Z. Gemeinderath in Bilin.
Mattausch Franz, Spinnfabrikant in Franzenthal.*
Mattausch Friedrich, Fabriksbesitzer in Franzenthal.
Matthey Hermann, Kreissecretär in Leitmeritz.
Matuschowsky Marie Frll., Raubnitz.
Mautner Eduard, Wien.
Max Fr., Hauptschullehrer in Tetschen.
May Alois, P., Cooperator in Nixdorf.
May Joseph, Fabriksbesitzer in Schönlinde.
May R., Thierarzt in Tetschen.
Mayer Anna, geb. Piller, Gutsbesitzerin in Ronowed.*
Mayer Anna in Leitmeritz.*
Mayer Johann, Forstadjunct in Audraz.
Mayer Joseph, W. Beamte in Frauenberg.
Mayer Joseph, altgräfl. Salmischer Kanzelist in Hainspach.
Meindl Joseph, Fabrikant in Grassitz.
Meißner Joseph, Hauptschullehrer in Leitmeritz, 2 Ex.
Melzer Gustav, Kaufmann in Tetschen.
Melzer Joseph, k. k. Hauptmann in Duppau.
Mercy Heinrich, Buchhändler in Prag 10 Ex.
Merlet & Priebsch, Kaufleute in Prag.*
Meyer Johann, Dr. in Lobositz.
Meyer Karl Gust., Literat in Kaaden.
Michel Eduard, Handelsmann in Schönlinde.
Michel Ferdinand, Schönlinde.
Michitsch Joseph, Kaufmann in Leitmeritz.
Micoletzky Karl, Dekon.-Inspektor in Dux.
Miechura, k. k. Landesbauinspektor in Prag.
Mieg Ludwig, Fabriksbesitzer in Karlsbad.
Mieke Friedrich, k. k. Finanzcommissär in Raubnitz.
Miksch Joseph, Revisionsbeamte in Raubnitz.
Miksch Joseph, Med. Dr. in Leitmeritz 3 Ex.*
Mildner Joseph, Bürgermeister von Westätel.
Miltner F., Landesbuchhalter, Prag.*
Minde Karl, Dr., Venedig.*
Mittler, Med. Dr., Wien.
Möhring H. G., Fabriksdirector in Aussig.
Möldner Veit, Schuldirektor in Aussig.
Möller Joseph, Domorganist in Szathmar.
Morawek Joseph, Landesbauinspektor in Prag.

- Morawek Wenzel. Lieutenant im 2. Lin.-Inf.-Reg., Wien.
 Morawek A. J., Kaufmann in Raasditz.
 Moschner Joseph, W. Director in Raasditz.
 Mosenthal in Wien.
 Müchel Oswald, P., k. k. Gymnasialdirector in Saaz 2 Gr.
 Mühlberg, k. k. Finanzpräfecturs-Adjunct in Venedig.
 Mühlseith Johann, Bürger, Leitmeritz.
 Muk Moriz, Fischereiverrechner in Wittingau.
 Müldner Alois, Fabrikant in Schluckenau.
 Müller Franz, k. k. Hauptmann in Theresienstadt.*
 Müller Ferdinand, J. U. Dr., k. k. Notar in Görkau.
 Müller Franz, Bürger, Raasditz.
 Müller Johann, Kaufmann in Steinschönau.
 Müller Karl Ferd., Advocatur-Concipient, Leitmeritz 2 Gr.*
 Müller Marie in Leitmeritz.
 Müller Paul, Grundbesitzer in Welbubitz.
 Münch Freiherr (Friedrich Halm), Wien.
 Münzberg Georg, Fabricant, Theresienau bei Tetschen.
 Münzberg Johann, Fabriksbesitzer in Theresienau.*
 Münzberg Wilhelm, Handlungsagent in Tetschen.
 Mussil W., Privatier in Georgswalde.
 Nutz Richard, k. k. Gymna Professor in Budweis.*
 „Nys Meitschi“ in Leitmeritz.
 Nebobity Joseph, Rentverwalter in Protivin.
 Nell, Verwalter in Sullowitz.
 Nentwich Fr., Apotheker in B. Leipa.
 Nerradt Franz, Reichenberg.
 Neuber Eduard, Buchbinder in Ober-Georgenthal.
 Neunhöffer C. C., Färbermeister in Böhm.-Mitscha.
 Neustadt Adolph, Wien.
 Neweklowjky Jakob, Spediteur in Budweis.
 Neweklowjky Johann, Privatier in Budweis.
 Nickel George, Privatier in Prag.
 Niklas Ant., Lederhändler in Leitmeritz.
 Nitich Joseph, Regenschori in Szathmár.*
 Mittel Anton, P., Pfarrer in Niedergrund.
 Nociczka Johann, Stadtrath, Saaz.*
 Nostiz von, Finanzwach-Obercommissär in Leitmeritz.
 Nowak Franz, Zinsgrundverwalter in Krumau.
 Nowak Ignaz, k. k. Polizeicommissär in Venedig.*
 Nowotny Joseph, Bräuer in Mitscha.
 Nowotny Joseph, Bürger von Leitmeritz 2 Gr.*
 Obentraut Ritter von, Wilhelm, W. Assistent in Protivin.
 Oberschowjky Johann, k. k. Wegmeister in Marienbad.
 Ein Offizier vom 3. Bataillon des 17. L.-Inf.-Reg. Hohenlohe in Ragusa vecchia.
 Dehm Franz in Marburg.
 Opitz Franz, Med. Dr. in Marienbad.*
 Oppelt Thomas, Stabsarzt.*
 Oesterreicher Ferdin., Verwalter in Raasditz.

Pachler Dr., Wien.
Pädagogium, Leitmeritzer
(durch Schulrath Marešch).
Palzer Ritter von, Graz.
Paneš Johann, Ingenieur in
Prag.
Parthe Joseph, Dr. d. Phil.,
k. k. Gymn.-Professor in
Leitmeritz.
Parig Anton, k. k. Grund-
buchsführer in Bilin.
Pauer Bernh., Med. Dr. in
Trautenau.
Paukert Johann, Schmalz-
händler in Lichwe.
Paul in Hohenelbe.
Paul G. A. in Schönlinde.
Paul Fr. Erasmus, Fabrikant
in Nixdorf.
Pauly Ad., k. k. Hilfsämter-
Director in Leitmeritz.
Pazelt Auguste, Frä., in
Schönlinde.
Pazelt Stephan, gräf. Mühl-
verwalter in Lettschen.
Pechar Franz, Bürger, Raud-
nitz.
Pecher Ritter von, Joseph,
Landesausschußbeisitzer, Prag,
2 Gr.*
Peharc Franz, k. k. Beamte
zu Pettau (Steiermark).
Peißig F. A., Handelsmann
in Lettschen.*
Pelzel Franz, J. U. Dr., Ad-
vocat, Vorstand des Vereins
f. Geschichte d. Deutschen in
Böhmen, Prag.*
Perthen Joseph, Baumeister
in Weiher (Lettschen).
Perutz, Dr. in Teplitz.
Perzina Julius in Reichen-
berg.
Peschl Joseph, Bräumeister in
Protivín.
Peter Julius, Kaufmann in
Auffig.

Petermann Luise, Prag.
Peters Fr. Kav., Kassier der
Dampfmühle in Lobositz.
Pettera L., Förster in Hüt-
tengrund.
Petters Adolf, Forstmeister in
Liebeschitz.
Petters Adolf, Forstamtsab-
junct in Protivín.
Petters Hubert, Forstamts-
abjunct in Kosten bei Teplitz.
Petters Theodor, P., emerit.
Professor, Pfarrer in Klo-
stergrab.*
Pfanischmidt Fr., Bürger-
meister, Lobositz.
Pfeiffer, gräf. Koch in Let-
tschen.
Pfoh Karl, Forstmeister, Bür-
germeister von Joachimsthal.
Pfrenger, Oberlieutenant in
Karlsbad.
Pichler A., Witwe u. Sohn,
Buchhandlung in Wien 2 Gr.
Pieringer Beda, P., Gymna-
sialprofessor in Kremsmünster.
Pilz Gustav, Prag.*
Pindter Emil, Mitredacteur
der „Lemberger Zeitung“,
Lemberg.
Pindter Joseph, k. k. Ober-
commissär, Leitmeritz.
Pinks D., Techniker in Prag.
Pintl Johann, Grundbuchsfüh-
rer in Preßnitz.
Pirz Franz, k. k. Beamte in
Pettau.
Pitha von, Franz, k. k. Pro-
fessor in Wien 2 Exemplare.
Pitschmann B., Schluckenau.
Plaschke Emil Joseph, August-
Ord.-Priester, k. k. Gymn.
Professor in B. Leipa.
Pleschner Joseph, k. k. L.-G.-
Rath und Bezirksvorsteher in
Bischosteinitz.

- Pleyer Joseph, Studiosus, Kommodau.
- Pohl Franz, Sohn, Fabrikant in Weipert.
- Pohl Joseph, Geschäftsführer in Warnsdorf.
- Poiki Johann, Thierarzt in Protivin.
- Polaczek, J. U. Dr. und Advocat in Reichenberg.
- Pollak Wilhelm, Lederfabrikant in Raubnitz.
- Pöllner Joseph, k. k. Grundbuchsführer in Görkau.
- Pöschl Ignaz, Bürgermeister, Prefsnitz.
- Pospiech J., Ackerbauschüler in Liebwerd.
- Posselt A. Sohn, Reichenberg.
- Posselt Cajetan, P., k. k. Gymnasialdirector in B. Leipa.
- Poth, Magazinär in Beraun.
- Potpechnigg Joseph, Dr., Graz.
- Potpechnigg Karl, Studiosus, Graz.
- Prechtler Otto, Wien.
- Preiß Karl, Dr. d. Med., Stadt- und Brunnenarzt in Bilin.
- Preiß Ludwig, Dr. d. Med., Sanitätsrath in Karlsbad.
- Preißler Anton, Fabrikant in Gablonz.
- Priebsch Joseph, Kaufmann in Gablonz.
- Prochaska Johann, Grundbesitzer in Lichwe.
- Prokesch-Osten Baronin, Graz.
- Prokop Anton, Webermeister in Böhmischnicha.
- Proschko Isidor, Linz.
- Puff Rudolf, Dr. d. Phil., k. k. Gymnasialprofessor in Marburg.
- Purgleitner Joseph, Apotheker in Graz.
- Putschögl Karl, Naturalienverwalter in Protivin.
- Quadrat Theodor, Cand. d. Phil., Gymnasialprofessor in Saaz.
- Quincunz in Prag.
- Quoika Joseph, Med. Dr., Stadtrath, in Leitmeritz.
- Raebiger Karl F., Kaufmann in Tetschen.
- Raisp Ferd., fürstl. Dietrichsteinischer Beamte, Schriftsteller, Pettau.
- Rant Joseph in Nürnberg.
- Rast, Ferd. Freiherr von, Realitätenbesitzer in Marburg (Steiermark).
- Rau Karl, Bürger, Leitmeritz.
- Raubnitz Moriz, Med. Dr. in Prag.
- Rausch J. W., Photograph in Leitmeritz.
- Rechbauer, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, Graz.
- Rechenberg Ludwig, Handlungscornmiss in Schönlinde.
- Reglsperger Karl, Bürgermeister der k. Stadt Raaden.
- Reich Johann P., Schuldirektor in Leitmeritz.
- Reich Lazar, Lehrer in Raubnitz.
- Reichel Joseph, Bürgermeister von Bilin.
- Reichel Vincenz A., Kaufmann in Bilin.
- Reinhold C., Buchhalter in Prag.
- Reinöhl von, Wilhelm in Auffig.
- Reischel Oskar, Kunsthändler in Wien.
- Reißig F., Techniker, Leitmeritz.

- Kenger Ludwig, J. U. Dr.,
Advocat in Tetschen.
- Kessel Anton, Reichenberg.
- Kettich in Wien.
- Kreiß Heinrich, J. U. Dr., Ab-
vocat in B. Leipa.
- Keyer Baron, k. k. L.-Rath
in Graz.
- Keyer Baronin, Graz.
- Richter Anna, Leitmeritz.
- Richter Franz, Fabrikant in
Warnsdorf.
- Richter J. W., Hauptschul-
lehrer in Warnsdorf.
- Richter Julius, k. k. Traut-
mannsdorfscher Oberdirec-
tor in Bischof-Leinitz.
- Richter Julius, Fabrikant in
Warnsdorf.
- Richter Karl, Apotheker in
Leitmeritz.
- Richter Wenzel, Techniker,
Leitmeritz.
- Riegert C., Weber in Zwi-
ckau.
- Riese-Stallburg, Baron
von, Friedrich Werner, k. k.
Kämmerer, Gutsbesitzer und
Reichsrathsabg., Prag 2 Ex.*
- Ritter Edler von, George
Ludw., k. k. Hauptmann in
Pension, zu Pettau in Steier-
mark.
- Rödler Ferd., Forstingenieur
in Krumau.
- Roedl Friedrich, Commis,
Prag.
- Rohn Adolf, Bürger, Leitmeritz
2 Ex.
- Rohn Heinrich, Tuchmacher in
Leitmeritz.
- Rohn Johann, Kaufmann in
Leitmeritz.
- Roller F., Seilermeister in
Görfau.
- Rom Karl, k. k. Lieutenant.
- Römheld Ernst, J. U. Dr.,
Landtagsabgeordneter, Hohen-
elbe.
- Rosenauer Joseph, Oekonom,
Budweis.
- Rosenauer W., Landtagsab-
geordneter, Budweis, 2. Ex.*
- Rosenkranz Eduard, Reitjäger
in Sedel.
- Rossa Eduard, k. k. Militär-
verpflegsverwalter in Bud-
weis.*
- Rößler Karl, Hauptschuldirec-
tor in Graslitz.*
- Rost in Innsbruck.*
- Roth Hieronymus, J. U. Dr.
und Landtagsabgeordneter,
Prag.
- Rothkirch Gräfin, Graz.
- Rothkirch, Julie Gräfin,
Graz.
- Rott W., k. k. Notar in Auischa,
2 Ex.*
- Rotter F. A. sen., Bürger-
meister, Grulich 2 Ex.
- Rotter F. A. jun., Kaufmann
in Grulich.
- Rotter Johann, Dr., Abt d.
Benediktinerstifte zu Břev-
now und Braunau 3 Ex.*
- Röttig Emil, (König?) Buch-
halter, Zwickau.
- Röttig Johann, Privatier in
Georgswalde.
- Rüdiger in Eger.
- Rudolf Ignaz in Georgswalde.
- Rumolt in Elbogen.*
- Ruß Joseph, Kaufmann in
Prag.
- Saaz, Stadtgemeinde.*
- Sacher Johann, W. Director
in Smidar.
- Sachsen-Weimar-Eisenach,
Ihre königl. Hoheit,
Großherzogin Sophie
2 Ex.*
- Sagner Franz, Apotheker in
Schludenenau.

- Salaschek Joseph, k. k. Bez.=
Amtsactuar in Krumau.
- Salomon Joseph J., in Rei-
chenberg.
- Sandhaas Dr., k. k. Univer-
sitätsprofessor, Graz.
- Sark Johann, Dr., Laibach.
- Saurau Gräfin, Graz.
- Schäfer, Kaufmann in Dres-
den.
- Schaffer Joseph, J. U. Cand.,
Eger.
- Schäffner Cornelius, J. U.
Dr., Vorstandsmitglied des
deutschen Turnvereins in
Prag.*
- Schamß August, Conditior in
Aussig.
- Schappel Karl in Haida.
- Scharinich G., k. k. Lieute-
nant im 38. Infanterie-Ke-
giment, Theresienstadt.
- Schaurak Eduard, Kaufmann
in Ploschkowitz.
- Scheiffler Amalia, Teplitz.
- Scheiner Karl, k. k. Kreis-
ingenieur, Prag.
- Scheiner Joseph, Fabrikant
in Böhm-Leipa.
- Scheiter Joseph, Grundbesitzer
in N. Georgenthal.
- Scheithauer Joseph, Grund-
besitzer in Welbuditz.
- Schenkendorf von, groß-
herzogl. sächsischer Lieutenant,
Weimar.
- Schenk Karl, Dr., Prof. d.
Philologie, Innsbruck.*
- Schicke Ferd., Handschuh-
macher in Leitmeritz.
- Schier J., Kaufmann in Bud-
weis.
- Schiff Gabriel, Handelsmann
in Raudnitz.
- Schiff Joseph, Handelsmann
in Raudnitz.
- Schiller Richard, Kaufmann
in Prag.*
- Schiller Wilh. & Sohn, Fa-
briksbesitzer in Obergrund.*
- Schilling Johann, k. k. Bez-
zirksamtsadjunct in Joachims-
thal.
- Schilling Ludwig, Haupt-
mann im 2. Infanteriereg. in
Wien.
- Schimek Joseph, k. k. Haupt-
und Realschul-Director in
Krumau.
- Schindler Alex. Julius,
Reichsrath in Wien.
- Schippek Ed. in Reichenberg.
- Schirmer in Reichenberg.
- Schischkowsky Franz, Re-
vierförster in Andrasch.
- Schlegel Joseph, Schönlinde.
- Schlein Anton Oswald, Forst-
Revisor in Raudnitz.
- Schlenkrich Anton, k. k. Gy-
mnastalprofessor, Prag.
- Schlesinger Franz, J. U.
Dr. in Leitmeritz 2 Gr.
- Schlesinger Johann, k. k.
Notar in Königswart.*
- Schlesinger Johann, Lehrer
in Marienbad.
- Schlesinger Joseph, Müller
in Lichwe.
- Schlitter Johann, k. k. Po-
lizeikommissär, Venedig.*
- Schlosser Florian, P., De-
chant in Auischa.
- Schlosser Ignaz, Musiklehrer
in Aussig.
- Schmalfuß Anton, Redacteur
in Prag.*
- Schmalz Rosa, Teplitz.
- Schmelkes Gottfried, Dr.,
Teplitz.
- Schmeykal Anton, J. U. Dr.,
k. k. Notar und Landesadvoc.
in B.-Leipa.*

- Schmeykal Franz, J. U. Dr. und Landesanschuß-Beisitzer in Prag. *
- Schmid, k. k. Hauptmann, Graz.
- Schmidt Ernst, pens. Director, Budweis.
- Schmidt Ferdinand in Laibach.
- Schmidt Friedrich, Fabriksdirector, Hohenplotz in Oesterr. Schlessien. *
- Schmidt H. M., Professor d. Zoologie, Lemberg.
- Schmidt Laurenz, P., Dompräbendar in Leitmeritz.
- Schmidt Leopold, k. k. Gymnasialprofessor in Leitmeritz.
- Schmidtlein Theodor, Forstrath in Graz.
- Schmilauer Theresie, Leitmeritz.
- Schmitt Anton, Actuar in Smidar.
- Schmoll Norbert, k. k. Major im 47. Linien-Infanterie-Regiment, Vicenza.
- Schmoranz A., Erzieher, Dux.
- Schnabel Gottfried, Lehrer in Mezö-Petri bei Nagh-Károly.
- Schneider, Med. Dr., Tetschen.
- Schneider A. von, Gutsbesitzer in Wrbitzchan.
- Schneider A., Med. Dr., Marienbad.
- Schneider Franz, k. k. Bezirksamtskanzelist, Leitmeritz.
- Schöber Anton, Verwalter, Groß-Czernosek.
- Scholz Joseph, Handelsmann in Königswald bei Tetschen.
- Schönborn, Christine Gräfin, geb. Gräfin Brühl, in Prag 2 Cr. *
- Schönborn, Erwein Graf, Herrschaftsbesitzer in Prag 2 Cr. *
- Schönborn-Kerpen, Gräfin, in Prag. *
- Schönborn-Lobkowitz, Gräfin, in Prag. *
- Schönfeld in Auscha.
- Schönfeld in Graz.
- Schönfeld Joseph, J. U. Dr., Landesadvocat in B.-Leipa.
- Schott Karl, Kassier in Eger.
- Schreglich Johann, Prälat in Krumau. * †
- Schreiner G., Dr., k. k. Universitätsprofessor in Graz.
- Schreiter Anton, J. U. Dr., Landesadvocat und Notar Landtagsabgeordneter, Komotau.
- Schreiter Franz, Dr., kais. Rath und Kreisarzt in Leitmeritz.
- Schreiter Franz, J. U. Dr., in Prag.
- Schrötter, Professor, Dr., Wien.
- Schubert Franz, P., Dechant in Georgswalde.
- Schubert Joseph, Hauptschullehrer in Schluckenau.
- Schubert Joseph, P., Caplan in Nixdorf.
- Schücker Anton, k. k. Ober-Ingenieur in Prag.
- Schulte Friedr., J. U. Dr., Professor, Prag.
- Schündler Johann, Landtagsabgeordneter, Spinnereibesitzer in Neunteich bei Rosbach 12 Cr. *
- Schurda, Ritter von, k. k. Oberlandesgerichtsrath zu Teplitz.
- Schuster E. F., Kaufmann in Schönlinde.
- Schütze Adolf in Reichenberg.

Schützenberger J., Apotheker in Lettichen.
Schwab G. in Wien.
Schwab Alexander, Bürgermeister in Weipert.
Schwab Adolf, Kaufmann in Prag.
Schwagrowsky Jos., Holzhändler in Raasditz.
Schwarz Joseph, Dr., Avocat in Aussig.
Schwarz Joseph, Kaufmann in B.-Leipa.
Schwarz Hermann, Comptoirist in B.-Mitscha.
Schwarz Moriz, Kaufmann, Mitscha.
Schwarzer von, k. k. Hauptmann in Pension zu Leitmeritz.
„Schwarzer Peter“ in Schönlinde.*
Schwehla Johann, Wirthschaftsdirector in Protivin.
Schwener Franz, Fabrikant, Sachsen.*
Schwicker Joseph, Forstingenieur in Krumau.
Schwob Anton, Dekonom, Leitmeritz.
Schwob Franz, Stadtrath, Leitmeritz 2 Ex.
Schwob Gustav, Tischler, Leitmeritz.
Seeland Anton, kais. Forstmeister in Röhrsdorf 2 Ex.
Seidel Friedr., k. k. Notar in Benzen.
Seidel L. W., Buchhandlung in Wien 5 Ex.
Seidel B. J., Kaufmann in Wernsdorf.
Seifert Bernhard, Professor in Prag.
Seifert Joseph, P., Dechant in Leitmeritz.

Seifert Raimund, k. k. Grundbuchsführer in Zwickau.
Sekales Joseph, Buchhalter, Prag.*
Sellner Heinrich, Rentmeister in Krumau.
Semsch Johann, Kaufmann in Mitscha.
Senst Karoline in Leitmeritz.
Seuffert Eduard, Hausbesitzer in Teplitz.
Seutter von Löben, Ed., Kaufmann, Protector des deutschen Turnvereins, Prag.*
Sieber E., Apotheker in Zwickau.
Sieber Ign., Dr. d. Rechte, Reichenberg.
Siege Ferdinand, Grundbesitzer in Welbubitz.
Siegel W., Lehrer in Pottsherad.
Siegl Dominik, k. k. Bezirksvorsteher in Görkau.
Siegl Ed., Fabrikdirector in Barzdorf (Dist. Schlessen).
Siegl Joseph, Directionsbeamte in Protivin.
Siegl Philibert, k. k. Gymnasial-Professor in Budweis.*
Sigmund Ed. in Reichenberg.
Sigmund Wilh. Friedr. in Reichenberg.
Simon F., k. k. Notar in Prefsnitz.
Singer Joseph, Fabrikant, Prag.*
Skene Alfred, Vice-Präsident der Handelskammer in Brünn, Reichsrath.*
Sobotka Joseph, Handelsgesellschafter, Prag.
Sommer Emanuel, Kaufmann, B.-Leipa.

- Sommer J. R. B., Haupt-
schullehrer in Görkau.
Sommer Michael, Kaufmann
in B.-Leipa.
Somodj von, Johann, k. k.
Hauptmann in Theresienstadt.
Sorger Franz, Med. Dr. in
Karlsbad.
Spallek von, R., k. k. Ober-
lieutenant in Budweis.
Spielmann Johann, Med.
Dr. in Tetschen.*
Spinka Felix, Ehren-Major
des Winterberger Schützen-
corps, Prachatitz 2 Exempl. †
Stadl Johann, Bürger, Lobositz.
Stadler Paul, Buchhalter in
Prag.*
Stamm Ferdinand, Dr.,
Reichsrath, Wien 2 Ex.*
Stampel Karl, k. k. Lieutenant
im 74. Inf. Regiment Graf
Nobili, zu Este.
Stampfl Marie, Kaufmanns-
tochter in Prag.
Stangler Franz, Grundbe-
sitzer und Landtagsabgeordne-
ter, Niederjohnsdorf 2 Ex.
Starey Johann, Controleur
in Graulitz.
Stark Anton, Hausbesitzer in
Obergrund.
Stark Ebler von, Anton,
Gutsbesitzer und Reichsrath,
Cemin in Böhmen.*
Stark, Med. Dr. in Karlsbad.
Steffek Karl, Prag.*
Steffens Peter, Fabriksbe-
sitzer, Reichsrath, in Golden-
kron bei Budweis 2 Ex.*
Steinacker Gustav, Pfarrer
in Buttstedt bei Weimar.
Stein-Lüderitz Baron,
Erich, Kammerherr und Ritter-
gutsbesitzer, Lüderitz (Sach-
sen-Weimar).
Steinhauser Joseph, Med.
Dr., Tetschen.*
Steininger Karl, Rent-Affi-
sient in Protivin.
Stelzig Alois, Privatagent
in Schönlinde 2 Exemplare.
Stepan Luise, Grundbuchsfüh-
rers-Gattin in Leitmeritz.
Sternberger Ludwig, k. k.
Hauptmann in Raaben.
Sternitz Franz, k. k. Ober-
Ingenieur, Prag.
Stiasny Anton, k. k. Feld-
Oberkriegscommissär in Be-
nedig.*
Stichel Sigmund, Dr. der
Rechte, Landtagsabgeordneter
in B. Leipa.*
Stiebinge Johann, Defo-
nom, B. Leipa.
Stiebritz Ludwig, Stiftspre-
diger, Weimar.
Stifter Adalbert, Einz.*
Stöber Franz, Lederhändler
in Bilin.
Stöhr Theresia in Teplitz.
Stolle F. A., Fabrikant in
Zwickau.
Storbach Johann, Ingenieur
in Prag.
Storch J. F. in Leitmeritz.
Stöfel Moritz, Dr., in Böhm.
Leipa.
Stowasser, Med. Dr., Gras-
litz.*
Stowasser, Anton, Hand-
lungs-Reisender, Smichow.
Stradal Leopoldine in Leitme-
ritz.
Stradal Rudolf, Bureauchef
bei der k. k. Staatsbahn in
Wien.*
Straßer Gabriel P., Gymna-
stalprofessor in Kremsmünster.
Straub Ritter von, Adolf,
k. k. Hofrath und Polizeidi-
rector in Benedig.*

- Straus Joseph, Med. Dr. und
 Bürgermeister, Haida.
 Strizel Vincenz, Verwalter
 in Lomniz.
 Stroer Karl, Agent in Prag.
 Stuchlik Philipp, Baurevi-
 dent in Tetschen 2 Exemplare.
 Stumpfoll Heinrich, k. k.
 Kreisanzelift, Leitmeritz.
 Stummer Joseph, k. k. Bez.
 Amtsactuar, Krumau.
 Stürgkh Gräfin, Emma,
 Graz.
 Suchy Franz, P., Erzdechant
 in Bischofteinitz.
 Sundermair, Dr. d. Med.,
 Kremsmünster.
 Suppan Dr., Advocat in
 Laibach.
 Süßner Konrad, Kaufmann in
 Lichwe.
 Swatek Wenzel, Procurafüh-
 rer bei H. A. Lanna in Bud-
 weis.*
 Syka Franz, k. k. Bezirksab-
 junct in Bischof-Leinitz.
 Szapary Gräfin, Graz.
 Taaffe Eduard, Graf, k. k.
 Kreisvorsteher in Prag.
 Tachezy Adolf in Eger.
 Taitner Franz, k. k. Ober-
 lieutenant im 2. Inf.-Reg.,
 Wien.
 Taschel Heinrich, Handels-
 mann. Budweis.*
 Taussig J., Kaufmann in
 Raasditz.
 Tedesco Ludwig, Dr., Lan-
 desauschuß = Beisitzer = Ersatz-
 mann, Prag.*
 Teinzmann Josephine in
 Theresienstadt.
 Tendler & Comp., Buchhand-
 lung in Wien 5 Gr.
 Teweles S., Kaufmann in
 Leitmeritz.
- Thausing C. C., Verwalter
 in Liebwerd.
 Ther L., Bürger von Hohen-
 elbe.
 Theumer Anton, Hauptschul-
 lehrer und Chordirector in
 Auffsig.
 Theumer Emil, J. U. Dr.
 und Landtagsabgeordneter in
 Leitmeritz.*
 Theumer Joseph, k. k. Bez-
 irksvorsteher in Niemes.
 Theumer Leo, k. k. Kreis-
 gericht's-Adjunkt in Leitmeritz
 2 Gr.
 Thiele H. C., Fabrikant in
 Barnsdorf.
 Thiele Joseph A., Tischler in
 Auffsig.
 Thomé, Theaterdirector, Prag.
 Thume Ignaz, Fabrikant in
 B.-Leipa.
 Thürner, k. k. Ober-Inge-
 nieur in Prag.
 Tichy J., k. k. Oberst, Prag.*
 Tiechi Karl, k. k. Oberlieu-
 tenant, Wien.-Neustadt.
 Tiege Joseph, Med. Dr., in
 Pstraumberg.
 Tilp Joseph, Dr. der Medicin
 in Auischa.
 Tittelbach in Leitmeritz.
 Trenkler Fr., k. k. Kreis-
 gericht's-Adjunkt in Leitmeritz.
 Tschabuschnigg, Ritter
 von, Adolf, k. k. Hofrath u.
 Reichsrathsabgeordn., Wien.
 Tschakert Florian, Gemeinde-
 Rechnungsführer in B.-Leipa.
 Tschepfer in Leitmeritz.
 Tschernich A., Dr. in Haida.
 Tschinkel Brüder, Fabrikant-
 en, Lobositz.
 Turnerschaft, active, von
 Schönlinde.
 Turnwald Johann, k. k.
 Bezirksvorsteher in Raaden.

- Ulrich K., Kaufmann in
Aussig.
Ungenannter in Aussig.
Urban, k. k. Kreisvorsteher in
Pisek.
Urban Franz, P., Kaplan,
Dux.
Urban Joseph, J. U. Dr.,
Advocaturscandidat in B.=
Leipa.
Urban von Urbanstadt,
Nikolaus, k. k. Finanzbezirks=
Commissär in Eger.
Uttenhoven von, Karoline,
Stiftsdame in Dresden.
Vetter Franz, Buchhalter in
Prag.
Viertl Johann, fürstl. Rent=
meister in Raasditz.
Vinzenz Johann, Grundbesitz.
in Riche.
Vogl Anton, Ingenieur in
Raasditz.
Volker in Leitmeritz 2 Ex.
Volkmann, Sammlung im
„Dienstagskreise.“ *
Volkmann Wilhelm, Phil.
Dr., k. k. Univ.-Professor in
Prag. *
Vollgruber Thomas, P.,
Pfarrer in Krzafau.
Wagner Adolf, Waldmei=
ster in Kosten bei Teplitz.
Wagner Heinr., Gutsbesitzer,
Schurz.
Wagner Karl, Gutsbesitzer,
Smidar.
Wachsmann Friedrich, Ma=
ler in Prag.
Wächter August, Weinver=
schleißer in Raasditz.
Wadtosch Joseph, Kassier,
Leitmeritz.
Wagner in Grulich.
Wagner F. A., Kaufmann
in Aussig.
Wagner Joseph, Akademiker,
Leitmeritz.
Wagner Joseph, Bürger von
Leitmeritz.
Wahrmanu Sigmund, Med.
Dr., Wien.
Waidele Ebler von Wil=
lingen, Ernst, Dr., L.=G.=
Präs. und Reichsrath, Prag. *
Walbau Adolf, suppl. Gy=
mnastial=Professor in Saaz.
Waldstein Gräfin, Antonia,
Dux 2 Ex. *
Walny Adalbert, Oberlehrer
an der altstädt. Schule, Bud=
weis.
Walter Emil, Buchhalter in
Prag.
Walter Victor Hermann, Apo=
theker in Aussig. *
Walzel, Handelschüler in
Prag.
Wamser Joseph, k. k. Tele=
graphenbeamte, Aussig.
Wander F., Schönlinde.
Wanka Karl, Lehrer und
Turnwart in Leitmeritz.
Wanke Edmund, Baumwoll=
waarenerezeuger in Zwickau.
Wantsch Markus, Reallehr=
amts-candidat in Prag.
Warsburg, Freiherr von,
Graz.
Watzel Cajetan, Med. Dr., k. k.
Gymn. Professor in B. Leipa. *
Watzka in Leitmeritz.
Waydelin Ludwig, Kaufmann
in Prag 2 Ex. *
Weber Anton, J. U. Dr., k.
k. Notar und Landesadvocat
in Leitmeritz 3 Ex. *
Weber Felix, Stadtgemeinde=
Diurnist in Krumau.
Weber Fr., Zuckerfabrikcon=
troleur in Sullowitz.
Weber Karl, Kaufmann in
Pischkowitz.

Weber Wenzel, P., Director
der Ober-Realschule in El-
bogen.*
Wedrich Heinrich, Fabriks-
besitzer in B. Leipa.*
Wedrich Wenzel, Fabrikant in
B. Leipa.
Wegwart Peter, k. k. Forst-
meister in Koston bei Teplitz. †
Weigel Wenzel, Rechnungs-
führer in Bilin.
Weil Joseph (Weilen, Scriptor
der k. k. Hofbibliothek) in
Wien.
Weinlich Franz in Leit-
meritz.
Weiß P. Ed., Lehrer in
Zwickau.
Weißel, (?) Dr., in Wien
(Stadt 274).
Weklitsch Anton, k. k. Be-
amte, Pettau in Steiermark.
Wenisch, Ritter v., Johann,
Dr., Oberlandesgerichts-Prä-
sident, Reichsrath, Linz.*
Wenzel Robert, Commis,
Prag.*
Wenzl Karl, J. U. Dr., k. k.
Notar in Warnsdorf.
Wenzlik, k. k. Finanz-Ober-
kommissär, Leitmeritz.
Werner D., Reallehrer in
Prag.
Werner Pacificus, P., Kapu-
ziner-Ordens-Guardian in
Bischofsteinitz.
Werner Friedrich, Fabriks-
besitzer in Hohenelbe.
Wertheimer Joseph, Wien.
Wessely Joseph, Oberforst-
meister in Krumau.
Wewel von, Franz, Ingenieur
in Prag.
Wexler Albert, Bürger in
Saaz.*

Wieden Anton in Zwickau.
Wieder Jakob, Communal-
arzt in Ober-Georgenthal.
Wieninger Anton, Bräuer,
Reichsrath, Mattighofen in
Ober-Oesterreich.
Wiesner Johann in Schön-
linde.
Wilhelm Gustav, Dr., Pro-
fessor in Liebwerd.
Wilhelm Gustav, National-
bank-Secretär, Wien.
Wilhelmi S., Privatier in
Graz.
Willomitzer Johann Nep.
P., Schuldirector in B.-
Leipa.*
Winter Karl, Pharmazeut in
Raudnitz.
Winternitz Adolf, k. k. Haupt-
mann im 34. Linien-Inf.-
Regiment.
Woboril Wenzel, Bahnbeamte
in Raudnitz.
Wolf Adam, k. k. Gymnasial-
professor in Leitmeritz.
Wolf Joseph, k. k. Gymnasial-
professor in Eger.
Wolfrum, Fabrikant in
Auffig.
Wollmann Joseph, P.,
Schuldirector in Raaden.
Wondřejc Joseph, P., Pfar-
rer in Lichwe.
Wotschek R., Ackerbauschüler
in Liebwerd.
Wurscher Adalb., Med. Dr.
und Kreiswundarzt in Bud-
weis.*
Wurster J. G., Oberbräuer in
Leitmeritz.*
Wurzach, Dr., Wien.
Würzner Joseph, k. k. Steuer-
Einnehmer in Auscha.
Würzner Philipp, k. k. Po-
liceicommissär, Triest.*

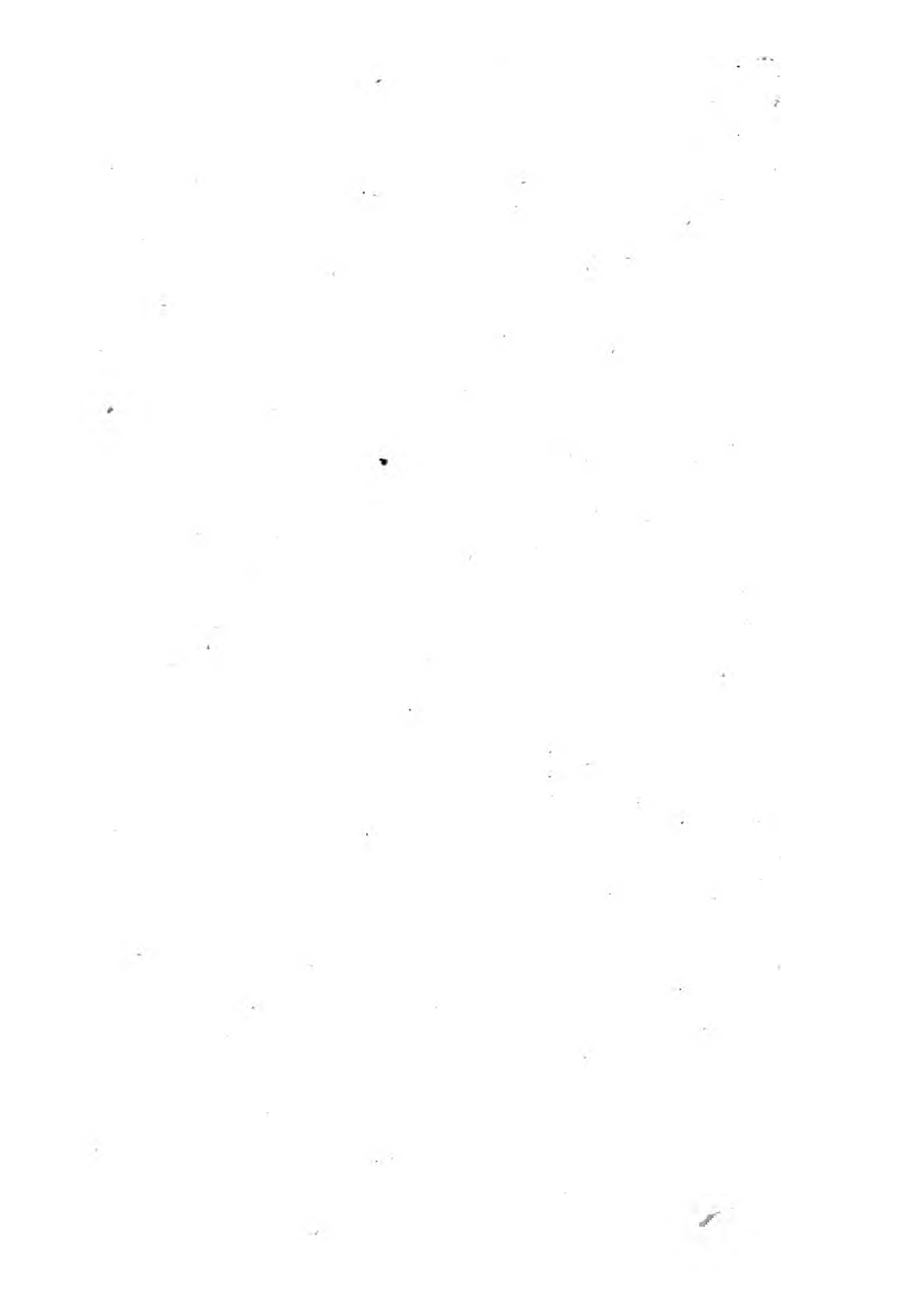
- Wussin Heinrich, k. k. Hauptmann in Bilin.
- Wussin Ludwig, Secretär in Bilin.
- Zachstal R., k. k. Notar in Raubnitz.
- Zahn Wilhelm, Steinschnau.
- Zanker Ignaz, Kiemer in Leitmeritz.
- Zap Aug., k. k. Postmeister in Ausha.
- Zappe W., Bürger, Lobositz.
- Zeidler Andreas, Mediziner, Prag.
- Zeidler Anton, Dekonomiebeamte in Raubnitz.
- Zeidler Hieronymus Joseph, Abt zu Strahof und Landesprälat, Prag 5 Cr. *
- Zeidler Johann, Kaufmann in Schönlinde.
- Zeileisen, Johann Miesl von, k. k. Bezirksvorsteher und Landtagsabgeordneter in Karlsbad.
- Zeiser Joseph, k. k. Teleg.-Beamte in Auffig.
- Zeithammer, Gregor Rud., Dr. der Phil., emer. k. k. Schulrath in Peggau (Steiermark). *
- Zeithammer Leopold, W. Beamte in Zittolitz.
- Zelzny Anton, k. k. Hauptmann im 1. Artill. Regiment, Prag.
- Zellner L. J., Wundarzt in Schluckenau.
- Zerbst Emil, Dr., Rechtsanwalt in Jena.
- Ziesch Franz, Hauptschullehrer in Leitmeritz.
- Zimmer, Med. Dr., aus Karlsbad. *
- Zink Anton, Apotheker u. Bürgermeister, B. Leipa. *
- Zinke Franz, Apotheker und Bürgermeister, Raubnitz.
- Zlobitsky Rudolf, k. k. Finanzwachcommissär in Grasslitz.
- Zumjande Anna in Teplitz, Med. Drs.-Gattin 2 Cr.

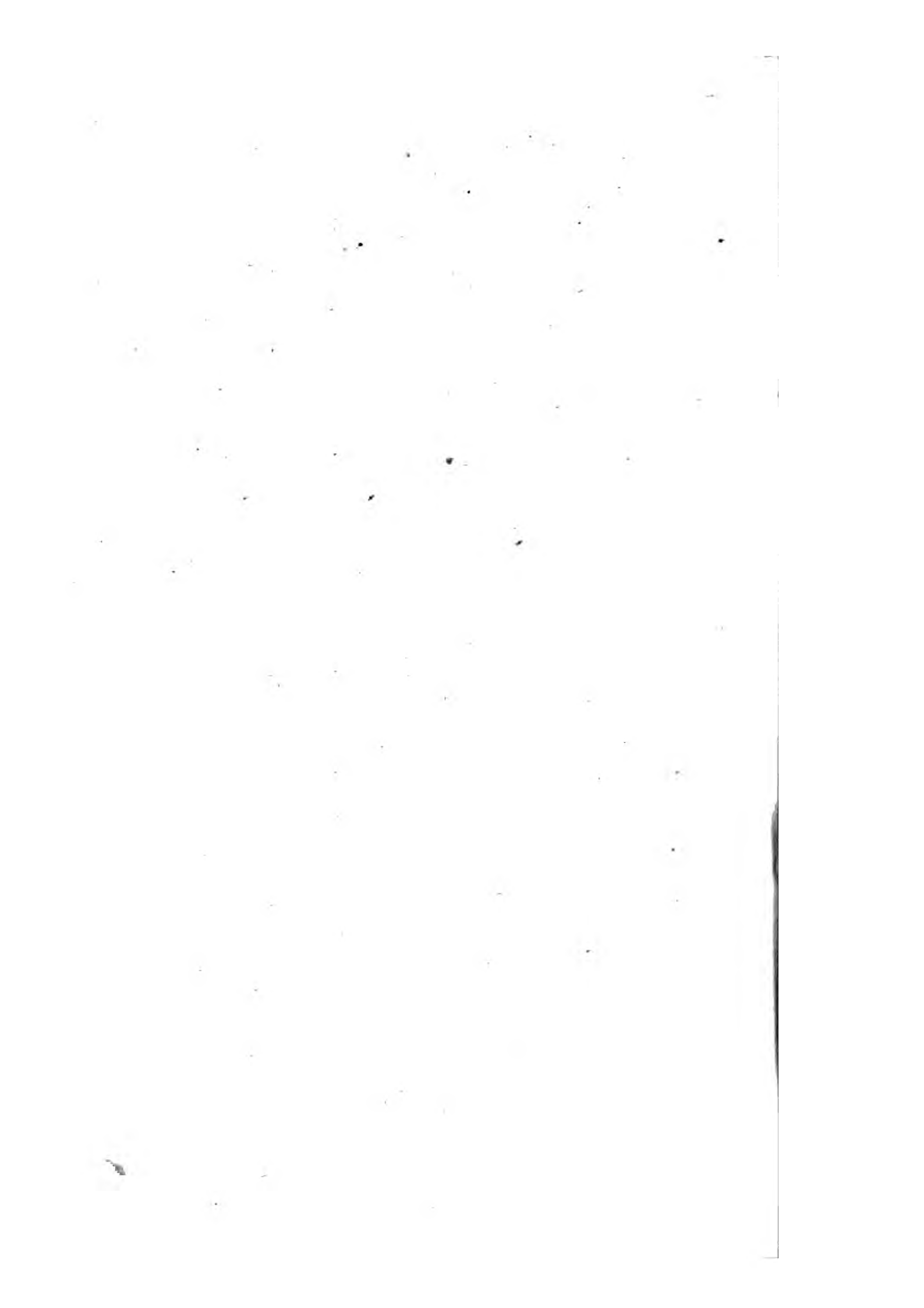


Zur Berichtigung.

Bei dem Namen Eckl fehlt das Zeichen *, bei Andres und Hofmann Franz das Zeichen †.

67683719





III/160

2/

